BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Depisch, Johann Baptist,

Homilien zur Erklärung des Wortverstandes der gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien im ganzen Jahre

Bd.: 1

Bamberg und Wirzburg (1807)
Hom. 2082 e-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464640-9

Hom. 2082 e (1

<36637803650013

<36637803650013

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Baptist Depisch,
hochfürstl. Wirzburgischen geistlichen Rathes, Vorstehers und Pfarrers im Juliusspitale zu Wirzburg

Homilien

zur

Erklärung des Wortverstandes

der gewöhnlichen

Sonn- und Festtagsevangelien

im ganzen Jahre.

Erster Band.

Vierte von neuem übersehene und verbesserte Ausgabe.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Wirzburg,
bey Joseph Anton Goebhardt
1807.

T2/70/364

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede zur vierten Auflage.

Die Homilie behauptet unter den verschiedenen Arten der Religionsvorträge, wenn nicht den ersten, doch sicher einen vorzüglichen Platz, und war in den ersten Jahrhunderten der Kirche fast die einzige Art zu predigen. Durch sie wird das christliche Volk mit dem wahren Sinne des evangelischen Textes bekannt gemacht, das Nachdenken über den Inhalt der heil. Schrift, und die Begierde sie zu lesen in ihm geweckt, und so seiner Unwissenheit im Christenthume, dieser Mutter des Aberglaubens, der Furcht und Unsittlichkeit am besten gesteuert. Und da ihr jederzeit eine sonn- oder festtägliche Perikope, die auch der gemeine Christ öfters hört, lieset und im Gedächtnisse hat, zu Grunde liegt; so werden auch die Lehren, Ermahnungen, Sittenvorschriften und Beweggründe zur Tugend, die an sie angeknüpft werden, und die leider! nicht selten bey Predigten fruchtlos verhallen, eher behalten. Seelsorger, welche ihres schönen Namens werth, und keine Miethlinge sind, welchen die Sittlichkeit —

von welcher die Religion unzertrennlich, und ohne welche das Ringen nach Seelenfrieden eitles Bemühen ist — ihrer Untergebenen am Herzen liegt, werden also diesen Zweig der geistlichen Beredsamkeit gewiß nicht vernachlässigen. Sie werden der Gemeinde, welcher sie vorstehen, und für welche sie am großen Vergeltungs- und Aerndtetage dem heiligen Richter zur Rechenschaft stehen müssen, über jedes Sonn- und Festtags-Evangelium wenigstens Eine Homilie halten.

Die Homilie ist aber nicht jedermanns Sache. Der Nämliche, welcher eine ganz leidentliche Predigt hält, schläfert vielleicht mit einer Homilie alle seine Zuhörer ein. Wer mit Wurz glaubt, daß sie gar wenig Mühe und Kunst erfordere, der irrt sich Schon das Einzige, daß wir einen weit größern Vorrath an Predigten als an Homilien haben, kann ihn eines Bessern belehren. Wie unerfahrne Schiffer an den Klippen im Meere; so sind schon viele an der Ausarbeitung der Homilien verunglückt. Man lese nur: doch exempla sunt odiosa. Statt das Volk ruhig zu belehren, zu überzeugen und zu erbauen, verfielen sie auf gelehrte Streitigkeiten und spitzfindige Fragen, erregten sie Bedenklichkeiten und zweifel über

die

die Aechtheit des Textes, wurden sie Polemiker, Kritiker oder langweilige Docenten, welche durch ihr immer wiederkehrendes: „Das ist, das heißt, das will so viel sagen," alle Ohren beleidigten. Sie verlangt einen Mann wie Dietl und Mutschelle.

Wer sie glücklich bearbeiten will, der muß ein guter Exeget und Philosoph seyn, Scharfsinn und eine gesunde Urtheilskraft besitzen, die Sprache vollkommen in seiner Gewalt haben, sich eines ästhetischen Gefühls, feurigen religiösen Herzens und einer männlichen Festigkeit in Behauptung seiner Ansichten der Religionswahrheiten erfreuen. Wem es an diesen Eigenschaften gebricht, der legt den Worten des Heilandes und seiner Bothen einen falschen Sinn unter, giebt das Temporelle und Lokale für allgemein gültig aus, übergeht das Wesentliche und Zweckmäßige, und verweilt bey Nebensachen und Kleinigkeiten, gewinnt vielen Schriftstellen kein Interesse ab, wird einförmig und trocken, und weiß bey der Wandelbarkeit der menschlichen Meynungen und der täglichen Erscheinung neuer Formen nicht, wohin er sich wenden, und woran er sich halten solle.

Und

Und weil denn nicht jeder der Homilie gewachsen ist, so ist es gut und nothwendig, daß man den Seelsorgern hierin zu Hilfe komme, ihnen den Weg zeige, den sie gehen sollen, und in die Hände arbeite.

Der Verfasser der vorliegenden Homilien, welcher nun schon in jener bessern Welt die Früchte seiner rastlosen Thätigkeit in Verbreitung nützlicher Kenntnisse, und seiner menschenfreundlichen Handlungen einärndtet, hat dieses auf eine löbliche und verdienstvolle Weise gethan. Seine Homilien sind in der That ein vortrefflicher Schatz, ein reichhaltiges Magazin von schönen Schrifterklärungen, passenden Nutzanwendungen, körnichten Gedanken, kraftvollen Ausdrücken leichten Uebergängen, väterlichen Ermahnungen, und rührenden Aufforderungen zur Sinnesänderung, zur christlichen Tugend und Frömmigkeit. Und es herrschet in ihnen durchaus jener starke Ton, der das Herz ergreift, bewegt, erschüttert, und den nicht die Welt, sondern nur der anstimmen kann, welcher von der Wahrheit der christlichen Religion durchdrungen ist. Wer dem Zeitgeiste, der in der Bibel jetzt überall Mythen findet, jedes Wort von einem Wunder, für einen Meineid an der gesunden Vernunft

nunft erklärt, und nur die leichte Romanensprache für schön und kräftig hält, noch nicht gehuldiget hat, der wird sie gewiß nicht ohne Vergnügen und Nutzen lesen.

Die Seelsorger haben also an ihm einen guten Führer, und an seinen Arbeiten brauchbare Materialien. Und sollten hin und wieder der Stil des Verfassers, oder seine philosophischen Ansichten, oder die von ihm gemachten Schrifterklärungen ihren Erwartungen nicht so ganz entsprechen; so dürfen sie nicht vergessen, daß der Verfasser schon vor mehreren Jahrnien geschrieben hat, und daß sie auch hier wie überall keine blinden Nachbether seyn sollen; eingedenk der Worte des Apostels: Omnia probate, et quod bonum est, tenete. Sie müssen ihn überhaupt als einen guten Hausvater ansehen, der seinen Kindern seine wohlversehene Speisekammer zwar öffnet, aber es doch nicht gerne sieht, daß sie alles, was darinn ist, ohne Unterschied ergreifen und verschlingen; sondern von ihnen verlangt, daß sie aus den vielen und mannichfaltigen Speisen eine oder die andere auswählen, sie selbst sorgfältig für sich zubereiten, und wohl verdauen.

Vorrede.

So viel habe ich, weil mich die Verlags-handlung ersucht hat, zu der neuen Auflage dieser Homilien eine Vorrede zu schreiben, bey dieser Gelegenheit sagen wollen. Uebrigens wünsche ich von Herzen, daß durch einen weisen Gebrauch dieser Homilien das Wahre und Gute befördert, die gute Sache des Christenthums gedeihen, und so das Gebiet des Reiches Gottes erweitert werden möge.

Geschrieben zu Schlehenrieth bey
Werneck, den 6. August, 1807.

Joh. Mart. Gehrig
Kapellan.

Bayerische Staatsbibliothek München

Am ersten Sonntage im Advente.

Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Luk. XXI. 27.

Eingang.

Da ich mich entschlossen habe, meine wertheſten Christen! euch den wahren Sinn und Wortverstand von all jenen Evangelien, die das Jahr hindurch von den Kanzeln verlesen werden, zu erklären, und euch nichts zu predigen, als was Jesus der göttliche Stifter unsers Glaubens seinen Zeitgenossen selbst predigte; so will ich unter Gottes mächtigem Beystande auf dem heutigen Sonntage, wo wir das neue Kirchenjahr beginnen, damit den Anfang machen. Bevor ich aber dieses thue, muß ich euch erst eine doppelte, auf den heutigen Tag passende, Ermahnung geben. Erstens, eben deßwegen, weil wir heute am ersten Adventssonntage, nach der alten in der Christenheit eingeführten Gewohnheit das Kirchenjahr beginnen, wo die Evangelien, die das Jahr hindurch auf den Kanzeln vorgelesen werden, von vorne an gelesen und erklärt werden, sollet ihr als rechtschaffene Christen bey dieser Gelegenheit eurem Gott für die, im verflossenen Jahre

empfangenen Lehren, warmen Dank sagen; sollet euch prüfen, und euer Herz untersuchen, ob und wie ihr euer Leben nach denselben eingerichtet habet; sollet eure dagegen begangene Fehler von Herzen bereuen, mit dem festesten Entschlusse, euren Wandel mit der göttlichen Lehre Jesu, die euch in den verflossenen Zeiten schon vorgetragen wurde, und in dem folgenden Jahre noch vorgetragen wird, immer gleichförmiger zu machen; und sollet euch aus allen Kräften bestreben, allzeit mehr und mehr in der christlichen Weisheit, Tugend und Frömmigkeit zu wachsen und zuzunehmen.

Zweytens, da wir aber heute die Adventszeit beginnen, und euch bekannt ist, daß dieselbe in der christlichen Kirche von jeher als eine heilige Zeit, als eine Zeit der Buße, und der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest angesehen wurde; wo wir das Andenken der Ankunft des Sohnes Gottes in seiner Menschheit auf dieser Welt feyerlich begehen: so sollet ihr als eifrige Christen in dieser heiligen Zeit euch öfters an diese unbegreifliche Wohlthat Gottes dankbar erinnern, und zu der geistlichen Ankunft Jesu in eure Seelen ein inbrünstiges Verlangen in euren Herzen erwecken. Daran erinnert euch das in der Kirche öfters abgesungene Rorate, welches in unserer Muttersprache so viel heißet, als: thauet Himmel den Gerechten, Wolken thauet ihn herab: wie ihr in eurem gewöhnlichen Adventsgesange singet; und wie die Altväter vor Christi Geburt nach der Ankunft des Meßias seufzeten und sich herzlich sehnten. — Daß ihr aber im Advente euch sorgfältig bestreben sollet, durch die Uebung einer wah-

ren, aufrichtigen Buße euch auf das zukünftige Weihnachtsfest, als auf das Fest der freudenreichen Geburt Jesu vorzubereiten; hierzu ermahnet euch die Kirche; als welche in dieser Zeit alle öffentlichen Lustbarkeiten und Hochzeitmahle verbiethet, und sich bey dem öffentlichen Gottesdienste der blauen Bußfarbe bedient. Zu dieser Absicht sind auch die evangelischen Texte von ihr sehr passend und schicklich gewählet: denn die vom zweyten, dritten und vierten Adventssonntage handeln von Johannes dem Vorläufer Christi, welcher den Juden die Buße predigte, und sie eifrigst ermahnte, durch dieselbe sich zu der Ankunft des Meßias wohl vorzubereiten. Auch das heutige Evangelium erinnert euch nachdrücklichst daran: denn da es, wie ich euch jetzt gleich zeigen werde, von der zweyten Ankunft Jesu in diese Welt handelt; wo er als gerechter Richter der Frommen und Gottlosen erscheinen wird; so ist nichts fähiger, als dasselbe, uns von Sünden und Lastern abzuschrecken, zur Tugend und Frömmigkeit anzutreiben, und uns heilsame Bußgedanken über unsere begangenen Fehltritte einzugeben.

Und in eben dieser Absicht will ich euch, meine werthesten Christen! dieses so nützliche Evangelium, das ein Stück von jener wichtigen Unterredung ist, die unser Erlöser am Mittwoche in seiner Leidenswoche auf dem Oelberge mit seinen Jüngern hielt, zum Gegenstande eurer jetzigen Betrachtung machen. Und zwar erstens will ich euch über dieses schätzbare Stück, zum helleren Verstande desselben, einige Erklärungen geben. Zweytens aber

will ich euch zeigen, was für Gesinnungen dasselbe euch einflößen könne, und was für Betrachtungen ihr darüber für euch zu machen habet. Vernehmet diese zween Theile meiner gegenwärtigen Predigt mit gehöriger Aufmerksamkeit. Die Sache ist von äußerster Wichtigkeit, und betrifft einen jeden aus euch.

Erster Theil.

Da man von dem heutigen evangelischen Texte bey den gelehrten Schriftstellern eine doppelte Auslegung findet: indem einige denselben ganz auf den Untergang der Stadt Jerusalem und des jüdischen Staates hindeuten: andere aber denselben allein von dem Ende der Welt und dem darauf folgenden allgemeinen Gerichte der Menschen auslegen; so will ich euch, meine werthesten Christen! beyde lehrreichen Auslegungen nach und nach vortragen. Die erste will ich zwar bis auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, wo dieses nämliche Evangelium mit etwas andern Worten und Ausdrücken aus dem 24ten Kapitel des heiligen Matthäus vorgelesen wird, versparen. Heute aber will ich bey der letzten Auslegung stehen bleiben, welche den ganzen Text als eine Weissagung von dem Untergange der Welt und dem allgemeinen Gerichte ansieht; und will euch zeigen, was unser göttlicher Heiland darüber sagte, und was ihm die Gelegenheit dazu gab, seinen Jüngern diese fürchterliche Weissagung zu eröffnen.

Jesus war nämlich in der letzten Woche seines Lebens noch außerordentlich zum Besten der Menschen beschäftiget. Er wendete die letzten Tage vor seinem Leiden noch bloß dazu an, um seine heiligste, das ganze Menschengeschlecht beglückende, Lehre mit allem Nachdrucke zu verkünden, und an der Bekehrung seiner verstockten Feinde noch einmal alle Mühe zu versuchen. Täglich gieng er in diesen letzten Tagen in aller Frühe von Bethanien aus nach Jerusalem in den Tempel, und predigte darinn den ganzen Tag über, um seine heilsamen Lehren, die er noch im Herzen hatte, gleichsam auf einmal auszuschütten. Gleichwie ein Vater, der dem Tode nahe, einzig beschäftiget ist, seinen lieben Kindern noch alles Nützliche und Nothwendige zu sagen: so war er die letzten Tage seines heiligen Lebens nur einzig damit beschäftiget, seinen Kindern, auch den ungerathenen, den feindseligen Juden, noch alles Nützliche gleichsam auf einmal einzupredigen.

Nachdem er den ganzen Tag über im Tempel gelehret hatte; so gieng er auf den Abend aus der Stadt hinaus, und übernachtete in einem von jenen Dörfern, die auf dem, der Stadt Jerusalem nahen Oelberge lagen; zu Bethanien nämlich, in seines Freundes Lazarus Hause, den er kurz zuvor von Todten auferwecket hatte. Am Mittwoche nun vor seinem Leiden setzte er sich, als er auf den Abend aus Jerusalem gieng, auf diesem Oelberge mit seinen Jüngern nieder, an einem Platze, wo man die ganze Stadt übersehen konnte. — Seine Jünger, die kurz vorher von ihm gehöret hatten, daß Jerusalem mit seinem prächtigen Tempel sollte

zerstöret werden; daß kein Stein von demselben über dem andern bleiben sollte, benützten diese Gelegenheit, und fragten ihn, zu welcher Zeit es dann geschehen würde, daß dieser herrliche Tempel sollte zerstöret werden, und wenn seine zweyte Ankunft in die Welt geschehen würde. Auch, weil sie glaubten, dieses feste Gebände würde bis zum Ende der Zeiten stehen, so fragten sie ihn dabey zugleich, wann denn der Welt fürchterliches Ende erfolgen würde.

Christus beantwortete nun seiner wißbegierigen Jünger Fragen über den Untergang der Stadt Jerusalem und ihres schönen Tempels sowohl, als auch über seine zweyte Ankunft in diese Welt, und über das Ende aller Zeiten. Seine Antwort, die Zerstörung Jerusalems betreffend, ist euch, meine wertheften Christen! vor acht Tagen aus dem heiligen Matthäus vorgelesen worden. Wenn ich den letzten Sonntag nach Pfingsten wiederum erleben werde; so will ich euch dieselbe auch erklären. Was der heilige Lukas uns heute erzählet, ist die Beantwortung Jesu von der Anfrage seiner Jünger über seine zweyte Ankunft auf diese Welt, und über das Ende der Zeiten. Er sagte ihnen, daß er nicht auf diese Art kommen werde, wie die Juden es hofften; nicht als ein weltlicher König und großer Kriegsheld, der die Juden aus der Dienstbarkeit ihrer weltlichen Oberherren befreyen sollte; sondern als ein strenger Richter der Lebendigen und Todten, der Gerechten nämlich und der Sünder. Er machte ihnen eine schaudervolle Beschreibung der letzten Zeiten, und gab ihnen Erstens einen Unterricht von den Zeichen, die seiner Ankunft vorausgehen sollten. Zweytens beschrieb er seine Ankunft selbst; und

Drittens versicherte er seine Jünger mit einem feyerlichen Schwüre von der Gewißheit seiner Worte, und von der sichern Erfüllung dieser seiner Prophezeihung. Lasset uns ein Stück nach dem andern hören!

Erstens sagte Jesus seinen Jüngern die Zeichen und Vorbothen vor, die dem letzten Tage der Welt und dem allgemeinen Gerichte der Menschen vorausgehen sollen. Unter den Zeichen, sagt er, werden andere am Himmel, andere auf Erden und unter den Menschen zu sehen seyn. Am Himmel werden Zeichen an Sonne, Monde und Sternen geschehen; und alle Himmelskräfte werden bewegt; das ist, alle Himmelskörper werden aus ihren Kreisen und Laufbahnen gehoben werden. Die Sonne, wie der heilige Matthäus erkläret, wird ihren Schein verlieren. Der Mond wird schwarz und blutfärbig werden, und erschrecklich anzusehen seyn. Die Sterne werden vom Himmel fallen, aus ihren Laufbahnen nämlich gehoben werden, und der ganze Himmel wird eine wichtige und erschreckliche Veränderung anzeigen.

Auf der Erde und unter den Menschen werden Zeichen geschehen. Da die ungläubigen Juden und Heiden und bösen Christen eine entsetzliche Furcht und Angst überfallen wird; so daß sie vor Schrecken und Bangigkeit nicht wissen werden, wo sie sich hinflüchten sollen. Es wird den Völkern auf der Erde bange werden; und die Menschen werden vor Furcht in Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen sollen, verschmachten. Da sie nämlich solche schreckliche Veränderung am Firmamente und an den Himmelsgestirnen sehen werden. Wie auch die entsetzlichen Zeichen, die sich auf der Er-

de ereignen werden: da sie die großen aufgethürmten Wasserwogen erblicken, das fürchterliche Brausen der Flüsse und des Meeres hören, und andere dergleichen außerordentliche schreckenvolle Naturbegebenheiten sehen werden, die als traurige Vorbothen des letzten Tages der Welt sich aufstellen werden.

Zweytens; nachdem alle diese Zeichen werden geschehen seyn, die das Ende der Zeiten ankünden sollen; und nachdem auch das Ende der Welt wirklich wird erfolget seyn; so werde alsdann, sagt Christus zu seinen Jüngern, seine Ankunft geschehen; er werde als höchster Richter der Menschen auf die Welt kommen. Nicht so, wie bey seiner ersten Ankunft, da der Glanz und die Majestät seiner Gottheit unsichtbar und unter der Hülle seiner Menschheit verdeckt war. Nicht in Armuth und Demuth, wie im Stalle zu Bethlehem; sondern im Glanze und Herrlichkeit seiner Gottheit. Denn da er das erstemal auf die Welt kam, sey dieses geschehen, um die Welt zu retten, und die Sünder selig zu machen. Wenn er aber das zweytemal kommen werde; so werde er die Welt richten, und die Sünder verdammen. In seiner ersten Ankunft sey er als ein Gott der Liebe erschienen; bey seiner zweyten Ankunft werde er aber als ein Gott der strengsten Gerechtigkeit erscheinen. Wenn er das erstemal nur gekommen sey, um seine Gnaden und Wohlthaten unter die Menschen zu verbreiten, und um seine Feinde, die Sünder, zu gewinnen; so werde er das zweytemal nur kommen, um sich an seinen Feinden zu rächen, und diejenigen auf das schärfste zu züchtigen, welche sich nicht durch seine Liebe wollten gewinnen lassen. — Wie ein Blitz, der im Osten aufgeht, und bis in

Abend

Abend gesehen wird, werde er erscheinen, lauten seine eigenen Worte. Sie werden des Menschen Sohn kommen sehen mit großer Kraft und Herrlichkeit. Nachdem sein heiliges Kreuzzeichen schon zuvor am Firmamente wird erschienen seyn, bey dessen Erblickung die Frommen sich zwar erfreuen, die Gottlosen aber vor Furcht verschmachten werden. Weil sie dieses Zeichen mit ihren Werken beschimpften, und durch ihre sündhafte Aufführung verachteten, da sie in der Geduld, in williger Uebertragung ihrer Kreuze und Leiden, und in der Demuth demjenigen nicht nachfolgten, der an dem Kreuze sich für sie opferte.

Sie werden des Menschen Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit in den Wolken daherkommen sehen. Merket diese Worte wohl, meine Christen! Daß Jesus hier von sich selbst rede, und sich selbst dadurch anzeige, verstanden seine Jünger wohl. Weil er nicht allein wahrer Gott von seinem himmlischen Vater von Ewigkeit her, sondern auch wahrer Mensch war, in der Zeit von Maria einer Jungfrau geboren; so nannte er sich selbst aus tiefester Demuth des Menschen Sohn im eigentlichen und ausnehmenden Verstande. Da er aber, als des Menschen Sohn in seinem Leben arm und demüthig erschienen sey; so werde er als ankommender göttlicher Richter der Lebendigen und Todten in seiner ganzen Pracht, auf einer lichten Wolke, als auf einem herrlichen Throne sitzend erscheinen; seine ganze Gerichtshandlung mit göttlicher Majestät und Herrlichkeit verrichten, die Schafe von den Böcken absondern: das ist, die Frommen von den Gottlosen unterscheiden; diese zu seiner Rechten, jene aber

zu seiner Linken stellen; und vor allen versammelten Einwohnern Himmels und der Erde das Urtheil, jenes unveränderliche und unwiderrufliche Endurtheil aussprechen.

Drittens, daß aber alles dieses, was Jesus auf dem Oelberge sowohl von den Zeichen, die das Ende der Welt ankündigen sollten, als auch von seiner Ankunft als Richter, seinen Jüngern sagte, daß alles dieses einstens gewiß geschehen und ganz genau erfüllet werden sollte; dieses bekräftiget er, die ewige Wahrheit selbst, mit der ausdrücklichsten Versicherung, und bestätiget es mit einem feyerlichen Schwure, da er spricht: Wahrlich! ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen; bis dieses alles geschehen wird. Gleichwie nämlich viele von den damals lebenden Juden die Zerstörung Jerusalems wirklich erlebten, die nicht gar zu lange darauf, nach etwa 37 Jahren erfolgte: also werde auch das ganze Menschengeschlecht nicht vergehen, bis diese Zeichen alle geschehen werden. — Oder, nach anderer Schriftausleger Meinung, werde sich die jüdische Nation so lange auf dem Erdboden erhalten, und durch Religion und Lebensart von andern Nationen unterschieden bleiben, bis das Ende der Welt herankomme, um dadurch der Wahrheit seiner Weissagung selbst das kräftigste Zeugniß abzustatten.

Jesus bestätigte ferner den gewissen Erfolg seiner Prophezeihung noch mehr dadurch, da er spricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Wodurch er seinen Jüngern so viel sagen wollte; daß alles, was dey

Menschen immer unveränderlich scheine, eher der Veränderung unterworfen sey, als seine Weissagung, die er hier ihnen entdeckte. Ja, daß dieses sichtbare Weltgebäude am jüngsten Tage eine wirkliche Veränderung leiden, und eine andere Gestalt bekommen werde; aber nicht das geringste Wort, welches er hier geredet habe, werde der Veränderung unterworfen seyn, oder ohne Erfüllung bleiben. — Betrachtet nur den Feigenbaum und andere Bäume, sagte er endlich den Jüngern ein Gleichniß; wenn ihr sie ausschlagen sehet, so schließet ihr von selbst, daß der Sommer nahe ist. Eben so, wenn ihr das erfolgen sehet, wenn ihr diese traurigen Vorbothen erblicket, so schließet, daß das Reich Gottes nahe sey.

Dieses ist nun, meine wertheſten Christen! jene merkwürdige Antwort, die unser Erlöser seinen Jüngern auf ihre Frage über seine zweyte Ankunft in die Welt ertheilet hat. Dieses ist jene schreckbare Weissagung, welche aus dem Munde der ewigen, unfehlbaren Weisheit selbst gekommen ist, welche einstens am letzten Tage der Welt genau in Erfüllung gehen wird. — Und dieses ist es, was ich euch in der Kürze zur Erklärung und zum besseren Wortverstande des heutigen Evangeliums sagen mußte. Lasset uns nun auch sehen, was für Betrachtungen wir dabey anzustellen haben, und was für Gesinnungen diese fürchterliche Prophezeihung uns einflößen könne.

Zweyter Theil.

Durch das heutige Gespräch unsers Erlösers mit seinen Jüngern werden wir, meine wertheſten Christen!

an eine wichtige Glaubenswahrheit erinnert, welche jederzeit und in allen Umständen dieses Lebens den größten Einfluß auf unsere Sitten haben muß. Wir werden nämlich an jenen fürchterlichen Augenblick erinnert, wo wir Jesum unsern Heiland als den zukünftigen Richter aller Menschen, auf einer lichten Wolke mit vieler Pracht und Majestät werden ankommen sehen; um nach dem Untergange der Welt das öffentliche und allgemeine Gericht über das ganze Menschengeschlecht zu halten. Wo wir alsdann nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, werden vor seinem Richterstuhle offenbar werden, auf daß ein jeglicher, nachdem er in seinem Leben handelte, Gutes oder Böses an seinem Leibe empfange. Wo ein jeder aus uns alsdann wird Rechenschaft geben müssen von all seinem Thun und Lassen, und nach seinem guten oder bösen Verhalten mit der strengsten Gerechtigkeit wird geurtheilet werden. — Ich sage, das allgemeine öffentliche Gericht: denn das besondere Gericht, wo jeder Mensch besonders und einzeln gerichtet wird, geschieht, wie ihr wisset, gleich nach dem Tode eines jeglichen; wo die menschliche Seele gleich nach ihrer Absonderung von dem Leibe mit Jesu ihrem Richter eine Zusammenkunft haben wird, um das Urtheil des Fluches oder des Segens von ihm anzuhören. Von welchem ihr ewiges Wohl oder ihr ewiges Wehe abhangen wird.

Die Ursache, warum Gott dieses allgemeine öffentliche Gericht nach dem jüngsten Tage halten wird, läßt sich leicht denken. Damit nämlich der ganzen Welt bekannt werde, was ein jeder in seinem Leben gethan hat; und damit jedermann sehen möge, daß

alles

alles, was in der Welt geschehen und verhänget worden, mit weisester Fürsicht und aus guten liebvollen Absichten zum Beßten der Menschen geschehen sey. Wie auch, daß das besondere Gericht nach dem genauesten Maaßstabe der ewigen Gerechtigkeit gehalten worden.

Christus sagt uns aber, meine wertheßten Christen! in Betreff dieses allgemeinen Gerichts in diesem Evangelium zwey Stücke vor, die unserer Betrachtung wohl würdig sind. Er macht nämlich einer Seits eine schaudervolle Beschreibung von jenen letzten Zeiten, und suchet dennoch anderer Seits seine Jünger und alle seine treuen Anhänger zu trösten und aufzurichten. So erschrecklich diese seine zweyte Ankunft für die gottlosen Menschen seyn werde, sagt er; so trostreich und so erfreuend könne sie für seine treuen Diener seyn. Dieses letzte zeiget er deutlich durch jene Worte an: wenn dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf! Hebet eure Häupter in die Höhe; denn eure Erlösung nahet heran. Dieses sagt er nämlich seinen Jüngern und allen seinen frommen Anhängern zum Troste vor; daß sie über seine Ankunft, als über die Ankunft ihres gnädigen Richters sich nicht zu fürchten, sondern sich sehr zu erfreuen hätten. Er versichert sie, daß sie beym Anblicke dieser fürchterlichen Vorbothen von aller Angst und Schrecken, welche die Herzen der Gottlosen in diesen Zeiten so sehr beklemmen, frey seyn, und ihrer Erlösung mit Verlangen entgegen sehen würden. Sie würden freudig gegen Himmel sehen, ihre Häupter dahin empor richten, und mit innigsten Troste ihren Erlöser erwarten. So wie es Leute machen,

machen, die von einer gewissen Gegend was Erfreuendes erwarten; die mit Vergnügen nach jener Gegend hinsehen, ihr Haupt dahin gerichtet halten, woher sie einen guten Freund, oder sonst was Gutes, erwarten. So würden es die Frommen alsdann machen; sie würden mit Freuden gegen Himmel sehen, ihre Häupter dahin mit Vergnügen aufrichten, um Jesum ihren liebsten beßtmeinendsten Freund, den großen Belohner ihrer guten Werke zu sehen. Sie würden mit seligem Entzücken ihrem Richter entgegen gehen. —— Sie hätten auch billige Ursache sich zu erfreuen, denn ihre Erlösung nahet heran. Da die noch lebenden Frommen von ihren zeitlichen Uebeln und Drangsalen würden befreyet werden: die Verstorbenen aber mit ihren Leibern, welche diese Zeit den Motten und der Fäulniße übergeben waren, wiederum vereiniget würden; damit auch ihre andere Hälfte, der Körper nämlich, mit ihnen ewig möge belohnet und beglücket werden.

Gleichwie sich die Menschen freuen, gab er ihnen ein Gleichniß von dem Feigenbaume, deren viele nebst den Oelbäumen auf dem Oelberge, auf welchem er die Rede hielt, standen; gleichwie sich die Menschen freuen, wenn sie den Feigenbaum und andere Bäume sehen, daß sie ausschlagen und Blätter bekommen: weil sie dieses als ein Zeichen erkennen, daß der Sommer herannahe; eine Zeit, die aus vielen Ursachen für sie erfreuend ist. Eben so könnten sich die Frommen freuen, da sie diese Zeichen sehen, denn der Sommer ihres ewigen Glückes, der Sommer des herrlichen Reichs Gottes rückte heran.

In der That, meine werthesten Christen! wie trostreich, und wie erfreuend wird nicht alles bey dieser Ankunft des Erlösers, und bey seinem Gerichte für die Frommen seyn? Die hohe Person des Richters; die Weise und Art seines unpartheyischen Gerichtes, und die Sachen, die dabey in Untersuchung kommen werden, alles dieses wird sie trösten und erfreuen. Die Person des Richters zwar, dem sie treu dieneten; dem sie stets treu anhiengen; dem sie folglich als ihrem Belohner mit aufgerecktem Haupte werden entgegen sehen. Die Art seines Gerichtes wird sie erfreuen, da sie versichert sind, daß sie von ihm anitzt nach der Gerechtigkeit werden belohnet werden. Die Sachen, die dabey in Untersuchung kommen, sind nicht nur ihre äußeren guten Werke, sondern auch ihre innern heiligen Gedanken und Begierden, die vor der Welt verborgen blieben; ihre gute Meinung, mit welcher sie jede ihrer Handlungen veredelten, und zur Verherrlichung ihres göttlichen Richters verrichteten.

So trostreich aber diese Ankunft Christi für die Frommen seyn wird; so erschrecklich wird sie für die Sünder seyn: denn diese betreffen eigentlich die Worte, daß sie vor großer Furcht und Angst gleichsam verschmachten sollen, da sie die fürchterlichen Zeichen am Himmel und auf Erden sehen werden. In Wahrheit, wie bange muß es nicht den Gottlosen ums Herz werden, wenn sie die Sonne verfinstert, den Mond schwarz und blutfärbig, und die Sterne vom Himmel fallen sehen? Welch eine Herz erschütterende Furcht muß sie nicht überfallen, wenn sie das Brausen des Meeres und der Flüsse hören werden; da man

öfters

öfters nur bey einem stürmischen Ungewitter in Furcht und Schrecken geräth? — Wie fürchterlich werden alle Umstände für die Sünder seyn? In welchen Schrecken werden sie dadurch nicht gesetzet werden? — Wird nicht das heilige Kreuzzeichen, das am Firmamente erscheinen wird, ihnen ein zerschmetternder Blitz und Donnerschlag seyn: da sie Christum in Uebertragung des Kreuzes und Leidens nicht nachfolgeten? Wie sehr wird sie nicht erschrecken die hohe Person des ankommenden Richters, dessen Befehle sie gering achteten, und muthwilliger Weise übertraten; dessen angebothene Gnaden sie ausschlugen und vernachläßigten; dessen Verordnung sie nicht erfüllten? — Wie schreckbar muß nicht für sie die Art dieser Gerichtshandlung seyn? Da alles aufs genaueste untersuchet, alles auf der Goldwage der Gerechtigkeit wird abgewogen werden. — Die Sachen die untersuchet werden, wie sehr müssen diese sie nicht erschrecken? Denn diese sind nicht allein ihre äußeren bösen Werke, sondern auch die verborgensten innern Gedanken, und schändlichen Lüste des Herzens. O! wie wehe, wie bange wirds da manchem aus euch werden, wenn er seinen gerechten Richter auf einem Wolkenthrone wird ankommen sehen, der alle seine schändlichen Sünden, wegen welcher er sich äußerst schämen würde, wenn sie einem ehrlichen Manne bekannt wären, nicht allein unserer ganzen Pfarrgemeinde, sondern der ganzen Welt, seinen Aeltern, Befreunden, Geschwistrigen, geistlichen und weltlichen Vorstehern bekannt machen wird? Der so viele garstige Reden und schändliche sündhafte Handlungen, so viele heimliche Winkelsünden an Tag legen wird? — Und das unwiderruflich entscheiden-

de, für die ganze Ewigkeit entscheidende Urtheil! — Wie schreckbar, wie fürchterlich müssen nicht alle diese Umstände für den Sünder seyn? — O wie werden solche alsdann klagen und ihre Thorheit beweinen? Wie sehr werden sie die in ihrem Leben verscherzten Gnaden, und die vernachläßigte kostbare Zeit betrauren! Wie wehmüthig werden sie alsdann ausrufen, was in der Offenbarung Johannes am 6. Kap. von ihnen geschrieben steht! O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhle sitzet, und vor dem Zorne des Lammes! — Aber lauter vergebliche Wünsche! Schaam, Furcht, Schrecken und Verzweiflung werden sie alsdann ergreifen! ewig ergreifen, martern und foltern! —

O daß uns alle meine wertheßten Christen! diese Betrachtung klüger und auf die Zukunft fürsichtiger machen möchte! O daß uns dieses schreckenvolle Evangelium gute, heilsame Gesinnungen einflößen möchte! Daß wir öfters an diese Ankunft Jesu dächten, mit allem Ernste dächten, und uns zu derselben christlich zubereiteten! Daß wir jederzeit einen tugendhaften Lebenswandel führeten; auf daß der Richter, unser Herr, dem wir dienen, uns als treue, fromme Knechte fände! O daß wir uns allzeit zu diesem großen Tage bereit hielten, und es nicht machten, was er bey Matthäus 24ten Kap. sagt: wie die Leute zur Zeit der Sündfluth es machten, die von dem Tage des Zorns überrascht wurden; da sie den Ermahnungen des Noah kein Gehör gaben. Oder wie es die Juden machten, die bey der Belagerung und Zerstörung Jerusalems zu

Grunde giengen: weil sie auf seine Warnung nicht achteten.

O daß uns also die Betrachtung über das heutige Evangelium, ich wiederhole meinen Wunsch noch einmal, klüger und frömmer machen möchte! Denn was würde uns die Furcht vor diesem Gerichtstage helfen, wenn sie uns nicht klüger, nicht weiser machte? Drohet uns eine leibliche Gefahr, oder ein zeitliches Unglück, so ist ja der erste Gedanke, der uns beyfällt, dieser: wie wir diesem Unglücke, oder dieser Gefahr entgehen wollen; was für Maaßregeln wir in dieser Absicht zu ergreifen haben. Und warum sollte die Furcht vor diesem schreckbaren, fürchterlichen Gerichte uns nicht auch wachsamer machen, und antreiben; jene Maaßregeln zu ergreifen, wodurch wir demselben zwar nicht entgehen, doch wenigstens dasselbe für uns gnädig und trostreich machen können? — Und was für andere Maaßregeln haben wir in dieser Absicht zu ergreifen, als diejenigen, welche Christus in eben dem 21ten Kap. des heiligen Lukas gleich nach unserm Evangelium seinen Jüngern vorgeschrieben hat, da er ihnen die Weise und Art lehrte, wie sie es machen sollten, daß sie allem diesem, was geschehen soll, entgehen möchten. Und wo er uns ausdrücklich lehret, wie wir uns zu seiner zweyten Ankunft zubereiten sollen. Merket diese seine Worte wohl! meine werthesten Christen! Hütet euch, lautet allda seine väterliche Ermahnung, hütet euch, daß dieser Tag nicht unversehens über euch komme! Sehet euch vor, daß eure Herzen nicht mit Fressen und Saufen, noch mit anderen Sünden befleckt, auch nicht mit unnützen Welt- und Nahrungs-

rungssorgen beschweret werden: sondern seyd allezeit wachsam, und bethet, daß ihr würdig möget geachtet werden, diesem allem zu entgehen, und vor des Menschen Sohn ohne Furcht zu stehen.

Dieses ist die Ermahnung Christi selbst in dieser wichtigen Sache. Kommet derselben fleißig nach, m. w. Ch.! So werdet ihr euch auch mit den Gerechten zu erfreuen haben, und nicht mit den Bösen mit gesenktem Haupte, sondern mit den Frominen mit aufgerichtetem Haupte eurem Richter entgegen gehen: mit sicherer Hoffnung, daß eure Erlösung nahe sey. — Damit ihr also diese Freude einstens haben möget; so machet, daß das Andenken von dem heutigen Evangelium stets bey euch bleibe. Das Andenken von diesem schreckbaren Evangelium gehe mit euch aus der Kirche; es begleite euch nach Hause; es beschäftige euch bey euren Arbeiten. Dieser Gedanke begleite euch überall: ich werde einstens meinen Richter mit vieler Majestät und Herrlichkeit kommen sehen; ich werde vor demjenigen erscheinen müssen, der alle Regungen meines Herzens kennet, dem alle meine, auch verborgensten Gedanken und Begierden bekannt sind. Er wird mich im Angesichte der ganzen Welt, über jede schändliche That, wenn ich je eine begangen habe, richten. Dieser höchste Richter der Lebendigen und der Todten wird mich richten; den ich jetzt noch einen Gott des Trostes, noch einen liebvollen Heiland und Vater, einen Vater der Barmherzigkeit nennen kann; wenn er aber das zweytemal kommen wird, so werde ich nichts als einen strengen Richter an ihm haben. Ich werde

vor ihm erscheinen, ohne Fürbitter, ohne Hoffnung einer Gnade; wenn ich diese nicht in meinem Leben verdienet habe. Dieser Gedanke, zu dem euch das heutige Evangelium die Veranlassung giebt, begleite euch überall; er sey der letzte, wenn ihr Abends schlafen gehet, und der erste, wenn ihr in der Frühe erwachet. Er falle euch bey, besonders zur Zeit der Versuchung. Er halte euch stets ab vom Bösen, und treibe euch an zum Guten. Auf daß ihr, wenn euer Richter kommen wird, nicht das Unglück haben möget, unter den unseligen Haufen der Verworfenen zu seiner linken Hand gestellt zu werden; sondern, daß er euch jener glücklichen, zu seiner Rechten stehenden, glorreichen Zahl seiner Auserwählten möge beygesellen. Daß ihr folglich nur vor ihm erscheinen möget, um die Krone der Herrlichkeit aus seinen Händen zu empfangen. Amen!

Am zweyten Sonntage im Advente.

Da Johannes im Gefängnisse die Werke Christi hörte; sandte er zween von seinen Jüngern. Matth. XI. 2.

Eingang.

Johannes der Täufer, welcher Beyname ihm zugeleget wurde, weil er auf Befehle Gottes die Juden, ja selbst den Meßias im Flusse Jordan taufte, dieser ist es, von dem hier die Rede ist,

m. w.

m. w. Chr.! Nicht Johannes der Evangelist und Lieblingsapostel Christi; der uns ein Evangelium, drey Briefe, und die geheime Offenbarung in der heiligen Schrift hinterließ. Johannes der Täufer ist es, sage ich, von welchem das Evangelium hier erzählet, daß er in Banden gewesen sey; in welche ihn Herodes Antipas der Fürst in Galiläen hatte legen lassen. Weil er ihm mit einer heiligen Freymüthigkeit verwiesen hatte, daß er sich erdreistete, seines noch lebenden Bruders Gemahlinn, die Herodias, zur Ehefrau zu nehmen. Es ist dir nicht erlaubt, daß du deines Bruders Weib habest; sagte dieser eifrige Bußprediger zum Herodes. — Dieser Fürst, nur der Schmeicheleyen und keiner Vorwürfe gewöhnt, wurde durch diese freymüthige Strafpredigt dergestalt zum Zorne gereitzet; daß er den Johannes gefangen nehmen, und in Kerker werfen ließ. Welches er besonders aus Anstiftung seines ehebrecherischen Weibes that. Die sogar diesen ihren unrechtmäßigen Mann zuletzt dahin brachte, daß er den Unschuldigen im Kerker enthaupten, und ums Leben bringen ließ. Und dieses zwar auf seinen Geburtstage, welcher ein Tag der Freuden hätte seyn sollen. Da nämlich bey dieser Gelegenheit ihre Tochter bey der öffentlichen Tafel tanzte, und durch ihren Tanz dem Herodes so wohl gefiel, daß er ihr vor allen Hofherren mit einem Eidschwure versprach, ihr alles zu geben, was sie immer von ihm begehren würde; sollte es auch die Hälfte seines Fürstenthums seyn: die Tänzerinn aber auf Eingebung ihrer Mutter um das Haupt Johannis anhielt. — Herodes ward zwar bestürzt und traurig über dieses Begehren, denn

die Unschuld Johannis, das übereilte Versprechen wegen eines eitlen Tanzes, der Gedanke, der Rachsucht eines ehebrecherischen Weibes die Unschuld hingeben, und die Furcht, das Volk, welches den Johannes liebte, dadurch gegen sich aufzubringen, diese stürzten ihn in diese Traurigkeit, und nagten an seinem Herzen und in seinem Gewissen. — Allein das menschliche Ansehen, sein Versprechen gegeben zu haben, dieses siegte endlich in ihm, daß er seine grausame Einwilligung und den blutdürstigen Befehl gab: dem Johannes im Gefängnisse das Haupt abzuschlagen, und dasselbe der Gottlosen Tänzerinn in einer Schüssel herzubringen; damit sie und ihre Mutter ihre rachsüchtigen Augen daran weiden könnten. — Herodes liebte zuvor den Johannes sehr, er bediente sich öfters dessen Rathes; aber seine verbothene Liebe brachte ihn zu dieser unerhört grausamen That.

Diese Geschichte mußte ich euch, m. w. Chr.! theils des Zusammenhanges willen ununterbrochen voraus erzählen, theils in der Absicht, damit ihr verstündet, warum Johannes ins Gefängniß gekommen sey — Während der Zeit aber, als er in Banden saß, hörte er von den Wunderwerken Christi, besonders das große Wunder, welches Jesus an dem verstorbenen Jüngling zu Naim gethan hatte; das nicht lange vorher geschehen war. — Auch hatte Christus, nach der Erzählung des heiligen Matthäus den Gichtbrüchtigen und das blutflüßige Weib gesund gemacht, und die Tochter des Jairus zum Leben erwecket. Er hatte auch seinen Jüngern, die er das erstemal zu predigen

ausschickte, die Gewalt ertheilet, Krankheiten zu heilen, und die bösen Geister auszutreiben.

Johannes hörte nun im Gefängnisse von diesen Wunderwerken. Seine Jünger, welche die Erlaubniß hatten, zu ihm in den Kerker zu gehen, erzählten ihm alles. Deßwegen schickte er zween aus ihnen zu Christo, um zu fragen, ob er der versprochene Meßias sey. Christus antwortete aber den Gesandten, sie sollten nur ihrem Meister die Wunderwerke erzählen, die er gethan habe, und die sie bey ihm gesehen hätten; so würde er bald verstehen, wen er an ihm zu verehren habe. Und als die Gesandten fortgegangen waren, hielt er eine herrliche Lobrede vor dem Volke vom Johannes. Dieses letztere, m. w. Chr.! macht den eigentlichen Inhalt dieses heutigen Evangeliums aus; und die zwey Stücke, welche diesen Inhalt ausmachen, sollen die Abtheilung meiner gegenwärtigen Predigt bestimmen. In derselben erstem Theile wollen wir die Gesandtschaft Johannis und die von Christo derselben ertheilte Antwort betrachten. Im zweyten Theile aber wollen wir das herrliche Lob vernehmen, welches Christus seinem Vorläufer selbst öffentlich vor dem Volke beylegte. Vernehmet beyde Theile mit der gehörigen Aufmerksamkeit!

Erster Theil.

Johannes sandte zween von seinen Jüngern zu Jesu, um ihn zu fragen, ob er derjenige sey, der kommen soll: der Meßias nämlich, der erwartete

Erlöser der Menschen, auf den das jüdische Volk so lange schon sehnlichst gewartet hätte. Oder ob man auf einen andern warten solle. — Johannes war ganz gewiß für sich überzeuget, daß Christus der, von den Prepheten versprochene, Weltheiland sey: denn wie konnte er daran zweifeln? Er, der bey der Taufe Christi die Stimme des himmlischen Vaters hörete: Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollet ihr hören. Er, der den heiligen Geist in sichtbarer Gestalt auf Christum herab kömmen sah. Durch dieses Gesicht und jene Stimme, und durch die Eingebung des heiligen Geistes, mit welchem er schon in Mutterleibe erfüllet war, bekräftiget, bekannte er Christum als den wahren Meßias vor allen Leuten öffentlich. Er zeigte mit seinen Fingern auf ihn, nannte ihn das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnehmen sollte. Er nannte ihn das Licht der Welt, welches alle Menschen erleuchten sollte. Er bekennte sich für unwürdig, Christi Schuhriemen aufzulösen. Er versicherte die Juden, daß mitten unter ihnen derjenige sich schon befinde, den sie erwarteten. Die ganze Absicht seiner Bußpredigten gieng dahin, um das Volk zur wirklichen Ankunft des Erlösers vorzubereiten. Johannes war also für sich versichert, und von der göttlichen Sendung Jesu innigst überführet. Er wollte aber durch diese Gesandtschaft seine Jünger, noch mehr von dem überzeugen, was er ihnen von Jesu gesagt hatte. Er wollte, sie sollten selbst aus seinem göttlichen Munde diese Wahrheit vernehmen. Vielleicht merkte er auch, daß die rachsüchtige Ehebrecherinn Herodias

dias seinen Untergang geschworen habe; daß folglich das Ende seines Lebens nahe sey. Er dachte daher, seine Jünger hin zu Jesu zu weisen, damit sie dessen Anhänger und Schüler würden, ehe er stürbe. Er schickte sie daher in dieser Absicht zu ihm hin, auf daß sie aus seinem göttlichen Munde selbst vernehmen möchten, was er ihnen schon so oft gesagt hatte. Da Johannes im Gefängnisse die Werke Christi hörte, sandte er zween von seinen Jüngern, und ließ ihm sagen: bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir einen andern erwarten?

Christus antwortete aber diesen Gesandten Johannis auf ihre Anfrage, ob er der Meßias sey, nicht geradezu mit ja, und dieses aus Ursache, m. w. Chr.! damit es das Ansehen nicht haben möchte, als gebe er von sich selbst Zeugniß. Sondern er verwies sie auf seine Wunderwerke. Seine Thaten sollten von ihm zeugen. Aus diesem sollten sie schließen, daß er der Erlöser der Welt sey. Denn da Johannes keine Wunderwerke that, sondern nur taufte und predigte, obschon er einer der größten Propheten war; ja nach der Aussage Christi selbst, der größte unter allen Propheten war, die vor ihm lebten: so geschah solches ohne Zweifel nach weiser Anordnung der göttlichen Fürsicht deßwegen, damit es desto erleuchtender würde, daß Jesus, der so viele und große Wunder that, derjenige sey, der da kommen sollte. Darum verwies Christus die Gesandten auf seine Wunderwerke, und deutete zugleich auf die Erfüllung der Weissagung der Propheten; besonders auf jene des

Jesaias am 35. Kap. wo dieser Prophet sagt: Sehet euer Gott wird selbst kommen, und wird euch erlösen. Die Augen der Blinden werden eröffnet, und die Ohren der Tauben werden aufgethan werden. Der Lahme wird springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird aufgethan werden. Auf diese Weissagung deutete Christus, daß sie durch ihn erfüllet würde. Denn vermuthlich war er zu der nämlichen Zeit, als die Gesandten Johannis zu ihm kamen, mit einer großen Menge elender Leute umgeben, und that große Wunder an Blinden, Lahmen, Tauben und Aussätzigen, an Besessenen und anderen armseligen Menschen. Darum schickte er die zween Jünger Johannis mit dieser Antwort zurücke: Gehet hin, und saget dem Johannes, eurem Meister, was ihr hier bey mir höret und sehet: Blinde bekommen das Gesicht, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Todte stehen auf, und Armen wird das Evangelium geprediget.

Armen wird das Evangelium geprediget; was wollte Christus durch diese Worte sagen, m. w. Chr.? Durch diese Worte wollte Christus entweder anzeigen, daß er kein weltlicher König sey, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, wie sich die Pharisäer und Pharisäischgesinnten einbildeten; die sich einen Meßias dachten, der als ein mächtiger König mit großer Pracht und Herrlichkeit zu den Juden kommen würde. Oder gleich wollte er dadurch so viel sagen, daß den Armen im Geiste das Evangelium geprediget würde, die keinen pharisäischen

saischen Stolz hätten; die demüthig wären, und in Demuth das Evangelium annähmen.

Und glückselig ist der, beschließt er seine Antwort zu den Gesandten, der sich nicht an mir ärgert. Dadurch wollte er alle warnen, daß sie sich nicht an seiner Menschheit und an seinem geringen Stande, den er angenommen habe, ärgern sollten. Daß sie ihn nicht verachten, weil er arm und im geringen Ansehen auf die Welt gekommen, und in der Gestalt eines Knechtes erschienen sey, und nur Jünger vom niedrigen Stande angenommen habe. Er wollte dadurch alle lehren, daß sein Reich, und das Reich seiner Anhänger nicht von dieser Welt sey; sondern daß seine Diener für dauerhaftere Güter bestimmet wären. Glücklich und selig sey also derjenige, der sich an seiner Person nicht ärgere. Er sey der Eckstein, der vielen zum Grunde des Glaubens und der Glückseligkeit, und vielen zum Steine des Anstosses sey.

Nutzanwendung.

Aus diesem ersten Theile unsers Evangeliums haben wir nun manche nützliche Anmerkungen für uns zu machen, w. Chr.! Ich will euch deren nur etliche in der Kürze vortragen, die sich uns von sich selbst darbieten.

Erstens sehen wir, daß Glück und Wohlergehen auf dieser Welt nicht allzeit ein Zeichen der Güte Gottes, und im Gegentheile Armuth und Verfolgung nicht allzeit ein Zeichen der Strafe Gottes sey. Herodes, der Gottlose, saß auf dem Thro-

ne;

ne; und Johannes der Fromme und Unschuldige schmachtete in Banden. Die treuesten Diener Gottes werden öfters auf dieser Welt mit Kreuz und Leiden geprüfet, und von den Gottlosen hart verfolget: wie es dem heiligen Johannes auch ergieng. Für seine freymüthigen Predigten mußte er im Kerker schmachten, und seinen tugendhaften Lebenswandel mit dem Martertode enden. Wohl dem, der in der Verfolgung und Trübsal seinem Gott so getreu bleibt, wie dieser Vorläufer Christi! Der seinem Amtsberufe getreu bis in Tod verblieb, und noch in seinem Gefängnisse seinen Jüngern gute Lehren gab; sie zu Christo schickte, damit sie in jenen Wahrheiten, in welchen er sie schon unterrichtet hatte, bestätiget werden möchten. — Ein schönes Beyspiel für euch, ihr Vorgesetzten, ihr Väter und Mütter, die ihr eure Untergebenen zur Lehre und Erkenntniß Jesu anführen, und ihnen durch gute Unterweisung zur Tugend und zur ewigen Glückseligkeit verhelfen sollet.

Zweytens, aus der Antwort, die Christus den Jüngern Johannis gab, sehen wir, m. w. Chr.! Wie blind die Juden handelnten, da sie einen andern Meßias erwarteten; da doch Christus so herrliche Wunder unter ihnen wirkete, und in seiner Person alles erfüllet wurde, was die Propheten immer von ihm vorgesaget hatten. Dieses ermuntert uns, fest an Jesu zu glauben; und lehret uns aber auch, seiner Lehre getreu in Werken nachzukommen. Denn die Thaten müssen von uns zeugen, daß wir unter die Zahl der wahren Schüler Christi gehören; gleichwie die Thaten von Christo

zeug-

zeugten, daß er der erwartete Meßias sey. Die Werke sind das deutlichste und nachdrücklichste Zeugniß, welches wir von unserer Person, und von dem Charakter eines Christen ablegen können. — Indem der Heiland bey der Anfrage, ob er der Meßias sey, die Leute auf seine Werke, als den Beweis seiner göttlichen Sendung, verweiset; giebt er uns ein vortreffliches Muster zu unserer Nachfolge hierinn: daß unser Wandel nicht nur unserer Person und unserem Stande nicht widersprechen, sondern auch von der Rechtschaffenheit unseres Herzens gegen Gott, und von der Wirklichkeit unseres Christenthums ein redendes Zeugniß seyn müsse.

Drittens, durch die Worte, glückselig ist, der sich an mir nicht ärgert, will Christus uns ermahnen, daß wir uns nicht an ihm ärgern sollen. Man ärgert sich aber an seiner anbethungswürdigsten Person nicht nur, wenn man seine göttliche Lehre nicht erkennet und annimmt, wie die Juden thaten; sondern auch, wenn man derselben in seinem Wandel nicht nachkömmt; wenn man im Kreuze und Leiden nicht geduldig ist, wie er; wenn man gegen seine Feinde, Widersager und Verächter nicht sanftmüthig ist, wie er; wenn man die Demuth des Herzens, die Reinigkeit der Sitten und andere seine Tugenden nicht ausübet. Kurz, wenn man ihn mit dem Munde zwar bekennet, aber durch seine Werke verläugnet; so ist man von ihm kein treuer Anhänger, sondern ärgert sich wahrhaft an ihm.

So viel zur Erklärung und von der Sittenlehre der ersten Hälfte unsers Evangeliums, m. w. Chr.! lasset uns zur andern Hälfte desselben übergehen, und das Lob, welches Jesus selbst dem Johannes beylegte, darinn vernehmen.

Zweyter Theil.

Nachdem die zween abgeordneten Jünger des Johannes nach erhaltener Antwort hinweg gegangen waren, so fieng der Heiland an, diesem seinen Vorläufer öffentlich vor der ganzen Versammlung des Volkes, das von ganz Galiläen und andern Gegenden häufig sich bey ihm versammelt hatte, die herrlichste Lobrede zu halten. Er that dieses in Abwesenheit dieser Jünger, aus Ursache, damit seine Zuhörer überzeuget würden, daß es nicht aus Schmeicheley, sondern aus Wahrheitsliebe von ihm geschehe; und um ihnen zu zeigen, für wen sie Johannes erkennen, was sie an seiner Person zu verehren, und wie sie sein lobwürdiges Verhalten zu betrachten hätten. — Gewiß eine vortreffliche Lobeserhebung, die aus dem göttlichen Munde selbst, aus dem unfehlbaren Munde der ewigen Wahrheit kam! Drey Stücke meldet heute Matthäus, wertheste Christen! die Christus an seinem Vorläufer lobte: 1) seine Standhaftigkeit. 2) Seine Verachtung der Weltüppigkeiten, und sein strenges Leben; und 3) seine vortreffliche Würde. Lasset uns eines nach dem andern betrachten.

Erstens lobte Christus die Standhaftigkeit des Johannes. Was seyd ihr hinaus gegangen in

die

die Wüste, wo Johannes predigte, zu sehen? fragte er die anwesenden Juden. Vielleicht seyd ihr hinaus gegangen, ein Rohr zu sehen, das vom Winde hin und her getrieben wird? — Ein vortreffliches Gleichniß, durch welches Jesus die Beständigkeit seines heiligen Dieners recht anschaulich an Tag legte. In der Wüste, wo Johannes sich lange Zeit aufhielt, und am Jordane, wo er predigte und taufte, standen vielleicht viele Rohre und Schilfe, die an sich das Sinnbild der Unbeständigkeit sind: weil sie sich auf alle Seiten sogleich hinneigen, wohin sie der unbeständige, leichteste Wind hinwehet. Ein solcher unbeständiger Mensch ist Johannes nicht, wollte Christus sagen, der sich von seiner Lehre und von seinen festgesetzten Grundsätzen abwendig machen läßt. Er heuchelt und schmeichelt Niemanden. Er läßt sich vom menschlichen Ansehen nicht niederschlagen. Er scheuet weder die fürstliche Person des Herodes; noch fürchtet er die Rachsucht seines ehebrecherischen Weibes. Er bleibt seinem Amte und seinem Gott getreu, im Gefängnisse und in den Banden. Er läßt sich durch das Lob des Volkes nicht berauschen, daß er größere Ehren annehmen, und sich beylegen sollte, als ihm gebührte. Er ist kein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird.

Zweytens lobte Christus an dem Johannes seine Lebensart, und seine Verachtung der weltlichen Lüste und Ueppigkeiten. Was seyd ihr hinausgegangen, fährt er fort die Juden zu fragen, in der Wüste zu sehen? Wollet ihr einen Menschen sehen in weichen Kleidern eingehüllet? O so seyd

ihr

ihr thöricht gewesen, in der Wüste einen solchen zu suchen! Weich und prächtig Gekleidete findet man nur an den Höfen der Könige und der Fürsten dieser Welt. Wer Pracht und Ueppigkeit Liebende, den Wollüsten Ergebene sehen will, gehe nicht in die Wüste! Ihr werdet vielmehr das Gegentheil an Johannes bemerket haben. Ihr werdet an ihm ein Beyspiel der Abtödtung, der Selbstverläugnung, ein Muster der Mäßigkeit und der Verachtung der körperlichen Bequemlichkeiten gesehen haben. Seine rohe Kost von Heuschrecken und Waldhonig, und sein rauhes Bußkleid zeigten euch gewiß, daß ihr an diesem Bußprediger umsonst einen weichen Menschen gesuchet habt.

Drittens erhebt Christus das Amt und die hohe Würde des Johannes, da er sagte: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüste, zu sehen? Wollet ihr einen Propheten sehen? Ja ich sage euch, daß er mehr ist, als ein Prophet. Johannes konnte zwar auch ein Prophet genennet werden: da er die baldige öffentliche Erscheinung des Meßias vorhersagte. Thut Buße, predigte er, denn das Himmelreich ist nahe herbey gekommen. Er sagte auch dem jüdischen Staate seinen Untergang vor, durch die Worte: Die Axt ist schon an den Baum gesetzt, denselben umzuhauen. — Christus sagt aber, daß er mehr als die Propheten sey, die vor ihm lebten. Weil diese den Meßias nur im prophetischen Gesichte vorhersahen: da sie mehrere Jahrhunderte vor desselben Geburt lebten; Johannes aber hatte die vorzügliche Ehre, Christum mit leiblichen Augen zu sehen, ihn den Juden, als das

Lamm Gottes, das die Sünden der Welt mit seinem Blute wegwaschen sollte, mit seinen Fingern zu zeigen. Er hatte die vorzügliche Ehre, Christum selbst zu taufen; sein Zeitgenoß, sein nächster Vorläufer, und Blutsfreund zu seyn. Er war es, der seine wirkliche Ankunft der Welt ankündigte; darum sagte Jesus, daß er mehr als ein Prophet sey. Denn er ist, von dem geschrieben steht, bey dem Propheten Maleachi nämlich: sieh ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Durch welche letzten Worte Jesus seinen Zuhörern, den Juden, zu verstehen gab, was sie eigentlich an Johannes hätten suchen sollen, einen Vorläufer des Meßias nämlich; einen Engel, oder, welches nach dem Wortverstande und Ausdrücke der heiligen Schrift so viel heißt, einen außerordentlichen Gesandten und Bothen Gottes, der vor dem Meßias hergehen, und durch seine Predigten das Volk zur Buße ermahnen solle: damit der Weg zu seiner Ankunft zubereitet werden möge.

Nutzanwendung.

Dieß ist das schöne ungeheuchelte Lob, m. w. Chr.! welches Christus selbst seinem Diener Johannes beylegte. Obschon die Hauptabsicht Christi bey dieser Lobrede dahin gieng, daß er die Juden sowohl auf die Person des Johannes, als auf die wirkliche Ankunft ihres Meßias möchte aufmerksam machen, so können wir doch verschiedene Nebenlehrstücke auch für uns daraus ziehen: denn wir sehen daraus, daß Gott den Seinigen jeder-

zeit Gerechtigkeit widerfahren lasse. So wie er seinem Vorläufer vor einer großen Menge Volkes die herrlichsten Lobsprüche ertheilte, so wird er einstens allen seinen treuen Dienern vor dem versammelten ganzen Menschengeschlecht das gehörige Lob beylegen. O gewiß ein tröstliches Lob, welches alsdann eine ewige Belohnung mit sich führen wird! Ein wahrhaftes Lob, dem man gewiß trauen kann, weil es aus dem untrüglichen Munde der ewigen Wahrheit selbsten kömmt: da das Menschenlob so oft aus einem heuchlerischen, falschen, doppelzüngigen Munde, und aus einem eigennützigen Herzen seinen Ursprung hat. Trost, überschwenglicher Trost für die treuen Diener Gottes; daß, wenn sie auch von der Welt verachtet und verfolget werden, wie Johannes von Herodes verachtet und verfolget wurde, sie bey Gott Lob verdienen; daß sie von Gott geschätzet werden, und bey diesem höchsten Herrn wohl angeschrieben stehen!

Aus dem, was Christus an seinem Vorläufer lobte, bemerken wir, w. Chr.! daß wir an demselben die Beständigkeit im Guten, und die Verachtung der Welteitelkeiten und sinnlichen Lüste nachahmen sollen. Christus lobte an Johannes, daß er nicht wäre wie ein Rohr, das der leichteste Wind hin und her wehen kann: sondern, daß er in seinen heiligen Grundsätzen beständig bleibe. Daß er sich nicht durch eitles Menschenlob, nicht durch zeitliche Vortheile, nicht durch menschliches Ansehen oder Drohungen verführen und niederschlagen lasse; sondern daß er seinem Amte allzeit treu, und gleich einem Felsen im Meere unerschüttert und

unver-

unveränderlich bleibe. — M. w. Chr.! wir dürfen also auch nicht seyn wie ein Rohr, das von jedem Winde erschüttert wird; sondern wir müssen in unsern guten Vorsätzen standhaft und unbeweglich bleiben. Wir dürfen uns weder durch Menschenfurcht, weder durch Drohung und Verachtung, noch durch Schmeicheleyen, Versprechungen und zeitliche Vortheile vom Guten abwendig machen, oder zum Bösen verführen lassen. Wir dürfen keine andere Menschen seyn, da wir vor Gott knien, und zu diesem höchsten Herrn bethen; und andere, da wir uns in der Gesellschaft der Menschen befinden. Wir dürfen nicht anders denken in der Kirche, und anders handeln zu Hause. Wir dürfen nach keinen anderen Grundsätzen handeln, und keine andere Gesinnungen annehmen, da wir uns wiederum in der Gelegenheit zu sündigen befinden, als jene waren, nach welchen wir handelten, da wir uns als Büßer vor den Dienern des Herrn befanden. Mit einem Worte, wir dürfen nicht gleichen einem Rohre, das jeder schwache Wind hin und her beweget.

Johannes wurde auch wegen seiner Abtödtung und Verachtung der irdischen Lüste und Gemächlichkeiten gelobt. Christus sagte zu den Juden, sie wären umsonst in die Wüste und an die großen Auen neben dem Jordane gegangen, um einen Menschen zu sehen, der weich gekleidet wäre. Dieser eifrige Bußprediger hatte nämlich allen irdischen Ergötzlichkeiten und allen leiblichen Bequemlichkeiten vollkommen entsaget. Er, der Unschuldigste; er, der im Mutterleibe schon von aller Sünde be-

freyte und geheiligte, unternahm so große Buß-übungen, um seine Zeitgenossen dadurch zur Buße anzumahnen. Sein Leib war nicht mit weichen Kleidern, sondern mit einem rauhen Bußsacke bedeckt, der ihn nur etwas gegen Hitz, Regen, Frost, Winde und Blöße schützen sollte. Seine Kost bestand nur aus Heuschrecken und wildem Honig, den die Bienen entweder in hohlen Bäumen und Bergklüften gesammelt hatten, oder der von den Palmbäumen herabfloß. — M. w. Chr.! Wenn wir ihn gleich nicht in dieser seiner rauhen Kleidung und rohen Kost nachahmen können; so ermahnet uns doch sein Beyspiel zur Mäßigung im Essen und Trinken. Es ermahnet uns zur Zufriedenheit mit unserm Stande, und zur Einschränkung einer standsmäßigen Kleidung. Johannes hätte als ein gebornes Priesterkind von dem Zehend und den Einkünften im Tempel gemächlich zu Hause leben können; und dennoch erwählte er diese harte Lebensart. Christus, der dieses an ihm lobte, will uns dadurch anzeigen, daß wir auch den irdischen Lüsten, und sogar den Gemächlichkeiten dieses Lebens, wenn es unser Stand erfodert, absagen sollen. Denn von den Zeiten Johannis des Täufers, setzt er gleich darauf hinzu, leidet das Himmelreich Gewalt. Merket diese Worte wohl, l. Chr.! Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltsamen, das ist, die streng lebende, die sich Abtödtende, die ihren bösen Begierlichkeiten Widerstehende, reissen es an sich.

Indem aber unser Erlöser bey der Gelegenheit, als Johannes seine Jünger zu ihm schickte, ihm die-

dieses öffentliche Lob beylegte, was wollte er dadurch anders anzeigen; als daß er ein besonderes Wohlgefallen daran habe, daß dieser Lehrer seine Schüler zur Erkenntniß Gottes zu bringen suchte. Eine schöne Ermunterung, wie ich schon im ersten Theile erwähnete, für Vorgesetzte, für Eltern und Hausväter, daß sie ihre Untergebenen zur Erkenntniß und zum Dienste Gottes anführen sollen; daß sie ihre Kinder fleißig in die Kirche, zur Predigt, zur christlichen Lehre, und fleißig in die Schule schicken sollen, wo ihnen die Lehre Christi beygebracht wird; und wo sie zur Kenntniß Jesu, gleich den Jüngern Johannis, gebracht werden.

Dieses sind nun die kurzen nützlichen Lehrstücke, m. w. Chr.! die wir aus dem heutigen Evangelium für uns ziehen können. Ich beschließe meine Erklärung mit dem sehnlichsten Wunsche zu Gott, daß ihr stets nach der aus demselben geschöpften Sittenlehre leben möget. Daß ihr besonders dem Vorläufer Christi in der, von Gott selbst an ihm belobten, Beständigkeit im Guten stets nachfolgen möget. Daß ihr euch niemals weder durch Drohung und Verachtung, noch durch Schmeicheley oder durch Versprechungen und zeitliche Vortheile zum Bösen verführen lassen möget. Daß ihr euch nicht durch jeden Wind von dem Guten wegwenden lasset, sondern bey euren gemachten guten Vorsätzen gleich einem Felsen unbeweglich stehen bleibet. Daß ihr aber auch besonders zu dieser heiligen Adventszeit dem Vorläufer Christi in dem Geiste der Buße und Abtödtung nachfolgen, eure Seelen nicht allein von Sünden, sondern auch von allen sünd-

lichen Neigungen reinigen, und zu dem künftigen Weihnachtsfeste bestmöglichst zubereiten möget: damit Christus zu dieser Zeit bey euch in eure Herzen einkehren, und in denselben eine gefällige Wohnung finden möge. Amen.

Am dritten Sonntage im Advente.

Die Juden von Jerusalem schickten Priester und Leviten, die den Johannes fragen sollten, wer er sey. Joh. 1. 19.

Eingang.

Vor acht Tagen hörten wir, meine werthesten Christen! von einer Gesandtschaft, welche Johannes aus dem Kerker zu Jesu schickte. Heute hören wir von einer Gesandtschaft, welche die Juden von Jerusalem zu Johannes schickten. Die heutige Geschichte trug sich zwar der Zeit nach etwas früher zu; zur Zeit nämlich, da Johannes noch nicht in Banden, sondern in seiner Freyheit noch war, und an dem Jordane taufete. Da diese Geschichte von dem letzten sonntäglichen Evangelium sich kurz vor seinem Tode ereignete; als er schon im Gefängniß saß, aus welchem er nicht mehr erlöset wurde. — Beyde Evangelien schicken sich aber sehr wohl auf die Adventszeit: weil beyde von dem Vorläufer Christi handeln, der die Ankunft des Meßias in diese Welt, die wir zu dieser Zeit feyern, feyerlich ankündigte. Jo-

Johannes hatte zwar gleich von der Zeit an, als er Jesum im Jordane taufete, ihn für den wahren Meßias den Juden erkläret. Da bey dieser Gelegenheit die göttliche Stimme des himmlischen Vaters aus der Wolke ihm dieses offenbarte; und der sichtbar auf das Haupt Jesu herabsteigende heilige Geist ihn in dieser Meinung bekräftigte. Demungeachtet fragten ihn heute die Juden, ob er der Meßias sey. Seine fromme und außerordentlich strenge Lebensart, wie auch die ausgebreiteten Wunder seiner Geburt mögen den hohen Rath zu Jerusalem bewogen haben, daß er eine Gesandtschaft zu ihm schickte, und ihm diese Frage vorlegen ließ. Johannes antwortete aber ohne Zweydeutigkeit, grade heraus, daß er der Meßias nicht sey. Auch nicht Elias, oder sonst ein Prophet, sondern er sey die Stimme in der Wüste, die rufen solle: bereitet den Weg des Herrn. — Und nachdem er sich wegen seiner Taufe bey den Gesandten vertheidiget hatte, legte er abermal das deutlichste Zeugniß ab, daß Jesus der wahre Meßias sey. Den folgenden Tag, nachdem die Gesandten nach Jerusalem zurückgekehret waren, sah Johannes Jesum zu sich kommen, da sprach er zu den Anwesenden: Sehet, das ist das Lamm Gottes, welches gekommen ist, die Sünden der Welt hinweg zu nehmen; dieser ists, der zwar nach mir zur Welt geboren worden, aber vor mir war: ich sah den heiligen Geist gleich einer Taube vom Himmel kommen, und auf ihm ruhen. Damals kannte ich ihn noch nicht, aber Gott, der mich gesandt hat, zu taufen mit Wasser, sprach zu mir, auf welchem du siehst, den her-

abkommenden Geist ruhen, der ists, der mit dem heiligen Geiste taufet. Dieß sah ich, und gab Zeugniß, daß dieß der Sohn Gottes sey. Den Morgen darauf stand Johannes abermal bey zween seiner Jünger, als Jesus vorbey gieng; da sprach er wiederum: Sieh, das Lamm Gottes! Die zween Jünger, die dieses höreten, folgeten Jesu nach, worunter Andreas war, der seinen Bruder Simon Petrus zu Christo führte. Und den Tag darauf wurden Philipp und Nathanael Anhänger und Jünger Christi.

Diese Geschichte in Zusammenhange vorausgesetzt, will ich mich nun zu unserm Evangelium wenden, m. w. Chr.! und euch dessen Inhalt jetzt erklären. Seiner ordentlichen Lage nach und zur leichtern Einsicht theile ich dasselbe in zween Theile, welche eben so viele Theile für unsere heutige Betrachtung abgeben sollen. Erstens wollen wir hören, was Johannes den jüdischen Gesandten von seiner eigenen Person sagte. Zweytens aber wollen wir dasjenige vernehmen, was er zur Vertheidigung seiner Taufe, und zum Zeugnisse für Christo sprach. Vernehmet beede Theile recht aufmerksam!

Erster Theil.

Die Juden merkten zu den Zeiten Johannis des Täufers, daß nunmehr die Jahre müßten verflossen seyn, welche die Propheten bis zur Ankunft Christi bestimmet und vorgesagt hatten; folglich, daß der Meßias wirklich zur Welt müsse geboren seyn.

seyn. Die hohe Meinung, welche die ganze jüdische Nation von Johannes hegte; die Erscheinung des Engels vor seinem Vater Zacharias, ehe er gebohren wurde: seine wunderbare Geburt, da er von schon betagten Eltern geboren wurde; die Wunder, die sich bey seiner Beschneidung zutrugen; besonders jenes, da der sprachlose Vater wiederum zu reden anfieng: die außerordentlich strenge Lebensart dieses Mannes. — Dieses alles zusammen genommen, veranlaßte die Juden zu Jerusalem, eigentlich den hohen Rath daselbst, der auf alle Vorfälle in Ansehung der Religion Achtung geben mußte, daß sie Gesandten zu Johannes schickten, um ihn zu fragen, wer er sey. — Dieser eifrige Diener Gottes hielt sich meistentheils in der Wüste, und auf den Gefielden nahe am Jordane auf, wo er predigte, und das zur Buße bewegte Volk mit Wasser dieses Flusses taufte. Zu der Zeit, als die Gesandtschaft von Jerusalem ankam, befand er sich zu Bethanien, oder wie andere nach dem Origenes sprechen, zu Bethabara jenseits des Jordans, am östlichen Ufer dieses Flusses. Bethabara heißt so viel in unserer Sprache, als ein Haus des Ueberganges, oder der Ueberfahrt; weil nämlich allda die ordentliche Ueberfahrt über der Jordan war. Dieser eifrige Bußprediger mag in der guten Absicht diese Gegend zu seinem Aufenthalte gewählet haben, weil er da Gelegenheit hatte, viel Gutes zu thun; indem sich hier stets viele Leute versammelten, die entweder von Jerusalem und anderen Städten diesseits des Landes über den Jordan fuhren, oder die von den öst-

lichen Gegenden jenseits des Landes nach Jerusalem reiseten. —

Die Absicht des jüdischen Rathes wäre allerdings zu beloben, daß sich die Mitglieder desselben um die Ankunft des Meßias erkundigten: wenn es ihnen nur auch wahrer Ernst gewesen wäre, ihre Untergebenen zur Kenntniß desselben zu bringen. Aber es leuchtet viele eitle Neugierde aus der ganzen Handlung hervor. Sie scheinen nur begierig gewesen zu seyn zu erfahren, unter welchem Charakter Johannes auftrete, und was er von sich ausgebe und bekenne. Sie schickten deßwegen Priester und Leviten zu ihm, welche, wie das Evangelium anmerket, aus der Sekte der Pharisäer waren, die, wie euch, m. w. Chr.! schon bekannt seyn wird, dem äußerlichen Scheine nach streng und gottselig lebten; aber sich, so zu sagen, fast ganz allein auf ihre äußerliche Frömmigkeit verließen, und andere Leute, die es nicht mit ihnen hielten, aus Hochmuth verachteten. Die auch das schädliche Vorurtheil hatten, Meßias müsse als ein mächtiger weltlicher Herr mit großer Gewalt und Pracht unter den Juden erscheinen.

Diese Gesandten treten nun mit solcher Gemüthsverfassung zu Johannes, und legen ihm auf Befehl des hohen Rathes zu Jerusalem die Frage vor, ob er nicht der, im Gesetze und durch die Propheten versprochene, Meßias sey. Johannes antwortete grade heraus, daß er Christus, der Gesalbte des Herrn, nicht sey. — Sie fragten ihn darauf: wenn er der Meßias nicht wäre, ob er

dann

darn nicht Elias sey. Elias, jener berühmte Prophet, der mit feurigen Rossen und Wagen gen Himmel fuhr, oder nach anderer Schriftausleger Meinung, bey einem stürmischen Gewitter sein Leben verlor, und in den Himmel aufgenommen wurde. Die Juden hatten nämlich die abergläubische Meinung, die großen berühmten Propheten des Alterthums, als Elias, Jesaias, Jeremias, und andere, würden noch einmal kurz vor der Ankunft des Meßias auf die Welt kommen: darum fragten sie den Johannes, ob er der Elias nicht sey. Er aber antwortete: ich bins nicht. Elias, der Person nach, war zwar Johannes nicht; jener Prophet nämlich, der zu den Zeiten des gottlosen Königs Achabs und seiner rachsüchtigen Gemahlinn Jezabel lebte; aber am Geiste und in seiner Lebensart, an seiner Kleidung und mühseligen Amtsführung war er demselben gleich. Denn er verwies mit eben dem Eifer, mit eben der edlen Freymüthigkeit dem gottlosen Herodes seine Laster, wie es Elias mit dem Achab machte. Christus selbst nannte ihn, dem Eifer und Geiste nach, einen Elias. Auch der Engel, der seine Geburt dem Zacharias ankündigte, sagte dieses nämliche von ihm vor. Und in diesem Sinne war auch die Weissagung des Propheten Maleachi zu nehmen; wo er sagte: daß Gott vor der Ankunft des Meßias den Elias schicken werde; das ist, einen an Eifer, an Tugend und Geistesgröße diesem alten Propheten gleichen Diener Gottes, der das Volk belehren, und zur Ankunft Christi vorbereiten solle; auf daß sie ihren Herrn erkennen, an ihn glauben, ihn bey seiner Ankunft annehmen, und auf solche Art zeitlich und

ewig

ewig glückliche Kinder Gottes werden möchten. — Da aber nun die Gesandten den Elias der Person nach verstanden, indem sie glaubten, dieser alte Prophet müßte persönlich in der Welt noch einmal erscheinen, und dem Meßias vorausgehen; so antwortete Johannes freylich mit Wahrheit, daß ers nicht sey.

Und da die Gesandten auch auf ihre zweyte Anfrage eine verneinende Antwort erhielten, so legten sie ihm die dritte Frage vor, ob er dann nicht ein Prophet sey; oder eigentlich, wie die Frage im Grundtexte heißt, ob er nicht der Prophet sey; vermuthlich der große Prophet, auf welchen sie Moses vertröstet hatte. Johannes antwortete abermal: ich bins nicht. Daß man diesen Vorläufer des Meßias einen Propheten nennen könne, habe ich euch, m. w. Chr.! schon das letztemal gesagt, wo ich zugleich anmerkte, daß Christus selbst von ihm versicherte, er sey mehr als ein Prophet: weil die alten Propheten Christum nur im Geiste vorhersahen, Johannes aber ihn mit seinen leiblichen Augen sah, und mit seinen Fingern auf ihn zeigte. Aber der große Prophet war er nicht, auf welchen sie Moses vertröstet hatte, der im Grunde nichts anders als der Meßias selbst war. Auch war das eigentliche Amt des Johannes nicht, künftige Dinge vorzusagen, sondern nur gegenwärtige zu zeigen.

Nachdem nun dieser treue Diener Gottes auf die drey vorgelegten Fragen mit Nein geantwortet hatte, so bekannte er endlich, wer er sey. Er gestand es endlich, was für ein Berufsgeschäft ihm

von

von Gott aufgetragen sey. Da die Gesandten ihn nämlich das letztemal fragten: Wer bist du denn, da du nicht Christus, nicht Elias, und nicht ein Prophet bist. Sage uns, was hältest du von dir selbst? Auf daß wir denen, die uns gesandt haben, können eine Antwort bringen, und Bericht abstatten, wer du seyest. Da antwortete er endlich: Ich bin die rufende Stimme in der Wüste, die euch sagt: bereitet die Wege des Herrn, wie euch Jesaias gesagt hat. Johannes beruft sich dadurch auf Jesaias 40tes Kap. wo dieser Prophet vorsagte, Gott werde seinen Gesandten schicken, der in der Wüste seine Stimme erheben, und dem Israel zurufen werde, daß es dem Herrn den Weg zubereite. Welche Redensart, meine Christen! von der Ausbesserung der Wege bey der Ankunft großer Herren hergenommen ist. Gleichwie nämlich den irdischen Königen und Fürsten zu ihrem Einzuge die Wege zubereitet werden; also sollten die Juden zur Ankunft des größten unter allen Königen ihre Herzen zubereiten; alle Berge des Hochmuthes, des Stolzes und der eingebildeten Größe sollten erniedriget werden. Alles was krumm, was uneben, was verkehrt ist, das sollte richtig und eben werden. Alles unheilige, unlautere und scheinheilige Wesen sollte hinweggeschaffet werden: damit der ankommende Meßias einen, ihm gefälligen, Weg bey ihnen finden möge. Wovon ihr am nächsten Sonntage was mehreres hören werdet.

Nutz-

Nutzanwendung.

Dieses ist nun der Inhalt des ersten Theils des heutigen Evangeliums, welcher dasjenige enthält, was Johannes den jüdischen Gesandten von seiner eigenen Person sagte. Was machen wir nun für Anmerkungen darüber, die uns nützen könnten? Merket auf, m. w. Chr.! ich sage es euch mit wenigen Worten. Aus allen Antworten, die Johannes den Priestern und Leviten gab, leuchtet nichts als Wahrheitsliebe und erprobte Tugend hervor. Er wollte auf keine Weise mehr scheinen, als er war. Er bekannte ohne Zweydeutigkeit, ohne Rückhalt, grade heraus, daß er Christus und Elias nicht sey. Da er sich doch so leicht bey dieser Gelegenheit für was Großes hätte ausgeben können, indem die Juden so hohe Meinung von ihm hatten. Wie mancher würde sich d eser günstigen Umstände bedienet, und eine fälschlich beygelegte Würde sich angenommen haben? Wie mancher würde bey einer solchen Gelegenheit mit einer fremden Größe zu glänzen gesucht haben? Oder würde wenigstens andere in der übertriebenen Hochschätzung, die sie von ihm geschöpft hatten, gelassen haben? — Die hohe Tugend Johannis ließ aber dieses alles nicht zu, er wollte nicht mehr scheinen, als er war. Er wollte sich keine größere Ehre beylegen lassen, als ihm gebührte. Er wollte für sich keinesweges eine höhere Würde anmaßen, als ihm von Gott selbst aufgetragen wurde. Ja er benahm sogar seinen Zeitgenossen die hohe Meinung, die sie von ihm geschöpfet hatten, da er sich so sehr verdemüthigte, daß er sich nur eine rufende Stimme in der Wüste nennte. — Ein schönes Beyspiel

für

für uns Christen: daß wir uns niemals mehr einbilden sollen, als wir wirklich sind; niemals mehr von uns selbst halten, als wir in der That verdienen. Ja, weil die Eigenliebe unsere Verdienste meistens mit einem Vergrößerungsglase ansieht, dieselben vor unseren Augen größer mahlt, als sie anderen Leuten vorkommen, und in der That sind; so sollen wir uns verdemüthigen, sollen aus wahrer Herzensdemuth uns geringer schätzen, als unsere Mitmenschen, und bey uns denken: vielleicht verdienen wir diese Hochschätzung nicht, die sie von uns geschöpfet haben; vielleicht ist es blendende Eigenliebe, daß uns diese oder jene gute Eigenschaft an uns so groß vorkömmt, u. s. f.

Der Inhalt der Bußpredigt Johannis wird uns, m. l. Chr.! zwar heute nur mit wenigen Worten angegeben, allein diese wollen ungemein viel sagen. Bereitet den Weg des Herrn. Dieses ist eine wichtige Ermahnung für uns in dieser heiligen Adventszeit, wo wir besonders darauf sollen bedacht seyn, den Weg des Herrn zuzubereiten. Wo wir durch eine wahre aufrichtige Buße, durch Ausübung guter Werke durch Bethen, Fasten und Almosengeben uns zur Ankunft Jesu aufs eifrigste vorbereiten sollen. Auf daß wir auf dem zukünftigen Weihnachtsfeste würdig mögen geachtet werden, Jesum in unsere Seele aufzunehmen. Von der Weise und Art, wie diese Zubereitung geschehen soll, behalte ich mir vor, auf dem nächsten Sonntage euch mehrers zu sprechen.

Der hohe Rath zu Jerusalem hätte uns freylich auch ein schönes Beyspiel gegeben, da er sich um

die

die Ankunft des Meßias erkundigte; wenn dieses aufrichtig und mit gehörigem Fleiße geschehen wäre, indem uns an der Erkenntniß Jesu alles gelegen ist. Denn das ist das ewige Leben, daß wir den Vater als wahren Gott, und den er gesandt hat, als seinen Sohn erkennen. Da aber dieses Aufsuchen des Meßias, aus den folgenden Thaten hierüber zu urtheilen, dem hohen Rathe der Juden nicht recht Ernst war; so will ich euch dieses gar nicht als ein Beyspiel vorstellen, sondern will euch nur noch erklären, was dieser hohe Rath den Johannes seiner Taufe wegen fragen ließ, und wie sich dieser darüber verantwortete; auch welches schöne Zeugniß er dabey von Christo ablegte; und dieses in dem zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Weil Johannes, wie euch schon bekannt ist, diejenigen, welche er durch seine Bußpredigten bekehrte, mit dem Wasser des Jordans taufete, das Taufen aber eine gottesdienstliche Handlung war, zu welcher er von den hohen Priestern und von dem Rathe der Juden keine Erlaubniß empfangen hatte; so war den Abgesandten von Jerusalem zugleich aufgetragen, ihn darüber zu befragen, auf wessen Befehle oder Erlaubniß er dieses thue. — Die gesandten Priester und Leviten müssen auch seine Worte nicht recht verstanden haben, durch welche er ihnen sein von Gott aufgetragenes Amt erkläret hatte; darum fragten sie ihn, warum er taufe, da er doch, wie er selbst eingestünde, weder Christus, weder Elias, noch ein Prophet sey.

Aus

Aus dieser Frage sieht man, m. w. Chr.! daß die Juden das Taufen als eine heilige Religionshandlung müssen angesehen haben, die kein Privatmann für sich allein, sondern nur ein Gesandter Gottes, oder der Meßias selbst vornehmen könne. Diese Meinung mag bey ihnen entstanden seyn, theils weil die Priester und Leviten sich jederzeit vor dem Gottesdienste waschen mußten, um sich dadurch von allen Unreinigkeiten zu reinigen. Theils, wie etliche Schriftausleger behaupten, weil sie, bey der Aufnahme der Heiden zur jüdischen Religion, eine Gattung der Taufe hatten: da sie die Heiden vor ihrer Aufnahme zur jüdischen Religion mit Wasser wuschen, um sie dadurch von ihren heidnischen Unlauterkeiten zu reinigen, sie also durch die Taufe nebst der Beschneidung zu Söhnen Abrahams machten. Besonders kann zu dieser Meinung eine gewisse Stelle in dem Propheten Hesekiel Anlaß gegeben haben, wo Gott den Juden vorsagte: Ich will ein reines Wasser über euch ausschütten, und ihr sollet gereiniget werden von allen euren Unreinigkeiten. Sie müssen also die Taufhandlung als einen großen Vorzug des Meßias selbst, oder eines großen Propheten, der seine Ankunft verkündigen sollte, angesehen haben; darum fragten sie den Johannes, warum taufest du, da du weder Christus, weder Elias, noch ein Prophet bist.

Die Antwort, welche Johannes auf diese Frage gab, bezog sich auf seine vorigen Worte, durch welche er sich als den Vorläufer des Meßias erklärt hatte. Ich taufe mit Wasser, sprach er, als der

Vorläufer und Herold des Erlösers, der schon mitten unter euch ist, dessen Diener zu seyn, und Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dadurch wollte er sagen, daß der Meßias selbst seine Taufe gut heiße, weil diese eine Vorbereitung auf ihn wäre; da die Leute dabey ihre Sünden bereueten, uud ein besseres Leben versprächen.

Er legte auch zugleich das deutlichste Bekenntniß von der Größe Christi vor den Gesandten ab: Dieser ists, der nach mir kömmt, und doch vor mir gewesen ist. — Dadurch bekannte er ganz deutlich die zwey Naturen in Christo, seine göttliche und menschliche Natur. Er bekannte ihn als Gott und als Mensch. Denn als Gott war er vor ihm, von Ewigkeit nämlich, und als Mensch kam er nach ihm. Johannes war nämlich sechs Monate älter als Christus; wie aus den Worten des Engels, der zu der seligsten Jungfrau Maria gesandt war, erhellet. Er bekannte auch die Größe Christi dadurch, da er sagte: daß, obschon er sein Vorläufer wäre, er dennoch sich nicht würdig achte, den allergeringsten Dienst eines Knechtes an ihm zu verrichten, als da ist die Schuhriemen auflösen, und die Schuhe abnehmen. Obschon Johannes, nach Aussage Christi selbst, der größte unter allen Menschenkindern, die vor ihm lebten, war; so bezeiget er dennoch hier seine tiefe Demuth gegen seinen Herrn, da er sich nicht würdig achtet, ihm diese erwähnten geringen Dienste zu leisten. Er bekennet, daß er gegen diesen großen Herrn nichts sey; alles, was er habe, all seine Vorzüge, kämen nur von ihm her. Obschon Christus erst

nach ihm in dieser Welt auftrete, so sey er doch schon lange vor ihm gewesen; folglich sey er wahrer Gott.

Nutzanwendung.

Johannes giebt uns, m. l. Chr! in der Fortsetzung seiner Unterredung mit den Gesandten der jüdischen Priesterschaft wiederum manche nützliche Lehrstücke. Er spricht ganz gering von sich, aber von der Person Christi in einem desto höhern Tone. Er schreibt sich nichts zu, sondern alles dem, von welchem alles herkömmt. Er verdemüthiget sich aufs tiefeste vor Christo, dessen Diener und Vorläufer zu seyn, er sich für unwürdig achtet. — Lauter wichtige Lehrstücke für uns Christen! Denn so muß auch der rechtschaffene Christ sich vor seinem Gott verdemüthigen. Er muß seine eigene Ohnmacht, seine Dürftigkeit und Niedrigkeit bekennen. Er muß sich vor der höchsten Majestät Gottes erniedrigen, derselben alle seine Vorzüge und guten Eigenschaften verdanken; und alle seine Güter leibs und der Seele als Gaben und Geschenke des Ewigen betrachten.

Ferner soll der Christ sich niemal über seinen Nächsten erheben, auch wenn seine Vorzüge noch so gegründet wären. Ja er soll seinem Nebenmenschen das gebührende Lob geben, wenn gleich das Seinige dadurch verdunkelt würde. Wie Johannes that, der Christum als die erhabene Person des Meßias den Juden vorstellte, und in Anbetracht desselben sich nur für was Geringes ausgab; ja sich sogar für unwürdig achtete, dessen gering-

ster Diener zu seyn. Von seinen Vorzügen, deren er doch viele und große hatte, und die ihm Gott selbst ertheilte, folglich keine in der Einbildung bestehende, sondern reelle Vorzüge waren, von diesen sprach er mit den Gesandten gar nichts. So soll der Christ auch niemals mit seinen eigenen Vorzügen prahlen, nie von sich selbst mit Lobe sprechen. —

Johannes sprach ganz gering von sich und von dem, was er that, er nannte sich nur die rufende Stimme in der Wüste: ich taufe nur mit Wasser, aber, wie er bey Matth. 3. Kap. hinzusetzet, der nach mir kommen wird, derselbe wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen. Als wollte er sagen: meine Taufe ist gering, geschieht nur mit Wasser, ohne die inwendige Gnade des heiligen Geistes mitzutheilen, ist nur als eine Vorbereitung zur Taufe Christi anzusehen; sie dienet nur in soweit, daß die Leute durch dieses äußerliche Zeichen bewegt werden, ihre Sünden zu bereuen, und ihr Leben zu bessern. Aber Christus wird euch taufen in dem heiligen Geiste und Feuer. Dieser wird euch durch seine Taufe die Gnaden des heiligen Geistes mittheilen, und eure Seelen gleichsam durch Feuer von allen Flecken und Unlauterkeiten reinigen. — Wir sehen daher auch aus dem heutigen Evangelium, m.w. Chr.! den Unterschied der Taufe Johannis von der Taufe Christi. Die erste wirkte nämlich keine Gnade in der Seele, wie die Taufe Christi thut. Darum lesen wir auch in der Apostelgeschichte, daß etliche Jünger zu Ephesus, welche die Taufe Johannis schon empfangen

hat-

hatten, dennoch nichts von dem heiligen Geiste wußten, und die Taufe Christi noch empfangen mußten.

Wie Johannes uns ein schönes Beyspiel gegeben habe, Christum als wahren Gott und Menschen zu erkennen und anzubethen, habe ich euch schon gesagt: da er öffentlich bekannte, daß Jesus, obschon er als Mensch nach ihm komme, doch lange vor ihm, als Gott nämlich, gewesen sey. Jesus habe seine menschliche Natur erst angenommen, da er, Johannes, schon 6 Monate im Mutterleibe war: aber als Gott sey er von Ewigkeit her von seinem himmlischen Vater geboren.

Wir sehen aus diesen bisher gemachten kurzen Anmerkungen, m. l. Chr.! daß das heutige Evangelium wichtige Lehren in sich begreife. Ich fasse dieselben zum Beschlusse noch einmal kurz zusammen, und bitte euch, sie eurem Gedächtnisse tief einzuprägen, und euren Wandel nach denselben stets einzurichten. Nach dem Beyspiele, daß uns der Vorläufer unseres Heilandes gab, müssen wir stets demüthige Gesinnungen von uns selbst hegen. Wir müssen alles Gute, daß wir besitzen, Gott allein zuschreiben, von welchem allein alles Gute herkömmt, uns aber das Böse zurechnen, das wir an uns haben. Wir sollen nie uns eine fremde Ehre und Größe, die uns nicht gebühret, anmaßen; nie mit eigenen Vorzügen prahlen, oder unsere eigenen guten Eigenschaften erheben; sondern den Nebenmenschen gemeiniglich höher, frömmer und Gott wohlgefälliger achten, als uns. Hierzu wird sehr sachdienlich seyn, wenn wir öfters an die Ursachen der

Demuth denken; dergleichen sind: daß wir dem Leibe nach schwache Geschöpfe, und vielen Krankheiten unterworfen sind. Daß wir der Seele nach große Neigung zum bösen und zu unserm eigenen Verderben haben, und daß alles Gute, daß wir immer besitzen mögen, allein von Gott, als der Quelle alles Guten, herkomme; daß wir also besonders in tiefester Demuth Gott als unsern Herrn und Wohlthäter erkennen, seiner unendlichen Majestät das gebührende Lob und die ihm allein gebührende Ehre geben; in tiefester Erniedrigung uns ihm unterwerfen, und uns nicht würdig achten, der geringste in seinem Hause zu seyn. — Bereitet den Weg des Herrn: diese Ermahnung des Vorläufers Christi soll uns in dieser heiligen Adventszeit stets im Sinne liegen, damit wir in diesen Tagen an der Besserung unsers Herzens stets arbeiten; alles, was uneben, was unheilig in uns, was Gott mißfällig, was aus unheiliger Absicht bisher von uns geschah, aus unserer Seele schaffen, und durch Bußübungen, durch Bethen, Fasten, durch Werke der Barmherzigkeit, durch christliche Einsamkeit, durch Empfangung der heiligen Sakramente den Weg zur Ankunft des Herrn zubereiten. Damit wir ihn auf seinem Geburtsfeste in unseren Herzen würdig empfangen, und ihn als das Lamm Gottes, das Johannes mit seinen Fingern zeigte, nach unserm Tode mit unsern Augen sehen, und in dem Glanze seiner Herrlichkeit ewig bewundern, lieben und anbethen mögen, Amen.

Am vierten Sonntage im Advente.

Er kam in die ganze Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Luk. III. 3.

Eingang.

Diese Worte sind abermal, m. w. Chr.! von Johannes dem Täufer, dem Sohne des Priesters Zacharias und der Elisabeth, zu verstehen. Johannes der Täufer ist es, von dem wir in unseren sonntäglichen Evangelien zum drittenmal nach einander reden hören. Die Absicht der Kirche, welche die Evangelien also ordnete, ist keine andere: als daß wir euch erzählen und vor Augen legen mögen, wie dieser Vorläufer Christi die Juden zu der Ankunft ihres erwarteten Meßias vorbereitet habe; und daß wir euch auch auf gleiche Weise in dieser heiligen Adventszeit zur Ankunft Christi vorzubereiten uns bestreben sollen. In Wahrheit können wir euch keine bessere Vorbereitung zu dem bevorstehenden Feste der Geburt Jesu anrathen, als die nämliche, welche der Herold des Meßias, der mit dem heiligen Geiste selbst erfüllet war, seinen Zeitgenossen anrieth.

Da das Evangelium heute von dem mannbaren Alter Johannis handelt, so ist es nicht nöthig, euch die Geschichte von seiner wunderbaren Kind-

heit zu wiederholen, da sie euch ohnehin schon bekannt genug ist, und ihr wohl wissen müsset, welche herrliche Wunder seiner Geburt vorangiengen, und welche dieselben begleiteten. Die Erscheinung des Engels, der Verlust der Sprache bey dem Vater zum gegebenen Zeichen, die Aufgebung des Namens Johannis bey der Beschneidung des Kindes, welcher Name so viel als ein Gnadenkind, ein aus Gnade geschenktes Kind bedeutet; die urplötzliche Lösung der Zunge des sprachlosen Vaters, u. dgl. Alles dieses ist euch zu bekannt, als daß es hier zu wiederholen nöthig wäre. Nur dieses muß ich bey euch erinnern, daß Johannes schon im frühern Alter sich in die Wüste begeben habe, wo er sich durch strenges Fasten, durch öfteres und inbrünstiges Gebeth, und durch wiederholte Betrachtungen über göttliche Dinge zu seinen Berufsgeschäften vorbereitete. Aus dieser seiner heiligen Einsamkeit beruft ihn nun Gott, daß er jetzt den Menschen die Buße predigen, die Ankunft des Meßias der Welt kund machen, und sein Volk zu derselben vorbereiten solle.

Von diesen seinen Bußpredigten handelt das heutige Evangelium, welches ich euch jetzt zu erklären habe. Um in der Sache ordentlich zu Werke zu gehen, wollen wir erstens die Geschichte derselben hören, so wie sie uns der Evangelist aufgezeichnet hat. Zweytens aber wollen wir den Inhalt dieser Bußpredigten selbst vernehmen, so wie sie Johannes den Juden vortrug. Vernehmet mich so aufmerksam, wie die Juden dem Johannes zuhörten; ich werde euch das Nämliche predigen, was Johannes jenen predigte. Er-

Erster Theil.

Johannes verließ seine heilige Einöde nicht eher, als bis ihm der Geist Gottes, dieselbe zu verlassen, befahl. Der nämliche Geist, der ihn in dieselbe führte, mußte ihn auch wiederum aus derselben zurückführen. Der heilige Lukas bemerkt heute genau die Zeit, wann dieses geschehen. Damit niemand an der Wahrheit dieser Geschichte zweifeln könne, so nennet er mit Namen die geistliche und weltliche Obrigkeit, die im jüdischen Lande in dem Jahre, wo Johannes zu predigen anfieng, regierte. Im fünfzehnten Jahre des Tiberius, der dem Augustus auf dem Kaiserthrone zu Rom nachfolgte, unter welchem Kaiser Christus auf die Welt kam; unter der Regierung dieses Kaisers Tiberius aber hernach gekreutziget wurde. Landpfleger, oder Statthalter, wie wir es heute nennen, den der römische Kaiser als Oberherr dahin zu setzen hatte, war Pontius Pilatus, der es noch bis auf den Tod Christi blieb, welchen er auf Zudringen der Juden zum Kreuztode verdammete. Das Land, das ehedem die alten Könige der Juden unzerstückelt besaßen, hatten die Römer, als sie in dessen Besitz kamen, in mehrere Provinzen getheilet, unter welchen im heutigen Evangelium vier unter den Namen Fürstenthümer vorkommen. In Galiläa war damals Vierfürst Herodes Antipas, der hernach den Johannes enthaupten ließ, und Christum verspottete. Dessen Bruder Philippus war Vierfürst über zwey Provinzen Ituräen und Trachonitis. Und Lysanias regierte über Abilenen. Der römische Kaiser war der Oberherr über das ganze Land,

und hatte diese nur unter dem Titel als Fürsten, oder als Landpfleger dahin gesetzet; daß sie dasselbe, wegen der großen Entfernung von Rom, in seinem Namen regieren möchten. — Die geistliche Obrigkeit, welche den Juden in Religionssachen zu befehlen hatte, waren zur Zeit, als Johannes zu predigen anfieng, Hannas und Kaiphas. Der letzte war zwar eigentlich allein der Hoheprieſter, welches jederzeit nur ein einziger seyn konnte. Hannas wird aber noch dazu genannt, weil er vor dem Kaiphas Hoherprieſter war, und noch bey den Juden in großem Ansehen stand. Dieser nämliche Hannas ist es, in dessen Hause Christus hernach von einem Bedienten einen Backenstreich bekam. Und eben dieser Kaiphas hielt ein Paar Jahre hernach das Blutgericht über Jesu.

Unter dieser weltlichen und geistlichen Obrigkeit der Juden fieng nun Johannes seine heiligen Berufsgeschäfte an. Er machte seinem Predigt- und Taufamte den Anfang, nachdem der Geist Gottes über ihn gekommen, und das Wort Gottes zu ihm geschehen war, wie der evangelische Text erzählet. Der Geist Gottes, der ihn in die Wüste geführet hatte, dieser führte ihn auch wiederum aus derselben. Das Wort Gottes geschah zu ihm, entweder dur einen innerlichen starken Antrieb, seine Einsamkeit jetzt zu verlassen; oder kann es auch seyn, daß ihm Gott einen mündlichen Befehl ertheilete, jetzt das Geschäft eines Herolden des Messias zu beginnen, und als solcher das erstemal unter den Juden aufzutreten.

Als er aber aus seiner heiligen Einöde hervorgieng; so ließ er sich an den Gegenden um den Jordan sehen, wo er sich meistens aufhielt; predigte allda die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Er taufte alle mit dem Wasser dieses Flusses, die durch seine Predigten gerührt wurden, und eine aufrichtige Reue über ihre Sünden an sich bezeigten. Seine Taufe, wie ihr, m. w. Chr.! schon gehöret habet, hatte aber die Kraft nicht, die Sünden zu vergeben, und die Seele von denselben rein zu waschen, wie die Taufe Christi hat. Denn sie war kein Sakrament, wie jene ist, sondern sie war nur ein äußerliches Zeichen, welches den Juden zu verstehen geben sollte, daß gleichwie ihr Körper durch das Wasser abgewaschen würde, also würde auch ihre Seele durch einen übernatürlichen vollkommenen Schmerzen über ihre Sünden ganz gereiniget. — Unser Evangelist beruft sich heute auf eine uralte Prophezeihung, die vom Johannes sowohl als Bußprediger zeuge, als auch sein anderes Amt, als eines Vorläufers, anzeige. Diese Weissagung steht beym Jesaias am 40ten Kap.; die Worte davon lauten also: Tröste dich, mein Volk! tröste dich, sagt der Herr, redet zu dem Herzen Jerusalems, und lasset mein Volk zusammen kommen. Sehet, die Stimme des Rufenden in der Wüste! Bereitet den Weg des Herrn; machet eben seine Fußsteige. Alle Thäler werden angefüllet, und alle Berge und Hügel werden erniedriget werden. Was krum ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll eben werden; denn die Glorie des Herrn wird offenbar werden. Was Jesaias länge vorher sagte, dieß versichert der Evangelist

gelist, werde heute durch Johannes erfüllet, dieser sey die rufende Stimme in der Wüste, für welche er sich selbst bey den Juden erklärete. Dieser rief den Juden zu, daß sie den Weg des Herrn zubereiten, seine Fußsteige eben machen sollten, denn seine Ankunft nahe heran.

Dieses Gleichniß nahm der Prophet von der Ankunft großer Fürsten her. Wenn große Herren eine Reise machen, oder einen feyerlichen Einzug in eine Stadt halten wollen, so schicken sie jemanden voraus, der ihre baldige Ankunft kund macht, und Befehle ertheilet, daß man ihnen die Wege zurecht mache, auf daß sie in ihrer Reise nicht gehindert werden, und überall eine angenehme Wohnung finden mögen. Wenn dieses geschieht, wenn dieser Herold ankömmt, so ist es ein Zeichen, daß die Ankunft des weltlichen Fürsten nahe ist. Von diesem Gleichnisse entlehnte sowohl Jesaias, als Johannes seine Rede, und ermahnete dadurch die Juden; daß, weil nun die Ankunft des größten unter allen Herren, den sie je erwarten könnten, und den sie schon längst und sehnlichst erwartet hätten, nahe sey, sie ihm doch die Wege zubereiten sollten, damit er bey seiner Ankunft bey ihnen alles angenehm finden möge. Sie sollten ihm besonders in ihren Herzen eine angenehme Wohnung zubereiten, dieselben von allen Sünden reinigen, und mit Tugenden auszieren. Alles, was vor seinen Augen unrichtig wäre, das sollten sie richtig, und alles, was uneben und ihm mißfällig wäre, das sollten sie eben und ihm wohlgefällig machen; denn sie würden jetzt bald das Heil der Welt sehen. Ja al-

les

les Fleisch, wie der Ausdruck Johannis lautete, werde das Heil der Welt sehen: nicht allein etwa ein Prophet im Geiste, oder sonst ein frommer Diener Gottes in einem Gesichte, oder in einer heiligen Entzückung; sondern alles Fleisch, alle Israeliten und Heiden würden mit ihren leiblichen Augen den Heiland in seiner menschlichen Natur erscheinen sehen.

Nutzanwendung.

Dieß ist nun die kurzgegaßte Geschichte von der Bußpredigt Johannis, so wie sie das Evangelium heute erzählet. An was erinnert uns nun dieselbe, m. w. Chr.! Merket auf, ich will euch zwey kurze Anmerkungen darüber sagen. Erstens, wenn wir bey der Geschichte von der Taufe und Bußpredigt Johannis als des Vorläufers Christi hören, daß Meldung darin geschieht von Heiden und Juden, von Fürsten, Landpflegern und Hohenpriestern, von Frommen, als Johannes und Zacharias; und von Gottlosen, als Tiberius, Herodes, Hannas und Kaiphas; so kann uns dieses an das erinnern, was in der Folge der Zeit geschah: nämlich daß das Evangelium Christi nicht allein den Juden, welche die Weissagungen der Propheten zur Hinterlage hatten, sondern auch den Heiden verkündiget, ja dem ganzen Erdkreise, über dessen bekannten größten Theil Tiberius damals herrschte, geprediget wurde; worauf sich viele Tausende der Juden und Heiden, und Personen von allen Ständen zu Christo bekehrten. Und wenn wir Zweytens lesen, daß Johannes sich in der Wüste zu seinem Amte vor-

vorbereitet, und in derselben die Stimme Gottes gehöret habe; so ermahnet uns dieses, daß wir besonders zu dieser Zeit die Stille und Einsamkeit etwas mehr lieben sollen. Denn in der Stille, fern von dem Getümmel der Welt redet Gott zu dem Herzen. Da kann man die so nöthige Selbstprüfung unternehmen, und sich kennen lernen: welches nicht leicht in den Zerstreuungen der Welt geschehen kann. Wenn wir zu dieser heiligen Zeit, oder sonst an einem Gott geheiligten Tage unsere Augen einige Stunden der Welt und ihren Geschäften verschließen, und dieselben nur auf den Zustand unserer Seele richten, so wird auch Gott zu unserem Herzen reden. Wir werden die Stimme Gottes gleichsam vernehmen und bemerken, was wir an uns selbst zu verbessern, was aus unserm Herzen als uneben und unrichtig wegzuschaffen sey. — Dieses lasset uns, m. l. Chr.! zu dieser Zeit, welches die Zeit der Vorbereitung zur Ankunft Christi ist, nicht versäumen. Besonders aber lasset uns dasjenige erfüllen, was Johannes in seinen Bußpredigten von den Juden foderte, welches ich euch erklären werde in dem

Zweyten Theil.

Dem heiligen Lukas haben wir es zu verdanken, daß wir nicht allein wissen, daß Johannes am Jordane taufete, und die Buße predigte; sondern daß wir auch den Inhalt der feurigen Reden dieses eifrigen Bußpredigers wissen können. Diesen Inhalt willich euch theils aus dem verlesenen Evangelium, theils aus dem, was in dem nämlichen Kapitel des

heiligen Lukas gleich darauf folget, nun mittheilen und erklären. Wenn ich die Rede Johannis aufmerksam durchlese, so finde ich, daß er den Juden, die hinaus an Jordan kamen, ihn zu hören, eigentlich zwey Stücke predigte. Erstens, daß für sie unumgänglich nothwendig sey, Buße zu wirken. Zweytens, wie sie dieselbe wirken sollen. Oder, welches eben so viel ist, er predigte ihnen die Nothwendigkeit der Buße, und die Weise und Art, wie sie Buße wirken sollen. Wir wollen beydes hören, und hernach auf uns selbst anwenden.

Erstens predigte Johannes den Juden die Nothwendigkeit der Buße. Ihr Natterngezücht! sprach er im heiligen Eifer zu denen, die hinaus giengen, um sich von ihm taufen zu lassen; ihr sündigen Geschöpfe! Wer hat euch gezeigt, dem zukünftigen Zorne zu entgehen? Wie habt ihr euch den Gedanken können beygehen lassen, um euch selbst zu täuschen, daß ihr ohne Buße dem Zorne Gottes und seiner schweren Strafgerechtigkeit entgehen könnet? Thut Buße, und saget nicht, wir haben Abraham zum Vater; sprechet nicht, wir sind das auserwählte Volk, unser Stammvater ist der treue Diener Gottes, Diener Abraham. Ich sage euch, daß Gott mächtig ist, von diesen Steinen, die hier an dem Ufer des Jordans liegen, sich Söhne Abrahams zu erwecken. — Dadurch wollte er ihnen sagen: was wird es euch helfen, daß ihr von Abraham abstammet, wenn ihr dessen Sitten nicht an euch traget, wenn ihr die Tugenden Abrahams nicht habet, sondern voll Sünden und Ungerechtigkeiten seyd? Kann Gott euch nicht verwerfen, und

sich

sich andere Söhne Abrahams schaffen, die diesem Stammvater in seinem lebendigen Glauben und in andern Tugenden besser, als ihr, nachfolgen? Kann Gott nicht diese Steine beleben, und sich daraus Nachfolger Abrahams bilden? Thut also Buße, denn die Axt ist schon an den Baum gesetzt: der Umsturz ist dem fruchtlosen Baume schon gedrohet. Ein jeglicher Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. So wie man es einem fruchtlosen Baume macht, so wird es euch auch ergehen. Auf gleiche Weise ist euch der Untergang gedrohet, wenn ihr keine guten Früchte bringet, und nicht aufhöret, schlechte Früchte hervorzubringen. Ihr werdet ausgehauen, von dieser Welt hinweg geschafft, und ins Feuer geworfen werden. — Der Herr hat seine Wurfschaufel schon in der Hand; er wird seine Tenne reinigen, den guten Weizen wird er auf seinen Boden bringen, aber die Spreue wird in einem Feuer verbrennen, das nie verlöschen wird.

Konnte wohl, m. w. Chr.! Johannes durch bessere, und anschaulichere Gleichnisse den Juden die dringende Nothwendigkeit der Buße vor Augen legen, als durch diese? Konnte er ihnen klärer sagen, daß die Buße zur Rettung ihrer Seelen unumgänglich nothwendig sey, als da er sprach: wenn sie keine würdige Früchte der Buße hervorbrächten, so wäre die Axt schon angesetzt, den unnützen fruchtlosen Baum umzuhauen, und ihn in das Feuer zu werfen? Sagte er dieses nicht noch deutlicher durch das zweyte Gleichniß, welches er

von einem Ackersmanne hernahm, der seinen ausgedroschenen Weizen mit der Wurfschaufel in der Scheune reiniget, den guten Weizen auf seinen Speicher aufschüttet, die unnütze Spreue aber in das Feuer wirft? Auf gleiche Weise wäre Gott schon bereit, die Gottlosen von den Frommen zu sondern. Die Frommen, die durch den guten Weizen verstanden werden, würde er zu sich in seine Wohnung nehmen; die Spreue aber, das ist, die Sünder, die zu nichts tauglich wären, die keine Tugendwerke üben wollten, würde er einem unauslöschlichen Feuer zum Verbrennen übergeben.

Zu diesen Vorstellungen setzte Johannes noch andere hinzu. Denn, wie Lukas versichert: er predigte noch mehr; aber dieses ist schon hinlänglich, uns die Weise und Art begreiflich zu machen, wie er seinen Zuhörern die Nothwendigkeit der Buße recht anschaulich vorlegte. Er bewegte auch viele von den Juden durch diese Gründe, daß sie kamen und fragten, was sie denn thun müßten, wenn sie Buße wirken wollten. — Diesen Bußfertigen antwortete Johannes: Thut würdige Buße, bringet würdige Früchte der Buße hervor. Er erklärte ihnen zugleich, worin die Früchte der Buße bestehen müßten. Erstens nämlich in Vermeidung der alten Sünden. Zweytens in Erfüllung der Pflichten, die einem jeden gemäß seines Standes auferlegt wären; und drittens in Ausübung der guten Werke.

Erstens sagte er, daß die wahre Buße in Vermeidung der alten Sünden bestehe. Denn es kamen zu ihm Kriegsleute, wie der Evangelist sagt,

vermuthlich von denen, die auf Befehl des Fürsten von Galiläen gegen den König Aretas in Arabien zohen, deren Marsch in dieser Gegend vorbeygieng, wo Johannes taufete. Diese fragten ihn, was sie nun bey der Buße zu thun hätten. Johannes antwortete ihnen: schlaget niemand, thut niemand eine Unbild an, seyd nicht unzufrieden mit eurer Sold. Lauter gewöhnliche Sünden ihres Standes, die sie nicht mehr thun sollten. Dadurch wollte er sie und alle Umstehende lehren, daß sie ihre vorigen Fehler bessern, und ihr böses Leben ändern sollten; daß sie die Sünden, die sie vielleicht durch das Necken unschuldiger Personen zuvor begangen hatten, nicht mehr begehen sollten. Die Buße bestünde in Besserung des Herzens und wahrer Sinnesänderung. Den Soldaten wollte er nämlich so viel sagen: ihr, die ihr zuvor andere vielleicht öfters schluget, dürfet jetzt Niemanden mehr schlagen. Ihr, die ihr zuvor manche Unbilden anderen angethan, andere genecket, menschenfeindlich euch gegen andere verhalten habt, dürfet dieses anderen nicht mehr thun. Ihr, die ihr zuvor mit eurer Sold unzufrieden waret, gegen eure vorgesetzten Hauptleute murretet, dürfet diese Unzufriedene, diese Murrer nicht mehr werden, wenn ihr anders würdige Früchte der Buße hervorbringen wollet. — Ein gleiches wollte er von allen andern Sünden der Anwesenden gesagt haben.

Zweytens sagte dieser Vorläufer Christi: daß die Früchte der Buße in Erfüllung der Standespflichten bestünden. Denn es kamen zu ihm Publikanen oder Zöllner, die den Zoll den Römern als

Landes-

Landesherren, entweder abgepachtet hatten, oder die vom Kaiser dahin gesetzt waren, daß sie den Zoll für ihn einfodern sollten. Diese ließen sich nun auch taufen, nach der Taufe aber fragten sie: Meister! was sollen wir jetzt thun da wir gereiniget sind? — Da antwortete Johannes: Thut nicht mehr, als was euch erlaubt ist; erfüllet eure Pflicht, fodert nicht mehr, als was euch vom Landesherrn bestimmet ist. Dadurch wollte er sie und alle Anwesende lehren, daß jeder seine Amtspflicht genau nach den vorgeschriebenen Gesetzen erfülle, keine Ungerechtigkeit dabey ausübe, nicht mehr thue, als was ihm erlaubt ist.

Drittens foderte dieser heilige Bußprediger zu einer würdigen Buße, daß man auch gute Werke ausübe, da man zuvor böse ausgeübet hätte. Es kamen zu ihm vom Volke, ließen sich taufen, und fragten nach der Taufe, was sie jetzt thun sollten. Diesen antwortete er, daß sie ihren Nebenmenschen Werke der Barmherzigkeit erweisen sollten. Wer zwey Kleider hat, der gebe eines davon jenem, der keines hat; und wer mehr Speisen hat, als ihm vonnöthen ist, der gebe davon jenem, der nichts zu essen hat. Dadurch wollte er allen Anwesenden sagen, daß sie gute Werke ausüben, mit Bethen, Fasten, Almosengeben, und durch Werke einer thätigen Menschenliebe ihre Sünden lösen sollten. — Zuletzt foderte er noch in seinen Bußpredigten, daß jeder Berg und Hügel solle erniedriget, und alle Thäler ausgefüllet werden; was krumm, schlangenähnlich, sollte gerade, was uneben ist, sollte eben werden. Durch

diese orientalischen Ausdrücke, welche die Juden wohl verstunden, wollte er sagen: daß alle Berge des Stolzes, des Hochmuthes, der Einbildung auf eigene Vorzüge sollten abgetragen und erniedriget werden. Besonders, da sich die Juden vieles einbildeten, Abrahams Nachkömmlinge zu seyn, und die Pharisäer ohnehin aufgeblasene Leute waren. Diese Berge müßten erniedriget und gedemüthiget, die Thäler der irdischen Begierden aber sollten nun erhöhet, und bey Ankunft des Messias auf bessere Gegenstände gerichtet werden. Alles was krumm, unrichtig und uneben ist, das solle gerade, richtig und eben werden. Was nämlich nicht aufrichtig, nicht mit lauteren reinen Absichten geschehen wäre, dieses müsse hinfüro nur aufrichtig und aus reinen guten Absichten geschehen. — Auf solche Art würden sie dem Heilande zu seiner Ankunft einen guten Weg zubereiten.

Nutzanwendung.

Dieses ist es, was Johannes von seinen Zuhörern zur wahren Buße, und zur wahren Vorbereitung auf die Ankunft des Meßias foderte. Das nämliche wird auch von euch, m. l. Chr.! gefodert, wenn ihr euch auf das Weihnachtsfest zur Ankunft Jesu anders würdig vorbereiten wollet. Die Buße ist euch nothwendig, ganz unumgänglich nothwendig; euch allen, die ihr jemals gesündiget habet, wenn ihr nicht als unfruchtbare Bäume, oder unnütze Spreue wollet in das Feuer geworfen werden; und ihr müsset würdige Früchte der Buße hervorbringen. Merket euch aber wohl, daß die würdi-

gen Früchte in diesen drey Stücken bestehen, die Johannes von seinen bußfertigen Zuhörern foderte. Erstens in der Vermeidung der alten Sünden. Zweytens in der treuen, gottgefälligen Ausübung seiner Pflichten; und drittens, in der fleißigen Uebung der Tugenden und guten Werke.

Ihr müsset daher erstens, wenn ihr würdige Buße üben wollet, eure alten Sünden sorgfältigst vermeiden. Ihr dürfet die nämlichen Sünder nicht mehr seyn, die ihr zuvor waret. Ihr dürfet die nämlichen Unreine und Unkeusche nicht mehr seyn, die ihr vielleicht gewesen seyd. Ihr müsset aus zornigen, aus rachgierigen Menschen, sanftmüthige Christen, aus neidischen oder unruhigen, liebvolle und ruhige Menschen werden. Das Böse, das ihr ehedem gethan habt, dürfet ihr nicht mehr thun, wie Johannes den Soldaten sagte, und nachdrücklich einschärfte.

Zweytens müsset ihr die Pflichten eures Standes genau erfüllen, nicht mehr thun, als euch erlaubt ist, keine Ungerechtigkeit dabey begehen; wie den Publikanen ist eingeschärft worden. Ihr müsset die Pflichten eines Vaters, einer Mutter, oder eines Kindes, die Pflichten eines Ehegatten, oder einer ledigen Person, die Pflichten eines Hausherrn, oder eines Dienstbothen, künftighin nach ihrem ganzen Umfange pünktlich zu erfüllen suchen.

Drittens müsset ihr euch bestreben, durch gute Werke, als Bethen, Fasten und Almosengeben, durch Werke der christlichen Nächstenliebe für eure Sünden genug zu thun, wozu das Volk ermahnet

wurde. Ferner müsset ihr alle hoffärtigen Gedanken von euch weitest verbannen, die Berge des Stolzes in euch erniedrigen, und euren irdischen Begierden Grenzen setzen; eure Seele vielmehr mit himmlischen Begierden erfüllen. Alles was bisher von euch mit einer unheiligen, nicht gar zu reinen Absicht geschah, dieses muß künftig nur aus heiligen Absichten, zur Verherrlichung eures Gottes und zum Besten eures Nebenmenschen geschehen. Alles, was uneben und unrichtig ist, dieses muß in euch eben und richtig werden. Kurz, ihr müsset würdige Früchte der Buße hervorbringen, die in der wahren Herzens- und Sinnesänderung bestehen, wenn ihr euch anders zur Ankunft Jesu würdig vorbereiten wollet. Ihr könnet euch zwar nicht in die Wüste verkriechen, um allda mit Johannes Buße zu thun; aber ihr könnet die Einsamkeit mehr lieben, und in derselben öfters eine Selbstprüfung über euch und über euren Seelenzustand anstellen. Ihr könnet gewisse Zeiten täglich dem Gebethe widmen, und besonders gewissen gefährlichen Gesellschaften entsagen. Ihr könnet zwar die strenge Buße Johannis nicht üben, nicht in härenen Säcken einhergehen, nicht von Heuschrecken und Waldhonig leben, aber ihr könnet euch im Essen und Trinken mäßigen; ihr könnet eure harten Arbeiten im Geiste der Buße verrichten, euer Kreuz und Trübsal mit Geduld ertragen, und durch Aufopferung derselben für eure Missethaten Buße üben. Wertheste Christen! dieß ist die Vorbereitung, die Gott von euch fodert, und die er euch auch durch den heiligen Johannes predigen läßt. Bestrebet ihr euch, diese zu üben, und al-

les dasjenige zu thun, was Johannes in seinen Bußpredigten von euch fodert, so werdet ihr euch Gott wohlgefällig machen. Ihr werdet dem ankommenden Heilande eine angenehme Wohnung in eurem Herzen zubereiten, und das Glück haben, das Heil der Welt, Jesum Christum, euren Gott und Heiland, einstens zu sehen, und ewig euch in ihm zu erfreuen. Amen.

Am Feste der Geburt Jesu Christi.

Euch ist heute der Heiland, Christus der Herr, in der Stadt Davids geboren. Luk. II. 2.

Eingang.

Dieß ist die freudige Bothschaft, die der Engel Gottes den, auf dem Felde wachenden Hirten hinterbrachte, daß der Retter der Menschheit endlich auf der Welt angekommen sey; daß der Mittler zwischen dem beleidigten Gott und den sündigen Menschen, der die ganze Welt beglücken solle, auf den die Welt schon seit vier tausend Jahre wartete, den so viele Propheten ankündigten, den die alten Opfer vorbildeten, auf den Himmel und Erde hofeten, endlich erschienen sey: das Licht der Welt endlich aufgegangen, der Heiland Christus Jesus in der Stadt Davids endlich geboren worden sey. — O eine freudige Bothschaft! werde ich gleich beym Anfange meiner Predigt gezwungen, auszu-

rufen, m. w. Chr.! Gewiß nie, vom Anfange der Welt bis dahin, nie wurde der Erde eine solche freudige Bothschaft hinterbracht, als diese war! Eine Bothschaft, welche das ganze Menschengeschlecht, die ganze Vorwelt, die ganze damals lebende Welt, und die ganze Nachwelt erfreuen konnte. O ein freudenreicher Tag, der uns das Heil der Welt brachte! O ein wichtiges großes Fest, an welchem wir das Andenken der größten Gutthat, die Gott der Welt jemals erzeigte, begehen! Das Gedächtnißfest derjenigen Geburt, bey welcher das ewige Wort des Vaters im Fleische erschien! — O eine Gott geheiligte Nacht, in welcher das göttliche Kind von seiner jungfräulichen Mutter zur Welt geboren wurde! Eine Nacht, in welcher zu unserem Heile ein Kind geboren wurde, das uns von der ewigen Sklaverey des Teufels und der Hölle erlösen, und zu freyen Kindern Gottes machen sollte. Das uns, die wir Gegenstände des Hasses und Abscheues waren, zu Gegenstände der Liebe und des Wohlgefallens Gottes machen sollte. — O daß wir dieses große Fest recht würdig begehen, und an demselben unsern Gott aus einem gefühlvollen Herzen den heißesten Dank sagen möchten, für diese gränzenlose Liebe, die er uns dadurch erzeigte, da er seinen eingebornen Sohn selbst zu unserer Erlösung und Seligkeit sendete! O daß unsere Herzen von Liebe und Dankbegierde gegen unsern neugebornen Heiland ganz durchdrungen würden!!

Was ist aber fähiger, diese Liebe und diese Dankbegierde in uns rege zu machen, als eine andächtige Betrachtung dieser wichtigen Begebenheit,

welche

welche uns Lukas in dem heutigen Evangelium aufzeichnete? — Wohlan! aus dieser Absicht lasset uns, m. w. Chr.! diese wichtige Geschichte aus dem Evangelium jetzt vernehmen, und die große Wohlthat aufmerksam betrachten, die wir an diesem freudenvollen Tage der Geburt Jesu empfiengen. Zwey merkwürdige Stücke erzählt uns heute der Evangelist, die Geburt Jesu nämlich, und die Bekanntmachung oder Verkündigung derselben. Erstens, sagt er uns, daß der Sohn Gottes in der Stadt Davids von Maria einer Jungfrau geboren worden sey. Zweytens sagt er uns in der andern Hälfte des Evangeliums, wie diese herrliche Geburt von den Engeln der Welt bekannt gemacht worden sey. Wir wollen also in den zween Theilen meiner heutigen Predigt diese beeden Stücke aufmerksam betrachten. Gewiß ganz gefühllos müßte derjenige seyn, der dieses nicht mit Freuden anhören wollte.

Erster Theil.

Drey merkwürdige Umstände erzählet uns der heilige Lukas von der Geburt Christi, die nach meiner Meinung wohl verdienten, angemerket zu werden, damit auch der Ungläubigste keinen Zweifel an dieser Geschichte haben könnte; und damit alle überführt und innigst überzeuget würden, daß Christi Geburt mit den Weissagungen der Propheten völlig übereinstimme, und daß alle Vorhersagungen dabey in Erfüllung gegangen seyen. Diese drey Umstände, welche dieser heilige Evangelist in seiner Erzählung weislich anmerkte, sind die Zeit,

wann Christus geboren wurde, der Ort, in welchem, und seine heiligste Mutter, von welcher er geboren wurde. Drey Umstände, welche uns das Evangelium ganz klar beschreibt, und die wohl verdienen, von uns bemerket zu werden.

Erstens die Zeit, in welcher Gottes Sohn nach den ewigen Rathschlüssen der Gottheit Mensch geworden, und im Fleische erschienen ist, diese fällt auf die Regierung des zweyten römischen Kaisers Augustus, da die Welt ungefähr vier tausend Jahre stand. Es begab sich zu der Zeit, daß ein Geboth vom Kaiser Augustus ausgieng, daß alle Unterthanen seines Reichs aufgeschrieben werden sollten. Augustus wurde der Friedensstifter genannt: weil er den langwierigen bürgerlichen Kriegen, welche das römische Reich zerrütteten, ein Ende machte. Es schickte sich also wohl, daß Christus der geistliche Friedensstifter unter diesem Kaiser zur Welt geboren wurde. — Augustus ließ zu dieser Zeit eine Schatzung ausschreiben: oder vielmehr einen Befehl geben, alle seine Unterthanen in allen seinen Ländern, Städten und Flecken zu zählen, und aufzuschreiben, ihre Namen und ihr Vermögen in Register zu bringen, welche nach Rom in das Archiv geschicket wurden, um nach denselben mit der Zeit eine gewisse Steuer oder Kopfgeld auflegen zu können. Wie solches etliche Jahre hernach unter dem Quirinus römischen Statthalter in Syrien wirklich geschah; wobey es, weil man von den Juden Geld foderte, sehr unruhig zugieng. Bey dieser ersten Schatzung aber, wo man die Leute nur aufschrieb, und noch kein

Kopf-

Kopfgeld foderte, gieng alles ordentlich und ruhig zu. —

Obschon die Juden damals noch ihren Tempel, ihren öffentlichen Gottesdienst, ja auch noch ihren König, Herodes den großen nämlich, hatten, so standen sie doch unter der Herrschaft der Römer. Ihr König selbst war ein Unterthan des Kaisers, der ihn in das Land gesetzt hatte, daß er mit einer Unterwürfigkeit gegen Rom dasselbe beherrschen sollte. Die Juden mußten sich daher auch von den Römern aufschreiben lassen. Gott ließ dieses weislich in dem Evangelio bemerken: damit jederman, auch die blindesten Juden, sehen möchten, daß Christus der versprochene Meßias sey. Indem sie bey seiner Geburt unter fremder Landesherrschaft standen, keinen jüdischen Fürsten, keinen König aus ihren Geschlechte und Volke mehr hatten, sondern Herodes als ein Ausländer sie beherrschte. Jedermann sah also, daß dasjenige nun erfüllet sey, was der sterbende Patriarch Jakob zu seinem Sohne Juda gesagt hatte: daß der Zepter von Juda nicht soll genommen werden; daß die Juden folglich allzeit aus ihrem Geschlechte Könige haben würden, bis der kommen werde, der gesendet werden solle, der die Hoffnung aller Völker ist.

Da nun die Juden diesem Befehle des römischen Kaisers gehorchen mußten, so war vonnöthen, damit aller Unordnung vorgebeugt würde, daß ein jeder sich nach seiner Stadt verfügte, aus welcher er sein Stammregister herleitete, um sich allda aufschreiben zu lassen. Dem zu Folge giengen alle, ein jeder in seine Familienstadt. Bey dieser Gele-

gen-

genheit erfahren wir nun den Ort, wo Christus geboren wurde, als den zweyten Umstand der Geschichte. Es gieng auch Joseph aus Galiläa aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, nach der Stadt Davids, die da heisset Bethlehem; darum, daß er von dem Geschlechte und Hause Davids war. Bethlehem war der Geburtsort Christi, eine kleine Stadt in dem Stamme Juda gelegen, etliche Meilen von Jerusalem entfernt. Der nämliche Ort, worinn auch David der König geboren worden, weswegen er auch den Zunamen die Stadt Davids bekam. Dieses geschah ohne Zweifel, damit erfüllet würde, und desto klärer könnte gezeiget werden, daß das, von Gott dem David gegebene Versprechen erfüllet worden, daß der Meßias aus seinem Stamme sollte geboren werden. Auch das erfüllet sey, was der Prophet Michäas in seinem fünften Kapitel vorgesagt hatte, daß aus Bethlehem ein großer Fürst sollte geboren werden, der das Volk Israel regieren würde. Die Gelegenheit dazu, daß Christus in Bethlehem geboren wurde, gab ohne Zweifel aus weiser Fügung Gottes der Kaiser Augustus, der befohlen hatte, daß jeder in der Hauptstadt seines Stammes sollte aufgeschrieben werden. Da nun der heilige Joseph, der Nährvater Christi, aus dem Stamme Juda, und zwar aus dem königlichen Stamme war, so mußte er auch nach Bethlehem reisen. Ansonst würde Jesus zu Nazareth, einem Städtchen in Galiläa, wo sich Joseph gemeiniglich aufhielt, zur Welt geboren worden seyn.

Bey dieser nämlichen Gelegenheit sagt uns das Evangelium auch den dritten Umstand der Geburt Jesu, wer nämlich seine auserwählte Mutter gewesen sey. Joseph, heißt es, gieng aus Galiläen von der Stadt Nazareth in das jüdische Land nach Bethlehem der Stadt Davids, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um sich mit Maria, seinem verlobten Weibe, die schwanger war, aufschreiben zu lassen. — Maria also, die durch Kraft und Ueberschattung des heiligen Geistes den göttlichen Sohn empfangen hatte, zoh mit dem heiligen Joseph nach Bethlehem. Obschon nur die Mannspersonen aufgeschrieben wurden, so geschah es doch, daß auch Maria mit dem heiligen Joseph dahin reisete, weil sie arm waren, und durch die Händearbeit sich überall ernähren konnten. Hauptsächlich aber geschah es aus dieser Ursache, weil Maria keinen Bruder hatte, folglich die Erbinn ihrer Aeltern war. Aus welcher Ursache man auch nothwendig schließen muß, daß sie auch, gleichwie der heilige Joseph ihr Bräutigam, aus dem Stamme Juda gewesen sey, weil nach dem mosaischen Gesetze die Töchter, welche die Erbinnen ihrer Aeltern waren, sich nicht außerhalb ihres Stammes verheirathen konnten.

Als aber Joseph und Maria zu Bethlehem ankamen, wohin sie von Nazareth aus eine ziemlich weite Reise zu machen hatten, so mußten sie sich so lange allda aufhalten, bis die Reihe an sie kam, daß sie aufgeschrieben wurden. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, daß die Tage erfüllet wurden, da sie gebähren sollte, daß die Zeit ihrer

Schwangerschaft zu Ende gieng, und sie gebar Jesum, ihren erst- und einziggebornen Sohn. Sie wickelte ihn in Windeln ein, und legte ihn in eine Krippe des Stalles, in welchem sie ihre Wohnung genommen hatte, weil in den Herbergen und Häusern kein Platz mehr für sie übrig war, wegen der vielen Fremden, die sich in dieser Stadt versammelt hatten, um sich von den Römern aufschreiben zu lassen. Maria die jungfräuliche Mutter wickelte selbst Jesum ihr göttliches Kind in Windeln ein, weil sie niemanden zu ihrer Hilfe hatte, und sie legte ihn in eine Krippe in einem Stalle. —

Nutzanwendung.

Wir sehen nun, m. w. Chr.! daß das Versprechen Gottes erfüllet, und die Weissagungen der Propheten erwahret seyen. Gott zeiget sich heute als einen in seinem Versprechen wahrhaften und getreuen Gott. Er hatte versprochen, einen Erlöser zu schicken, der das Menschengeschlecht von der Sünde und ewigen Strafe der Hölle befreyen würde. Dieses sein Versprechen hat er heute erfüllet, da er sogar seinen eingebornen, ewigen Sohn zu unserem Heile geschicket hat. An dessen heiligster Person ist alles, was die Propheten von dem Meßias immer weissagten, aufs pünktlichste in Erfüllung gegangen. Es war vorgesagt, Meßias sollte geboren werden, wenn die Juden keine Könige mehr aus ihrem Geschlechte hätten, und Christus wurde geboren, da die römischen Kaiser wirklich die Landesherren im Judenlande waren. Meßias sollte zu Bethlehem auf die Welt kommen; und Gott richtete die Sache so fürsichtig ein, daß zu eben dieser

Zeit

Zeit der Kaiser seine Unterthanen aufzuschreiben und zu zählen befahl. Joseph und Maria waren also gezwungen nach Bethlehem zu reisen, und das göttliche Kind wurde allda, und nicht zu Nazareth geboren. Meßias sollte von einer Jungfrau geboren werden, und Maria blieb vor, in und nach der Geburt ihres göttlichen Kindes eine unversehrte Jungfrau, wie aus anderen Stellen des Evangeliums bekannt ist. Meßias sollte aus dem Geschlechte Davids seyn, da die Aeltern Jesu nach Bethlehem reiseten, um sich allda, als in dem Hauptorte ihres Stammes, aufschreiben zu lassen; so zeigten nicht allein die Geschlechtsregister im Tempel, sondern auch jenes, das nach Rom ins Archiv geschicket wurde, daß Jesus von dem Stamme Davids war, da Bethlehem ohnehin nur die Stadt Davids genannt wurde. Jesus kam unter der Regierung des Kaisers Augustus auf die Welt, der den Frieden im ganzen römischen Reiche wiederum hergestellt hatte; er, der den Frieden zwischen Gott und den Menschen wiederum herstellen sollte. — —

Der Sohn Gottes erscheinet auf der Welt im Fleische. Welche ausnehmend große Liebe für uns! Wie viel haben wir ihm nicht, m. w. Chr.! dafür zu danken! Ihm, der uns zu Liebe in einem fremden Kleide, in unserer Menschheit erschien. Der uns zu Liebe in großer Armuth und Niedrigkeit auf Erden kam, und als ein armes Kind geboren wurde! Der keine reiche Prinzessinn, oder Königinn, sich zur Mutter wählte, sondern eine arme Jungfrau, die mit einem armen Handwerksmanne verlobt war. Der sich kein prächtig ausgeziertes Zimmer,

mer, keine kostbare Wiege, kein weiches Bett und schöne Kindergeräthe, sondern einen schlechten Stall, geringe Windeln, und eine harte Krippe zur Liegerstatt auserwählte! — Und wem zu Liebe that er wohl dieses alles? Ach! meine Christen, unsertwegen that er dieses alles. Ihr wisset, spricht der heilige Paulus in seinem zweyten Briefe zu seinen neubekehrten Christen in Korinth im 8ten Kap. Ihr wisset die Gnade und besondere Liebe unsers Herrn Jesu Christi, daß, obwohl er unendlich reich war, ward er doch arm unsertwegen, auf daß wir durch seine Armuth im Geiste ewig reich würden. O eine unaussprechlich große, eine wahrhaft ganz grenzenlose Liebe eines Schöpfers gegen seine Geschöpfe! Wer kann dieses begreifen? — Wie sehr dienet uns dieses nicht zum Troste! Wenn wir bedenken, daß uns Gott so sehr liebte? Welch einen balsamischen Trost kann uns nicht die Betrachtung über die Geburt des armen Kindes Jesu einflößen, wenn wir arm sind, wenn wir auf dieser Welt von anderen verachtet, und in einem niederen und geringen Stande leben müssen, da wir sehen, daß der Reichste im Himmel auf der Erden freywillig arm ward? Wie trostreich in unserer Verlassenheit, wie beruhigend in unserer Trübsal und in unserm Kummer ist nicht diese Betrachtung? O lasset uns diesen Trost für alle Vorfälle dieses Lebens in unseren Herzen wohl bewahren! Denn Gott hat aus weiser Fürsicht alle diese Umstände von der Geburt seines Sohnes zu unserer Lehre und zu unserem Troste aufschreiben lassen; so wie er die Bekanntmachung eben dieser Geburt durch die Engel zu unserer Freude aufzeichnen ließ, wie wir in dem zweyten Theile hören werden.

Zwey-

Zweyter Theil.

Gott ließ die Geburt seines Sohnes nicht lange unbekannt bleiben. Kaum war er zu Bethlehem geboren, so stieg eine ganze Schaar der seligen Geister vom Himmel herab. Ganze Legionen der Engel besangen seine Geburt, und riefen ihn als den Heiland der Welt aufs feyerlichste aus. — Hirten waren diese glücklichen Leute, welche diese freudige Bothschaft zuerst vernahmen. Hirten, die in derselben Gegend zu Nachts auf dem Felde ihre Schafe bewachten, diesen erschien der Engel des Herrn mit großem Glanze umgeben, und verkündigte ihnen die Geburt des Erlösers. Und als sie wegen dieses jähling erschienenen Lichtes und ungewöhnlichen Glanzes erschracken, und sich fürchteten, so sprach er mit liebreichen Worten zu ihnen: Fürchtet euch nicht, sehet ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn es ist heute der Heiland Christus der Herr, in der Stadt Davids geboren. Als wollte er sagen, ihr lieben Hirten erschrecket nicht über dieses Licht und diesen Glanz, den ihr da urplötzlich sehet, es ist nicht zum Schrecken, sondern es ist vielmehr ein Freudenlicht, das euch zum Zeichen dienet, daß das Licht der Welt aufgegangen sey, welches den Völkern, die in der Nacht und in den Finsternissen des Todes sitzen, leuchten soll. Ich verkündige euch die allererfreulichste Begebenheit von der Welt, worauf sich eure Väter schon längst im Geiste gefreuet, und wonach sie sich so sehr gesehnet haben. Nicht nur euch verkündige ich diese Freude, sondern allen Völkerschaften des ganzen Erdkreises. Alle

Nationen der Welt werden an dieser fröhlichen Begebenheit Theil haben, denn heute ist zum Heile und zur Seligkeit aller Menschen geboren worden Christus, der Gesalbte des Herrn, in der Stadt Davids. Dahin gehet, dort werdet ihr ihn sehen. Dieß gebe ich euch zum Zeichen, woran ihr ihn kennen werdet: Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewickelt, in einer Krippe liegend finden.

Kaum hatte der himmlische Bothschafter dieses ausgeredet, so kamen die himmlischen Heerschaaren in großer Menge in der Luft zusammen, lobten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf der Erde, und Wohlgefallen an den Menschen. Die himmlischen Geister stiegen nämlich vom Himmel herab zu ihrem Fürsten, dem göttlichen Sohne, ließen bey seiner Geburt ihre Freudenbezeugungen auf Erden erschallen. Sie offenbarten die große Majestät und Herrlichkeit dieses neugebornen Kindes auch bey seiner größten Niedrigkeit und Armuth. Sie gaben ihre Freude an Tag, weil derjenige nun auf der Welt angekommen war, der durch die Erlösung der Menschen ihre Anzahl wiederum ergänzen, und die leeren Plätze der rebellischen Engel erfüllen sollte. Sie lobten Gott, dankten ihm für die große Gnade, die er den Menschen durch die Geburt seines Sohnes erwiesen hatte. — Sie zeigten den Hirten an, daß diese Geburt die beleidigte Majestät Gottes wiederum verherrliche, ihr die, durch die Sünde abgenommene, Ehre wiedererstatte: daß dieses unmündige Kind für die, von den Menschen Gott erwiesenen Unehren genugthue. Sie kündigten auch den

Men-

Menschen auf Erden den Frieden an, welchen Christus wiederum herstellen würde, da er die Sünden, durch welche der Mensch in Unfrieden kam, vollkommen tilgen, und die Sache wiederum dahin bringen würde, daß Gott wiederum Wohlgefallen an den Menschen haben könne. Versöhnung und Friede also würde der neugeborne Friedensfürst den Menschen auf Erden bringen, die fromm, eines guten Willens sind, und diesen Frieden annehmen wollten. — Das Evangelium von der zweyten heiligen Messe, die heute gelesen wurde, m. w. Chr.! sagt uns, was die Hirten gethan haben, nachdem sie diese freudige Bothschaft vernommen hatten. Sie ermunterten sich nämlich, nachdem sich die seligen Geister gen Himmel zurückgezogen hatten, untereinander, sie wollten nach Bethlehem gehen, um dasjenige zu sehen, was ihnen der Herr angekündiget habe. Sie kamen auch eilends, fanden Maria und Joseph im Stalle, und das göttliche Kind in der Krippe liegend, fanden alles so, wie es ihnen durch den Engel angekündet worden war. Sie verbreiteten die Neuigkeit sowohl von der Erscheinung der Engel, als von dem, was sie im Stalle sahen, unter ihren Nachbarn aus, die sich über alles dieses höchst verwunderten, Gott lobten und preiseten wegen dieser Wunder.

Nutzanwendung.

Dieß ist nun auch die Geschichte von der Bekanntmachung der freudenreichen Geburt Jesu Christi, m. w. Chr.! Wem sollte dieses nicht Empfindungen der reinsten Freude einflößen? Wessen Herz sollte so kalt, so gefühllos seyn, daß es sich nicht

vor inniger Freude zu Gott erhöbe, da wir hörten, welche freudenreiche, dem ganzen menschlichen Geschlechte trostvolle Nachricht durch die Engel der Welt hinterbracht wurde, daß nämlich das Heil der Menschen, der Erlöser, der Erretter so vieler unglücklichen Adamskinder nun angekommen sey? Wer sollte sich nicht herzlich darüber freuen, da uns Sündern nun die Begnadigung ist zugesagt, da wir nun zu Freunden und Kinder Gottes sind erhoben worden; und da wir wegen der Geburt Jesu nun ewige Freuden hoffen können, da uns zuvor nur eine Ewigkeit voll Unglück und Schmerzen erwartete.

Welche trostvolle Nachricht verkündigte nicht dieser Engel! — O ihr glücklichen Hirten, denen zuerst diese freudige Bothschaft hinterbracht wurde! — Seyd ihr nicht weit glücklicher, als Herodes, ja als alle Könige des Erdbodens, die ihr die Ersten zur Verehrung des göttlichen Kindes berufen wurdet? Da ihr die Pflichten eures Standes erfülltet, und bey euren Heerden zu Nachts wachtet, hattet ihr dieses unschätzbare Glück, daß euch ein Engel mit großem Glanze erschien, und euch verkündigte, daß das Licht der Welt aufgegangen sey, ein Licht, welches die Menschen schon seit Jahrtausenden erwartet hatten. — Ihr hörtet allda die himmlischen Lobgesänge, welche die seligen Geister ihrem neugebornen Könige freudig anstimmten. — Welch ein schönes Beyspiel gabet ihr uns nicht, da ihr der rufenden Stimme Gottes schleunigst folgtet. Da ihr nach Bethlehem euch begabet, und Jesum in der Krippe verehrtet. Da ihr Gott für diese große Gutthat lobtet und danktet, und diese Gnade

nach

nach seiner Verherrlichung unter euren Mitmenschen ausbreitetet, und bekannt machtet! Ach! diesem eurem schönen Beyspiele wollen wir heute nachfolgen. Wir wollen uns vor unserm neugebornen Erlöser auf unsere Knie niederwerfen, ihn als unsern Gott und unsern Erretter tiefgebeugt anbethen; ihm für seine grenzenlose Liebe den wärmsten Dank sagen, die er uns dadurch erzeigte, daß er unsertwegen auf diese Welt kam, unsere schwache Natur annahm, in Armuth und Elend unsertwegen wollte geboren werden, und in schlechten Windeln eingewickelt, von der Wohnung der Menschen gleichsam verstoßen, in größter Erniedrigung in eine Krippe wollte gelegt werden. Und dieses alles uns armen, uns ungehorsamen, uns verworfenen Menschenkindern zu Liebe; um uns von einem Elende zu befreyen, in welches wir uns selbst gestürzet hatten, um uns mit sich selbst wieder auszusöhnen, und uns den Frieden wieder zu geben, den wir gebrochen hatten.

O laßt uns, m. w. Chr.! gegen diese große Liebe heute nicht gefühllos seyn! Lasset uns unsere Dankbegierde dem Kinde Jesu an diesem Feste besonders an den Tag legen! Lasset uns ihm heute für seine große Liebe unsere zärtliche Gegenliebe erzeigen! Lasset uns dieses neugeborne Kind im Geiste an unser Herz drücken, es mit heißer Liebe umarmen, und ihm versprechen: niemals, in Ewigkeit niemals uns gegen ihn undankbar zu erzeigen, es, nie, in Ewigkeit nie, durch eine Sünde zu betrüben! Auch lasset uns ihm, durch das Beyspiel der Engel aufgemuntert, an diesem Tage Lob- und

Danklieder anstimmen. Gleichwie die seligen Geister in der Nacht Gott priesen, und zur Verherrlichung des göttlichen Sohnes einen Freudengesang anstimmten; also lasset uns auch diese Tage thun, und Freudengesänge zu Ehren unsers Erlösers unter frommen und dankbaren Empfindungen unsers Herzens absingen. Besonders jenen Freudengesang der Engel selbst: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und Wohlgefallen Gottes an den Menschen, Amen!

Am Feste des heiligen Stephanus.

Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt worden! Matth. XXIII. 37.

Eingang.

Dem heutigen Feste hat man einen doppelten Namen beygelegt, m. w. Chr.! man nennet es den andern Christtag, und nennet es das Fest des heiligen Stephanus. Den ersten Namen bekam es deßwegen, weil wir noch an diesem Tage fortfahren, die Geburt und Menschwerdung Jesu Christi zu betrachten, für dieselbe Gott zu loben und zu preisen, welches die Priester in ihren vorgeschriebenen Gebethen, welche man Tagzeiten nennet, acht Tage lang zu thun schuldig sind. In Wahrheit, die Wohlthat, die uns Gott durch die Menschwer-

werdung seines Sohnes erzeigte, ist so unbegreiflich groß, daß sie billig unsere öftere und anhaltende Betrachtungen verdienet, und wir ihm deßwegen durch fleißiges Bethen, Singen und andere Andachtsübungen unsere heißeste Dankbarkeit bezeigen sollen. Weil wir aber auch an diesem Tage das Gedächtniß des heiligen Stephanus, des Erzdiakons und Erzmärtyrers feyern, welcher der Erste des Bekenntniß Jesu Christi, und des christlichen Glaubens wegen sein Blut vergoß, so wird dieser Tag auch das Fest des heiligen Stephanus genennet.

Nach dem gestrigen Tage, sagt der heilige Augustin in seiner zweyten Rede von diesem heiligen Märtyrer, nach dem gestrigen Tage, der durch die Geburt unseres Heilandes ist geheiliget worden, feyern wir den heutigen Tag, der durch die Marterkrone des heiligen Stephanus ist berühmt geworden. Dieses heiligen Märtyrers Verdienste können keinem Lande unbekannt seyn, denn er litt in dem Ursprunge der Kirche, in der Stadt Jerusalem selbst, wo er als Diakon und Almosenpfleger in der ersten Christengemeinde diente. Er litt in der Blüthe seiner Jugend, und adelte die Zierde seines Alters mit seinem Blute. Sein Leiden, fährt dieser Kirchenvater fort, ist berühmt und wunderbar; dieses können wir nicht allein in der Apostelgeschichte lesen, sondern auch so zu sagen, mit Augen sehen, da es so umständlich darin beschrieben ist. Christus das Haupt der Märtyrer, hat zuerst gelitten, uns ein gutes Beyspiel der Geduld zurücklassend; daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen. Der heilige Stephanus folgte Christum nach, be-

kannte ihn unerschrocken vor den Juden, und wurde von ihnen gesteiniget. Er verdiente dadurch die Krone, die ihm seines Namens wegen gehörte, denn Stephanus heißt im Griechischen eine Krone. Da er gesteiniget wurde, foderte er nicht nur keine Rache über seine Peiniger, sondern bath Gott um Verzeihung für sie, weil er wußte, daß Gott am Tage der Vergeltung seine Blutzeugen rächen werde.

M. w. Chr.! wie schön ist dieses alles von diesem heiligen Bischofe zu Hippon gesagt? Wie wohl merkte dieser heilige Vater unter andern an, daß Gott den Tod seiner Märtyrer rächen werde? Auch dieses sagt uns das heutige Evangelium, welches so schön auf das heutige Fest passet, daß man glauben könnte, es sey eine besondere Weissagung auf den Tod des heiligen Stephanus. Denn Christus rückt darin der undankbaren Stadt Jerusalem noch einmal in seiner Abschiedsrede, die er im Tempel den Mitwochen vor seinem Leiden hielt, ihre Blindheit und boshafte Verstockung vor, daß sie alle, die zu ihrem Heile von Gott geschickt werden, grausam verfolge und hinrichte. Er drohet ihr aber zugleich, er werde die gerechtesten Strafen über sie schicken, und all das unschuldige Blut, das sie vergossen habe, an ihr rächen. — Diese zwey Stücke, woraus der verlesene evangelische Text besteht, wollen wir heute durchgehen, m. w. Chr.! und dieselben gelegenheitlich auf diesen Erzmärtyrer Stephanus anwenden. — Im ersten Theile also meiner heutigen Anrede an euch, will ich euch zeigen, wie Christus der hartnäckigen Stadt Jerusalem den derben Vorwurf machet, daß sie seine Diener so grau-

sam verfolge. Im zweyten Theile aber wollen wir die Strafen hören, die er Jerusalem wegen der Verfolgung seiner Diener androhete. Vernehmet mich, Gott und seinem Diener Stephanus zu Ehren, recht aufmerksam!

Erster Theil.

Christus machte noch einmal kurz zuvor, ehe er sein öffentliches Lehramt ablegte, den Gelehrten und Großen unter dem jüdischen Volke ihrer Blindheit und Verstockung des Herzens wegen die bittersten Vorwürfe. Besonders bestrafte er sie hart mit Worten, daß sie jenen Propheten, welche ihre Väter getödtet haben, Gräber aufbaueten, und sie zu Ehren derjenigen verzierten, die bey ihnen unschuldig ums Leben kamen, und dabey sagten, wenn sie zur Zeit ihrer Väter gelebet hätten, würden sie die Propheten gewiß nicht getödtet haben. Ihr gestehet also ein, sprach er zu ihnen, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seyd. Ihr glaubet, daß ihr die alten Propheten nicht würdet getödtet haben, wenn ihr zu ihrer Zeit gelebt hättet. Und ich sage euch, ihr machet das Maaß eurer Väter erst voll. Ihr seyd eben so verstockt, ja noch verstockter, als eure Väter.

Der Augenschein lehrt hier, meine Christen! daß Jesus auf seinen gewaltsamen Tod, den er von ihnen erleiden würde, deutete, daß die Juden das Sündenmaaß ihrer Väter dadurch erst erfüllen würden, weil sie Mörder des Sohns Gottes selbst seyn würden. — Das hieß freylich die Verstockung, und die Bosheit aufs höchste treiben; gleich jenen

grausamen Weingärtnern, die nicht allein alle Knechte, sondern zuletzt auch den einzigen Sohn ihres Hausvaters todtschlugen. Dadurch erfülleten die Juden das Sündenmaaß ihrer Väter freylich bis obenan, so daß sie sich einer außerordentlich schweren Strafe würdig machten.

Doch, äussert Christus: er wolle noch eine Zeit lang Barmherzigkeit mit ihnen haben. Er werde sie nicht gleich strafen, obwohl sie es verdienet hätten, ja tausendmal verdienet hätten. Er wolle noch aus erbarmender Liebe zu ihnen seine Diener schicken, aber er wisse es zum Voraus, daß sie eben so mit ihnen umgehen würden, wie ihre Väter mit den Propheten grausam verfuhren. — Sehet! sagt er im heutigen Evangelium, sehet, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte, und ihr werdet von ihnen etliche tödten, andere werdet ihr kreuzigen, andere von ihnen werdet ihr in euren Schulen geißeln, und werdet sie verfolgen von einer Stadt in die andere. Daß Christus hier von seinen Aposteln und andern treuen Predigern seines Evangeliums rede, ist klar. Diese, sagt er, würden die Juden verfolgen, da sie seine göttliche Lehre ihnen verkündigten. Diese nennet er Schriftgelehrte: weil sie aus den Schriftstellen mit ganz überzeugenden Gründen die Juden von der Vortrefflichkeit seiner Lehre überführen sollten. Er nennet sie Weise: weil sie mit einer himmlischen Weisheit würden begabt, vom heiligen Geiste selbst erleuchtet seyn; und weil sie mit einer himmlischen Gelehrsamkeit, aus den Schriften der Propheten, aus den Vorbildern und Verheißungen des alten Testa-

menides die Juden überzeugen sollen, daß Er, Jesus von Nazareth, ihr versprochener Meßias sey; daß alles in seiner Person, was von dem Meßias geweissaget worden, eingetroffen habe, und in Erfüllung gegangen sey. Drittens nennet er seine Apostel Propheten, weil auch unter ihnen Propheten waren, die zukünftige Dinge vorhersagten.

Was aber für einen Lohn die von ihm gesandten Propheten, Weise und Schriftgelehrten für ihre Mühe und Arbeit von den Juden erhalten würden, dieses sagt unser Erlöser auch hier vor. Sie würden nämlich keinen andern Lohn für ihre sauren Arbeiten von den verstockten Juden empfangen, als welchen ihre Väter den alten Propheten gegeben hätten. Etliche von ihnen würden in den Schulen gegeißelt, von einer Stadt in die andere verfolget werden. Andere würden von ihnen gar getödtet und gekreuziget werden.

M. w. Chr.! was Jesus hier vorsagte, das geschah bald nach seiner Himmelfahrt. Die buchstäbliche Erfüllung dieser seiner Weissagung können wir in der Apostelgeschichte deutlich lesen: wo uns erzählet wird, daß die ersten Lehrer des Evangeliums gegeißelt, von einer Stadt in die andere getrieben und verfolget, und etliche von ihnen grausamer Weise getödtet wurden. Stephanus, dessen Festtag wir heute begehen, war einer von diesen, und zwar der allererste, den die Grausamkeit der Juden hinrichtete. Dieser eifrige Diakon in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem, dieser Mann voll Glaubens und heiligen Geistes bewies den Juden ganz einleuchtend, daß Jesus der wahre Meßias

sey;

sey; daß sie ihn also unschuldig aus einer unerhörten Bosheit getödtet hätten. Er machte alle ihre Einwendungen, so spitzfindig und gelehrt sie auch schienen, zu Schanden, und zeigte ihnen mit so starken Gründen diese Wahrheit, daß sie nichts mehr darüber antworten konnten. Die Juden aber, anstatt sich von ihm belehren zu lassen, wurden nur noch mehr gegen ihn aufgebracht. Sie zürnten, schaumeten vor Wuth, knirschten mit den Zähnen, verstopften ihre Ohren vor der Wahrheit, führten ihn außer der Stadt, und steinigten ihn zu Todte.

Da, an diesem Märtyrer, der mit seinem Blute das erste Zeugniß von der Wahrheit der Lehre Jesu ablegte, sehen wir die Weissagung Christi buchstäblich erfüllet. Stephanus erhielt für alle seine Mühe, für allen seinen Eifer den Martertod. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest diejenigen, die zu dir gesandt worden sind. Welch ein schwarzer Undank war dieses nicht von den Juden? Jesus schickte ihnen seine Apostel, Weise und Schriftgelehrte; eifrige Männer, die ihnen himmlische Wahrheiten predigen, die sie in dem seligmachenden Glauben unterrichten, auf den Weg der Tugend und Weisheit führen, zeitlich und ewig glücklich machen sollten. Sie aber erzeigten sich außerordentlich boshaft und verstockt gegen sie, sie verachteten nicht allein die göttliche Lehre, sondern auch jene, welche diese verkündigten, und die zu ihrem Besten gesandt waren. Anstatt ihre Lehre dankbar anzunehmen, verfolgten sie dieselben von einer Stadt in die andere, und tödteten sie sogar auf die grausamste Weise.

Nutz

Nutzanwendung.

Wer sollte es glauben, m. l. Chr.! daß diese verstockten Juden das Bild von so manchen verstockten Christen seyn sollten? Wer sollte es glauben, sage ich, daß diese Juden in der Mitte des Christenthumes noch Nachahmer ihrer Verstockung haben sollten? Gewiß niemand würde es glauben können, wenn uns dieses die Erfahrung nicht selbst sagte, wenn wir, um uns in dieser Sache zu überzeugen, mehr nöthig hätten, als unsere Augen zu öffnen, um solches zu sehen, und unsere Ohren darzubiethen, um solches zu hören. Denn wie manche gottlose Christen erzeigen sich eben so undankbar, als die Juden, gegen Gott für seine heiligen Lehren, die er ihnen beybringen läßt? Wie viele verachten noch das Wort Gottes, verstopfen demselben ihre Ohren, und sprechen gleichsam bey sich, wie die gottlosen Zuhörer des Jeremias, die zu diesem Propheten sprachen: Nach dem Worte, daß du uns sagest im Namen des Herrn, wollen wir nicht thun, sondern wir wollen leben nach dem Worte, das aus unserm Munde gehet Wie viele giebt es nicht, die über diejenigen, welche ihnen die Wahrheit aus dem Worte Gottes sagen, zürnen, und sie gleich den verstockten Juden verachten? — —

Die eifrigen Diener des Evangeliums dürfen freylich dieses nicht achten. Sie, und alle diejenigen, die sich der Sache Gottes annehmen, müssen mit einer heiligen Freymüthigkeit, welche einen treuen Anhänger Christi sowohl kleidet, den Bösen ihre Fehler verweisen, sie auf den rechten Weg zu bringen suchen, und wenn ihnen anders die Ehre

Got-

Gottes nahe am Herzen liegt, alle Verachtungen und Verfolgungen nichts achten. Sie wissen ja, daß Jesus den Seinigen viel Verfolgung vorsagte. Es ist ihnen ja bekannt, was Paulus der Apostel Jesu seinem Schüler Timotheus in seinem zweyten Briefe 3ten Kap. aus der Erfahrung schrieb: daß alle, die gottselig in Christo leben wollen, Verfolgung leiden müssen. Der eifrige Diakon Stephanus achtete die Wuth der Juden nicht, er suchte sie von der Wahrheit der christlichen Religion zu überführen, er bemühete sich, sie glücklich zu machen; ungeachtet er sah, daß sie ihm, statt des Dankes, nichts als Undank erwiesen; und da sie ihn gar zu Tode steinigten, erlitt er dieses mit einem unüberwindlichen Heldenmuthe. Weit entfernt, daß er Rache gegen seine Peiniger fodern sollte, bath er vielmehr, ehe er seinen Geist aufgab, den Himmel um Verzeihung für dieselben. Denn er wußte, sagt ein heiliger Augustinus, daß die Rache Gott allein zukomme; er wußte, daß Gott seine Märtyrer einstens rächen werde. Welches Christus auch in der andern Hälfte des heutigen Evangeliums versichert, wie wir es in dem zweyten Theile hören werden.

Zweyter Theil.

Wenn man der Juden Hartnäckigkeit und große Undankbarkeit betrachtet, so hat man sich nicht zu verwundern, daß unser Erlöser, da er das letztemal im Tempel predigte, ihnen nichts als harte Verweise gab, und die schwersten Strafen androhete; weil sie alle, die er zu ihrem Besten ihnen

zu-

zuschickte, nicht allein nicht anhöreten, sondern auch aufs härteste verfolgten, und aufs grausamste tödteten. Daher drohte er ihnen an, daß er all das Blut an ihnen und ihren Nachkömmlingen rächen werde, welches sie so grausamer Weise an seinen Dienern hätten fließen lassen. Es wird über euch kommen, lauten seine schrecklichen Worte, all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blute des gerechten Abels an, bis auf das Blut Zacharias Sohns des Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und Brandopferaltare getödtet habet. — Gemäß dieser Drohung Christi soll alles Blut über die Juden kommen, das der Ehre Gottes, des Glaubens und der Frömmigkeit wegen ist vergossen worden. Alles Blut, von dem ersten unschuldig ermordeten Habel an, bis auf den Zacharias den Priester und Sohn des Hohenpriesters Jojadas. Der, weil er dem König Joas die Wahrheit freymüthig predigte, und ihn seiner Abgötterey und vielfältiger Sünden wegen bestrafte, im Tempel des Herrn mit Steinen zu todte geworfen wurde.

Diese beyden Mordthaten führte hier Christus deßwegen an, weil sie von der Gattung der allerabscheulichsten waren, da die erste von dem eigenen Bruder Kain verübt wurde, die zweyte aber, weil sie sogar an der Gott geheiligten Stätte begangen wurde, und zwar an einem unschuldigen Priester, dessen Vater der König Joas sein Leben, sein Königreich, Zepter und Krone zu verdanken hatte, indem er ihn gegen die Wuth Athaliä schützte, und wegen seiner Frömmigkeit Barachias oder

ein

ein Gesegneter des Herrn genennet wurde, wie der heilige Hieronymus die Sache ausleget. Beyde Unschuldige wurden als Zeugen der Gottseligkeit getödtet. Beyder Ermordung war erschrecklich. — Doch zeiget Christus an, daß die Thaten der damaligen Juden noch schwärzer wären, da sie den Sohn Gottes selbsten tödten, und noch weit mehrere fromme Leute und Bothen Gottes ums Leben bringen würden. Deswegen sollte aber auch alles dieses unschuldig vergossene Blut an ihnen gerächet werden. Und es sollte nicht lange mehr anstehen, wo diese schwere göttliche Rache über sie losbrechen würde: Ich sage euch, dieses alles wird über dieses Geschlecht kommen. Der Heiland betheuret durch diese Worte, daß die göttliche Rache über die damals noch lebenden Juden ausbrechen werde. Er bedroht sie besonders, daß er durch Verwüstung ihres Hauses, durch Zerstörung der Stadt Jerusalem, und des vornehmsten Hauses in derselben, des Tempels nämlich, sie hart bestrafen werde. Welches alles bald darauf in der wirklichen Zerstörung dieser Hauptstadt eintraf, wo auch das unschuldig vergossene Blut des heiligen Stephanus zugleich gerächet wurde. Auch ihre Nachkömmlinge empfinden diese göttliche Rache noch bis auf den heutigen Tag.

Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten, fährt Christus in seiner Drohung fort, die du steinigest, die zu dir gesandt worden sind. Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Jungen unter ihren Flügeln? Und ihr habt nicht gewollt. Gleichwie

näm-

nämlich eine Henne große Liebe zeiget gegen ihre Jungen, sie mit ihren Flügeln bedecket, gegen stürmischen Regen und gegen die Anfälle der Raubvögel beschützet, sie durch ihr Geschrey gegen die Gefahr warnet, und wenn sie zerstreuet sind, durch ihre Lockstimme versammelt. Eine so große Liebe wollte ich auch deinen Kindern, o Jerusalem, erzeigen! Ich wollte sie eben so unter dem Schatten meiner Flügel versammeln. Ich wollte sie eben so gegen alles Unglück warnen und beschützen, und zum Guten anführen. Aber sie wollten nicht, sie verachteten meine Gnade, sie zeigten sich gegen mich wie widerspänstige Kinder, darum soll euer Haus wüste gelassen werden. Dieses Haus besonders, worin Jesus damals redete, dieser Tempel soll wüste gelassen werden, den ich bisher so oft mit meiner Gegenwart beehrte, in welchem ihr mich aber nicht anerkannt, sondern in welchem ihr vielmehr Mordgedanken gegen mich geschöpfet habet. Sehet! Von nun an soll er verlassen werden. Nicht allein werde ich nimmermehr in denselben kommen, sondern er soll auch ganz verwüstet und zerstöret werden. Denn ich sage euch, von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr sprechet, gesegnet sey, der da kömmt im Namen des Herrn.

Dadurch drohete Jesus ihnen noch die allerärgste Strafe an. Er werde nämlich seine leibliche und geistliche Gegenwart ihnen entziehen, er werde völlig von ihnen weichen, weil sie sich so undankbar und verstockt gegen ihn bezeigt hätten, und noch gegen die Seinigen bezeigen würden. Sie würden ihn nicht mehr sehen, als bis er das zweytemal

Bayerische Staatsbibliothek München

kommen werde, wo sie ihn als den wahren Meßias zwar erkennen, aber zu spät erkennen würden. Alsdann würden sie zu ihrer Verdammung und Beschämung ihrer Blindheit bekennen müssen, daß er der Gesalbte des Herrn, der im Namen des Herrn kommen sollte, gewesen sey.

Dieß waren die letzten Worte, meine Christen! die Jesus im Tempel aussprach. Mit diesen nahm er gleichsam Abschied von den Juden, und endigte damit sein öffentliches Predigtamt. Freylich ein erschrecklicher Abschied für die Juden! Hatten sie aber einen besseren verdienet, als diesen? War ihre Verstockung nicht auf die höchste Stufe gestiegen? War ihr Undank nicht einer von der schwärzesten Art? Da Gott ihnen so vieles zum Beßten that: Da er ihnen, so wie ihren Vätern Propheten zuschickte, welche sie zur Wahrheit und auf den Weg der Tugend und des Glückes führen sollten; endlich sogar seinen eingebornen, ewiggeliebtesten Sohn sandte, der ihnen die göttlichen Wahrheiten lehren, sie vor dem bevorstehenden Unglücke, und ihrem zeitlichen und ewigen Untergange warnen sollte. Der auch alles zu ihrem Beßten versuchete, um sie noch zu retten. Dessen Liebe gegen sie ganz außerordentlich sich zeigte; so daß gegen dieselbe die zärtliche Liebe einer Henne gegen ihre Jungen nur als eine frostige Gleichgültigkeit anzusehen ist. Und dennoch wollten sie die große Gutthat und Liebe nicht erkennen. Sie verschloßen ihre Augen, um von diesem hellen Lichte nicht erleuchtet zu werden. Sie wollten nicht von jener Hand geführet werden, welche sie von dem zeitlichen und ewigen Untergange zurückhalten wollte. —

Chri-

Christus erboth sich demungeachtet, nachdem sie ihn auch würden getödtet haben, ihnen dennoch seine Friedensbothen, seine Apostel zuzuschicken, welche ihnen Verzeihung ihrer großen Sünden, auch der allerschrecklichsten, welche jemals auf der Welt begangen wurde, Verzeihung der grausamen Ermordung, des Meßias nämlich, anbiethen sollten. Da er aber vorsah, daß sie auch diese Gesandten verfolgen und tödten würden, daß sie auch diese Versöhnung und Gnade ausschlagen würden, sollte er nun nicht die gerechteste Ursache haben, ihnen die schrecklichsten Strafen anzukündigen? Konnte ihnen Gott seine Liebe und seine Erbarmung in einem höheren Grade zeigen? Und konnten sie ihre Verstockung, ihren Undank und ihre verhärtete Bosheit höher treiben? — Wurde er nicht dadurch gleichsam gezwungen, sie mit seinem schärfesten Strafgerichte zu bedrohen? Sie zu bedrohen, daß er alles unschuldige Blut, das an seinen Gesandten verspritzet worden wäre, auf das schärfeste rächen wolle; daß er ihr Haus wüste lassen, ihre Stadt und ihren Tempel zerstören, und ihnen seine Gnade entziehen wolle.

Nutzanwendung.

Christen! die ihr euch noch der Gnade Gottes widersetzet, merket ihr nicht, was euch Gott an der Person der Juden androhet? Hat Gott euch nicht das nämliche gethan, was er diesen gethan hat? Hat er nicht auch zu euch seine Diener geschicket, die euch ermahnen sollten, die euch von euren Irrwegen abführen, und auf den Weg des Heils leiten sollten? — Wie oft aber habet ihr dieser

Stimme Gottes eure Ohren verstopfet? Gott wollte euch von den Wegen eures Unterganges zurückziehen, er wollte euch unter seinen Schutz nehmen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt; ihr habt aber nicht gewollt. Waren nicht alle Ermahnungen, alle Bitten und Drohungen seiner Diener umsonst? Wie oft hat euch Gott nicht gerufen, und ihr habet nicht gewollt? Wie oft hat Gott seine Hände zu euch ausgestreckt, und ihr habet ihm den Rücken gewendet? Wie viele Gnaden hat er euch nicht gegeben, die ihr gemißbrauchet habt? — Ich rede hier nicht von jener ausnehmend großen Gnade, die euch Gott gab, in seiner christlichen Kirche geboren und erzogen zu werden; eine Gnade, die er so vielen anderen nicht gab, welche dieselbe vielleicht besser, als ihr, würden angewendet haben. Ich erinnere euch nur an jene besonderen Gnaden, mit welchen er einen jeden aus euch überhäufte. Wie viele guten Gedanken, auf welche ihr nicht achtetet? Wie viele guten innerliche Regungen, die ihr unterdrücktet? Zu einer Zeit schickte euch Gott eine Trübsal, daß ihr in euch gehen sollte. Zur andern Zeit überfiel euch eine Krankheit, in welcher ihr zwar gute Entschließungen fassetet, aber dieselbe hernach nicht ausführetet? — Würde es zu verwundern seyn, wenn euch Gott zuletzt verließe? Wenn er sich mit seinen Gnaden von euch zurückzöge, und eure Seelen ganz wüste ließe? Heißt das nicht auch die Verstockung auf den höchsten Grad treiben, wie die Juden thaten? — Verdienet euer schwarzer Undank nicht gleiche Bestrafung, wie jener dieser Unglückseligen?

Wollet ihr daher, daß die angedrohten Strafen über euch nicht losbrechen. Wollet ihr, daß euch Gott mit seiner Gnade nicht verlasse, daß er euch in den Abgrund eures Verderbens nicht sinken lasse, o so folget seinen Ermahnungen, die er euch durch seine Diener giebt. Stehet ab von euren bösen Wegen, und lasset die angebothene Gnade nicht unnütz vorbeygehen. Eine Gnade, die euch Gott, er, der beleidigte Theil, der statt der Gnade gleich Rache zu nehmen berechtiget wäre, noch anbietet. — Eine Gnade, welche, wenn ihr sie noch einmal verachtet, vielleicht euch nicht mehr gegeben wird. — Machet es also nicht mehr, wie die Juden zur Zeit des heiligen Stephanus, denen dieser eifrige Diakon vorrückte, daß sie ihre Ohren der Stimme der Wahrheit verschlößen, ihre Herzen gegen göttliche Drohungen verhärteten, und allzeit dem heiligen Geiste widerstünden. Man widersteht dem heiligen Geiste, wie ihr selbst wisset, wenn man der Stimme der Wahrheit, die man in den Predigten und christlichen Lehren höret, nicht folget. Man ist von unbeschnittenen Herzen und Ohren, wenn man die heilsamen Ermahnungen der Beichtväter und Prediger nicht befolget, wenn man den guten Beyspielen und nützlichen Befehlen der Aeltern und Vorgesetzten nicht nachkömmt. Wollet ihr also, wiederhole ich noch einmal, daß euch statt der härtesten Strafen, Gottes Vaterliebe zu Theile werde; o so müsset ihr alle seine Gnaden, die er euch zum Beßten noch schicket, dankbar annehmen, und zu eurem Beßten verwenden. Schicket er euch gleich keine Propheten mehr, so schicket er euch doch noch seine Diener, welche euch die

Schriften und Ermahnungen der Propheten auslegen, welche euch aus dem Worte seines göttlichen Sohnes selbst seinen heiligsten Willen zu verstehen geben. Glücklich werdet ihr seyn, wenn ihr diese heilsamen Lehren auf euch anwendet, dieselben in eurem Wandel thätig ausübet und befolget. Wenn ihr euch gegen diejenigen gehorsam bezeiget, die euch Gott in der Absicht zuschicket, daß sie an eurem Heile arbeiten, und sich bestreben, euch noch jenseits des Grabes glücklich zu machen. — Mit einem Worte, meine Christen! wenn ihr die Gnaden Gottes jederzeit dankbar annehmet, und nach denselben euer Leben einrichtet, so könnet ihr hoffen, daß ihr euch auch jenes großen Glückes, Jesum in seiner Herrlichkeit dort im Himmel zu sehen, mit dem heiligen Stephanus einstens erfreuen werdet. Amen!

Am Sonntage in der Octave der Geburt Jesu Christi.

Sein Vater und seine Mutter verwunderten sich über diese Dinge, die von ihm gesagt wurden. Luk. II. 33.

Eingang.

Die Kirche band sich in der Erwählung der evangelische Texte nicht allzeit so genau an die Ordnung der Zeit. Sie wollte das, was über die Kindheit

Jesu von den Evangelisten Merkwürdiges niedergeschrieben wurde, von den Kanzeln ablesen lassen; sah aber nur bey gewissen Festen, als bey dem Geburtstage, bey der Beschneidung und Darstellung Jesu im Tempel auf die Zeitordnung, im übrigen aber richtete sie sich nicht so genau nach derselben. Ihre Absicht war nur, uns alles, was lehrreich und für uns Erbauliches von den ersten Lebensjahren unsers Erlösers aufgezeichnet worden ist, bekannt zu machen.

An der Zeitordnung liegt uns eben nicht viel, m. l. Chr.! Sondern daran, daß wir bey solchen eingeschalteten evangelischen Texten wohl verstehen, in welchem Zusammenhange sie eigentlich mit der vorgehenden und nachfolgenden Geschichte stehen. Und dieses ist uns heute besonders zu beobachten nöthig: denn das heutige Evangelium ist eine Fortsetzung von der Geschichte der ersten Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem nach dem Mosaischen Gesetze, und von dem, was sich dabey zutrug, besonders was der gottesfürchtige Simeon bey dieser wichtigen Begebenheit aussagte. Wenn es nun heißet: Sein Vater und seine Mutter verwunderden sich über das, was von ihm gesagt wurde; so ist die Rede von allen jenen Wunderdingen, welche Joseph und Maria vernommen hatten, theils von dem Erzengel Gabriel, theils von den Hirten zu Bethlehem bey der Geburt ihres göttlichen Kindes; theils von der Prophetin Hanna im Tempel zu Jerusalem, und von dem alten Simeon allda, der Jesum in seine Arme einschloß, ihn als den Heiland der ganzen Welt verkündigte, lobte und

preiſete, und als ein Prophet, was in Zukunft ſich Merkwürdiges mit ihm zutragen ſollte, vorausſagte. — Wie ſollte da nicht das Herz der Aeltern Jeſu in eine heilige Verwunderung verſenket werden, da immer mehrere Zeugen von der göttlichen Sendung ihres Sohnes auftraten! Da ſo viele Perſonen von verſchiedenen Oertern, von verſchiedenem Alter und Geſchlechte einerley Gutes, und zwar lauter große, erhabene Dinge von ihm ausſagten.

Wertheſte Chriſten! Das Evangelium erzählet uns heute, wie ſich die Aeltern unſers Heilandes über alles dieſes verwundert, eine Hochachtung über alle dieſe Wunderſachen bekommen hatten. Darauf erzählt es uns, was Simeon noch ferner von dem Kinde geweiſſaget, und wie die Prophetinn Hanna auch daſſelbe als den Meßias öffentlich bekennet, und endlich, wie Jeſus ſeine Kindesjahre zugebracht habe. Man kann alſo das ganze Evangelium dem Sacheninhalte nach in zween Theile eintheilen. Erſtens zwar, was Simeon und die Prophetinn Hanna von Chriſto geweiſſaget, und was für ein herrliches Zeugniß dieſe zween gottesfürchtigen Alten von Chriſto abgelegt haben. Zweytens, was ſonſt Merkwürdiges und Erbauliches von den erſten Jahren der Kindheit Jeſu erzählet wird. Dieſe beyden Stücke ſollen die Eintheilung meiner heutigen Predigt ausmachen. Vernehmet alles recht aufmerkſam, was von unſerm Erlöſer vorgeſagt worden iſt.

Erster Theil.

Lukas stellt heute auf einmal zween verehrungswürdige Zeugen von der göttlichen Sendung Jesu auf. Zween vom prophetischen Geiste erfüllte, gottesfürchtige Alten treten auf einem Tage auf, und versichern, daß das Kind Jesu der erwartete Messias sey. Propheten von beyden Geschlechtern bezeugen, daß dieses göttliche Kind auf die Welt gekommen sey, um beyde Geschlechter der Menschen zu erlösen. Simeon und Hanna die Prophetinn sind es, von denen heute erzählet wird, daß sie im Tempel zu Jerusalem Christum als den Meßias öffentlich bekennet hätten. Lasset uns, m. l. Chr.! Beeder Zeugniß, zuerst aber jenes des alten Simeons vernehmen.

Dieser fromme, gottesfürchtige Greis wartete schon lange mit vieler Sehnsucht auf die Hoffnung Israels: das ist auf die Ankunft des Meßias. Er hatte durch sein inbrünstiges Gebeth von Gott die Verheißung erhalten, nicht zu sterben, er hätte dann den Heiland im Fleische mit seinen Augen gesehen. Als nun Joseph und Maria ihren göttlichen Sohn nach der Vorschrift des jüdischen Gesetzes im Tempel seinem himmlischen Vater darstellten; so kam er auch zu eben der Zeit aus Antriebe des heiligen Geistes dahin. Er erkannte gleich durch himmlische Erleuchtung die Göttlichkeit dieses Kindes. Er schloß es in seine Arme ein, und legte jenes herrliche Zeugniß von ihm ab, welches wir am Feste Mariä Reinigung ausführlicher hören werden. Ein Zeugniß, durch welches er dieses Kind,

als den Heiland der Menschen, nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden öffentlich verkündigte. Darauf segnete er dessen Aeltern, Joseph und Maria; wünschte ihnen alles Glück, Gnade und himmlischen Segen, und freute sich über ihren großen Vorzug, daß sie beyde von Gott würdig geachtet wurden, den Erlöser der Welt in den Tempel zu bringen. Er sprach hernach besonders zu Maria, der jungfräulichen Mutter, die vor ihm stand, und welcher er ihr göttliches Kind zurückgab. Er verkündigte ihr, was für ein Schicksal dieses Kind in der Welt haben würde; wie ungleich das Verhalten der Juden gegen ihn als ihren Meßias seyn würde, und was für ein Schicksal sie, als dessen Mutter, zu erwarten habe.

Erstens zwar sagte er Maria das zukünftige Schicksal ihres göttlichen Sohnes vor. Sieh! lauteten seine Worte: sieh! Dieser ist gesetzt zum Falle; und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Dieses sprach der prophetische Alte nur aus Eingebung des göttlichen Geistes. Diese seine Weissagung, welche euch, m. l. Chr.! dem ersten Anblicke nach etwas Hartes an sich zu haben scheinen kann, wird aufhören, euch eine harte Prophezeihung, in Rücksicht auf Gott, zu scheinen, wenn ihr zu ihrer Deutlichkeit folgendes bemerken wollet. Daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen sey, allen Menschen zum Besten, alle zu erbauen, und selig zu machen, ist klar und ausgemacht. Daß er aber vielen zum Falle seyn sollte, dieses kam nicht von ihm, sondern von dem boshaften Verhalten der Menschen her,

die an seiner armen Geburt, an seinem geringen Herkommen, an seinem schlechten Ansehen, welches er freywillig aus Liebe zu uns angenommen hatte, und an seiner göttlichen Lehre aus Blindheit Anstoß nahmen; und auf solche Weise selbst verhinderten, daß er seine liebvolle Absicht, alle selig zu machen, nicht erreichen konnte. — Diese Redensart, er ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel, scheinet gleichnißweise von einem Ecksteine genommen zu seyn, der ganz gewiß nach der Absicht des Baumeisters nur zur Befestigung und Gründung des Gebäudes ans Haus gesetzt wird, den Unvorsichtigen aber, die ihre Augen nicht aufthun wollen, um ihn zu sehen, zum Falle dienen kann. Paulus, zu dessen Zeit diese Weissagung schon in Erfüllung gegangen war, sagte deßwegen in seinem ersten Briefe zu den Korinthern im ersten Kap.: Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, beyden Juden und Griechen, predigen wir Christum göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Jesus sollte also nach der Prophezeihung Simeons, gegen seine Absicht vielen zum Falle, aber nach seiner Absicht vielen zur Auferstehung in Israel seyn. Die nämlich seine göttliche Lehre dankbar annehmen würden, die sich von ihm würden führen und leiten lassen, die an ihm glaubeten und hoffeten, diese würden von ihren Sünden und Verderben auferstehen, und zum ewigen Leben gelangen.

Und er ist gesetzt zum Zeichen, dem man widersprechen wird. Das Kind Jesu werde auch,

wie Simeon von ihm weissagte, zum Zeichen des Widerspruches seyn, man werde ihm und seiner Lehre in der Folgezeit widersprechen. Welche Weissagung bald darauf pünktlich erfüllet wurde, da ihm in seinem Predigtamte seine Feinde, die Pharisäer und Sadduzäer, und nach seinem Tode die Juden seinen Aposteln sich widersetzten und widersprachen, und zwar aus sträflicher Unwissenheit und freywilliger Verblendung widersprachen.

Nachdem nun der alte Simeon dieses von dem göttlichen Kinde Jesu vorgesagt hatte, so sprach er zu dessen jungfräulichen Mutter Maria eine schwere Weissagung aus. Er verkündigte ihr mit wenigen Worten alle die traurigen Schicksale und Begebenheiten, die sich in dem Leben ihres Sohnes zutragen würden. Er sagte ihr alle Betrübniß, alle Traurigkeit, Angst und Schmerzen vor, die sie mit ihm einstens haben würde: daß das Schwert der Schmerzen bey dem Anblicke seines Leidens ihre Seele durchdringen würde. — Welches genau erfüllet wurde, da sie unten am Kreuze ihres einzigen und geliebtesten Sohnes stand, und ihn unter tausend Schmerzen sterben sah. Simeon war hiezu vom Geiste Gottes erwecket, nicht allein seinen Glauben an den Meßias öffentlich an den Tag zu zu legen, sondern auch der Mutter Jesu die eigentliche Bestimmung ihres Kindes deutlicher zu entwickeln, und sie zu dem Leiden vorzubereiten, welches ihr in der Folgezeit bevorstand, da er ihr auf eine rührende, obschon noch dunkle Art das Leiden und den peinlichen Tod ihres Sohnes vorhersagte. Simeon bezeigte auch hier, daß er an einen solchen

Mes-

Meßias glaube, den die Propheten beschrieben hatten, welche lange vorher sehr vieles von seinem Leiden weissagten, und seinen blutigen Tod bey den Vorbildern der blutigen Opferthiere vorausahen.

So, wie Simeon Jesum bey seiner Darstellung im Tempel als den Meßias allem Volke bekannt machte, so that es auch Hanna besonders bey Personen von ihrem Geschlechte. Die evangelische Geschichte erzählet uns etliche Umstände von ihrem Leben, um zu zeigen, daß ihr Zeugniß, welches sie von dem Meßias ablegte, desto glaubwürdiger sey. Sie war nämlich eine fromme, gottesfürchtige Person, eine Tochter Phanuels aus dem Stamme Asher. Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Manne, nach dessen Tode aber stets im Wittwenstande gelebet. Nunmehr war sie eine Wittwe von etwa vier und achzig Jahren. Sie gieng allzeit in den Tempel, wenn Gottesdienst darin gehalten wurde. Sie dienete ihrem Gott nicht allein öffentlich, sondern auch zu Hause Tag und Nacht mit Fasten und Bethen. Da nun Jesus im Tempel dargestellet wurde, kam sie auch dahin, und wurde mit dem heiligen Geiste erfüllet, der ihr offenbarte, daß dieser der schon lange erwartete Heiland der Welt sey. Sie dankte Gott, und preisete ihn, daß er nun den Meßias zur Erlösung der unglücklichen Adamskinder in die Welt geschicket, daß er sein Wort und seine theuere Verheißung erfüllet, und das Warten der Gläubigen endlich befriediget habe. Sie verkündigte diese fröhliche Bothschaft mehreren gottseligen Personen zu Jerusalem, wie sie nämlich

lich den Meßias im Tempel gesehen habe, wie also die Erlösung Israels nicht mehr ferne sey.

Nutzanwendung.

Woraus wir, m. w Chr.! abnehmen können, daß dieses der Zeitpunkt gewesen sey, in welchem viele fromme Leute unter der jüdischen Nation auf den Meßias warteten, und seine nahe Ankunft aus den Propheten erkannten. Welches ohne Zweifel der fürsichtige Gott zur Bekanntmachung seines Sohnes weislich also veranstaltete. — Ja gewiß ganz blind müßte derjenige seyn, der die Weisheit und Güte Gottes aus allen diesen Umständen nicht wollte hervorleuchten sehen, welcher auf so vielfältige Weise für die Bekanntmachung des Meßias sorgte. Denn bey seiner Geburt ließ er Engel vom Himmel steigen, die ihn der Welt bekannt machten. Durch die Stimme der Engel rief er Hirten zu ihm hin, die um seine Krippe als Zeugen standen. Durch einen Wunderstern rief er Könige von entfernten Landen her, die vor ihm, da er noch ein unmündiges Kind war, ihre Knie beugten, und sich ihm unterwarfen. Personen von hohem Alter, denen eine bekannte Frömmigkeit und ein prophetischer Geist viel Ansehen verschaffte, verkündigten seine Ankunft öffentlich im Tempel, damit man ihm desto allgemeinern Beyfall und Glauben beymessen möchte. — So sorgte der fürsichtige Gott zur Bekanntmachung seines Sohnes!!

Welch ein schönes Beyspiel aber, m. w. Chr.! geben uns heute diese zween gottesfürchtigen Alten, Simeon und Hanna? Da sie Gott lobeten und preiseten,

seten, ihm den feurigsten Dank sagten für die große Gnade, die er der Welt durch die Menschwerdung seines Sohnes erzeigte, und da sie dem Meßias ein öffentliches Zeugniß im Tempel ablegten. Sie werden im Evangelium für Personen, die schon in einem etwas höhern Alter stehen, als besondere Muster der Frömmigkeit aufgestellt, denn die Andacht und Frömmigkeit von Simeon war allen bekannt. Von Hanna aber wird ausdrücklich gemeldet, daß sie Gott jederzeit beym öffentlichen Gottesdienste, und zu Hause Tag und Nacht durch Bethen und Fasten gedienet habe. Die Gottseligkeit kann in Wahrheit als die Hauptzierde des Alters betrachtet werden. Die letztern Jahre unsers Lebens erlangen dadurch einen hohen Grad des Ansehens, wenn sie der Frömmigkeit gewidmet werden. Das Alter muß ernsthaft seyn: die grauen Haare, und das von der Last der Jahre gebeugte Haupt erfodern dieses. Von seinem ehrwürdigen Ansehen erwartet man also ernsthafte Reden und Handlungen. — Was ist aber ernstlichers, als die Sache des ewigen Heils? Was soll der Mensch, der bey der Abnahme seiner Kräfte zu weltlichen Geschäften ohnehin nicht mehr so fähig ist, in seinem Alter wohl anders thun, als daß er das Geschäft der Gottseligkeit desto ungehinderter treibe? Sein Gebeth und seine guten Beyspiele der Frömmigkeit werden seinem Hause nützen, und den Segen vom Himmel auf dasselbe herableiten. Das ist der Alten Krone, sagt Sirach 25. Kap., wenn sie viel erfahren haben; und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten. Wie schön lautet nicht das Lob, wenn man einem Alten den Beynamen eines Frommen und

Tugendhaften geben kann? Seine Silberhaare glänzen noch einmal so schön, wenn sie auf dem Wege der Tugend grau geworden sind, und seine Sprache ist noch einmal so angenehm, wenn sie Sprüche der Tugend lehret.

Aus dem aber, was Maria der Mutter Jesu heute geweissaget wurde, ersehen wir, m. l. Chr.! daß Gott jenen, die er am liebsten hat, öfters die meisten Kreuze zuschicke. Denn, wer war Christo auf der Welt wohl lieber, als seine Mutter? Und dennoch wird ihr vorgesagt, daß das Schwert der Schmerzen ihre Seele einstens durchdringen werde. Gott läßt ihr, bey den freudigen und angenehmen Nachrichten von ihrem Kinde, unverhofft eine sehr betrübte Bothschaft von seinem Leiden ankündigen, welches ihr viel Betrübniß, viel Angst und große Herzensqual verursachen würde. Durchgehends war das ganze Leben Mariä eine Vermischung von vielen Freuden, aber von noch mehreren Leiden. Denn nachdem der Erzengel ihr angekündet hatte, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes werden sollte, da kam bald darauf der traurige Befehl des Kaisers, daß sie die beschwerliche Reise nach Bethlehem machen mußte, um sich allda zur Schatzung aufschreiben zu lassen. Kaum hatte bey der Darstellung ihres Kindes der alte Simeon seinen Mund geschlossen, um ihr und allen Anwesenden im Tempel zu verkünden, daß ihr Sohn der Heiland der Welt sey, so öffnete er schon wiederum denselben, um ihr zu sagen, daß das Schwert der Betrübniß wegen dessen Leiden ihre Seele durchdringen werde. Nachdem die Engel, die Hirten

und die drey Weisen aus Morgenlande ihr zu Bethlehem viel Freude und Vergnügen gemacht hatten, so kam die betrübte Nachricht, daß Herodes dem Kinde nach dem Leben strebe, daß sie sich deßwegen in Aegypten flüchten solle. Nachdem sie so viele freudige Nachrichten von den großen Wundern ihres Sohnes gehöret hatte, so vernahm sie endlich die allerbetrübteste, daß die Juden denselben gefangen, und zum Tode verurtheilet hätten. Wo ihr, da sie am Fuße des Kreuzes stand, der Dolch des Mitleidens mit ihrem allerunschuldigsten Sohne ihr Herz und ihre Seele ganz durchschnitt.

So macht es Gott annoch mit seinen frommen Dienern und Dienerinnen, m. l. Chr.! Er erfreuet sie zwar öfters mit einem zeitlichen Glücke, schicket ihnen seinen Segen an irdischen Gütern, aber ganz unverhofft vermischet er dieses mit einiger Widerwärtigkeit. — Und dieses thut er in der Absicht, damit sich die Seinigen in freudigen und glücklichen Dingen nicht überheben, damit sie die zeitlichen Güter nicht mißbrauchen, ihn im Glücksstande nicht vergessen, und damit, wie der Ausdruck des Evangeliums lautet, die Denkart ihrer Herzen offenbar werde. Denn in der Versuchungsstunde beym Kreuze und Leiden wird offenbar, was wir für Gesinnungen gegen Gott hegen. Unser Herz muß durch harte Schläge bewähret werden, wenn es lauter und rechtschaffen vor Gott soll befunden werden. So wie das Gold im Feuer gereiniget wird, sagt Sirach, so werden die, welche Gott gefallen, durch das Feuer der Trübsal bewährt.

Dieß ist es, m. w. Chr.! Was wir aus dem ersten Theile unsers Evangeliums zu unserer Belehrung und Erbauung zu bemerken haben. Lasset uns noch kurz den zweyten Theil durchgehen, und darin sehen, was von den Jugendjahren Jesu Merkwürdiges erzählet wird.

Zweyter Theil.

Der heilige Evangelist Lukas erzählt uns von der Kindheit und Jugend Jesu zwey Stücke: den Ort, wo er auferzohen wurde, und zweytens, was besonders Denkwürdiges an seiner Auferziehung gewesen ist. Erstens bemerket er uns den Ort, wo unser Heiland aufwuchs, und seine Kinds- und Jünglingsjahre zubrachte. Dieser glückliche Ort war Nazareth, eine Stadt in der Landschaft Galiläa, wo Maria und Joseph ihre ordentliche Wohnung aufgeschlagen hatten. Denn so sagt der heilige Geschichtschreiber: Nachdem sie, die Aeltern Jesu nämlich, alles dem Gesetze des Herrn gemäß verrichtet hatten, kehrten sie wieder zurücke in ihre Stadt Nazareth. Von diesem seinem Erziehungsorte bekam hernach Jesus den Zunamen Nazarenus. — Ob die lieben Aeltern Jesu bald nach der Geburt des Kindes und nach dem Besuche der Weisen aus Morgenlande von Bethlehem aus sich nach Aegypten geflüchtet haben, und aus Aegypten alsdann erst nach Jerusalem zur Darstellung ihres Kindes gekommen sind, oder ob die drey Weisen aus Morgenland erst nach der Darstellung im Tempel das Kind Jesu zu Bethlehem besuchet, und Joseph und Maria erst alsdann wegen der an-

gedrohten Grausamkeit des Herodes in ein fremdes Land die Flucht genommen haben, hierin sind die Schriftausleger verschiedener Meinung: obschon die letztere weit wahrscheinlicher ist, als die erste, daran ist uns aber hier nichts gelegen. Genug ist es für uns zu wissen, daß die Aeltern Jesu, nach ihrer Rückkehre aus Aegypten, ordentlich und beständig zu Nazareth gewohnet, und das göttliche Kind allda auferzogen haben.

Von der Kindheit Jesu wird uns aber, m. w. Chr.! angemerket, daß er gewachsen, immer größer und stärker geworden sey, mit den Jahren besonders an Geistesgröße zugenommen habe, und mehr und mehr von himmlischer Weisheit erfüllet worden sey. Das Kind wuchs, ward stark im Geiste, und voll Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm. Als Gott besaß er ohnehin die ganze Fülle ewiger Weisheit. Aber als Mensch wollte er uns hierin auch ähnlich werden, daß seine Geisteskräfte nach und nach aufkeimeten, daß seine Seelenstärke sich nach und nach entwickelte, und von Jahre zu Jahre vollkommener wurde. Hierin hatte dieß göttliche Kind freylich unendlich viel zum Voraus, daß seine menschliche Natur mit der göttlichen, als der Urquelle aller Weisheit, vereiniget war; folglich andere Kinder an Verstand und Weisheit außerordentlich übertreffen mußte. Aber darin, daß es nach und nach an Weisheit und Frömmigkeit zunahm, darin wollte es ein Muster für fromme Kinder werden, welchem sie fleißig nachfolgen sollten.

Diese wenigen Umstände, die wir von seiner Kindheit und Jugend wissen, schildern uns dieselben ungemein schön und nachahmenswürdig ab. Höret es, ihr christlichen Kinder! Was die heilige Geschichte an dem Kinde Jesu rühmet! Das Kind wuchs, ward stark im Geiste, voll Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm. — Dieses ist es, was ihr an dem göttlichen Kinde nachzuahmen habet. Dieses ist die herrlichste Laufbahn eurer ersten Jahre, die ihr zu betreten habet. Lernet von Jugend auf, Gott fürchten, auf daß die Gnade des Herrn bey euch sey und verbleibe. Wachset an Weisheit, wachset in der Gottesfurcht. Suchet die Pflichten eures zarten Alters zu erfüllen. Habet jederzeit eine wahre kindliche Furcht gegen euren Gott. Hütet euch sorgfältig, ihn jemals zu beleidigen. Verrichtet alles Gute, was ihr thut, aus kindlicher Liebe zu eurem Schöpfer. Gewöhnet euch bey Zeiten zur Herzensandacht gegen ihn, und zum Gehorsame gegen eure Vorgesetzten. Befleißet euch, allen guten Ermahnungen, die man euch giebt, nachzukommen. Bestrebet euch, eure Gebethe in der Frühe und des Abends, vor und nach dem Essen mit Inbrunst des Herzens zu dem Herrn zu verrichten. Wohnet gerne und ungezwungen dem christlichen Unterrichte bey, so werdet ihr auch an Weisheit gleich dem Kinde Jesu zunehmen, denn der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn, wie man euch schon öfters bey eurem Unterrichte gesagt hat.

Gebet euch besonders Mühe, unter erbethenem göttlichen Gnadenbeystande in dieser Weisheit zuzunehmen, nicht nur in der euch nöthigen irdischen Weisheit, wo ihr alles dasjenige zu erlernen su-

chet,

chet, was euch zu eurem zukünftigen Unterhalte zu wissen nothwendig ist, und was zu eurer zeitlichen Wohlfahrt erfodert wird. Sondern euer Hauptbestreben gehe dahin, in der himmlischen Weisheit zuzunehmen, welche euch zeitlich und ewig glücklich machen kann. Suchet vor allem die heilsamen Lehren von Gott und von den göttlichen Dingen, die Lehren der Religion und die Sittenlehren des Christenthums wohl zu fassen; von Jahre zu Jahre allzeit mehr davon zu lernen; und nach denselben euern Wandel besser einzurichten. Bestrebet euch, die Unterweisungen, die man euch in den Schulen und christlichen Lehren giebt, eurem Gedächtnisse wohl einzuprägen, und nach denselben euer Leben bey Zeiten anzugewöhnen.

Dadurch werdet ihr euren Aeltern zur Freude, zum Vergnügen und Troste werden. Ihr werdet ihnen alle Beschwerden, die sie bey eurer Auferziehung haben, erleichtern, und werdet bey Gott jederzeit in Gnaden stehen. — Dieses Beyspiel giebt euch das Kind Jesu, meine wertheften Kinder! Merket euch den Ausdruck der Geschichte wohl: Das Kind wuchs, ward stark im Geiste, voll Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm.

Aber auch wir Erwachsene müssen an Gottesfurcht und himmlischer Weisheit noch wachsen und zunehmen. Die Gnade Gottes, die keine Grenzen kennet, muß uns stets mehr und mehr erfüllen. Wir dürfen auf der Leiter der Tugend und christlichen Vollkommenheit nicht stehen bleiben, sondern auf derselben stets höhere Stufen der christlichen Demuth, der Sanftmuth und Geduld, der Liebe

Gottes und des Nächsten, und anderer Tugenden ersteigen. In dem folgenden Jahre, welches wir bald anfangen werden, müssen wir uns wiederum mehr himmlische Weisheit zu erwerben suchen, als wir in diesem, das wir bald beschließen, wirklich besitzen. Schicket uns Gott Leiden, Armuth und Widerwärtigkeit, so müssen wir in denselben immer geduldiger werden. Durchschneidet das Schwert der Betrübniß unsere Seele; so müssen wir seine Streiche immer standhafter aushalten. Gleichwie das Gold immer reiner und glänzender wird, je mehr es durch das Feuer gereiniget wird, also muß unsere Tugend immer glänzender und vollkommener durch das Feuer der Widerwärtigkeit werden. Kurz, wir müssen das christliche Gesetz in seinem ganzen Umfange immer vollkommener zu beobachten suchen; so wird uns Christus nicht zum Falle, sondern zur glückseligen Auferstehung seyn.

Da wir aber heute, m. w. Chr.! den letzten Sonntag in diesem Jahre feyern, so ist es noch eine besondere Pflicht für uns, bey unserer heutigen Andacht dem Ewigen den wärmsten Dank zu sagen, für so viele Wohlthaten und Liebesbezeugungen, die wir das Jahr hindurch von ihm empfiengen, und für so viele Unglücke, die er so gnädig von uns abwendete. Wir müssen ihn um Verzeihung bitten wegen unserer Schwachheiten und Sünden, mit welchen wir ihn das Jahr hindurch beleidigten. Wir müssen ihn inbrünstig anflehen, daß er uns dieselben gnädig verzeihe; damit wir keine Schuld aus dem alten Jahre in das neue hinüberbringen. Wir sind zwar zu gering, unserem gütigen Gott für

alles

alles das Gute zu danken, welches er uns in diesem Jahre an Leibe und Seele erwies. Zu gering und zu schwach sind wir, sage ich, dem Allgütigen den schuldigen Dank für seine große Liebe abzustatten, die er uns in diesem Jahre bezeigte, mit welcher er uns in demselben leitete, bewahrte und väterlich beschützte; und mit welcher er uns von so mancher Sünde zurückehielt, und zu manchem Guten aufmunterte und erweckte. Der Herr wird aber unsern guten Willen annehmen, auf unser dankbares Herz herabsehen, und unsere inbrünstigen Seufzer erhören, mit welchen wir dieses Jahr beschließen, und mit welchen wir ihn bitten wollen, daß er uns die Gnade gebe, alle Jahre unsers Lebens, die er uns noch schenken wird, immer mehr und mehr zu seinem Dienste zu widmen, und in denselben an Tugend und himmlischer Weisheit stets zuzunehmen. Bis wir unsere Pilgerschaft hienieden vollenden, und in unserem himmlischen Vaterlande angelangen; wo wir unser ewiges Freuden- und Jubeljahr antreten werden, welches ich euch allen von Herzen wünsche, Amen!

Am Feste der Beschneidung Jesu Christi.

Als acht Tage vollendet waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Name genennt Jesus. Luk. II. 21.

Eingang.

Es ist nun schon wiederum ein Jahr unter Gottes weiser Regierung dahin, m. w. Chr.! Heute Nachts um zwölf Uhr schlug die Sterbeglocke des verflossenen Jahres. Wie viele aus unserer Gemeinde, die vor einem Jahre diesen Tag munter und gesund zubrachten, schlafen jetzt in ihren Gräbern? Und wie viele aus uns werden das Ende dieses Jahres nicht erleben? — Ein betrübter Gedanke auf dem neuen Jahrstage! Ein betrübter trauriger Gedanke; den uns aber dieser Tag nothwendig eingiebt. Ein Tag, der uns erinnert, daß wiederum ein Jahr von unserem Leben dahin, unwiederbringlich dahin! Ein Tag, der uns an die flüchtige Vergänglichkeit der Zeit, folglich auch an die Hinfälligkeit unseres schwachen Lebens erinnert. — Ein Tag, der uns noch an besondere Pflichten, die uns auf demselben obliegen, erinnert, an ganz unnachläßliche Pflichten, unserem Gott nämlich für die, in der verflossenen Zeit uns erwiesenen, Millionen Gutthaten zu danken; ihn um Verzeihung unserer vielfältig gegen ihn begangenen Missethaten zu bitten, den Ewigen, den Unveränderlichen, den Unendlichen, der die Tage

unseres

unseres Lebens abgezählt, der unsere Lebensjahre in dem großen Buche seiner Fürsicht aufgezeichnet hat, demüthigst anzuflehen, daß wir dieses neue Jahr, welches vielleicht das letzte von unserem Leben ist, wohl anwenden, mit seinem göttlichen Beystande im neuen Leben dasselbe gottesfürchtig anfangen, zu seiner Ehre fortsetzen und vollenden. Den Allheiligen zu bitten, daß wir alle unsere Schwachheiten und Sünden mit dem alten Jahre absterben lassen, und in dem neuen ihm stets mit einem heiligen Wandel dienen mögen. — Mit dieser Bitte sollen wir den ersten Tag dieses Jahres heiligen. Mit diesem heiligen Gedanken und gottseligen Fürsatze, dem Ewigen aus allen Kräften zu dienen, sollen wir dieses Jahr anfangen. — Daran erinnert uns der Neuejahrstag, den wir heute erlebet haben, meine lieben Christen!

Da aber der heutige Tag nicht allein der Anfang vom bürgerlichen Jahre, sondern auch der achte Tag nach der gnadenreichen Geburt unseres Erlösers ist, an welchem Jesus sich dem Gesetze der Beschneidung unterwarf; so wird auch das Andenken der Beschneidung Jesu an diesem Tage in der Christenheit feyerlichst begangen. Wie dann dieses Fest der Zeitordnung wegen, schon von alten Zeiten her, auf diesen achten Tag nach dem Geburtsfeste angeordnet wurde, und deswegen den Namen des Tages der Beschneidung erhielt. Und eben hievon handelt das verlesene Evangelium, welches zu erklären ich mir wiederum vorgenommen habe.

Obschon aber dieses Evangelium das kürzeste im ganzen Jahre ist, und nur aus einem einzigen Verse

besteht, so finde ich doch, daß es Stoft zu wichtigen Betrachtungen geben könne, da es uns in einer bündigen Kürze zwey wichtige Stücke von der Kindheit Jesu erzählet; seine Beschneidung nämlich, und den bey dieser schmerzlichen Handlung aufgegebenen Namen. Lasset uns, m. w. Chr.! diese beyden Stücke heute zum Gegenstande unserer Betrachtung und zur Eintheilung meiner Rede machen. Lasset uns sehen, zu welchen wichtigen Anmerkungen und tröstlichen Aussichten uns beyde Stücke Gelegenheit geben. Im ersten Theile zwar, lasset uns hören, was uns der Evangelist von der Beschneidung des Kindes Jesu erzählet, und im zweyten Theile, was für ein trostvoller Name ihm bey seiner Beschneidung aufgegeben wurde. Vernehmet mich, da ich euch beyde Theile erklären werde, zum Anfange dieses Jahrs recht aufmerksam.

Erster Theil.

Die Beschneidung war bey den Juden kein bloßes Zeichen oder Merkmal, dadurch sie sich von anderen Völkern unterscheiden sollten, sondern sie sollte, da sie auch bey mehreren Völkern Sitte war, eigentlich bey den Juden eine feyerliche Handlung seyn, dadurch sie in den Bund Gottes aufgenommen wurden. Sie sollte ein offenbares Gnadenmittel seyn, dadurch Gott seinem Volke Verzeihung der Erbsünde und die Hoffnung zur ewigen Seligkeit darbiethen und schenken wollte. Den ersten göttlichen Befehl dazu lesen wir im ersten Buche Mosis 17ten Kap., wo Gott seinen, mit dem Patriarchen Abraham gemachten Bund dadurch gleichsam bestäti-

gen und besiegeln wollte, daß aus seinem Geschlechte der Meßias einstens sollte geboren, und durch diesen seinen Nachkömmling alle Geschlechter der Erden gesegnet werden sollten. Moses mußte diesen Befehl wiederholen, und dem Volke Israel unter Androhung der schwersten Strafe einschärfen. — Die Juden wurden dadurch an ihre sündliche Geburt, daß sie mit der Erbsünde befleckt in die Welt eingehen, erinnert. Sie erhielten aber dabey Verzeihung derselben, wurden in Gottes Gnadenbund aufgenommen, und der Vortheile dieses Bündnisses fähig und theilhaftig gemacht. — Diesem Gesetze mußten sich alle jüdischen Knäbchen unterwerfen, das am achten Tage nach ihrer Geburt an ihnen vollzohen wurde.

Da aber Jesus ohne Sünde empfangen und geboren wurde, auch als Sohn Gottes ohnehin in höchster Gnade und Liebe bey seinem himmlischen Vater stand; warum sagt nun Lukas, daß dieses göttliche Kind am achten Tage nach seiner Geburt, dem jüdischen Gesetze gemäß, sey beschnitten worden? Warum wurde diese schmerzhafte und demüthigende Handlung an dem Meßias, an dem Sohne Gottes selbst verrichtet? War er nicht der Heilige in Israel? War er nicht das unschuldige, unbefleckte Lamm Gottes? Oder war die Beschneidung aus Unwissenheit seiner Aeltern, als ein bloßer jüdischer Gebrauch an ihm vollbracht worden? — Ach nein, m. w. Chr.! dieses nicht. Alles dieses geschah aus göttlicher Anordnung des Kindes selbst. Paulus führet uns am deutlichsten auf die wahren Ursachen, warum das Kind Jesu sich diesem Gese-

ße unterzogen habe; da er in seinem Briefe zu den Galatern im 4ten Kapitel schreibt: da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, der von einem Weibe geboren, und dem Gesetze unterworfen wurde, damit er die, welche unter dem Gesetze standen, erlöfete, und wir die Kindschaft empfiengen. Jesus wollte sich also freywillig diesem harten blutigen Gesetze unterwerfen, damit wir von dem Fluche des Gesetzes befreyet würden. Wie er selbst hernach zu dem Johannes bey seiner Taufe sagte, als dieser sich weigerte, ihn zu taufen: Laß jetzt also seyn, es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. — Eine andere Ursache, die ihn zur Beschneidung bewog, war diese, weil er gleich bey dieser schmerzhaften Zeremonie sein Blut zur Tilgung unserer Sünden vergießen, und sich bald nach seiner Geburt schon als Bürge und Mittler für uns darstellen wollte. Auch um uns zum Voraus zu zeigen, was er unserwegen einstens unternehmen und ausstehen würde. Obschon er also keinesweges schuldig war, sich diesem Gebote, das er selbst gegeben hatte, zu unterwerfen, auch ohnehin von Natur aus nothwendig frey von aller Sünde war, so ließ er sich doch, wie der heilige Lukas von ihm erzählet, als acht Tage vollendet waren, beschneiden, um sich als einen wahren Sohn Abrahams zu zeigen: und hauptsächlich, um aus Liebe zu uns alsbald sein Blut zu vergießen, und es seinem himmlischen Vater für unsere Sündenschuld aufzuopfern.

Es ist ein großes wunderbares Geheimniß, sagt ein gewisser alter Kirchenlehrer über diesen Lebensum-

umstand Jesu. Die Beschneidung schicket sich mehr für einen, der zu erlösen ist, als für den Erlöser. Der Heiland sollte vielmehr die Gnade der Beschneidung mittheilen, als daß er sollte beschnitten werden. Aber erkenne hier, o Christ, den Mittler zwischen Gott und den Menschen! Erkenne hier den Mittler, der, vom Anfange seiner Geburt an, göttliche Dinge mit den menschlichen, das Höchste und Erhabenste mit dem Niedrigsten vereinigte! Er ward von einem Weibe geboren, das aber nichts von ihrer Jungfrauschaft verlor. Er ward in Windeln eingewickelt, aber diese schlechten Tücher wurden durch einen englischen Gesang veredelt und erhöhet. Er ward in eine Krippe geleget, und in derselben gleichsam verborgen und versteckt; aber ein schimmernder Stern am Himmel verrieth seine Größe. Er wurde beschnitten als ein Sohn Abrahams, aber der herrliche Name, welcher ihm dabey aufgegeben wurde, zeigte die Größe seiner Majestät. — Wir Christen haben also nicht mehr zu fragen, warum das göttliche Kind sich habe dem Gesetze der Beschneidung unterwerfen wollen. Er wurde wegen der nämlichen Ursache beschnitten, wegen welcher er geboren ward, und wegen welcher er den Kreuzestod litt. Nichts von allem diesem that er seiner, sondern alles unserwegen. Er wurde nicht in Sünden geboren. Er wurde nicht der Sünde wegen beschnitten. Er starb nicht für seine Sünden, sondern alles dieses that er für uns und unserer Missethaten wegen.

Nutzanwendung.

Nun dieses ist es, was ich euch, m. w. Chr. zur Erklärung des heutigen Geheimnisses, der Beschneidung unseres Erlösers, zu sagen hatte. Was für Lehrstücke ziehen wir aber jetzt für uns daraus, und was für einen Einfluß soll dieses hohe Geheimniß auf unsere Sitten haben? Gebet acht, ich will es euch ganz kurz sagen. Vor allem haben wir diesem göttlichen Kinde heute zu danken, daß es sich unserwegen einem so schweren Gesetze, wie jenes der Beschneidung war, unterworfen, und schon in dem zartesten Alter sein Blut für uns vergießen wollte. Und wie können wir ihm diese unbegreifliche Liebe genugsam verdanken? Da es kaum geboren war, ließ es schon zur Vergebung unserer Sünden sein Blut, sein theuerstes Blut fließen!! Welch eine große Liebe erzeigte uns nicht dadurch unser göttlicher Erlöser schon in seiner zartesten Kindheit? — Und welch ein reitzendes Beyspiel gab er uns nicht zugleich? Er, der als der allerreinste, der allerheiligste, als der unumschränkteste Gesetzgeber selbst gar nicht gebunden war, sich irgend einem Gesetze zu unterwerfen, unterzog sich dennoch in tiefester Demuth diesem erniedrigenden Gesetze. — Wie sehr muß uns nicht dieses schöne Beyspiel öfters beschämen? Da wir als geringe Geschöpfe und Unterthanen Gottes uns öfters weigern, uns seinen leichten Gesetzen zu unterwerfen, welche er doch bloß zur Beförderung unserer eigenen Glückseligkeit gegeben hat. Sollte uns das schöne Beyspiel dieses zarten Kindes nicht reitzen können, daß wir uns willig und gerne seinen göttlichen Gebothen unterziehen? Sollte uns das Beyspiel seiner Beschneidung

dung nicht bewegen können, daß auch wir uns geistlicher Weise beschneiden, alle böse Fleischeslüste in uns ersticken und abtödten; unser Fleisch, nach dem Ausdrucke des Apostels, mit seinen Begierlichkeiten kreuzigen, alle böse Leidenschaften in uns dämpfen und abtödten? — Meine wertheften Christen! diese geistliche Beschneidung oder Abtödtung, muß sich aber nicht allein über die verbothenen Begierlichkeiten erstrecken, sondern auch über erlaubte Ergötzlichkeiten, wenn deren Wegräumung uns in den Stand setzen kann, Gott ungehinderter zu dienen. Wir müssen kraft derselben bereit seyn, alle zeitliche Vortheile lieber beyseits zu setzen, als die Gebothe Gottes zu übertreten. Wir müssen bereit seyn, in einem stets frommen, stets unschuldigen, stets gottgefälligen Leben zu wandeln. Wozu wir uns besonders in unserm Gnadenbunde der heiligen Taufe, der statt der jüdischen Beschneidung eingesetzt wurde, verpflichtet haben, und wovon diese Beschneidung der Alten ein Vorbild ist.

Denn gleichwie die jüdischen Knäbchen in der Beschneidung Söhne Abrahams wurden, durch dieselbe von der Erbsünde befreyet, Mitglieder des Bundes mit Gott, und aller Gnaden und Vortheile dieses Bundes fähig und theilhaftig wurden; auch dabey ihre Namen bekamen, und dem Gesetze unterwürfig wurden. Also treten wir durch die heilige Taufe in den Gnadenbund Gottes. Ja wir erhalten durch dieselbe weit häufigere und sichere Gnaden, als die Juden bey der Beschneidung erhielten. Wir erhalten dabey unsere Taufnamen, werden von der Erbsünde befreyet, werden dadurch dem

christ-

christlichen Gesetze unterworfen. Wir werden Glieder der christlichen Gemeinde, und in einen besonderen Bund mit Gott aufgenommen, in den Bund des neuen Gesetzes, wo die Gnaden uns weit häufiger zuströmen, als im alten Bunde. Wir werden durch die heilige Taufe nicht zwar zu Kinder Abrahams, wohl aber zu Kinder Gottes, und zu Mitglieder Jesu Christi gemacht. Die Taufe ist das Siegel Gottes und seines tröstlichen Gnadenbundes, das Siegel seines Versprechens und der untrüglichen Hoffnung unserer ewigen Seligkeit. Sie ist ein ganz leichtes Mittel, Verzeihung seiner Sünden zu erhalten, und selig zu werden, gegen die harte Zeremonie der Beschneidung. Wohl uns Christen also, wenn wir diesen leichten Bund mit Gott richtig halten! Wenn wir alles, was wir darin unserem Gott versprochen, und zwar feyerlich vor seinem heiligsten Angesichte, vor dessen Diener dem Priester, und in Gegenwart christlicher Zeugen versprochen haben, genau erfüllen!

Das Kind Jesu endlich, fasset wohl diese meine letzte Anmerkung zu Gemüthe, meine Christen! das göttliche Kind, welches sich dem harten Gesetze der Beschneidung gleich dem allerniedrigsten, unreinen Judenknaben unterwarf, gab uns dadurch ein Beyspiel der tiefesten Demuth und des willigsten Gehorsams, deßgleichen die Welt nie sah, und die Nachwelt nie sehen wird. Aber Gott sein himmlischer Vater erhöhete seine Demuth, in welcher er sich unserer Sünden wegen vor ihm erniedrigte, da er ihm dabey einen Namen gab, der über alle Namen ist. Worüber Paulus gar

schön zu den Philippern im zweyten Kapitel schreibt: ob er gleich in göttlicher Gestalt war, prahlte er dennoch nicht mit dieser Gleichheit Gottes; er zeigte nie seine göttlichen Vorzüge, um von den Menschen verehret zu werden, sondern er erniedrigte sich, und ward gehorsam bis zum Tode: Darum hat ihn auch Gott unaussprechlich erhöhet, und hat ihm einen Namen beygelegt, der über alle Namen ist; daß vor dem Namen Jesu alle Knie sich beugen im Himmel und auf Erden!

Von diesem vortrefflichen Namen nun, den unser göttlicher Erlöser bey seiner Beschneidung erhielt, laßt uns hören, was das Evangelium in seinem anderen Theile spricht.

Zweyter Theil.

Gleichwie wir Christen bey der Taufe unsere Namen bekommen, durch welche wir von unsern Geschwistern oder Befreunden unterschieden werden können, so war es auch Sitte bey den Juden, ihren Knäbchen bey der Beschneidung einen Namen zu geben, welcher der eigentliche und persönliche Name eines jeglichen seyn, und ihn von allen andern Israeliten unterscheiden sollte. Dieser Name wurde gewöhnlich von den Aeltern des Kindes gewählet, wie aus der Geschichte Johannis des Täufers zu ersehen ist. Jesu aber wurde bey seiner Beschneidung ein Name beygeleget, der von Gott selbst gewählt war: denn, wie der Evangelist schreibt, als die acht Tage nach der Geburt vorüber waren, daß das Kind beschnitten wurde, ward sein Na-

me genennt Jesus, welcher von dem Engel genennet wurde, ehe er im Mutterleibe empfangen war. Also ein Name, von Gott selbst gewählet und aufgegeben, und durch einen der vornehmsten Engel der Mutter des Kindes geoffenbaret und anbefohlen. Denn als der Erzengel Gabriel der seligsten Jungfrau Maria die Menschwerdung Jesu ankündigte, so sprach er zu ihr: Sieh du wirst empfangen und gebähren einen Sohn, dessen Namen sollst du heißen Jesus. Also ein Name, wie es im Evangelio heißt, der schon vom Engel genennt ward, ehe Jesus noch im Mutterleibe empfangen ward.

Dieses sagte auch der Engel zu dem heiligen Joseph, als er ihn in diesem Geheimnisse, über welches ihm aus Unwissenheit so bange ward, unterrichtete: Maria wird einen Sohn gebähren, dessen Name sollst du heißen Jesus: denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Hier haben wir, m. w. Chr.! von dem Engel die Ursache und zugleich die Auslegung dieses heiligsten Namens. Jesus also wurde dieses göttliche Kind genennet, weil es sein Volk selig machen sollte von seinen Sünden. Denn Jesus heißt nach unserer Sprache ein Heiland, ein Erlöser, ein Seligmacher, der zum Troste und Heile der Menschen in die Welt gekommen ist, um alle, welche im Elende seufzeten, zu beglücken. Schon bey seiner Beschneidung zeigte dieser göttliche Erlöser seine liebvollen Absichten, warum er sich so sehr verdemüthiget habe, und im Fleische erschienen sey. Seine Liebe ließ sich nicht länger aufhalten, er wollte gleich in der ersten Blüthe seines Lebens zeigen, daß er

nur

nur diese Welt betreten habe, um uns Menschen von allem Uebel zu befreyen. Daß er nur gekommen sey, um uns von der Sklaverey der Hölle und der Tiranney des Teufels zu erlösen, um uns Vergebung unserer Sünden zu verschaffen; um alle Nationen und Geschlechter des ganzen Erdkreises zu beglücken, und vom ewigen Untergange zu retten.

O ein herrlicher, göttlicher Name, durch welchen so viele Millionen verlorner Seelen zu Gott, und zu ihrem ewigen Glücke zurückgeführet wurden! Ein, der ganzen Welt und allen himmlischen Geistern überaus theurer Name! Welchen schon seit Jahrtausenden so viele Menschen sehnlichst erwarteten! Ein göttlicher Name, vor welchem sich billig alle Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erden beugen! Der heiligste Name, durch welchen jetzt noch so viele im Gewissen Beängstigte beruhiget, so viele Traurige und Leidende getröstet, so viele Sünder gebessert, so viele Irrende auf den rechten Weg geführet, und so viele Sterbende unterstützet und aufgeheitert werden!! Ein Name, der einen gesteinigten Stephanus in seinem Todeskampfe aufrichtete, der aus einem Saulus, aus einem großen Sünder und Verfolger der Kirche, einen Paulus, einen großen Apostel, einen Haupts vertheidiger der Kirche, und eifrigen Heidenbekehrer machte! Ein Name, durch dessen Kraft die Glieder und Beine jenes Lahmen, der so lange Zeit vor der Pforte des Tempels zu Jerusalem elend saß, auf einmal gestärket und aufgerichtet wurden, und durch dessen Kraft so viele Kranke und Bresthafte getröstet und geheilet wurden!

Ein göttlicher Name, von welchem der heilige Bernard sehr schön schreibt, daß er gleich einem Oele, mit welchem man ihn vergleichen könne, leuchte, nähre und heile, also eine dreyfache Kraft für die Menschen habe. In der That, dieser heilige Name erleuchtete die Vorwelt, und erleuchtet noch die Jetztwelt. Durch ihn wurde das Licht allen Menschen aufgestecket. Durch ihn wurden alle Völkerschaften in der Erkenntniß göttlicher Dinge erleuchtet, so daß Paulus zu den, zu Christo bekehrten Heiden mit allem Rechte sagen konnte: Ihr waret vorher Finsterniß, nun aber seyd ihr Licht in dem Herrn. M. w. Chr.! Wir wären in der That noch jetzt Finsterniß, dicke heidnische Finsterniß, wenn dieser göttliche Name uns nicht erleuchtet hätte. — Nicht allein ein Licht ist er aber, das unsere Seelen erleuchtet, sondern auch eine Speise, die sie stärket. Wirst du nicht so oft gestärket, fährt der heilige Bernard fort, so oft du diesen heiligen Namen höreſt? Was nähret die Seele des Menschen mehr? Was erneuert so kräftig seine Sinne und Gedanken, stärket die Tugenden, gründet gute Sitten, und nähret keusche Neigungen, als dieser heiligste Name? Trocken ist meiner Seele jede Speise, wenn sie nicht mit diesem heiligen Oele vermischet ist. Geschmacklos ist mir alles, was nicht mit diesem Salze gewürzet ist. Wenn du mir schreibst, so gefällts mir nicht, wenn ich den Namen Jesu nicht lese. Wenn du mich sprichst, und ich höre nichts von diesem anbethungswürdigen Namen, so mißfällt mir alles. Jesus ist in meinem Munde Honig, in meinen Ohren eine angenehme, wohlklingende Musik, und in meinem Herzen em-

vorhebende Freude und Herzensjubel. — Dieser heiligste Name Jesus ist auch für unsere Seele ein wahres Heilsmittel, und eine kräftige Arzney. Wird jemand traurig, beschließet dieser Kirchenvater seine Betrachtung darüber, fällt jemand in eine geistliche Schwermuth, so komme nur in sein Herz Jesus; sein Mund spreche nur diesen göttlichen Namen andächtig aus, so wird sein Herz erleichtert werden. Bey dem Lichte dieses Namens werden sich alle finstere Wolken der Traurigkeit vertrennen, und Heiterkeit wird wiederum in seine Seele zurückkehren. Fällt jemand in Schwachheitssünden, daß seine Seele verwundet wird, so ist Jesus ein heilender Balsam für ihn. Stürzet jemand in Verzweiflung und in die Stricke des Todes, der rufe nur den Namen des Lebens an, so wird er augenblicklich wiederum zu einem neuen Leben aufathmen.

Schön, sehr schön ist dieses m. l. Chr.! von dem heiligen Bernard gesprochen! Der Name Jesus enthält in der That alle Trostgründe in sich, deren ein Mensch in seiner Laufbahne hienieden immer bedürftig seyn kann, und er eröffnet uns Aussichten, hoffnungsvolle, selige Aussichten, die wir ohne ihn niemals haben würden. Sind wir so unglücklich, in eine Sünde zu fallen, so erinnert uns dieser Name, daß wir einen Erlöser haben, der uns durch sein Blut von derselben abwaschen wird, wenn wir reumüthig zu ihm zurückkehren. Sind wir aber Gerechte, so werden wir durch denselben erinnert, daß wir durch ihn eine ewige Belohnung, eine ganze Ewigkeit voll Glück und Freude zu hoffen haben. Werden wir mit Kreuz und Wider-

wärtigkeiten geplaget, müssen wir in Armuth und Dürftigkeit leben, so tröstet uns dieser Name, daß Jesus der Reicheste freywillig in Armuth und Dürftigkeit lebte, daß er von dem ersten Augenblicke seines Lebens bis ans Ende desselben unaufhörlich den größten Widerwärtigkeiten ausgesetzt war. Er sagt uns, daß Jesus uns gewiß von unserm Kreuze befreyen werde, wenn es unserm Seelenheile ersprießlich seyn werde. Kurz, in allen Begebenheiten und in allen traurigen Vorfällen dieses Lebens finden wir in diesem Namen einen herzerquickenden Trost. Und dort erst, in jener letzten Stunde unseres Lebens, wo wir das Zeitliche bald verlassen, und unsere Reise in die Ewigkeit antreten müssen, welch eine Erquickung wird dieses nicht für unsere beängstigte Seele seyn, wenn dieselbe sich an Jesu, ihren Retter und Beschützer, erinnert; wenn sie sich mit der tröstlichen Hoffnung labet, bald zu ihm zu kommen, um sich ewig mit ihm zu erfreuen? — Wie erquickte nicht dieser Name einen heiligen Stephanus, da er unter dem Steinhagel dahin sinkend in seinem Todeskampfe noch ausrief: Herr Jesus nimm auf meinen Geist! Wie tröstlich werden wir durch Aussprechung dieses heiligen Namens unsere Seele alsdann erquicken? Welche balsamische Lebenskraft wird er nicht unserem Geiste einflößen, wenn wir ihn auf unserer Zunge führen, oder wenn wir ihn gar nicht mehr mit der Zunge sprechen können, ihn in unserem Herzen haben? — —

O daß wir, m. l. Chr.! einen so heiligen Namen jederzeit mit der größten Ehrfurcht und Andacht in unserm Leben gebrauchen und aussprechen möchten!

ten! Daß wir uns vor allem Misbrauche desselben sorgfältigst hüten, daß wir diesen theuren Namen nicht bey jeder Kleinigkeit, wie unter den Christen so häufig geschieht, im Munde führen, sondern dieß üble Gewohnheit an uns und an unseren Untergebenen abzuschaffen, uns ernstlich bestreben möchten! Auf daß wir würdig werden, bey unserem Sterben diesen heiligsten Namen Jesus als das letzte Wort zu sprechen, und ihn dort im Himmel mit den Schaaren der seligen Geister ewig mit Freuden und Jubel zu nennen, Amen!

Am Sonntage nach dem Neuenjahre.

Er stand auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. Matth. II. 21.

Eingang.

Da das heutige Evangelium von der Rückreise des heiligen Josephs aus Aegypten mit Maria und dem Kinde Jesu handelt, so wird es, um euch eine zusammenhangende Erzählung von dieser wichtigen Begebenheit zu geben, nothwendig seyn, daß ich euch, m. w. Chr.! zuvor die Ursache seines Aufenthaltes in diesem fremden Lande entdecke, und folglich euch die Geschichte von der Flucht in Aegypten zum Voraus erzähle, so wie sie Matthäus in den gleich vorhergehenden Versen aufgezeichnet hat.

Ihr wisset es schon, daß zur Zeit, als Christus in Bethlehem geboren wurde, das ganze jüdische Land zwar unter der Oberherrschaft der Römer stand; daß aber demungeachtet Herodes ein Ausländer, mit dem Zunamen, dessen er gewiß unwürdig war, der Große, das Land mit Erlaubniß der Römer unter dem Titel eines Königs beherrschte. Dieser hochmüthige Fürst hatte seine gewöhnliche Residenz in der Hauptstadt des Landes, zu Jerusalem. Dahin kamen nun die drey Weisen aus Morgenlande unter Anführung eines Wundersternes, um allda den neugebornen König der Juden zu erfragen und zu verehren. Herodes, der diese Fremdlinge zu sich berief, und sich um die Ursache ihrer Anherkunft erkundigte, ward durch diese unverhoffte Nachricht mit seinem ganzen Hofe in den äußersten Schrecken versetzt; suchte sich aber von diesen Schrecken zu erholen, da er bey sich den mörderischen Anschlag fassete, diesen neuen König mit der Zeit grausamer Weise aus dem Wege zu räumen. Um dieses sein mörderisches Vorhaben aber desto sicherer ausführen zu können, verhehlte er seine Furcht, und verstellte sich arglistiger Weise, als hätte er eine große Begierde, diesen neuen König zu sehen, zu verehren, und sich ihm zu unterwerfen. Er ließ deßwegen augenblicklich alle Schriftgelehrten der Juden versammeln, um von ihnen den Geburtsort dieses neugebornen Königs zu erfahren. Und als diese aus den Weissagungen der Propheten Bethlehem als einen solchen Ort angaben, aus welchem ein großer Anführer der Israeliten ausgehen sollte: so schickte er die Weisen dahin, mit der Bitte, zu ihm zurückzukehren, und es ihm zu sagen, wenn sie den

jun-

jungen König gefunden hätten, auf daß er sich auch zu ihm begeben, und ihm seine Ehrerbiethung bezeigen könne.

Da aber diese morgenländischen Weisen auf Befehl Gottes nicht mehr nach Jerusalem zurückkehrten, sondern, auf einem andern Wege in ihr Land zohen, so glaubte Herodes, daß es jetzt Zeit sey, seine Arglist und mörderische Anschläge nicht länger mehr zu verbergen, und den neuen König der Juden, von dem er aus irrigem Wahne glaubte, daß sein Reich von dieser Welt sey, und daß er seinen Söhnen den jüdischen Thron streitig machen könnte, sobald als möglich aus dem Wege zu räumen. Er ließ deßwegen den allergrausamsten Befehl, den jemals die Welt hörte, ergehen; zu Bethlehem und in dessen Gegend alle Knäbchen von zween Jahren und darunter zu tödten, nach der Zeit, die er mit Fleiße von den Weisen ausgeforschet hatte. Er wollte, um desto sicherer darein zu gehen, und um seine Absicht nicht zu verfehlen, vielleicht etwas über die Zeit nehmen, damit seinen Kindern die jüdische Krone desto gewißer zugesichert würde. Allein, Gott wachte mit seiner weitaussehenden Fürsicht über das Leben seines göttlichen Sohnes. Er schickte einen himmlischen Bothen zu dessen Pflegevater, dem heiligen Joseph, der demselben im Schlafe erschien, und befahl, daß er schleunigst das Kind und seine Mutter nehmen, mit ihnen in Aegypten fliehen, und allda bis auf weiteren himmlischen Befehl verbleiben solle. Denn es sey die Gefahr nahe, daß Herodes das Kind ums Leben zu bringen suche. Joseph stand in der Nacht ei-

lends auf, um den göttlichen Befehl zu vollziehen, er floh mit Maria und dem Kinde Jesu in Aegypten.

Unterdessen wurde des grausamen Herodes unmenschlicher Befehl an den unschuldigen Kindern in der bethlehemitischen Gegend wirklich vollzogen. Dadurch wurde erfüllet, was bey dem Propheten Jeremias vorgesagt wurde: Auf dem Gebürge hat man ein Geschrey gehöret viel Klagens, Weinens und Heulens, Rachel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind. — Aber unterdessen, da andere Knäbchen getödtet wurden, war jenes Kind, welches Herodes so begierig aufsuchte, und weßwegen er andere ermorden ließ, in Aegypten als in einer Freystadt sicher; bis nach dem Tode dieses grausamen Wütherichs dem Joseph ein Engel erschien, und ihm befahl aus diesem fremden Lande in das Land Israel zurückezukehren. Da aber dieser Nährvater sich fürchtete, in das Land Juda zu gehen, weil des grausamen Herodis grausamer Sohn darin regierte, so erschien ihm abermal der Engel, und befahl ihm, nach Galiläen zu ziehen.

Nun von diesem Aufenthalte in Aegypten, und von der Rückreise aus demselben redet das heutige Evangelium, m. w. Chr.! Um diese Geschichte nicht zu trennen, wollen wir beyde zum Gegenstande und zur Abtheilung unserer jetzigen Betrachtung machen. Im ersten Theile zwar wollen wir die Flucht und den Aufenthalt Jesu in Aegypten, im zweyten Theile aber seine Rückreise aus diesem Lande nach dem Lande Israel betrachten. Da dieses eine der wichtigsten Begebenheiten des Lebens Jesu

ist, so verdienet sie gewiß eure ganze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Lebensgeschichte Jesu zeigt uns gar bald die traurigen, harten Schicksale, welche er schon in seiner zartesten Kindheit unserwegen erfahren mußte. In einer rauhen Jahrszeit zur Welt geboren, der Kälte in der Krippe ausgesetzt, zeigte er gar bald, daß er nicht zu irdischen Freuden und Ergötzlichkeiten, sondern zum Kreuze und Leiden in die Welt gekommen sey. Kaum war er etliche Tage alt, so vergoß er sein kostbares Blut bey der Beschneidung. Bald darauf strebte man ihm schon nach dem Leben, und er mußte, um selbes zu retten, in seiner zarten Kindheit eine weite Reise in ein fremdes Land mit seinen Aeltern machen. Der König Herodes trat als der erste Feind seines Lebens auf. Dieser ehrgeizige und arglistige Fürst, der sich einbildete, wenn er den neuen König der Juden, von welchem ihm die Weisen aus Morgenlande erzählet hatten, werde groß wachsen lassen, könnte er seine Kinder von der Thronfolge dieses Landes vertreiben; machte daher heimlich bey sich den teuflischen Anschlag, ihn in seiner Jugend ermorden zu lassen. Um sein blutgieriges Vorhaben aber desto schlauer und sicherer ins Werk setzen zu können, nahm er seine Zuflucht zur Verstellung. Er versicherte die arabischen Könige, daß er auch kommen, und sich dem neugebornen Könige der Juden unterwerfen wolle.

Aber

Aber die weise Fürsicht Gottes, welche die genaueste Kenntniß aller Dinge hat, welcher auch die verborgensten Gedanken und die geheimsten Falten des menschlichen Herzens offen liegen, entdeckte seine grausamen Anschläge und vereitelte sie dadurch, daß sie den Pflegvater dieses himmlischen Kindes durch einen Engel im Schlafe warnen, und zur schleunigen Flucht mahnen ließ. — Joseph, der bereit war, jeden Befehl Gottes, wenn er auch noch so schwer schien, und zu einer noch so unbequemen Zeit gegeben wäre, zu entrichten, säumete sich nicht, mit seiner verlobten Braut und dem zarten Kinde sich alsbald auf den Weg zu machen, und nach Aegypten, als den von Gott bestimmten Ort seiner Sicherheit, zu reisen. — Aegypten, in welchem Lande so viele Jahre ehedessen Israel in schwerer Dienstbarkeit seufzete, sollte nun eine Freystätte für den Meßias, für den Erlöser Israels seyn! In diesem fremden Lande sollte er vor dem mörderischen Schwerte sicher seyn, welches er nicht in dem Lande Israel seyn konnte! — Ja, aber auch durch diese Flucht mußten nach der weisen Anordnung Gottes die Weissagungen der Propheten erfüllet werden: denn, da Jesus fliehen mußte, so war es keinesweges gleichgültig, wohin die Flucht gerichtet würde, sondern es war schon durch einen Propheten lange vorherbedeutet, daß Aegypten der Aufenthaltsort des Meßias in der Verfolgungszeit seyn sollte. Diese Weissagung können wir beym Hosea im eilften Kapitel lesen, wo der Prophet, unter dem Bilde des Volkes Israel, von dem Meßias folgendes sagt, und Gott vom Christo redend einführet: Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn,

mei-

meinen Sohn, aus Aegypten. Damit diese Weissagung erfüllet würde, ließ er sich vom Herodes einem schwachen Menschen verfolgen.

Obschon er durch diese Flucht sein Volk nicht ganz und gar verließ, denn auch in Aegypten befanden sich viele Juden, die sich zur Zeit des Jeremias, beym Anfange der babilonischen Gefangenschaft, dahin geflüchtet hatten, auch waren viele mit dem Onia dahin gezogen, der ihnen sogar einen Tempel nach der Bauart jenes von Jerusalem allda errichtete: obschon, sage ich, der Erlöser allda auch viele Juden antraf, so war doch das Land meistens mit Heiden bewohnet. Es bedeutete also dieses schon voraus, daß er die verstockten Juden, die seine Lehre nicht annehmen wollten, mit der Zeit verlassen, und sich zu den Heiden wenden werde.

Wie hell und wie deutlich leuchtet nicht Gottes weise Fürsicht aus allen diesen Umständen hervor, m. l. Chr.! Aegypten wird zu einer Freystätte und zum Zufluchtsorte für die Unschuld Jesu, indem es von Gott als ein solcher Sicherheitsort seines Sohnes schon lange vorher angeordnet war. Herodes glaubte seine bösen Anschläge recht zu verhehlen, um seinen Streich nicht zu verfehlen. Dieser heuchlerische Fürst glaubte ganz sicher, Christum in das allgemeine Blutbad, das er an den Knäbchen um Bethlehem herum anrichten ließ, mitzuverwickeln. Aber Gott entdeckte sein mörderisches Vorhaben, und vereitelte dasselbe. Er strebte dem Kinde Jesu nach dem Leben, Joseph und Maria wußten nichts davon, sie glaubten, sicher zu seyn, schliefen ruhig, aber die ewige Fürsicht wachete und sor-

gete

gete für das Kind: diese ließ die frommen Aeltern warnen, daß sie sich dieser Gefahr entziehen möchten. — Gott machte die Anschläge dieses Feindes nicht allein zu nichte, sondern wendete sie sogar zur Beförderung der Ehre seines Sohnes an. — Der Anschlag auf das Leben Jesu war gewiß der heimlichste und listigste, den Herodes hätte fassen können. Natürlicher Weise davon zu reden, hätte es ihm nicht fehlen können, Jesum zu tödten, aber hier traf ein, was Salomo in seinen Sprüchwörtern sagt: Daß keine Weisheit der Menschen, kein Verstand, kein Rath der Sterblichen gegen den Herrn was hilft; daß, wenn Gott mit seiner allsehenden Fürsicht wachet, alle Anschläge der Gottlosen nothwendig eitel werden müssen. — Obgleich die unschuldigen Kinder zu Bethlehem ein Opfer der grausamen Wuth Herodis wurden, so verfehlte doch dieser grausame Fürst seine Absicht. Der neue Juden-König entrann glücklich seinem mörderischen Schwerte. Auch diesen unschuldigen Knäbchen von Bethlehem nützte er mehr, als er schadete, da er ihnen zur Marterkrone verhalf, und zu einer besondern Glorie im Himmel, die sie unter den Kindern vorzüglich allda genießen. Da viele von ihnen, wenn sie erwachsen wären, vielleicht mit anderen Juden das Kreuzige ihn würden geschrien haben.

Nutzanwendung.

Wie ermunterend ist nicht diese Geschichte für uns, m. w. Chr.! Daß wir uns ganz und gar der weisen und gütigen Fürsicht unsers Gottes übergeben sollen; die auch ohne Unterlaß über uns wachet, Wenn wir uns in einer Gefahr befinden, wenn sich

unsere

unsere Feinde gegen uns waffnen, um uns zu Grunde zu richten, wenn verschiedene Uebel uns anzufallen drohen, o so lasset uns dann zur Weisheit und Güte unsers himmlischen Vaters unsere Zuflucht nehmen! Die Fürsorge Gottes über das Kind Jesu ist uns Bürge, daß die allzeit wachende Fürsicht des Allwissenden und Allgütigen auch für uns sorge, daß uns kein Haar ohne sein Wissen und Willen vom Haupte falle. Der fürsichtige Gott weiß ganz gewiß alle unsere traurigen Schicksale voraus. Er weiß sogar das Uebel zu unserm Beßten und zur Offenbarung seiner Ehre zu wenden, wie wir aus der heutigen Geschichte sowohl, als aus jener des ägyptischen Josephs sonnenklar ersehen können. Denn Josephs Brüder dachten es recht böse mit ihm zu machen, da sie ihn fremden Leuten verkauften, aber Gott machte alles gut mit ihm. Der Ausgang lehrte, daß dieses zur Verherrlichung Josephs, und zur Erhaltung der ganzen Familie Jakobs geschah. So mußte der zweyte Joseph, der Nährvater des Meßias, auch eine Reise nach Aegypten machen, um seine heilige Familie zu erhalten: und Gott ließ diese Flucht zur Erfüllung der Weissagungen, und zur Verherrlichung seines Sohnes geschehen.

Die Flucht Jesu kann also billig der Grund unserer Zuflucht zu Gott werden, m. l. Chr.! Wenn wir nur bey allen unsern Widerwärtigkeiten diese zween Umstände von derselben betrachten wollen. Erstens, das Kind Jesu flieht, aber nur auf Befehl seines himmlischen Vaters. Zweytens, es flieht, aber nur auf eine, vom Himmel selbst bestimmte

stimmte Zeit. Wie tröstlich sind diese zween Gedanken nicht für uns. Was beweiset uns dieses anders, als daß alle unsere Schicksale und Veränderungen, alle Begebenheiten unsers Lebens nur auf Anordnung unsers beßten Vaters im Himmel geschehen, dem nicht der geringste Umstand von uns unbekannt ist? Was beweiset uns dieses anders, als daß ohne seinen Willen uns nicht das geringste Widrige begegne, daß er alle unsere Schicksale und Leiden regiere; und daß er alles, als der liebvollste Vater gegen uns, zu unserem Beßten anordnen werde. — Die Flucht Jesu dauerte nur auf eine vom Himmel selbst bestimmte Zeit. Also werden auch unsere Leiden, unsere Trübsale nicht länger dauren, als Gott will, der ihnen ihre Zeit und ihre Grenzen bestimmet. Wenn uns Wolken der Widerwärtigkeiten überschatten, so können wir getröst denken, Gott werde uns vielleicht bald wieder die Sonne der Freuden scheinen lassen, dieß Gewitter werde nicht länger dauren, als wie lange es der Allwissende über uns verhänget. Denn die Flucht Jesu dauerte nur auf eine gewisse Zeit, wo ihn Gott wiederum aus Aegypten zurückrief, wie wir im zweyten Theile hören werden.

Zweyter Theil.

So wie ein Engel dem frommen Pflegvater Jesu, dem Joseph, befahl, mit dem göttlichen Kinde und seiner Mutter in Aegypten zu fliehen: so trug auch ein himmlischer Bothschafter diesem frommen Manne den göttlichen Befehl zu, dieses Land wiederum zu verlassen, und nach dem Lande Israel zu-

rücke

Rücke zu kehren: Denn, wie die heilige Geschichte sagt: Nachdem Herodes gestorben war, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Aegypten, und sprach: Steh auf und nimm das Kind und seine Mutter, und zieh ins Land Israel, denn sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben strebeten.

Herodes überlebte die unschuldigen Kinder nicht lange, die er aus einer Grausamkeit, vor welcher auch die barbarischten Völker würden erschrocken seyn, hatte ermorden lassen. Obschon uns das Evangelium der Kürze wegen sonst nichts als seinen Tod meldet, so wissen wir doch aus glaubwürdigen Nachrichten, daß er eines elenden Todes starb, und unter vieler Angst und entsetzlichen Schmerzen, unter tausend Gewissensbissen wegen der verübten Grausamkeit seine unglückliche Seele aufgab.

Nach dem Tode dieses unmenschlichen Königs erhielt also Joseph abermal einen Befehl vom Himmel, das fremde Land Aegypten zu verlassen, und ins Land Israel zurücke zu kehren. Er könne dieses nun ohne Gefahr thun, fügte der Engel bey, weil der blutdürstige Feind des Kindes gestorben sey. — Joseph, der auf alle Befehle des Himmels aufmerksam war, stand auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. Sieh! da kam ihm aber eine neue Furcht und Angst an, als er hörte, daß des verstorbenen grausamen Herodis gottloser Sohn Archelaus, der seinem Vater in dem bösen Charakter gleich war, in Judäa regiere. Joseph dachte daher, wenn er sich zu Bethlehem, oder zu Jerusalem, oder sonst in einem Orte unter dem

Gebiethe des Archelaus niederließe; würde er sich und die Seinigen einer neuen Gefahr aussetzen. Er wußte daher nicht, wie er diesen göttlichen Befehl verstehen und vollziehen sollte. —

In diesem Schrecken aber, und in dieser Rathlosigkeit erschien ihm zu seinem Troste der Engel des Herrn abermal, und sagte es ihm, wie er sich in dieser Sache verhalten solle. Und diesem Befehle zur Folge begab er sich nach Galiläa, welches Land dem Archelaus nicht unterworfen war. Denn das gelobte Land diesseits des Jordans war zu dieser Zeit in zwey Provinzen getheilet, in die Mittägliche, welche Judäa hieß, und in welcher Archelaus herrschete; und in die Mitternächtliche, welche man Galiläa nennte, in welcher dieser gottlose Prinz nichts zu befehlen hatte. Joseph zog also nach Galiläen, und zwar in die Stadt Nazareth, in welcher er zuvor gewohnet hatte. — Er hätte sich zwar auch an einem andern Orte niederlassen können, weil er arm war, und sich nur durch seine Handarbeit ernähren mußte; aber auch dieses geschah aus Anordnung Gottes, wie der Evangelist bemerket: auf daß die Weissagungen der Propheten erfüllet würden, daß Jesus Nazarenus heißen sollte. Diese Weissagung finden wir zwar nicht mehr so buchstäblich bey den Propheten aufgeschrieben, es muß also entweder eine mündlich fortgepflanzte Lehre gewesen seyn, daß dieses einer von den Propheten gesagt habe, weil sich Matthäus so zuversichtlich darauf berief. Oder, wie der heilige Hieronymus anmerket, der Evangelist sagt durch die Propheten, nicht durch den Propheten: nun wissen wir zwar

nicht mehr, daß einer solches dem Buchstaben nach geweissagt habe, aber das wissen wir, daß mehrere vorsagten: Meßias sollte ein Heiliger, ein Abgesandter, ein Gott Verlobter seyn, welches der Name Nazaräer bedeutet, welches auch Christus in Wahrheit gewesen ist. Er habe also diesen Namen nicht allein von seinem Erziehungsorte, sondern auch wegen seines außerordentlich heiligen Lebenswandels mit Recht erhalten. — Unter diesem Namen Nazaränus war er auch überall bekannt, wie wir aus der Ueberschrift am Kreuze, welche Pilatus in dreyen Sprachen aufschreiben ließ, ersehen können. In hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache nämlich, die damals die bekanntesten im gelobten Lande waren, da die Römer, die Landesherren, lateinisch, die im Lande wohnenden Juden hebräisch, und die unter fremden Völkern besonders den Griechen wohnenden Juden griechisch sprachen.

Nutzanwendung.

Aus der Zurückberufung Jesu aus Aegypten sehen wir nun, m. w. Chr.! daß Gott die Seinigen nicht immer verfolgen, nicht immer im Elende seufzen läßt, sondern daß bald darauf die Zeit kömmt, wo er sie wiederum von ihrer Plage befreyet. Joseph mußte mit seiner heiligen Familie eine Zeit lang in einem fremden Lande zwar unbequem leben, er mußte von seinem Vaterlande entfernt sich aufhalten, aber es kam die Zeit, wo es hieß: Die Feinde deines Kindes sind nun gestorben, kehre zurücke in deine Heimath und Vaterstadt. So macht es jetzt noch der weise und fürsichtige Gott mit den Seinigen. Er läßt sie eine Zeitlang im Kreuze

und leiden, aber wenn die bestimmte Zeit vorüber ist, so kehret er wiederum mit seinen Gnaden und mit seinem Segen bey ihnen ein. Nach den Tagen des Weinens und der Trauer läßt er ihnen wiederum Tage der Freude und Wonne erscheinen.

Gott, der seinen Sohn von der Grausamkeit Herodis in einem fremden Lande verborgen hielt, sorgete auch bey der Rückkehre aus diesem Lande für ihn. Er schickte abermal einen Engel, und ließ den Tod seiner Feinde ankünden. Und um ihn auch vor den Nachstellungen des Archelaus sicher zu seyn, so ließ er ihn nach Galiläa ziehen. — Ist was fähiger, m. l. Chr.! uns an die weise Fürsorge Gottes über uns Menschen zu erinnern, als dieses? Ist was natürlicher und geschickter, uns die, für das Beßte der kleinen Kinder besonders wachende, ewige Weisheit Gottes vorzustellen, als diese Geschichte? Was hat aber auch dieser göttlichen Fürsorge mehr nöthig, als dieses zarte Alter der Menschen? Alle Thiere sind bald ausgebildet, stehen, laufen, fliegen oder schwimmen fast eben zu der Zeit, als sie auf die Welt kommen. Nur allein der Mensch braucht eine längere Fürsorge. Er allein braucht eine lange Zeit, bis er sich seiner Glieder nach ihrer Bestimmung, und zu seiner Unterhaltung bedienen kann. Er allein braucht eine längere Zeit, bis er zur vollkommenen Ausbildung seines Körpers, und zum Gebrauche seiner Seelenkräfte gelanget. Scheinet dieses Gott nicht deßwegen gethan zu haben, damit wir seine Fürsorge desto deutlicher kennen möchten? Wer hat dem Herze der Aeltern diese sonderbare Liebe gegen ihre Kinder eingepflanzet,

daß sie bey der unaussprechlichen Mühe und Beschwerlichkeit in ihrer Erziehung nicht ermüden? Wer stärket sie bey all ihrer Arbeit und Sorge? Wer anders, als der Vater aller Menschen? In wie vielen Umständen würden diese zarten Geschöpfe ihr Leben, welches sie nur erst erhalten haben, wiederum verlieren, wenn Gott nicht über sie wachete? Wenn Gott die Gefahren, denen sie öfters ausgesetzet werden, von ihnen nicht gnädigst abwendete? — So wie er sich eines Engels bedienete, um seinen Sohn von den Nachstellungen seiner Feinde zu retten, so übergiebt er auch die Kinder der Menschen dem Schutze seiner Engel, die sie bewachen, beschützen, und von aller Gefahr befreyen sollen.

Wenn aber Gott so sorgfältig für das Heil der Kinder wachet, sollte dieses die Aeltern nicht ermuntern, ihm in dieser Fürsorge nachzufolgen, und auch stets für das Beßte ihrer Kinder, besonders für das ewige Heil ihrer theuer erkauften Seelen zu wachen? — Sollte sie dazu nicht auch das schöne Beyspiel der heiligen Aeltern Jesu aufmuntern, die so sehr für das ihnen anvertraute Kind sorgeten? Sollte dieß christliche Aeltern nicht ermuntern, daß sie auch für das ihnen von Gott anvertraute Pfand ihrer Kinder recht treu sorgten? — Die Sorge der Aeltern für ihre Kinder ist freylich beschwerlich, m. l. Chr.! Sie haben viele Mühe, viel Kreuz und Betrübniß, und manchen sauren Kummer dabey auszustehen. Wir sehen dieses an den heiligsten Aeltern, die der Erdboden jemals trug, an Joseph und Maria. Diese mußten in Mitte der Nacht aufstehen, ihren Schlaf abbrechen, eine weite Reise

nach Aegypten machen, in diesem fremden Lande als unbekannte Leute vielleicht kümmerlich leben, wegen ihres göttlichen Kindes in mancher bangen Furcht und Schrecken seyn, und wiederum eine weite Rückreise in ihr Vaterland machen. Vieles davon erfahren Aeltern noch jetzt mit ihren Kindern, denn wie oft müssen sie nicht, wenn ihre Kinder jung sind, ihnen zu Liebe in der Nacht aufstehen? Wie manche Nächte müssen sie nicht, wenn sie erkranken, schlaflos durchwachen? In welchen Schrecken und in welche bange Furcht fallen sie nicht öfters ihrer wegen? — Zu wünschen wäre es nur, wenn Aeltern nach dem Beyspiele Josephs und Mariä alles dieses Gott zu Liebe ausständen. Und ich setze hinzu, daß ich ihnen auch wünschte, daß sie an ihren Kindern auch den Trost erleben möchten, daß sie fromme und wohlgezogene Kinder würden, so wie die Aeltern Jesu doch bey ihrer Flucht den Trost hatten, daß sie das heiligste Kind bey sich hatten.

Dieß ist es, m. l. Chr.! was wir aus dem Aufenthalte unsers Erlösers in Aegypten, und aus seiner Zurückkehre nach dem Lande Israel zu erlernen haben. Lauter trostvolle Wahrheiten haben wir also in diesem Evangelium angetroffen. Denn wie tröstlich ist dieses nicht auch für uns, wiederhole ich noch einmal zum Beschluße, da wir sahen, mit welcher Liebe und Sorgfalt der himmlische Vater für seinen göttlichen Sohn wachete! Wie er ihn gegen alle listige Nachstellungen seiner Feinde in Schutz nahm. Wie er die mörderischen Anschläge derselben vernichtete, und ihn auf eine wunderbare Weise

in

in ein fremdes Land führte, und wiederum zurückführte! Sollte uns dieses nicht ermuntern, unsere ganze Zuversicht und das vollkommenste Vertrauen auf diese nämliche göttliche Fürsicht zu setzen? — Lasset uns daher heute, da wir dieses betrachten, unsern Gott um diesen seinen göttlichen Beystand in allen Zufällen unsers Lebens demüthigst anflehen. Lasset uns bey dieser Sonntagsfeyer unsere ganze Andacht dahin richten; daß wir diese nämliche göttliche Fürsicht anflehen, daß sie stets über uns wache. Lasset uns bestreben, uns bey Gott durch einen christlichen Tugendwandel dieser seiner väterlichen Liebe und Sorgfalt stets würdig zu machen. Lasset uns den Allgütigen heute mit einem recht kindlichen vertrauen bitten, daß er uns stets in seinen besondern Schutz aufnehme, sein fürsichtiges Auge über uns, seine schwachen Geschöpfe, Tag und Nacht offen halte, und daß er uns mit seiner allmächtigen Vaterhand auf allen Wegen unserer Wanderschaft hienieden führe und leite. Bis wir zu unserm dauerhaften Wohnsitze und Ruheplatze in Himmel gelangen, wo wir seine göttliche Fürsicht dafür ewig loben und preisen wollen, Amen!

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. Matth. II. 2.

Eingang.

Matthäus erzählet uns hier, m. w. Chr.! in zwölf Versen, in einer schönen bündigen Kürze, die wichtige Geschichte von dem ersten Berufe der Heiden zu Christo. So, gleichwie Gott den jüdischen Hirten einen Engel schickte, der ihnen die Geburt Jesu verkünden mußte, so schickte er den Heiden einen Wunderstern am Himmel, der ihnen die Geburt eines außerordentlichen Kindes ankündete; und ließ ihnen zugleich in ihrem Verstande ein Gnadenlicht aufgehen, daß sie dieses Kind als ein göttliches Kind erkannten und verehreten. Und so wie die Hirten die Erstlinge der Juden waren, also waren die Weisen aus Morgenlande die Erstlinge der Heiden, die zur Erkenntniß des Erlösers kamen. — Freuet euch daher in dem Herrn, liebste Brüder! muß ich euch mit dem heiligen Leo zurufen! Freuet euch in dem Herrn, weil nach kurzer Zeit, nach dem Geburtsfeste Jesu, das Fest seiner Erscheinung angekommen ist, wo er durch einen wunderbaren Stern den Heiden erschien, woraus die Welt jenen, den eine Jungfrau gebahr, erkannte. Da verkündeten die Himmel die Ehre

Got-

Gottes, und in die ganze Welt gieng der Schall der Wahrheit aus. Da erschien der Erlöser jenen, die ihn suchten, als er sich vor denen, die ihn verfolgten, verbarg. — Damit die Geburt desjenigen, der allein wahrer König ist, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange bekannt würde, mußte ein Engel die Hirten in Judäa, und ein Stern die Heiden vom Morgenlande zu ihm berufen und herbeyführen. Und die Grausamkeit des Herodes mußte die Veranlassung geben, daß dieses ewige Licht in Aegypten getragen wurde, zu einem Volke, daß allen Irrthümern ergeben war, auf daß es zu dem nahen Heile durch eine unsichtbare Gnade vorbereitet werden möchte. Lasset uns, meine Christen! in den Weisen, den Verehrern und Anbethern Christi, die Erstlinge unseres Berufes und Glaubens erkennen. Denn auch unsere Urväter lagen in dem finstern Heidenthume, dem heute das erste Licht des Glaubens angezündet wurde. Mit frohem Gemüthe und innigem Dankgefühle lasset uns das Fest der Erscheinung, als den Anfang unserer ewigen Hoffnung, feyern! Denn von diesem Tage an sind uns die Geheimnisse von Christo und den ewigen Wahrheiten, eröffnet worden; und die Wahrheit, welche die Blindheit der Juden nicht erkennen wollte, ist allen Nationen wie ein Licht erschienen.

Diese Worte sind, m. w. Chr.! ein Stück von einer Predigt, welche ehemals der heilige Leo auf dem heutigen Feste hielt, und aus dieser Ursache uns desto schätzbarer und merkwürdiger. Lasset uns daher nach der Ermahnung dieses heiligen Kirchenva-

ters mit Freuden und Dankbarkeit dieses Fest begehen, das den Namen der Erscheinung Christi deßwegen erhielt, weil Christus durch einen Stern den Erstlingen der Heiden auf diesem Tage erschien. Um dieses Freudengefühl, und diese frohe Dankbarkeit aber in uns zu erwecken, wollen wir die Geschichte von diesem Berufe der Heiden zur Erkenntniß des wahren Gottes, und von ihrem Gehorsame gegen diesen göttlichen Beruf jetzt betrachten, so wie uns dieselbe in dem heutigen Evangelium erzählet wird. Um euch aber diese, für uns Nachkömmlingen der Heiden besonders merkwürdige, Geschichte klärer zu machen, theile ich sie in zween Theile, welche die Abtheilung gegenwärtiger Predigt ausmachen sollen. Erstens will ich euch erzählen, wie die morgenländischen Weisen das Kind Jesu suchten, wovon der erste Theil des Evangeliums handelt. In dem zweyten Theile aber will ich euch sagen, wie sie das Kind Jesu wirklich fanden und verehrten. Vernehmet beyde Stücke mit der gehörigen Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Das Evangelium erzählet uns die Geschichte, wie die gelehrten Morgenländer den Meßias suchten, auf folgende Weise ganz kurz. Als Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, sieh! Da kamen die Weisen vom Morgenlande nach Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. Um diese

Worte

Worte euch verständlicher zu machen, m. l. Chr.! muß ich euch erklären, was die Schriftausleger eigentlich unter dem Wort Weise, die den neugebornen Judenkönig anzubethen kamen, und was sie unter dem Morgenlande, woher sie kamen verstehen.

Weise, sagen die Schriftausleger, heißt hier kluge, gelehrte Männer, die nach der damaligen Zeit der Wissenschaften wohl erfahren, und besonders des Laufes der Himmelsgestirne kundig waren. Weßwegen ihnen auch Gott einen außerordentlichen Stern erscheinen ließ, der ihnen auf dem Wege zu seinem Sohne vorleuchten sollte. Daß diese Weisen vornehme, reiche, bemittelte Leute waren, sagen sie, das sehe man aus ihren Geschenken, die sie mitbrachten, und aus ihrem Gefolge, welches in der königlichen Residenzstadt Jerusalem Aufsehen erregte. Daher auch vor Alters her die Meinung entstand, daß sie Könige gewesen, welche nach orientalischem Gebrauche über eine oder die andere Stadt zu befehlen hatten. Weßwegen man auch den heutigen Tag das Fest der drey Könige nennte.

Unter dem Morgenlande, woher diese gelehrten, lehr- und heilsbegierigen Männer kamen, versteht man ein Land, das der Stadt Jerusalem gegen Sonnenaufgang gelegen war. Was aber dieses für ein Land gewesen ist, hierüber sind die Schriftausleger in ihrer Meinung verschieden. Und es ist nicht ausgemacht, aus welchem Lande sie kamen. Ob es die Gegend von Persien oder Chaldäen war, wo sie durch die Weissagungen des Propheten Daniels, der vormals in diesem Lande leb-

te, konnten vorbereitet worden seyn. Oder ob es, welches weit wahrscheinlicher ist, das näher gelegene Land Arabien war, wie der heilige Hieronymus dafür hält, wie auch aus ihren mitgebrachten Geschenken zu schließen ist, da das Gold und der Weihrauch von Arabien vorzüglich berühmt sind. Auch konnten diese Weisen in Arabien durch die Prophezeihung eines ihrer Vorfahren, des Bileams, vorbereitet worden seyn, der die Erscheinung eines großen Sternes prophezeihete, welcher die Geburt eines berühmten Königs ankündigen sollte. Wie solches der heilige Hieronymus aus dem vierten Buche Moses zu erweisen suchte.

Es sind uns zwar noch etliche andere Umstände dieser Geschichte unbekannt, m. l. Chr.! deren Kenntniß wir aber ohne Schaden unsers Glaubens und der Sittenlehre vermissen können. So ist uns z. B. der Tag, wann die Weisen ankamen, nicht beschrieben. Obwohl wahrscheinlicher ist, daß sich diese Begebenheit erst nach der Darstellung Christi im Tempel ereignet habe, weil man bey der Reinigung Maria nicht die geringste Spur von diesem berühmten Besuche in Jerusalem und Bethlehem findet. Es scheinet also, daß Maria von dem Tempel zurück nach Bethlehem gegangen, und daß bald darauf die Weisen angekommen seyen. — So wissen wir auch die Anzahl der Weisen nicht gewiß, wie viele ihrer waren. Das thut aber alles nichts zur Hauptsache, ob wir den Tag ihrer Ankunft und ihre Anzahl wissen, oder nicht, genug ist es, daß uns im Evangelio gesagt wird: daß Weisen, als Jesus zu Bethlehem geboren war, unter der Regierung

gierung des Königs Herodes des Großen nach Jerusalem gekommen wären, und sich nach der Geburt des neuen Judenkönigs befraget hätten. — — Daß sie aber nach Jerusalem kamen, um den neugebornen König zu erfragen, geschah theils, weil dieß die Hauptstadt des Landes war. Theils fügte es die weise Fürsicht Gottes also, damit die Stadt Jerusalem, und der königliche Hof allda auf die berühmte Geburt des Messias aufmerksam gemacht werden möchte.

Warum bediente sich aber Gott eines Sternes, wenn er Heiden zur Erkenntniß seines Sohnes rufen wollte, könnte mich einer von euch fragen, m. w. Chr.! Diesen kann ich freylich schon auf die Beantwortung dieser Frage verweisen, die Paulus darüber gab, da er sagte: Die Wunder gehöreten für die ungläubigen Heiden, die Prophezeihungen aber für die, damals rechtgläubigen Juden. Da nun diese weisen Heiden sich besonders mit der Beobachtung der Gestirne beschäftigten, so ließ ihnen Gott einen außerordentlichen Stern erscheinen, der entweder wegen seiner besondern Größe, oder wegen seines näheren Standes gegen die Erde etwas Außerordentliches anzeigte. — Da sie nun dieser Erscheinung nachdachten, und deßwegen in Verwunderung fielen, auch die Bedeutung desselben gerne wissen wollten, so erweckte Gott in ihrem Gedächtnisse das Andenken an eine alte Weissagung eines ihrer Propheten, von der Geburt eines außerordentlichen Königs, wie ihr schon gehöret habet, und erleuchtete sie innerlich durch sein Gnadenlicht, trieb sie auch durch eine innerliche Re-

gung seiner Gnade an, daß sie ihr Vaterland verließen, eine beschwerliche Reise unternahmen, nach Jerusalem kamen, und allda nach dem neuen König der Juden sich erkundigten.

Daß der König Herodes, der in dieser Stadt seine Residenz aufgeschlagen hatte, bey der Ankunft dieser Fremdlinge in Schrecken gerathen sey, bemerket uns das Evangelium auch besonders, weil er nämlich hörete, daß sie nach einem neuen Könige der Juden frageten. Dieses war eine neue, unerwartete und unangenehme Nachricht für ihn, weil er diesen neugebornen König aus irrigem Wahne für einen König dieser Erde hielt, der ein zeitliches Reich errichten würde, und folglich seine Kinder von der Thronfolge in diesem Lande verdringen könnte. Daher entstand seine große Furcht und heftiger Schrecken. Dieses mußte die ganze Aufmerksamkeit dieses ehrgeizigen Menschen erregen. — In der Absicht nun, sich und seine Nachkommenschaft auf dem Throne der Juden recht zu befestigen, erkundigte er sich genau nach allen Umständen dieser Sache, um darnach seine verfluchten Maaßregeln nehmen zu können. Er war besonders begierig, zween Umstände davon zu erfahren, den Ort nämlich und die Zeit: wo, und wann dieser neue König geboren wäre.

Um den Ort dieser Geburt zu erfahren, ließ er den hohen Rath der Juden zusammen kommen; die Obersten der Priester nämlich, alle Gelehrte und Gesetzverständige unter dem Volke, und erforschete von ihnen, in welchem Orte Christus sollte geboren werden. Und von diesen erfuhr er auch in der That

den

den Geburtsort dieses wunderbaren Kindes. Denn die versammelten Hohenpriester und Schriftgelehrten sagten ihm, nachdem sie ihre Berathschlagung unter einander gehalten hatten: daß Christus zu Bethlehem im jüdischen Lande sollte geboren werden. Denn es steht geschrieben, sprachen sie, bey einem unserer Propheten, dem Michea nämlich, im 5ten Kapitel: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, du bist mit nichten die geringste unter den Fürstenstädten Juda; denn von dir soll ausgehen der Herzog, der mein Volk Israel regieren soll. Dadurch wollte Michea sagen, daß Bethlehem mit nichten die kleinste und geringste unter den vornehmsten Städten des Landes sollte gehalten werden. Ob es gleich an sich keine große berühmte Stadt sey, so sollte es doch den vornehmsten Städten des Landes gleich geachtet werden, weil es die vorzügliche Ehre habe, daß Christus der Herr darin werde geboren werden.

Nachdem aber Herodes von den Priestern der Juden den Ort, wo der neue König sollte geboren werden, erfahren hatte, so trieb ihn seine neugierige Arglist an, auch die Zeit dieser Geburt auszukundschaften. Und diese glaubte er am beßten von den angekommenen Weisen erfahren zu können. Er berief sie deßwegen heimlich zu sich, erkundigte sich mit großem Fleiße bey ihnen nach der Zeit, wann der Wunderstern ihnen erschienen sey: um nach der Erscheinung desselben, das eigentliche Alter des Kindes berechnen zu können. — Und nachdem er diese Zeit erfahren hatte, schickte er sie nach Bethlehem mit der Bitte, in ihrer Rückreise wiederum

zu

zu ihm zu kommen, und ihm anzuzeigen, wo sie das Kind gefunden hätten, auf daß er sich auch dahin begebe, und dasselbe anbethe. Unter dieser frommen Hülle versteckte er aber die arglistigsten, blutdürstigsten Absichten, wie aus dem Kindermorde zu Bethlehem, den dieser Wütherich darauf anrichtete, genugsam erhellet.

Nutzanwendung.

Wenn wir nun alle diese Umstände genau betrachten, so können wir uns billig über diesen wichtigen Auftritt in der Welt verwundern, m. w. Chr.! Denn wie viele Könige der Juden wurden ehedem geboren, und es kam kein Ausländer, kein Weiser aus einem fremden Lande, ihn zu suchen und zu verehren. Aber Christus wird geboren, und sehet! ein Wunderstern führet fremde, vornehme und gelehrte Männer in das Land, um ihn aufzusuchen und anzubethen. Archelaus der königliche Prinz ward geboren in einem Pallaste, Christus wird geboren in einem Stalle. Archelaus der königliche Prinz wurde gelegt in eine vornehme Wiege, Christus in schlechten Wi..deln eingewickelt, wird versteckt in einer Krippe. Und dennoch wird nicht Archelaus, sondern Christus gesucht, von fremden, aus weit entlegenen Ländern herkommenden, gelehrten Männern gesucht. Er wurde verborgen geleget in eine Krippe, wurde aber am Himmel erkannt, und durch ein himmlisches Zeichen verrathen im Stalle. Er sollte von den Klugen und Weisen angebethet werden, sagt ein heiliger Augustin, aber von den Gottlosen, wie Herodes war, gefürchtet werden. Wie sehr sollten ihn daher jetzt alle Gott-

losen fürchten; da er sitzet zur Rechten seines himmlischen Vaters, da ihn der stolze König schon fürchtete, da er noch an der Brust seiner Mutter lag.

Wie viele andere erbauliche Anmerkungen, nebst dieser des heiligen Augustins, könnten wir nicht machen, wenn wir den ganzen Hergang der Sache wohl betrachten wollten? — M. l. Chr.! Haben wir nicht die stärksten Ursachen heute auszurufen: O Gott, wie unergründlich sind deine Urtheile! Wie weise, wie wohlangeordnet sind alle Schritte deiner Fürsicht! Wie göttlich hast du alles heute eingerichtet! Den Weisen im Morgenlande gieng ein Stern am Firmamente auf, dieser mußte sie nach Jerusalem führen. Allda mußten die Schriftgelehrten der Juden aus den Weissagungen der Propheten ein Zeugniß ablegen, daß Bethlehem der Geburtsort des Meßias sey. Die Heiden wurden durch Wunderzeichen überführet, und die Juden durch Weissagungen, die ihnen zur Hinterlage gegeben waren. Dadurch wurde schon der Welt an Tag gelegt, daß Christus nicht allein gekommen sey, die Juden zu erlösen, sondern auch die, in Finsternissen und Schatten des Todes sitzenden Heiden zu erleuchten und zu retten. Da wurde schon erwahret, was Jesaias in seinem 49ten Kap. weissagte: Es ist mir ein Geringes, daß du mein Gesandter seyest, um die Stämme Jakobs aufzurichten, sondern ich habe dich auch zum Lichte der Heiden gegeben; daß du mein Heil seyest von einem Ende der Welt zum anderen. Die Könige werden sehen, und die Fürsten werden aufstehen, und den Heiligen in Israel anbethen.

Welch ein schönes Beyspiel geben uns aber nicht diese Weisen, diese Erstlinge der Heiden, da sie dem Rufe Gottes, der sie zur Kenntniß seines Sohnes führte, willig und ohne Verzug nachkamen? Welch ein schönes Muster zu unserer Nachfolge ist dieses nicht, m. l. Chr.! wie wir auch Christum suchen sollen? Kaum hatten diese Heiden den Wunderstern am Firmamente erblicket, und kaum hatten sie, durch ein innerliches Gnadenlicht erleuchtet, erkannt, daß dieser leuchtende Himmelskörper die Geburt eines wunderbaren Kindes anzeige; so entschloßen sie sich alsbald dasselbe aufzusuchen, und ihm seine gebührende Ehre zu bezeigen. Nichts konnte sie davon abhalten, weder die Liebe zu ihrem Vaterlande und zu ihrer Familie, weder das Band einer zarten Freundschaft, noch die vorgesehene beschwerliche Reise, noch die Ungewißheit des Ortes, wo sie das neugeborne Kind antreffen würden. Sie unternahmen eine weite beschwerliche Reise, und überwanden alle Gefahren und Beschwerlichkeiten auf derselben mit vieler Standhaftigkeit. — So müssen auch wir mit allem Ernste und Fleiße Christum unsern Heiland suchen. Nichts darf uns davon abhalten, weder zeitliche Vortheile, noch vorgesehene Beschwerlichkeiten, weder die Liebe zu den Unsrigen, noch die Neigung zu irdischen Gütern und Vergnügungen. Wir müssen dem Triebe der Gnade Gottes schleunige Folge leisten, dem Strahle seiner innerlichen Erleuchtungen nachgehen, und uns keine Mühe und Beschwerlichkeiten verdrießen lassen, bis wir Jesum, den größten Schatz unserer Seelen, finden. So wie es die weisen Morgenländer machten, die Jesum so lange suchten, bis

sie

sie ihn fanden, wie wir im zweyten Theile noch hören werden.

Zweyter Theil.

Nachdem Herodes die Weisen aus seiner geheimen Unterredung entlassen hatte, die er mit ihnen anstellte, um die Zeit der Geburt eines neuen Königs zu erforschen, und in der er diese gutmüthigen, treuherzigen Männer durch seine Arglist und Verstellung wirklich überredete, daß sie glaubten, es wäre sein Ernst, das königliche Kind zu verehren und anzubethen, wenn sie es gefunden hätten. Welches wir aus der Folge der Geschichte ersehen können, da sie Gott hernach in einem nächtlichen Gesichte belehren, und diese Verstellung ihnen entdecken mußte. Nach dieser Unterredung mit Herodes, sage ich, und nach vernommener Aussage der jüdischen Priesterschaft, daß Christus zu Bethlehem sollte geboren werden, verließen nun diese arabischen Könige die Stadt Jerusalem, und zogen den Weg hin nach Bethlehem, welches etwa ein Paar deutsche Meilen davon entlegen war. Kaum hatten sie aber die Stadt verlassen, sieh, welch eine Freude für sie! Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, der sich aber, vermuthlich erst nahe bey der Stadt Jerusalem ihren Augen entzogen hatte, eben dieser Wunderstern erschien ihnen nun wiederum. Sie erfreueten sich ganz herzlich darüber, vergaßen ihre vorige Traurigkeit und die Beschwerlichkeit ihrer Reise, und glaubten nun sicher, Gott werde ihnen jetzt den rechten Weg zu dem Kinde, das sie suchten, ganz ge-

wiß zeigen. — Und sie fanden sich auch in ihrer Hoffnung nicht betrogen, denn der Stern gieng vor ihnen als ein Wegweiser her, und führete sie bis nach Bethlehem. Und sehet, was geschah! Zu ihrem Erstaunen blieb er auf einmal stille stehen. Da glaubten sie nun ganz gewiß, daß dieses der Ort seyn müßte, wo das gesuchte Wunderkind sich befände. Sie giengen deßwegen hinein in das Haus, über welches der Stern stehen blieb; fanden allda zu ihrer innigsten Freude das Kind Jesu mit seiner Mutter. Sie wurden, wie die heiligen Väter sagen, durch ein innerliches Gnadenlicht erleuchtet; erkannten an diesem Kinde nicht einen puren Menschen, sondern einen Sohn des Allerhöchsten, den Heiland der Welt; fielen deßwegen vor ihm nieder, betheten es an, und erwiesen ihm göttliche Ehre. Und weil es bey den morgenländischen Völkern Sitte war, vornehmen Personen angesehene Geschenke zu bringen, so thaten sie ihre Schätze auf, die sie auf ihren Kameelen mit sich führeten, und beschenkten das göttliche Kind mit Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und nachdem sie es angebethet, und ihm ihre Geschenke zu Füßen geleget hatten, so dachten sie nun wiederum in ihr Vaterland zurück zu kehren, da sie das größte Glück von der Welt nunmehr genossen hätten. — Zwar dachten sie diese Rückreise in ihre Heimath durch Jerusalem zu nehmen, um dem Herodes den Ort nunmehro für gewiß anzuzeigen, wo sie den neuen König der Juden gefunden hätten. Allein die göttliche Fürsicht wachete für das Heil dieser Weisen, und für die Erhaltung des göttlichen Kindes. Sie ließ sie in einem nächtlichen Gesichte warnen, nicht mehr nach Jerusalem zu gehen.

Gott

Gott, dem Allwissenden, waren nämlich die verdeckten, bösen Anschläge des Tyrannen Herodes bekannt. Er wollte noch nicht, daß dem Kinde Jesu was Leides jetzt geschehen sollte, denn es war von ihm bestimmet, die Welt erst mit seiner himmlischen Lehre zu erleuchten, bevor es für die Sünden derselben sein Leben hergeben sollte. Auch sorgte der fürsichtige Gott dadurch für die Erhaltung seiner frommen Morgenländer selbst, denn diese Rückreise zum grausamen Herodes hätte ihnen höchst gefährlich werden können. Wenn sie ihm nämlich würden gesagt haben, sie hätten den neuen König der Juden gefunden, so hätte er sie als Rebellen behandeln und grausamer Weise ums Leben bringen können. Sie kehrten daher auf Befehl der göttlichen Fürsicht auf einem anderen Wege in ihr Vaterland zurücke. — Die weise Leitung der ewigen Fürsicht also, m. l. Chr.! welche diese frommen Morgenländer nach Jerusalem führte, führte sie auch von da glücklich nach Bethlehem, und zeigte ihnen in einem unmündigen Kinde den Größten aller Herren. Und führte sie auch, nachdem sie dieses große Glück genossen hatten, wiederum glücklich in ihre Heimath zurücke. Da dieses göttliche Kind bald nachher in Aegypten reisen sollte, so erhielt es dadurch nach der weisesten Fügung Gottes Geschenke, durch welche seine armen Aeltern in den Stand gesetzt wurden, diese Reise zu unternehmen. — Durch diese Geschichte wurde auch buchstäblich erfüllet, was der Prophet Jesaias in seinem 60ten Kap. viele hundert Jahre vorher geweissaget hatte: Steh auf, und werde erleuchtet Jerusalem, weil dein Licht kömmt, und die Ehre des Herrn über

dich aufgegangen ist. Die Völker werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze deiner Morgenröthe. Heb deine Augen auf, und sieh, alle diese haben sich versammelt, und sind gekommen, Gold und Weihrauch zu bringen, und des Herrn Lob zu verkündigen.

Etliche der heiligen Väter behaupten, daß die Weisen durch diese Geschenke ihren Glauben und ihre Andacht gegen das göttliche Kind besonders ausgedrücket haben. Da sie ihm Weihrauch schenkten, zeigten sie dadurch an, daß es wahrer Gott sey, denn Gott dem Herrn wurde zu allen Zeiten Weihrauch angezündet und geopfert. Welcher aufsteigende liebliche Geruch ein Bild des zu ihm aufsteigenden angenehmen Gebeths der Heiligen ist. Da sie ihm Gold opferten, erkannten sie es als einen König, weil aus Gold, als dem vornehmsten Metalle, der Könige Kronen verfertiget werden. Da sie ihm Myrrhen schenkten, bekannten sie durch seine Menschheit, weil man Myrrhen und andere kostbare Gewürze, die Leichname einzubalsamiren, gebrauchte.

Nutzanwendung.

M. w. Chr.! Das Kind, welches die erleuchten Morgenländer mit gebogenen Knien in der Krippe anbetheten, müssen auch wir mit tiefester Demuth in diesen Tagen anbethen, und ihm auch unsere Geschenke bringen, das Gold einer reinen Liebe nämlich, den Weihrauch eines andächtigen, ihm angenehmen Gebethes, und die Myrrhen einer wahren Buße. Besonders müssen wir ihm unser

Herz

Herz schenken, welches es besonders von uns fodert. Wir müssen nach dem Beyspiele der frommen Morgenländer seinem göttlichen Rufe in allen Stücken Folge leisten, nichts darf uns davon abhalten, weder zeitliche Vortheile, noch der Verlust einiger irdischen Güter, weder vorgesehene Beschwerlichkeiten, noch sonst etwas, was uns immer davon abhalten könnte. Da wir das nämliche Glück haben, wie die arabischen Könige, Jesum unsern Heiland in unsern Kirchen hier persönlich anzubethen, so dürfen wirs nur nicht, besonders in diesen heiligen Tagen, an einer inbrünstigen Andacht ermangeln lassen. Wir müssen ihm unsere tiefeste Ehrerbiethung erzeigen. Wir müssen ihm besonders heute den heißesten und feyerlichsten Dank sagen, daß er die Erstlinge der Heiden zu seiner Krippe berufen hat. Danken, sage ich, müssen wir ihm, daß er auch unsern Urvätern das Licht des wahren Glaubens aufgehen ließ, ohne welches wir noch blinde Heiden wären, und in den Finsternissen des Todes säßen. — Bitten müssen wir unsern Erlöser aber auch bey dieser Gelegenheit, daß er sein Gnadenlicht jenen, die noch in den Finsternissen des Unglaubens sitzen, aufgehen lassen, und sie durch seinen Gnadenstern zur Erkenntniß der wahren Religion führen wolle. Auch daß er uns selbst auf dem Wege unserer gefährlichen Pilgrimschaft führe und leite, und die Anschläge unserer arglistigen Feinde eben so zu Schanden mache, wie er die blutdürstigen Anschläge des grausamen Herodes zernichtete und zu Schanden machte. Bis wir auch zum Ende unserer schweren Wanderschaft kommen, und unter seiner göttlichen Gnadenführung in unserem

himmlischen Vaterlande ankommen, wo wir ihn in dem Glanze seiner Herrlichkeit ewig preisen und anbethen wollen. Amen.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Sie giengen zurücke nach Jerusalem, und suchten ihn, und nach dreyen Tagen fanden sie ihn im Tempel. Luk. 45, 46.

Eingang.

Da die Kirche das Fest der Erscheinung Christi acht Tage lang in ihren Tagzeiten, und in der heiligen Messe feyert, um Gott dem Allerhöchsten desto größern und feyerlichern Dank sagen zu können, für jene ausnehmende Gnade, die er den heidnischen Nationen durch den Beruf der Weisen aus Morgenlande erwiesen hat, so wird der heutige Sonntag, aus dieser Ursache der Sonntag in der Octav der Erscheinung Christi genennet. Da man aber auch heute die sechs Sonntage nach der Erscheinung Christi bis Septuagesima zu zählen anfängt, so nennet man ihn auch mit seinem bestimmten Namen den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Und weil die Geschichte mit dem zwölfjährigen Jesu auf dem Osterfeste zu Jerusalem die einzige ist, die wir von seinem jugendlichen Alter wissen, so verordnete deßwegen die Kirche von

alten

alten Zeiten her, daß man sie gleich nach den Festen der Geburt, der Beschneidung und der Erscheinung Jesu, aus dem Evangelium zur Betrachtung vorlesen sollte.

In der That, m. w. Chr.! ist diese Handlung die einzige, welche uns die Evangelisten in der Lebensbeschreibung Jesu von seinen Jugendjahren hinterließen. Alles, was er vor seinem zwölften Jahre, und was er von demselben bis in das dreyßigste Jahr seines Alters, bis zum Antritte seines öffentlichen Lehramtes nämlich, that, wurde von ihnen gänzlich übergangen. Es ist aber dieses keineswegs als eine Lücke in dieser wichtigen Geschichtbeschreibung anzusehen. In der Lebensbeschreibung eines gemeinen Menschen, der sich durch Tugenden, durch Tapferkeit oder Gelehrsamkeit vor andern auszeichnete, würde man freylich alle auch minderwichtige Begebenheiten, und Handlungen zusammen gestoppelt haben, um denjenigen, dessen Leben man schildern wollte, in seiner ganzen Vollkommenheit erscheinen zu lassen. Man würde keinen Umstand ununtersucht gelassen, sondern alles zusammengerafft, auch mit Zusätzen und Vergrößerungen beschrieben haben. Allein in der Lebensbeschreibung Jesu war dieses weder nöthig, noch möglich, denn wer hätte alle Umstände eines so merkwürdigen Lebens beschreiben wollen? Welche Bücher hätten alle jene heiligen Handlungen in sich fassen können, die Jesus ganz in geheim, oder nur vor dem Angesichte seiner lieben Aeltern, ohne andere menschliche Zeugen um sich zu haben, vornahm? — — Zudem sollte er ja, nach Anordnung

der weisen Fürsicht seines himmlischen Vaters, die Jahre seines zarten Alters in einer rühmlichen Stille, ohne besonders auffallende Wunder zu wirken, zubringen. Daß dieses vonnothen gewesen sey, zeigen die Nachstellungen Herodis, welche er gleich nach seiner Geburt erfahren mußte. Dazu kömmt noch, daß er zum Beweise seiner tiefen Erniedrigung seine Jugendjahre unter der Aufsicht seiner Aeltern in der Dunkelheit hinbringen, und zum Beweise seiner wahren menschlichen Natur, in dem stuffenmäßigen Wachsthume des Körpers, und der Seelenkräfte anderen Kindern gleich werden sollte.

Gleichwie nun, m. w. Chr.! die Evangelisten genug thaten, da sie von dem höhern Alter Jesu nur jene Thaten aushoben und aufzeichneten, wodurch seine göttliche Sendung erwiesen wurde, und wodurch er als ein vollkommenes Muster eines rechtschaffenen Wandels vor Gott und den Menschen erschien, also war es auch zum Muster für die Jugend genug und hinlänglich, diese Geschichte von dem zwölften Jahre aus seiner Jugend anzuführen. Eine Geschichte, die so reichhaltig an moralischen Lehren für die christliche Jugend ist, daß mehr als ein Tag dazu erfodert würde, wenn man mit allen den Betrachtungen, die man darüber anstellen kann, zu Ende kommen wollte.

Da ich heute nur die wichtigsten Betrachtungen, die sich uns von sich selbst darbieten, euch mittheilen werde, so werdet ihr an Jesu schon das herrlichste Muster antreffen, wie sich rechtschaffene Kinder gegen Gott und den Menschen zu verhalten haben. Und in eben dieser Absicht will ich euch das

verlesene Evangelium erklären. Ich werde es von Worte zu Worte durchgehen, und weil es uns eigentlich zwo Sachen erzählet, erstens nämlich, wie das Kind Jesu von seinen Aeltern verloren, und zweytens wie es wiederum von ihnen gefunden wurde, so will ich es diesem Sacheninhalte nach in zween Theile theilen, welche die zween Theile unserer heutigen Betrachtung ausmachen sollen. In dem ersten Theile zwar wollen wir betrachten, wie die Aeltern, Joseph und Maria, das Kind Jesu verloren, und im zweyten, wie sie es wiederum glücklich gefunden haben. Ihr Aeltern und Kinder merket heute besonders auf, ihr beyde werdet für euren Stand wichtige Lehrstücke vernehmen.

Erster Theil.

Wir lesen im fünften Buche Mosis 16ten Kap., wie Gott den Israeliten den Befehl ertheilen ließ, daß alle erwachsene Mannspersonen dreymal im Jahre, auf den dreyen Hauptfesten nämlich als Ostern, Pfingsten und dem Laubenhüttenfeste, vor der Stiftshütte erscheinen sollten. Als nachher Salomo dem Herrn einen Tempel erbauen, und die Bundeslade feyerlich darein setzen ließ, so mußten alle Juden zu Jerusalem, wo dieser Tempel errichtet war, auf den dreyen bestimmten Festtagen erscheinen. Da aber die Juden zu Zeiten Christi in vielen Ländern zerstreuet lebten, als in Aegypten, Griechenland, Italien, Arabien und anderen Weltgegenden, auch viele nach der babylonischen Gefangenschaft in Persien und Babilonien geblieben waren, diesen, in entfernten Ländern wohnenden

Juden

Juden aber die dreymalige Reise nach Jerusalem meistens unmöglich war, so wurde es unter ihnen eingeführet, daß diese Ausländer, um dem Gebothe Gottes einigermaßen genug zu thun, wenigstens einmal in ihrem Leben zu Jerusalem erscheinen mußten, als an dem Orte, wo der öffentliche Gottesdienst nach ihrer Religion gehalten, und die feyerlichen Opfer geschlachtet würden. Diese Wallfahrt dahin mußten sie also, zur Beweisung ihres Glaubens und ihrer Theilnehmung an der jüdischen Religion unternehmen. Die Aeltern Jesu, obschon sie von Nazareth aus, mehrere Meilen nach Jerusalem zu reisen hatten, giengen doch alle Jahre auf das Osterfest dahin. Und da das Gesetz nur für Mannspersonen gegeben war, so war die seligste Jungfrau Maria gar nicht verbunden, dahin zu reisen. Dennoch unterzog sie sich dieser beschwerlichen Reise alle Jahre aus Frömmigkeit, und aus Liebe zu dem öffentlichen Gottesdienste, der in dem Tempel zu Jerusalem Gott dem Allerhöchsten zu Ehren gehalten wurde.

Die Aeltern Jesu, Maria und Joseph, giengen hinauf nach Jerusalem ihrer Gewohnheit gemäß auf das Fest, um ihren gottesdienstlichen Uebungen allda abzuwarten. Als nun das Kind Jesu zwölf Jahre alt war, so nahmen sie es auch mit sich dahin. Ob sie es schon zuvor, bey noch zarterem Alter, bey dieser alljährigen Reise auch bey sich gehabt haben, lesen wir nicht in der heiligen Geschichte: nur von seinem zwölften Jahre geschieht Meldung, daß sich dieses göttliche Kind mit seinen frommen Aeltern in den Tempel begeben habe. Damals, bey dieser Gelegenheit geschah es aber, meine wertheften Christen!

sten! daß diese unschuldigen Aeltern dieses, ihnen anvertraute göttliche Kind, das liebste Kleinod ihres Herzens, zu ihrem höchsten Leidwesen verloren, da es sich nämlich in einem einzigen unbewachten Augenblicke ihrem Gesichte entzoh. Wie solches gar leicht auf dem Osterfeste möglich war, wo eine unzählige Menge in- und ausländischer Juden sich in der Stadt versammelt hielten, und wo es auch sehr schwer war, Jemanden, wenn er sich einmal aus den Augen verloren hatte, wiederum aufzusuchen. Man kann den guten Aeltern Jesu hierin also keinen Vorwurf machen, daß dieses aus ihrer Unvorsichtigkeit und Schuld geschehen sey, denn, wie wir hernach hören werden, alles dieses geschah aus Anordnung Gottes, da das Kind Jesus mit Vorbedacht und aus höheren Absichten in dem Tempel zurücke blieb.

Die ganze Sache trug sich aber auf folgende Weise zu, m. w. Chr.! als das Osterfest vollendet war, so wollten Joseph und Maria wiederum nach Nazareth nach ihrer Heimath ziehen, sie vermisseten aber das göttliche Kind zu ihrem größten Schmerzen und herzlichen Leidwesen. Sie suchten es allenthalben auf, sahen sich überall ängstiglich nach ihm um, fanden es aber nirgendswo.

Welch ein Schrecken dieses für die älterlichen Herzen mag gewesen seyn, dieses kann nur derjenige beurtheilen, der die frommen und empfindsamen Gemüther Maria und Josephs, die liebvollen Seelen beeder Aeltern gegen das göttliche Kind kennet. — Doch ein Trost blieb ihnen noch übrig! Sie dachten nämlich, es nicht für allzeit verloren zu haben, sondern glaubten, es wäre bey der Reisegesellschaft ihrer

Freun-

Freunde und Bekannten, die mit ihnen nach Jerusalem gezogen waren, mit diesen glaubten sie, wäre es schon voraus nach Hause gegangen. Es war nämlich die Gewohnheit, daß die Juden, besonders die Einheimischen, in zahlreicher Gesellschaft mit einander auf die Feste nach Jerusalem zohen, und vermuthlich mit Gebethen und mit Absingung der Psalmen ihre gottesdienstlichen Reisen heiligten. Auch in der Stadt hielten sich die Anverwandten und Bekannten, sowohl bey dem Genusse des Osterlammes, als auch bey den etwas herrlicheren, Opfermahlzeiten beysammen. Während ihres Aufenthaltes in der Stadt wohnten sie gemeiniglich in einer Herberge oder in einem Bürgerhause beysammen. — Da nun ein Haufe von den Bekannten der Aeltern Jesu schon zurücke nach Hause abgereiset war, so glaubten sie, ihr göttliches Kind wäre mit ihnen fortgegangen. Sie dachten daher durch eine geschwindere Nachreise diese ihre Bekannten einzuholen, und bey ihnen ihren Herzensschatz wiederum zu finden. Sie verließen deßwegen die Stadt eilends, und beschleunigten ihre Rückreise nach allen Kräften. Und sehet! Am Abend ihrer ersten Tagreise trafen sie ihre Befreunde an dem bestimmten Orte zwar an, aber zu ihrem innigsten Schmerzen fanden sie das göttliche Kind nicht, sondern sahen, daß es wirklich verloren sey. Welch ein Schmerz, welch eine Angst wird nicht damals diese liebevollen Aeltern herzen befallen haben! Wie ängstlich wird nicht ihre Brust geschlagen haben! Mit welcher Ungeduld werden sie nicht die Nacht zugebracht, und den Tag erwartet haben, um ihren verlornen Schatz wiederum aufzusuchen! Jesum, — das beste, das gehorsamste, das heiligste Kind verloren! Das

Kleinod

Kleinod ihres Herzens, den größten Schatz im Himmel und Erden verloren! Welch ein Schmerz für zarte Aelternherzen, wie jene Joseph und Maria waren! — —

Nutzanwendung.

M. w. Chr.! lasset uns hier ein wenig stehen bleiben, und unsere Betrachtung über den Verlust des Kindes Jesu machen. Christliche Aeltern! Merket ihr nicht, an was euch dieses erinneret? Merket ihr nicht, daß euch diese Geschichte ermahnet, auf eure Kinder allzeit genaue Wache zu halten; da ein einziger Augenblick, wo Joseph und Maria auf Jesu nicht Acht hatten, schon genug war, das göttliche Kind auf eine Zeit zu verlieren, und ihnen unzählig viel Mühe, Kummer, Angst und Schrecken zu verursachen. Gedenket, wertheste Aeltern! Daß auch ein einziger Augenblick, wo ihr nicht Acht auf eure Kinder habet, öfters schon genug sey, eure Kinder geistlicher Weise zu verlieren. Bedenket wohl, daß euer wichtigstes Geschäft auf Erden ist, Sorge für das Beßte eurer Kinder zu tragen: denn eure Kinder sind das kostbarste Geschenk Gottes und das edelste Kleinod, das euch von Gott anvertrauet ist. Auf ein Kleinod pflegt man ja sehr Acht zu geben, eine kostbare Sache pflegt man sorgfältig zu verwahren, daß sie keinen Schaden leide, oder daß man sie nicht verliere. Thut eben dieses an euren Kindern, wenn ihr sie aufrichtig liebhabet. Nehmet sie in Acht, wie euren Augapfel. Gedenket, daß ihr ihre sichtbaren Schutzengel seyd. Habet Sorge für sie, damit sie niemals durch eure Schuld weder an der Seele, noch an dem Leibe Schaden leiden. Lasset sie niemals, so viel nur

immer möglich ist, aus euren Augen. Lasset sie niemals mit solchem Gesellen umgehen, von welchen sie schlechte Sitten, böse Neigungen, ungeziemende Worte und Gebehrden annehmen könnten, welche sie hernach ihr ganzes Leben hindurch vielleicht gar nicht, oder nur äußerst schwer ablegen werden. Wenn ihr sie auf diese Artbewachet, sollte es auch hernach geschehen, daß ihr sie durch den Tod verlöret, so würdet ihr sie gewiß in der glücklichern Welt wiederum finden. Und Gott wird diese eure Mühe und Sorgfalt schon in diesem Leben belohnen, aber eure Nachläßigkeit zur schweren Verantwortung einstens ziehen, und das Blut dieser theuer erkauften Seelen von euren Händen fodern.

Christliche Aeltern! Das Beyspiel Josephs und Mariä lehret euch ferner, daß ihr euren Kindern frühzeitig, bey noch zartem Alter, Gesinnungen der Gottesfurcht beybringen sollet. Diese heiligsten Aeltern sind euch hierin ein vortreffliches Muster, da sie das Kind Jesus im zartesten Alter mit sich in den Tempel nahmen, ohne zu melden, was sie zu Hause für Andachten täglich mit ihm geübet haben. Dieß soll eure Hauptsorge seyn, daß ihr euren Kindern durch gute Ermahnungen und fromme Beyspiele, Gesinnungen der Ehrfurcht gegen Gott bey Zeiten beybringet. Sobald ihnen der Verstand aufgehet, so lehret sie, was sie von Gott und von den Pflichten der Religion begreifen können. Sobald sie anfangen zu lallen, lasset sie den Namen Gottes mit Ehrfurcht aussprechen. In eurem Hause lasset durchaus keinen Fluch, keinen Schwur, und keine unanständige Worte hören, damit ihr ihnen nicht zu Lehrmeistern des Lasters werdet. Re-

det von göttlichen Dingen in ihrer Gegenwart allezeit mit tiefester Ehrfurcht. Um eure Kinder aber zu guten Christen zu bilden, ist vorderſamſt nöthig, daß ihr ſelbſt fromme Christen seyd, wie ihr leicht einſehen könnet. Eure guten Sitten, eure nützlichen Reden, euer auferbauliche Umgang zu Hauſe, eure frommen Beyſpiele, dieſe müſſen das meiſte dazu beytragen. Verrichtet daher eure Hausandacht in der Frühe und am Abend jederzeit mit euren Kindern mit Eifer und Inbrunſt. Fallet mit ihnen auf die Knie. Bethet mit ihnen mit gefallteten Händen, und mit gegen Himmel oder gegen das Bildniß unſers Erlöſers gerichteten Augen. Vergeſſet aber auch nicht für ſie zu bethen, empfehlet ſie täglich der Gnade Jeſu. Bedenket wohl, daß euer eigenes frommes Verhalten auf die zarten Seelen eurer Kinder den ſtärkſten Eindruck mache. Bemerket wohl, daß dieſes euer Hauptgeſchäft ſey. Von euren zeitlichen Gütern nehmet ihr nichts mit euch in die Ewigkeit hinüber; aber eure Kinder werden euch in die Ewigkeit entweder vorausgehen, oder gewiß dahin nachfolgen. — Hütet euch alſo, ſie dort nicht zu verlieren, ſondern gebet euch alle Mühe, ſie dort ewig glücklich zu machen.

Ihr aber, chriſtliche Kinder! könnet von dem zwölfjährigen Jeſu lernen, wie ihr eure Jugend heiligen ſollet, wie ihr die Blüthe eures Alters, eure muntern und beſten Jahre dem Dienſte Gottes widmen, und auf dieſe Art den Grund zur Frömmigkeit auf eure zukünftigen Lebensjahre legen ſollet. Das zwölfjährige Kind Jeſus iſt für euch ein Muſter der Frömmigkeit, da es ſchon in dieſem zarten Alter, in Begleitung ſeiner Aeltern, eine weite Reiſe nach Jeruſalem

machte, um allda auf dem Osterfeste seinem himmlischen Vater seine inbrünstige Liebe und Andacht zu bezeigen. Von Jugend auf müsset ihr nach seinem Beyspiele euch gleich angewöhnen, Gott zu fürchten, und fromm zu seyn. Lernet ihr in der Jugend Gott vor Augen zu haben, so werdet ihr in eurem stärkern Alter leichter und williger nach der wahren Gottesfurcht streben; die gottseligen Uebungen werden bey euch zur Gewohnheit, und gleichsam zur andern Natur werden, nach dem bekannten Sprichworte: Jung gewöhnt, alt gethan. Ihr werdet noch besondere Vortheile von einer frühzeitigen Gottesfurcht haben. Die guten Gewohnheiten und Tugenden werden bey euch tiefere Wurzel schlagen, ihr werdet im Guten standhafter werden, die Ausübung des Guten wird euch im Alter leichter und angenehmer seyn. Der gute Gebrauch der Gnaden wird Gott bewegen, daß er euch noch häufigere zufließen läßt. Ein frühzeitiger Abscheu gegen das Böse wird euch gegen die Gefahren der Verführung sicherer stellen. Und ihr werdet einstens keine Ursache haben, mit Thränen zu beweinen, daß ihr die besten Jahre verloren, sie eurem Gott und seinem Dienste entzogen, und ihn durch Jugendsünden beleidiget habet. Ihr werdet, wenn ihr in der Jugend eurem Gott gerne und willig dienet, wenn ihr so gerne in das Haus des Herrn gehet, wenn ihr der Anhörung seines Wortes und der Erklärung seiner Lehre so freudig und lehrbegierig beywohnet, wie das Kind Jesus that; so werdet ihr euch nach seinem Beyspiele auch Gott und den Menschen wohlgefällig machen.

Die anderen Betrachtungen, welche man über diese Geschichte machen könnte, will ich heute, m. l. Chr.!

Chr.! der Kürze wegen übergehen, und zu dem zweyten Theile nun schreiten, um euch noch zu zeigen, wie die Aeltern Jesu das göttliche Kind wiederum gefunden haben.

Zweyter Theil.

Als Joseph und Maria, wie ihr schon gehört habt, eine Tagreise zurück nach Nazareth gemacht hatten, und Jesum, ihr verlornes, herzinnigst geliebtes Kind, wie sie gehoffet hatten, unter ihren Verwandten in der Herberge Nachts nicht fanden, so giengen sie unter tausend Schmerzen und Aengsten wiederum nach Jerusalem, suchten ihn allda allenthalben, wo sie nur immer glauben konnten, daß er anzutreffen sey, mit herzlichster Sehnsucht und allem nur möglichen Fleiße. Endlich am dritten Tage, von der Zeit an zu rechnen, nachdem sie ihn verloren hatten, fanden sie diesen ihren verlornen Schatz wiederum, und zwar an einem Orte, der für sie nicht anders als höchst tröstlich seyn konnte, in dem Tempel nämlich, oder vielmehr in der Tempelschule, die in einem der Nebengebäude des Tempels gehalten wurde.

Um dieses zu verstehen, m. l. Chr.! Dürfet ihr euch den Tempel zu Jerusalem nicht vorstellen, als ein einzelnes Gebäude, wie unsere Kirchen sind. Denn der Tempel allda war ein weitschichtiges Gebäude. Nebst dem Orte, in welchem der öffentliche Gottesdienst gehalten wurde, waren viele Neben- und Seitengebäude angehänget, die große öffentliche Plätze in sich einschloßen, in welchen viele tausend Personen sich versammeln konnten. In den Nebengebäuden waren mehrere geräumige Säle, in welchen theils die

öffentlichen bestimmten Lehrer ihre Zuhörer unterwiesen, theils aber der hohe Rath sich versammelte, und in welchen die gelehrten Juden ihre Unterredungen zu halten pflegten. — Nun in einem dieser Säle oder Hallen saß der zwölfjährige Jesus, als seine Aeltern ihn fanden. Er saß allda mitten unter den Schriftgelehrten und vornehmen, gelehrten Leuten. Er unterredete sich mit ihnen, hörte ihnen aufmerksam zu, und legte ihnen auch seine Fragen vor.

Obschon der Evangelist keine Meldung thut, wovon er geredet habe, so läßt sich doch aus dem Orte und aus den Umständen schließen, daß er von hohen, wichtigen, in die Religion einschlagenden Dingen, und vermuthlich von den Weissagungen über die Ankunft des Meßias gesprochen habe. Daß er ihnen wichtige Fragen vorgeleget habe, sagt Lukas, und daß er auf ihre Fragen treffende Antworten gegeben habe, so daß alle, die ihn hörten, sich seines hohen Verstandes, der über seine Antworten, die er auf die vorgelegten schweren Fragen gab, höchst verwunderten, und ganz in Erstaunen gesetzet wurden.

Da nun seine wertheſten Aeltern, die ihn überall aufsuchten, an diesen Ort kamen, und ihn allda in Mitten der Gelehrten sitzen sahen, so verwunderten sie sich, und erstaunten darüber, weil sie ihn nämlich als ein Kind unter den erwachsenen gelehrten Leuten nicht zu finden glaubten. — Nachdem sie sich aber ein wenig von ihrer Verwunderung erholet hatten, so gieng Maria seine jungfräuliche Mutter hin, näherte sich ihm, und sprach zu ihm mit einem ihr gewöhnlichen, sanften, freundlichen Tone: Mein Sohn! warum hast du uns das gethan? Warum hast du

uns,

uns, da du dich uns entzogest, so viel Kummer, Angst und Schmerzen verursachet? Sieh, ich und dein Vater haben dich mit vieler Sehnsucht, und mit vielen Schmerzen aufgesucht. — Worauf das göttliche Kind ebenfalls mit liebreicher Mine und mit gelassenem Tone antwortete: Wußtet ihr denn nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist? Dadurch wollte er nämlich seinen lieben Aeltern sagen, sie hätten ja wissen können, besonders Maria, welcher der Engel ganz deutlich angekündet hatte, daß sie den Sohn des Allerhöchsten gebähren sollte, hätte es wissen können, daß er zu diesem erhabenen Zwecke auf die Erde gekommen sey, um die Ehre seines himmlischen Vaters zu besorgen. Sie hätten ihn also, sonst nirgendswo suchen sollen, als in dem Hause seines himmlischen Vaters, in dem Tempel nämlich, wo er bey dieser Gelegenheit die Schriftgelehrten durch seine übernatürliche Weisheit aufmerksam machen wollte, daß sie ihn nicht für einen gemeinen Knaben, und nicht als einen bloßen Menschen ansehen sollten.

Allein, die Aeltern Jesu verstanden diese Worte noch nicht mit aller Deutlichkeit. Maria seine jungfräuliche Mutter behielt dennoch alles dieses tief in ihrem Herzen, dachte demselben nach, und gab immer mehr auf ihn und seine Reden Acht: wie die Geschichte von ihr besonders bemerket.

Jesus gieng aber mit ihnen hinab nach Nazareth, und war ihnen gehorsam und unterthan bis in sein dreyßigstes Jahr. Um auch dem kindlichen Alter ein Beyspiel hierin zu geben, erzeigte er seinen Aeltern den vollkommensten Gehorsam in allem, that und verrichtete alles, was sie anordneten, und dieses

mit einer Demuth, die ihres Gleichen noch nie hatte, und nie haben wird. Und zwar so lange, bis die Zeit ankam, daß er seinem himmlischen Vater einen Gehorsam bis zum Tode, erweisen sollte. Unterdessen nahm er in seiner Aeltern Hause an Weisheit, wie an Alter zu, und genoß Gottes und der Menschen Wohlgefallen. Seine Weisheit entwickelte sich immer mehr und mehr. Gott und die Menschen hatten ein besonderes Wohlgefallen an seinem tugendhaften, weisen Betragen, wodurch er sich stets mehr Liebe und Zuneigung bey seinem himmlischen Vater, und bey allen denen, die um ihn waren, erwarb.

Nutzanwendung.

Dieses ist nun die ganze Nachricht von der schönen Jugend Jesu. Kommet heute her zu mir, ihr Kinder! Und überdenket mit mir wohl dieses für euch besonders beschriebene Evangelium. Es enthält die nützlichsten Lehren für euren Stand. Das Kind Jesus wird darin als ein wahres Muster frommer Kinder vorgestellet. Kommet her, und sehet, was von euch gefodert wird. Betrachtet, welche zwey wichtige Stücke das Kind Jesus euch lehret, Gehorsam gegen euren himmlischen Vater nämlich, und Gehorsam gegen eure leiblichen Aeltern. Ihr müsset nach diesem Beyspiele seyn in dem, was eures himmlischen Vaters ist, und ihr müsset eurrn lieben Aeltern auf Erden gehorsam und unterthänig seyn. Es wird nichts Schweres von euch gefodert, sondern etwas Leichtes und Geringes, das doch zu eurem zeitlichen und ewigen Glücke ungemein dienen wird. Zwo Sachen, welche, wenn ihr sie vollkommen erfüllet, euch in eurem höheren Alter und einstens noch in der Ewigkeit erfreuen werden.

Woll=

Wolltet ihr denn nicht gerne eurem Erlöser ähnlich werden? Solltet ihr denn nicht auch so gerne eurem himmlischen Vater dienen, wie er ihm dienete? Solltet ihr nicht auch so gerne in die Kirche, und zu euren Lehrern gehen, die von göttlichen und anderen nützlichen Dingen mit euch sprechen, wie Jesus that? — — Wie schön ist nicht das Beyspiel des Kindes Jesu für euch? Wie reizend zur Nachfolge? Wie schön lautet nicht das Lob, daß Jesus schon als ein Kind von zwölf Jahren im Tempel unter den Lehrern sich einfand, wo die Lehrer über seine Wissenschaft, über seinen Verstand, über seine lehrbegierigen Fragen und fertigen Antworten sich verwunderten? Wie schön lautet nicht das Lob, daß er seinen Aeltern unterthänig und gehorsam gewesen sey! Er, der der unabhängige, allgewaltige Gott war, verdemüthigte sich so sehr! Um euch ein Beyspiel zu geben, war er seinen Aeltern, die seine Geschöpfe und bloße Menschen waren, unterthänig und gehorsam. Wie schön lautet nicht das Lob, daß er, so wie an Alter, also an Weisheit zugenommen habe; und daß Gott und die Menschen das größte Wohlgefallen an ihm gehabt haben?

Diesem schönen Beyspiele müsset ihr, meine christliche Kinder! fleißig nachfolgen. Ihr müsset euch gerne im Tempel bey euren Lehrern einfinden, an himmlischer Weisheit wachsen, und in den euch so nothwendigen Wissenschaften des Heils zunehmen. Ihr müsset euch bestreben, durch einen tugendhaften Wandel bey Gott und den Menschen beliebt und angenehm zu machen. Besonders müsset ihr, nach dem Beyspiele des Kindes Jesu, euren lieben Aeltern und Lehrern in allem gehorsamen; hauptsächlich, wenn sie euch zur

Zucht des Herrn auferziehen. Gott hat euch ja an sie gewiesen. Ihr sollet sie an seiner Statt ehren. Er will durch sie euch nähre, kleiden und auferziehen. Er will aber auch, daß ihr sie dafür ehren, sie lieb und werth haben sollet. Dieses ist der Wille Gottes, nach dem vierten Gebothe. Thut ihr dieses, so wird euch auch Gottes Verheißung erfreuen, es wird euch wohl auf Erden gehen. Bedenket öfters, daß die Heiden, ja sogar die wildesten Völker, die keinen Unterricht hatten, ungehorsame Kinder mit einem gewissen Abscheue ansahen. Betrachtet eure Aeltern als eure größten Wohlthäter auf dieser Welt. Sehet sie an als eure wohlmeinendsten, besten Freunde. Sie sind es auch, wenn sie gleich zu Zeiten strenge gegen euch sind. Denn wenn sie euch nicht lieb hätten, so würden sie euch nicht züchtigen, sie würden euch leben lassen, wie ihr wolltet, und euch eurem zeitlichen und ewigen Verderben zueilen lassen. Bey reiferen Jahren werdet ihr erst recht erkennen und einsehen, daß alles wahr sey, was ich euch hier sage. — Gedenket öfters an die viele Mühe und Beschwerden, an den vielen Gram und Kummer, die ihr ihnen schon gekostet habet, und annoch kosten werdet, bis sie euch völlig erziehen und versorgen werden. Bedenket öfters, wie oft sie ihren Schlaf unterbrachen, um euch in Ruhe zu bringen; wie oft sie sich eines Kleidungsstückes beraubten, um euch zu kleiden. Soll dieses nicht im Stande seyn, euch zu ermuntern und gleichsam anzutreiben, dem zwölfjährigen Jesu im Gehorsame gegen eure Aeltern nachzufolgen? — Bestrebet euch auch, christliche Kinder, daß euch eure Aeltern stets bey guten Beschäftigungen antreffen mögen, so wie Joseph und Maria das Kind Jesus bey guten Beschäftigungen antrafen.

fen. Sie fanden es nicht auf der Gasse zu Jerusalem, noch weniger in einer schlechten Gesellschaft, sondern im Tempel, bey heiliger Beschäftigung. — Bestrebet euch endlich mit dem Alter an Weisheit und Erkenntniß Gottes zuzunehmen, und durch einen unschuldigen Lebenswandel euch bey Gott und bey den Menschen beliebt zu machen.

Euch Erwachsenen aber muß ich zum Beschluße auch noch etwas zu eurem Beßten sagen. Das Unglück, welches die Aeltern Jesu hatten, ihr göttliches Kind zu verlieren, erinnert uns an jenes Unglück, das den Menschen noch heute zu Tage öfters widerfährt, Jesum zu verlieren. Den Frommen geschiehet es zwar ohne ihre Schuld, wie es Joseph und Maria geschah. Jesus scheint zu Zeiten, sich mit seiner Gnadengegenwart, mit seinen geistlichen Tröstungen ihnen zu entziehen, so daß sie öfters in einen ganz trostlosen Stand verfallen. Dieses thut aber Gott aus weisen Absichten, entweder um ihre Beständigkeit in der Tugend zu prüfen, oder um ihnen durch ihre eigene Erfahrung fühlen zu lassen, wie elend es um den Menschen ohne seine Gnadenstärkung und ohne seinen Trost stehe. Die Sünder aber verlieren Jesum durch ihre eigene Schuld, welches ganz gewiß das größte Unglück für sie ist, das ihnen je begegnen kann. — Da dieses leicht geschehen kann, und durch eine jede schwere Sünde geschieht wie nothwendig ist es, meine Christen! daß wir uns vor allen denselben mit aller möglichster Sorgfalt hüten? Und wie nothwendig ist es, daß diejenigen, welche dieses Unglück gehabt haben, Jesum zu verlieren, ihn mit allem Fleiße wiederum suchen, bis sie ihn wiederum finden? Joseph und Maria geben solchen Erwachsenen, die Jesum und seine Gnade ver-

loren haben, ein Beyspiel, wie sie ihn mit vielen Schmerzen, Kummer und Angst suchen, und sich nicht eher zur Ruhe begeben sollen, bis sie ihn wiederum gefunden haben. — — Wer durch eine Sünde sich von Jesu geschieden, und seine Gnade verscherzet hat, o ein solcher Unglücklicher gebe sich nur alle erdenkliche Mühe, diesen verlornen Schatz, mit welchem alles zeitliche und ewige Glück verloren wird, wiederum zu finden! Das Evangelium sagt uns den Ort, wo er könne gefunden werden: in dem Tempel nämlich, in dem ihm geweihten Hause, wo man ihn durch eine aufrichtige Buße und vielen Schmerzen über seinen Verlust wiederum finden kann. — Wenn wir ihn aber gefunden haben, so dürfen wir ihn nur nicht mehr das zweytemal verlieren. Joseph und Maria verloren ihn nicht mehr, nachdem sie ihn gefunden hatten. So dürfen wir ihn auch nicht mehr verlieren, sondern müssen uns sorgfältig bestreben, ihn allzeit zu behalten, um ihn in Ewigkeit zu besitzen, Amen.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Mit diesem machte Jesus seinen Wunderzeichen den Anfang zu Kana in Galiläen. Johann. II. 11.

Eingang.

Daß ich den Schluß unsers Evangeliums zum Vorspruche mache, geschieht aus dieser Ursache, m. l. Chr.! Um euch sogleich diese Anmerkung des Evangelisten

zu wiederholen, und alsbald zu erklären, daß dieses nämlich das erste Wunderwerk gewesen sey, welches Jesus, und zwar gleich nach dem Antritte seines öffentlichen Lehramtes in Galiläa wirkte. Es wird dieses nicht nur als das erste Wunder von den Evangelisten ausdrücklich angegeben, sondern man kann es auch daraus abnehmen, daß es das erste wirklich gewesen sey, weil gesagt wird, daß es am dritten Tage, nach seiner Ankunft in Galiläen, und nach der berühmten Unterredung mit dem Nathanael, sich zugetragen habe. Wo er diesen wahren Israeliten dadurch zu seinem Jünger machte, weil er ihm sagte, was in der Entfernung, wo er ihn nicht sehen konnte, mit ihm geschehen war, wie ihn nämlich Philipp unter einem Feigenbaume zu ihm gerufen habe. Welche Geschichte sich zu der Zeit zutrug, da unser Erlöser nur erst seinem Lehramte den Anfang gemacht, und noch wenige Jünger und Anhänger hatte.

Da nun dieses das erste Wunderwerk Jesu ist, und wir in den künftigen Evangelien von vielen dergleichen Wundern hören werden, so finde ich für nützlich, m. l. Chr.! Euch etwelche kurze, allgemeine Anmerkungen zur Erklärung derselben vorauszugeben, über die Art Christi, Wunder zu wirken nämlich, über den Vorzug seiner Wunder vor andern, und über die Absicht, die er bey denselben hatte. Erstens, die sich von allen anderen auszeichnende Art Christi, Wunder zu wirken, ist, daß er sie aus eigener Kraft wirkete; daß er sich durch dieselben als den Herrn der Natur zeigte, der durch eigene Gewalt den Winden, den Krankheiten und allen Uebeln der Welt gebieten könne, in dessen Gewalt es stehe, ihnen nur mit einem Worte zu befehlen, daß sie sich legen, oder von den kranken

Kör-

Körpern weichen sollten. Ferner theilte er seinen Anhängern diese Wunderkraft mit, daß sie, sowohl während seinem Aufenthalte auf dieser Welt, als auch nach seinem Tode, die herrlichsten Wunder in seinem Namen verrichten konnten. Jesus wirkte seine Wunder nicht wie Moses, Elias, Elisa und andere Propheten des alten Testamentes, die nicht in eigenem Namen, sondern im Namen und durch die Kraft Gottes Wunder thaten. Daraus erhellet dann der unendliche Vorzug seiner Wunder vor jenen der alten Propheten. Er that auch seine Wunder meistentheils in Gegenwart vieler Zeugen, so daß auch die unverschämtesten Feinde seiner Religion dieselben zu läugnen nicht im Stande sind. Zweytens seine Absicht bey seinen Wundern, wie uns Johannes beym Beschluße seiner heutigen Erzählung andeutet, war; damit er seine göttliche Würde und Sendung beweise, und damit seine Jünger, und alle, die Augenzeugen davon waren, an ihn glaubten. Seine Wunder waren also nicht nur große Wohlthaten für bedürftige Personen, sie waren nicht nur große Gnaden für Blinde und Taube, für Lahme und Stumme, für Gichtbrüchige und Aussätzige, für Besessene und andere dergleichen bresthafte Menschen, sondern sie waren auch zugleich Beweise, ganz überzeugende Beweise seiner göttlichen Sendung, und wurden als solche für die ganze nachfolgende Welt niedergeschrieben.

Diese allgemeinen Anmerkungen über die Wunderwerke Christi vorausgesetzt, wollen wir nun, m. w. Chr.! mit dem heutigen Wunderwerke, als dem ersten unter allen, den Anfang machen, und dasselbe zu unserer Erbauung betrachten. Um aber ordentlich zur

Sache

Sache zu gehen, und dieselbe eurem Gedächtnisse behaltbarer zu machen, theile ich die Erzählung, welche der Evangelist davon macht, in zween Theile: erstens, in die Vorbereitung zum Wunder, und zweytens, in das Wunder selbst. Diese zwey Stücke sollen die zween Theile unserer gegenwärtigen Betrachtung ausmachen. Schenket mir dabey eure gewöhnliche Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Jesus begab sich, nachdem er bis ins dreyßigste Jahr seines Alters fast ganz unbekannt zu Nazareth gelebt hatte, von Galiläen nach Judäa, wo er sich am Flusse Jordan vom Johannes taufen ließ. Gleich darauf gieng er in die Wüste, fastete allda vierzig Tage und Nächte, überwand die dreyfache Versuchung des Teufels, kam hernach wiederum an den Jordan, wo ihn Johannes seinen Zuhörern als das Lamm Gottes mit Fingern zeigte: daher zween Jünger Johannis ihm nachfolgeten, und seine Jünger wurden. Andreas, der einer von diesen zween war, brachte auch seinen Bruder Petrus zu Jesu. Den Tag hernach berief Jesus abermal zween Jünger, Philipp und Nathanael. In Gesellschaft dieser Jünger begab er sich nun wiederum aus Judäa nach Galiläen, gieng allda in der Stadt Kana, die nur etliche Meilen von Nazareth entlegen war, auf eine Hochzeit. Maria seine werthe Mutter befand sich schon allda. Ob auch der heilige Joseph allda gewesen sey, kann ich euch nicht sagen: weil keine Meldung von diesem Nährvater geschiehet, schließen viele Schriftausleger, daß er schon zu der Zeit müsse gestorben seyn, als Jesus sein öffentliches Predigtamt antrat. Jesus kam selbst mit seinen neu-

erwähl-

erwählten Jüngern auf diese Hochzeit, weil er, wie das Evangelium anmerket, dazu feyerlich eingeladen war.

Wer diese neuen Eheleute waren, sagt uns die heilige Geschichte nicht; dieses ist auch weder zu unserem Unterrichte, noch zu unserer Erbauung, zu wissen nöthig. Doch scheint Grund da zu seyn, vermuthen zu können, daß sie mit der seligsten Mutter des Herrn verwandt, oder wenigstens bekannt und Freunde waren, weil sie auf ihrer Hochzeit erschien, und der Mangel des Weines ihr so sehr zu Herzen gieng. — Daß es auch fromme Leute müssen gewesen seyn, ist daraus zu schließen, weil sonst unser Erlöser auf ihre Hochzeit nicht würde gekommen seyn. Er wußte also schon, daß die Gesellschaft aus guten und ehrbaren Leuten bestehen, und daß alles ordentlich und löblich bey dieser Ergötzlichkeit zugehen werde. Die Verlobten, widerhole ich nicht ohne Ursache, müssen solche Personen gewesen seyn, die in der Furcht Gottes ihren ehelichen Stand anfiengen; und es muß auf ihrem Ehrentage alles geziemend und fromm zugegangen seyn, sonst würde der Heiland sie gewiß nicht mit seiner Gegenwart beehret haben.

Während der Gegenwart Jesu fieng es nun aber an, diesen Leuten an Wein zu mangeln, so daß man glaubte, er würde nicht mehr zureichen, die Gäste mit Ehren genugsam zu bewirthen. Diese neuen Eheleute müssen entweder arme Personen gewesen seyn, oder hatten sie es nicht vermuthet, daß sie so viele Gäste bekommen würden, besonders da Jesus etliche Jünger mitbrachte, die erst auf seiner Reise in Judäa seine Anhänger geworden waren. Als aber Maria die Mutter des Herrn, die ein liebvolles und mitleidiges

Herz

Herz hatte, diesen Mangel an Wein bemerkte, jammerte es sie sehr, daß die Verlobten in Spott gesetzet, und auf ihrem Freudentage bekümmert und beängstiget werden sollten, da sie ihren Hochzeitgästen nicht Ehre genug anthun könnten. Sie gieng daher hin zu ihrem göttlichen Sohne, und klagte ihm die Noth dieser Leute, in der Hoffnung, er werde ihnen durch seine Allmacht aus derselben helfen. Sie haben keinen Wein, sprach sie mit einem kläglichen und zugleich bittenden Tone. Dieses sprach sie, um ihren Sohn zu ersuchen und zu bewegen, daß er durch seine Wunderkraft diesem Bedürfnisse gnädigst steuren möge.

Jesus aber verschob noch einige Augenblicke aus wichtigen Ursachen die Willfahrung ihrer Bitte, und antwortete ihr: Weib, was geht das mich und dich an, was haben wir für den Wein zu sorgen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Diese Worte müsset ihr, m. w. Chr.! keinesweges als einen Verweis ansehen, den Jesus seiner lieben Mutter habe geben wollen. Er wußte ja, daß sie nicht aus eitler Absicht, sondern aus Liebe und Mitleiden ihn gebethen hatte, durch seine Wunderkraft Wein herzuschaffen; daß sie folglich keinen Verweis verdienet habe. Er sagte nur, seine Stunde, Wunder zu wirken, wäre noch nicht gekommen. Er wollte vielleicht warten, bis der Mangel am Weine mehr überhand genommen hätte, und sichtbarer geworden wäre, damit sein Wunder desto einleuchtender würde. — Da diese geheime Unterredung Jesu mit seiner werthesten Mutter von dem Evangelisten nicht ganz aufgeschrieben worden ist, so müssen wir nur aus dem Folgenden schließen, daß er ihr endlich versprochen, ihre Bitte, welcher er anfangs zu widersprechen schien, zu erfüllen. Denn sie

sprach

sprach zu den Aufwärtern, sie möchten alles genau befolgen, was Jesus, ihr Sohn ihnen befehlen würde.

So viel gehöret nun zur Vorbereitung zum heutigen Wunderwerke, m. l. Chr.! Die Sittenlehre, die uns dadurch vor Augen gelegt wird, ist von der größten Wichtigkeit für uns. Erstens, da Jesus mit seiner lieben Mutter und mit seinen Jüngern auf die Hochzeit zu Kana gieng, zeigte er, daß der Ehestand ein heiliger, ihm gefälliger Stand sey, wenn er recht gehalten und beobachtet wird. Er verrichtete allda sein erstes Wunderwerk, und heiligte diesen Stand mit seiner Gegenwart, als einen Stand, den vormals Gott im Paradiese einsetzte, den er aber von den eingeschlichenen Mißbräuchen reinigte, und zu einem Sakramente erhob, damit christliche Eheleute durch seine Gnaden gestärket diesen Stand, woran ihm wegen der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, und wegen der guten Erziehung der Kinder sehr viel gelegen ist, wohl halten, die Pflichten desselben erfüllen, und in Liebe, Friede und Einigkeit gottselig mit einander bis in Tod leben und verbleiben könnten.

Zweytens, so wie es die neuen Eheleute zu Kana machten, eben so sollten es auch alle Christen, die sich in diesen wichtigen Stand begeben, machen. — Und was thaten denn diese, das Christen nachzuahmen hätten? Diese neuen Hochzeitleute fiengen ihren Stand mit Gott an, sie bathen Jesum auf ihre Hochzeit zu kommen. So müssen es auch alle, die sich verehelichen wollen, machen, wenn sie anders in ihrem Stande glücklich zu seyn verlangen. Sie müssen auch Jesum durch ein andächtiges Gebeth anflehen, daß er

ihnen seinen Segen zu ihrer Ehe verleihen wolle. Sie müssen Gott um die Gnade der Erleuchtung bitten, daß sie in der Auswahl der Ehegatten glücklich seyn mögen. Denn ihm allein ist bekannt, welche Gemüther sich zusammen schicken, friedsam, einig und vergnügt mit einander leben können. Sie müssen aber diese Gnade durch einen vorhergehenden frommen, unschuldigen Lebenswandel zu verdienen suchen. Sie müssen mit reinem Gewissen diesen so wichtigen, unveränderlichen Stand antreten, ihre Seelen von allen Sünden reinigen, das heilige Abendmahl empfangen, und Jesum dabey inständigst bitten, daß er ihnen seinen Segen bey der wirklichen Verbindung verleihen, und ihnen Jederzeit mit seiner Gnade beystehen wolle. Sie müssen nicht allein züchtig und heilig ihre Ehe anfangen, sondern auch Gott demüthigst bitten, daß sie dieselbe auf eine ihm wohlgefällige Weise fortsetzen, einander mit Liebe und Treue zugethan bleiben, eines des anderen Fehler mit Geduld übertragen, eines des anderen gute Ermahnung annehmen, eines das andere zum Wachsthume in der Tugend und Gottseligkeit ermuntern, und in der Liebe, im Frieden und in Einigkeit bis an das Ende ihres Lebens miteinander verharren können. —— Geschieht dieses, bereiten sich junge Eheleute auf solche Art zu diesem wichtigen Stande, verdienen sie auf diese Weise die Gnade, daß Jesus auf ihrem Hochzeittage einkehret, so wird alles in ihrem Hauswesen wohl von Statten gehen. Im Gegentheile wird bey ihnen alles verkehrt zugehen, wenn Gott bey ihrer ehelichen Verbindung mit seiner Gnade nicht gegenwärtig ist.

Ich denke öfters daran, m. l. Chr.! Woher es wohl kommen möge, daß manche Eheleute so misvergnügt

gnügt mit einander leben, daß nichts als Unfriede, täglicher Krieg und Zank unter ihnen herrschet, daß sie sich selbst sowohl unter einander so viele Widerwärtigkeiten verursachen, als auch so viel Gram und Verdruß mit ihren ungerathenen Kindern haben. Ich denke, diese Uebel kommen alle aus keiner anderen Quelle, als weil solche Leute sich nicht gehörig zu diesem wichtigen Stande vorbereiteten: weil Jesus, dieser göttliche Gast, mit seiner Gnade auf ihrer Hochzeit nicht gegenwärtig war, weil sie ihn nicht dazu bathen, ihn nicht um Erleuchtung in der Wahl eines Ehegatten anfleheten, weil sie sich so zu sagen, ganz ohne christliche Vorbereitung in diesen Stand stürzten, und ihn vielleicht blos aus unheiligen, Gott misfälligen Absichten antraten. — Woher kömmt es aber im Gegentheile, daß andere Eheleute glücklicher sind, daß sie in ihrem Hauswesen gesegnet sind, daß sie Freude an ihren wohlerzogenen Kindern erleben, daß sie sich durch Friede und Einigkeit das Leben versüßen, daß sie sich einander durch gute Beyspiele zur Frömmigkeit ermuntern, und durch liebreiche Tröstungen, durch gegenseitige Hilfsleistungen die Mühseligkeiten dieses Lebens einander erleichtern? Woher dieses komme, m. w. Chr.! Dieses könnet ihr mir aus dem Vorhergehenden selbst beantworten. Jesus erschien bey ihrer Vermählung, sie haben diesen großen Gast dazu eingeladen, sie haben sich durch inbrünstiges Gebeth, durch öftere Empfangung der heiligen Sakramente, durch wiederholte Anrufung der Erleuchtung des heiligen Geistes würdig gemacht, daß Jesus mit seiner Gnade bey ihnen einkehrte.

Drittens, aus dem, daß unser Erlöser mit seiner lieben Mutter und seinen Jüngern auf der Hochzeit

zeit zu Kana erschien, schließen wir aber nicht nur, daß der Ehestand ein heiliger, gottgefälliger Stand sey: sondern wir schließen auch, daß es erlaubet und Gott wohlgefällig sey, bey einer ehrlichen und ordentlichen Hochzeitsgesellschaft zu erscheinen, wenn es geschieht auf die Art, wie diese heiligen Personen darauf erschienen. Wenn es nämlich geschieht in der Absicht, um Antheil an der Freude seines Nebenmenschen zu nehmen, um den neuen Eheleuten seine Mitfreude, sein theilnehmendes Herz zu bezeigen, und ihnen mit einem aufrichtigen, wohlmeinenden Gemüthe Glück und Segen zu wünschen. Ferner wenn man die Gaben Gottes, die dabey in größerem Ueberfluße meistens aufgetragen werden, in christlicher Mäßigkeit genießt, an den Freuden und Ergötzlichkeiten mit einem reinen Herzen und mit gottgefälligen Absichten Antheil nimmt, sich nicht durch Unmäßigkeit, nicht durch unerlaubte Reden oder andere Ausschweifungen versündiget, wodurch man, statt des himmlischen Segens, den Fluch Gottes auf sich und die Brautleute herabziehen würde.

Dieß sind die kurzen Betrachtungen, m. w. Chr.! die wir über die Gegenwart Jesu bey der Hochzeit zu Kana zu machen haben. Auch verdiente noch das reizende Beyspiel seiner seligen Mutter unsere Betrachtung, welche bey dieser Gelegenheit ein so großes Mitleid gegen die Neuverlobten bezeigte, als ihnen der Wein gebrach, da dieser mitleidigen Mutter das Bedürfniß dieser Leute so sehr zu Herzen drang, daß sie alsbald ihren göttlichen Sohn um Abhilfe dieser Noth sehnlichst anflehete. Dieses schöne Beyspiel, sage ich, verdiente auch noch, von uns beherziget, und uns zum Muster vorgesteckt zu werden. Auch könnte

ich euch bey dieser Gelegenheit Vieles sagen, von der mächtigen Fürsprache Maria bey Jesu ihrem Sohne, der heute auf ihre Fürbitte sein erstes Wunder wirkete. Ich könnte euch sagen, daß sie als Mutter unseres göttlichen Heilandes durch ihre Fürbitte Vieles vermöge; und als eine gegen uns mitleidige Mutter Vieles für uns bitten wolle. Da ich aber zu einer anderen Zeit euch hierüber zu sprechen gedenke, so will ich lieber jetzt zu dem zweyten Theile schreiten, und euch noch das Wunder selbst, welches sie auf der Hochzeit zu Kana von ihrem Sohne erbethen hat, erzählen.

Zweyter Theil.

Jesus, vom Mitleide gegen die Nothdurft der armen Brautleute durchdrungen, und durch die Bitte seiner Mutter bewogen, schickete sich nun wirklich an, den Abgang des Weins durch seine Wunderkraft zu ersetzen. Er befahl den Aufwärtern, die sechs steinerne Wasserkrüge, die im Hochzeithause nach der jüdischen Gewohnheit standen, mit frischem Wasser zu füllen. Es war nämlich Sitte bey den Juden, besonders bey Gastmahlen große steinerne Geschirre, die eine ziemliche Menge Wassers in sich fasseten, hinzustellen. Welches meistens auf Vorschrift der Pharisäer geschah, damit sie sich von den etwa zugezogenen Unreinigkeiten sogleich durch das Abwaschen wiederum reinigen könnten. Besonders aber wuschen sie sich vor und nach dem Essen. Auch wuschen sie in der nämlichen Absicht ihre Schüsseln, Kannen und andere Trink- und Eßgeschirre. — Nun zu diesem nämlichen Ziele und Ende standen auch in dem Hochzeithause zu Kana, wo unser Erlöser sich einfand, sechs dergleichen

chen große Wassergeschirre, die er den Aufwärtern vom alten Wasser zu leeren, und mit frischem anzufüllen befahl. — Warum aber Jesus die Krüge nicht von seinen Jüngern, sondern von den Aufwärtern mit Wasser füllen ließ, geschah ohne Zweifel aus dieser Ursache, damit Niemand an dem Wunder einen Verdacht haben könnte: damit seine göttliche Wunderkraft desto sicherer anerkannt würde, und Niemand an der Verwandlung des Wassers in Wein zweifeln könnte.

Nachdem nun diese große steinerne Krüge mit frischem, reinem Wasser gefüllet waren, und Jesus durch seine göttliche Kraft das Wunder gewirket, das Wasser nämlich in Wein verwandelt hatte, so befahl er den Aufwärtern, etwas von diesen Krügen zu schöpfen, und es dem Speisemeister, der die Aufsicht auf das Gastmahl hatte, zum Verkosten hinzutragen. Der Speisemeister sollte nämlich, als ein Kenner des Weins, über diese Probe des neugeschaffenen Weines seinen Ausspruch thun. — — Als aber dieser Mann, der von dem ganzen Hergange der Sache nichts wußte, diesen Wunderwein verkostet, und ihn weit besser, als den vorigen, gefunden hatte, glaubte er, die Eheleute hätten frischen Wein kommen, und die sechs Krüge damit füllen lassen. Er rief deßwegen den Bräutigam auf die Seite, und sagte ihm: Jedermann, der ein Gastmahl zubereitet, giebt zuerst den guten Wein, und wenn die Gäste trunken sind, alsdann den geringern; du aber hast die Sache verkehret, und den guten Wein bis hieher behalten. — Dadurch wollte er sagen, was Sitte im Lande sey, daß es nämlich herkömmlich sey, den geladenen Gästen den beßten Wein zuerst vorzusetzen.

da sie noch Durst und reinen Geschmack haben, und den guten Wein vom geringern unterscheiden können. Hätten sie aber ihren Durst gelöschet, und wären sie von Trinken sätt, so trage man den schlechtern auf: weil alsdann derselbe noch gut genug wäre, da er ohnehin meistens stehen bleibe, und der Geschmack zu verkosten nicht mehr so rein und scharf, wie beym Anfange der Mahlzeit wäre. Der Bräutigam habe aber den schlechtern zuerst gegeben, und den besseren gegen die damalige allgemeine Gewohnheit bis zur letzte aufbehalten.

Daraus ist freylich nicht zu schließen, m. w. Chr.! Als wenn die Leute auf dieser Hochzeit trunken gewesen wären. Nein, dieses gewiß nicht, sonst würde Christus keinen Wein aus Wasser geschaffen haben, um dem Laster zu fröhnen, und die Trunkenheit dadurch noch mehr zu befördern. Es ist ganz sicher, daß auf dieser Hochzeit, bey dieser Versammlung von solchen frommen und tugendhaften Personen die Tugend der Mäßigkeit beobachtet worden sey. Der Speisemeister sagt dieses auch keinesweges, daß die anwesenden Gäste trunken wären, sondern er redet nur von der Sache, wie sie sonst im Lande meistens zu geschehen pflege, daß man nämlich zuerst den bessern Wein aufzusetzen pflege, hernach, wenn die Leute sich satt getrunken hätten, den geringern gebe, weil hernach der Wein ohnehin meistens stehen bleibe. Der Bräutigam aber habe die Sache verkehrt und umgewendet. Auch mögen die Juden die, unter uns Christen auch herrschende, böse Gewohnheit gehabt haben, daß sie die Gabe Gottes, den Wein, bis zur Beraubung ihrer Vernunft und Herabsetzung der menschlichen Natur zur Klasse des vernunftlosen Viehes, misbrauchten.

Da aber der Speisemeister dieses sagte, wußte er den Hergang der Sache noch nicht, wie durch Jesu Wunderkraft aus Wasser der beßte Wein geworden war. Aber hernach erfuhr er die ganze Sache von den Aufwärtern, die es ihm erzähleten, wie sie die sechs steinernen Krüge mit reinem Wasser gefüllet hätten, und dieses zwar auf Befehl Jesu, der also das Wasser in Wein müsse verwandelt haben. — Alle Anwesende erstauneten daher über diese Begebenheit, und dieses Wunder erfüllete alle mit heiliger Ehrfurcht und Verwunderung.

Wie weise, wie fürsichtig, m. l. Chr.! war nicht alles hier von unserm Erlöser eingerichtet, damit Niemand an seinem Wunder zweifeln könnte! Die Aufwärter mußten das Wasser schöpfen; ein anderer, der Speisemeister mußte das sichere und unpartheyische Urtheil von der Güte des Weines ablegen, die Sache geschah vor einer großen ansehnlichen Gesellschaft; das Wunder war also gewiß und unläugbar. Jesus machte mit dem Wunderweine den Neuverlobten ein schönes Hochzeitgeschenk, und erreichte dadurch seine großen Absichten, er bewegte seine Jünger, die er vor wenigen Tagen erst zu sich berufen hatte, sammt den geladenen Gästen, und alle, die dieß höreten, zum Glauben an ihn, daß er der Heiland der Welt sey, dem die Natur zu Gebote stehe, dem es leicht sey, aus Wasser den beßten Wein zu schaffen, und Dinge zu verrichten, die allen menschlichen Kräften unmöglich sind, und zwar auf die leichteste Art, bloß durch sein schöpferisches Wort zu verrichten.

Nutzanwendung.

Jesus, der hier die Neuverlobten bey ihrem Mangel mit einer ansehnlichen Menge des beßten Weines beschenkete, zeiget uns, m. w. Chr.! wie er sich gegen alle fromme Eheleute verhalten werde. Wenn sie in Frommigkeit, in Liebe und Einigkeit mit einander leben, und ihr Vertrauen auf ihn setzen, so werde er nämlich auch ihnen seinen göttlichen Segen ertheilen. — Es geschieht zwar öfters im Ehestande, daß sich ein oder das andere Kreuz einfindet. Die heutigen Eheleute hatten kaum diesen Stand angetreten, so wurden sie schon von einem Kreuze geplaget. So geschieht es noch öfters, daß bey einer zahlreichen Familie Bedürfniß, Abgang an Brod und Kleidern die Eheleute quälet. Haben sie aber Gott vor Augen, setzen sie ihr Vertrauen auf ihn, halten sie ihren Stand in christlicher Zucht und Gottseligkeit, erfüllen sie ihre Pflichten genau, so haben sie sich gewiß zu getrösten, daß auch Gott ihre bangen Herzen erleichtern, und ihnen in ihrem Mangel und Bedürfnisse Hilfe und Erleichterung zuschicken werde. Denn die den Herrn fürchten und suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Und wer zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchet, dem werden alle übrigen Dinge beygeleget werden, hat Gott ja ausdrücklich versprochen. Diesen Herzenstrost flößet er ja auch ganz deutlich in dem heutigen Evangelium allen gottesfürchtigen Eheleuten ein. Da ihn die Nothdurft der neuen Eheleute zu Kana jammerte, und da er durch ein außerordentliches Wunder diesem ihrem Bedürfnisse abhalf, zeigt dieß ja deutlich an, er werde eben so auch zu unsern Zeiten sich der Noth

bedräng-

bedrängter Eheleute annehmen, wenn sie ihn fürchten und stets vor Augen haben.

Auf daß sich aber alle christliche Eheleute dieses versprochenen himmlischen Segens würdig machen mögen, so lasset uns heute, m. w. Chr.! vor unserm Gott, dem Stifter aller Ehen, auf unsere Knie niederwerfen, und auf diesem Sonntage, wo uns das Evangelium von der Hochzeit zu Kana ist verlesen worden, unsere Andacht besonders dahin richten, daß wir von Gott diese doppelte Gnade erbitten: erstens, daß alle junge ledige Personen zu diesem wichtigen Stande sich christlich vorbereiten. Daß sie sich durch Ausübung standsmäßiger Tugenden, durch Erhaltung ihrer Unschuld, durch Beobachtung ihrer christlichen Reinigkeit der göttlichen Erleuchtung und Gnade würdig machen. Daß sie diesen wichtigen Stand mit heiliger Absicht antreten, und auch verdienen, daß Jesus auf ihrem Hochzeittage sie mit seiner Gnadengegenwart und seinem himmlischen Segen beglücke. Lasset uns heute Gott den Vater bitten, der jederzeit Stifter glücklicher Ehen war, der ehedem den Abraham mit der Sara, den Isak mit der Rebekka, den Jakob mit der Rachel vertraute; daß er auch noch unter den Christen lauter vergnügte, glückliche Ehen, woran der Kirche und dem Staate so viel gelegen ist, stiften möge. Lasset uns ihn bitten, besonders ihr Väter und Mütter thut dieses für eure Söhne und Töchter, daß er allen christlichen neuen Eheleuten seinen häufigen Segen ertheile. Lasset uns Gott den Sohn heute anflehen, daß er auch alle christliche Brautleute so segne, gleichwie er die Brautleute zu Kana segnete. Lasset uns den heil. Geist heute bitten, der die Herzen durch das Band der göttlichen Liebe

vereinigt, daß er noch alle Herzen der christlichen Brautleute mit einer reinen Liebe vereinige. Zweytens, lasset uns Gott als den Stifter der Ehen heute bitten, daß er allen, welche diesen Stand schon angetreten haben, die Gnade verleihe, sich stets so zu verhalten, und sich würdig zu machen, daß der Segen Jesu allezeit bey ihnen verbleibe. — Den Ersten gieb, o Gott! deine starke Gnade, daß sie mit Gebethe, mit Zucht und Gottesfurcht die Ehe antreten, daß sie sich nicht durch bösen Umgang und durch schändliche Sünden der Unlauterkeit deines Fluches würdig machen; sondern daß sie ihre Reinigkeit unbefleckt erhalten. Gieb, daß sie durch eifriges Gebeth eine gute Wahl des Ehegatten treffen, mit einer dir gefälligen Absicht dieses heilige Sakrament empfangen, und deinen Segen mit sich zur Ehe bringen. Gieb ihnen, o Herr! die Heiligkeit dieses Sakramentes, welches das Bild deiner ewigen Vereinigung mit der Kirche, deiner reinen und unbefleckten Braut, ist, recht zu erkennen; damit sie nicht anders, als aus vernünftigen und christlichen Bewegungsgründen in diesen Stand treten, und sich in demselben hernach stets heilig verhalten.

Bey denjenigen aber, welche den Ehestand schon angetreten haben, setze, o Allvater und Schöpfer, deinen himmlischen Segen stets fort. Wohne selbst in jedem Hause, und sey mitten unter jeder Familie gegenwärtig, und laß die Sanftmuth, die Geduld und den Frieden unter ihnen herrschen. — Den Frieden, jenes unschätzbare Gut, welches du allein geben kannst, und das größte Gut ist, welches wir auf Erden genießen. Erneuere gewissermaßen das Wunder, welches du zu Kana verrichtet hast, bey manchen Ehen, verwandle die Nothdurft in Trost

und Segen. Erzeige auch noch heute allen bedrängten, bekümmerten Eheleuten deine Gnade. Gieb ihnen und ihren Kindern die nöthige Nahrung, und Kleidung; laß sie deinen göttlichen Segen in ihrem Hause, und in ihrer Familie empfinden! Laß Mann und Frau sich in dir lieben, und bey Freud und Leid Hand in Hand miteinander fortwallen! Laß sie in dir vereinigt seyn, und nur ein Herz ausmachen. Steh ihnen stets während diesem Stande bey, daß sie denselben in Gottesfurcht fortsetzen; all ihr Weh und Widerwärtigkeiten geduldig und standhaft ertragen, stets in Liebe und Treue unter deinem göttlichen Beystande miteinander leben, die Widerwärtigkeiten dieses Lebens durch wechselseitige Tröstungen einander versüßen, zur Tugend und Frömmigkeit sich einander aufmuntern, und so gesegnet dieses Leben hinbringen, bis sie in Frieden von einander durch den Tod scheiden, und in der glückseligen Ewigkeit einander mit Freuden wieder sehen. So bethe ein jeglicher heute, Amen!

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen.
Matth. VIII. 2.

Eingang.

Von der äußersten Merkwürdigkeit ist die sogenannte Bergpredigt Jesu, m. w. Chr.! welche ihren Namen

men daher bekam, weil der göttliche Lehrer dieselbe auf einem Berge in Galiläen, vermuthlich unweit Kapernaum hielt, und zwar in Gegenwart seiner Jünger und einer unzähligen Menge Volkes, welches von der Gegend des galiläischen Meeres, von Jerusalem, aus ganz Galiläen und Judäa, und von den Ländern jenseits des Jordans sich bey ihm versammelt hatte. Diese Predigt, dergleichen die Welt noch nie gehöret hat, ist von den Schriftauslegern mit Rechte als der Inbegriff der ganzen christlichen Sittenlehre angesehen, und als die schätzbarste Sammlung der schönsten moralischen Grundsätze, die sich auch die gelehrtesten Menschen nur wünschen können, und gegen welche alle Sammlungen der Denksprüche heidnischer Weltweisen nur als ein leeres, wässeriges Geschwätz erscheinen, betrachtet worden. — Daher ewigen Dank sind wir der göttlichen Fürsicht schuldig, daß sie uns diese vortreffliche, lehrreiche Predigt durch den heiligen Matthäus, in dem fünften, sechsten und siebenten Kapitel seines Evangeliums hat aufzeichnen lassen! Denn welche gemeinnützige göttliche Lehren enthält sie nicht? Wie schön zeigt nicht Jesus darin die Geringfügigkeit der jüdischen Satzungen gegen die Seinige, und die Unlauterkeit der pharisäischen Tugenden gegen diejenigen, welche er von seinen Anhängern fodere? Wie warm legt er nicht darin seinen Zuhörern die vortrefflichsten Lehren ans Herz! Wie schön zeigt er nicht, worin die eigentliche Gottseligkeit, die eigentliche Frömmigkeit und Tugend, deren sich seine Anhänger befleißen sollen, bestehe? Wie weit die Vollkommenheit eines Christen jene der Pharisäer übersteigen müsse. — Daß ein Christ auch sogar seine Feinde, und nicht allein jene, die ihm Gu-

tes thun, lieben müsse. — Worauf die wahre Glückseligkeit des Menschen beruhe. — Welche Pflichten der Mensch gegen die Menschen, der Nächste gegen den Nächsten, der Ehegatte gegen seine Ehegattinn u. s. f. erfüllen solle. — Welches die gottgefälligste Art Almosen zu geben, und die beßte Weise zu bethen sey. Welches die beßte Gebethsformel sey, die die Menschen bethen können, u. s. w. — Er ermahnet darin aufs nachdrücklichste seine Anhänger, ihre Hauptsorge auf das Ewige zu richten; er werde sie schon hernach mit dem Zeitlichen versehen. Er ermahnet sie, sich besonders durch einen thätigen, thatenvollen Glauben auszuzeichnen, und Früchte der guten Werke hervorzubringen. Solche und dergleichen noch unzählbare andere der vortrefflichsten Grundsätze giebt er darin, die billig verdienen, von jedem Christen in den drey gemeldten Kapiteln öfters gelesen, öfters und aufmerksam betrachtet, und tief überdacht zu werden.

Als nun Jesus diese vortreffliche Predigt geendiget hatte, so stieg er von dem Berge herab. Als er aber herab kam, so bekam er gleich Gelegenheit, das Ansehen seines Lehramtes durch ein Paar außerordentlicher Wunderkuren zu bestätigen. Denn er lehrte, nach der Anmerkung unsers Evangelisten, nicht wie die Gesetzverständigen und Schriftgelehrten der Juden, welche bloß die Schriftstellen auslegten, dieselben mit einander verglichen, und den Sinn davon angaben; sondern er lehrte mit dem Ansehen eines Gesetzgebers, eines göttlichen Lehrers selbsten. Nun, um dieses sein Ansehen zu unterstützen, und das Volk zu bewegen, daß er diese seine Lehren, die er ihm auf dem Berge gegeben hatte, desto williger befolgte, bestätigte er dieselben durch die zwey berühmten Wunder,

der, die ich euch heute aus dem Evangelio vorgelesen habe. Sie sind also in dieser Rücksicht schon einer reifern Betrachtung würdig, welche wir ihnen in den zween Theilen der heutigen Predigt schenken wollen. Und zwar, wollen wir jedes dieser Wunderwerke einzeln vornehmen; im ersten Theile jenes von dem gereinigten Aussätzigen. In dem anderen Theile aber jenes, das Jesus an dem gichtbrüchigen Knechte des Hauptmannes zu Kapernaum wirkte. Vernehmet beyde recht aufmerksam!

Erster Theil.

Da Jesus vom Berge, auf welchem er, wie ich euch schon sagte, das vortreffliche Lehrstücke gegeben hatte, herabstieg, so folgte ihm viel Volk nach. Ohne Zweifel von jenem, das ihm bey seiner schönen Predigt zugehört hatte. Als er von dem Berge herabkam, sieh, da näherte sich ihm ein Aussätziger, beugte sich tief vor ihm zur Erde, bethete ihn an, und sprach mit demüthiger Stimme: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.

Da die Krankheit des Aussatzes öfters in den Evangelien vorkömmt, so wird es nicht unnütze seyn, wenn ich, m. w. Chr.! euch hier eine kleine Beschreibung davon mittheile. Deßwegen wisset, daß der Aussatz eine ansteckende Krankheit der Haut war, wo die Haut des Menschen zwar anfangs nur mit etlichen, nach und nach aber mit mehreren ekelhaften Flecken angestecket und weggefressen würde. Welches die damit Behafteten zuletzt zu allen körperlichen Verrichtungen gänzlich untüchtig machte, weil nicht nur die Haut, sondern ganze Glieder nach und nach verfaul-

ten

ten und wegfielen. Diese verhaßte, fürchterliche Krankheit war auch ansteckend; so daß diejenigen, welche mit Aussätzigen umgiengen, meistens auch damit behaftet wurden. Und obschon es zwar nicht ganz unmöglich war, sie zu heilen, so war sie doch meistens auch unheilbar. Die Juden erbten sie vermuthlich in dem ungesunden Aegypten, wo wegen des jährlichen Austreten des Nilflusses, und wegen des, lange Zeit in den Feldern stehenden Wassers, und der darauf einfallenden großen Hitze, die Pest, der Aussatz und andere fürchterliche Krankheiten entstanden. Noch heut zu Tage ist in gewissen Ländern Asiens der Aussatz sehr häufig. Auch wir Deutschen hatten ihn in unserm Vaterlande zu der Zeit, als unsere Vorältern die sogenannten Kreuzzüge nach dem gelobten Lande machten, um Jerusalem und andere heil. Oerter den Muhamedanern zu entreißen. Die außerhalb den Städten errichteten Sieghäußer mögen Denkmäler davon seyn. — Unter den Juden war diese Krankheit zur Zeit Mosis so gemein, daß Gott durch diesen Heersführer deßwegen Gesetze geben mußte, welche darin bestanden, daß alle in Betreff des Aussatzes verdächtigen Personen von den Priestern besichtiget werden sollten. Wurde jemand wirklich damit behaftet befunden, so mußte er von den Gesunden abgesondert werden, um nicht auch andere anzustecken und unglücklich zu machen. Er mußte sich in dieser Absicht durch seine Kleidung von andern unterscheiden, das ist, mit zerrissenen Kleidern, entblößtem Haupte, und verhülletem Kinne einhergehen; und wenn ihm jemand auf dem Wege begegnete, mußte er ihm entgegen rufen: Unrein, unrein; damit er sich ihm nicht nahete. Wenn er aber davon gereiniget wurde, und wiederum

gesund

gesund war, so mußte er sich den Priestern zeigen, welche seine Genesung untersucheten, und ihn, nachdem er ein Opfer gebracht hatte, für rein erklärten.

Nun ein solcher bedrängter, elender Mensch kam heute herbey, näherte sich unserm Erlöser, als er ihn vom Berge herabkommen sah. Er hatte ohne Zweifel schon von seinen Wunderkuren gehöret, er warf sich daher voll Vertrauens vor Jesu auf seine Knie nieder, bethete ihn an, und trug seine demüthige Bitte vor, daß er ihn doch durch seine himmlische Kraft von dieser schändlichen Krankheit befreyen möchte. Herr! sprach er, demüthigst bittend: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Durch diese Worte bezeigte er sein großes Vertrauen auf die Allmacht und Wunderkraft Jesu, daß er ihm seine vorige Gesundheit ertheilen könne, wenn er nur wolle. Es käme bloß auf seinen geneigten Willen an, ihn augenblicklich zu reinigen. Er gab einer Seits zu erkennen, wie groß sein Glaube an Jesu; anderer Seits aber auch, wie groß seine Ergebung in den heiligsten Willen Gottes sey.

Jesus, dessen Herz immer mitleidig und liebvoll gegen alle Bedrängte war, wurde augenblicklich durch den Anblick dieses Elenden, und besonders durch seinen großen Glauben und Vertrauen auf ihn gerührt, so daß er sich seiner erbarmete, seine Hand zu ihm ausstreckete, und ihn berührte, sprechend: Ich will; sey gereiniget. Er erzeigte sich nicht allein durch diese Handlung barmherzig gegen diesen Armseligen, sondern er zeigte auch dem zusehenden Volke, da er dem Aussätzigen die Hand reichte, daß er sich vor dem Aussatze nicht scheue, daß er weder davon könne angestecket, noch unrein werden; wie andere Menschen

durch

durch Berührung eines solchen Menschen nach dem Gesetze unrein würden. Er zeigte sich also dadurch offenbar als den Herrn der Natur; welches er durch seine geäußerte Wunderkraft noch mehr bestätigte, denn kaum waren diese zwey Kraftworte, ich will, von ihm ausgesprochen, so wurde der Aussätzige von seinem Aussatze gereiniget. Das Wunder fiel jedermann in die Augen, da die Haut dieses Unglücklichen augenblicklich so rein wurde, wie jene des gesündesten Menschen; da doch diese hartnäckige, schlimme Krankheit natürlicher Weise unmöglich so geschwind hätte können geheilet werden.

Nachdem aber der Aussätzige von seiner Krankheit befreyet war, so sprach Jesus zu ihm: Habe Acht, daß du es Niemanden sagest, sondern geh hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses deßwegen befohlen hat. Unser Erlöser wollte, der Aussätzige sollte es Niemanden sagen, daß er ihn wunderbarer Weise geheilet habe. Dieses aber wollte er vermuthlich deßwegen, theils um seine Demuth an den Tag zu legen, daß er durch seine Wunder nicht seinen Ruhm, sondern die Wohlfahrt der Menschen suche; theils auch deßwegen, damit die jüdischen Priester, die seine Feinde waren, die Reinigung dieses Menschen aus Bosheit nicht läugneten, welches sie vielleicht gethan hätten, wenn er seine wunderbare Genesung vor ihrem Urtheile ausgebreitet hätte. Denn es war den Priestern aufgetragen, nicht allein den Aussatz zu untersuchen, und die damit Behafteten, oder der Ansteckung verdächtigen gleich beym Anfange der Krankheit von der Gesellschaft der Gesunden zu entfernen: sondern sie mußten auch beym Ende der Krankheit, wenn jemand

kam, und sagte, er wäre geheilet, untersuchen, ob der Aussatz wirklich geheilet sey, und ob der Gereinigte wiederum zur Gesellschaft und zu dem Umgange mit anderen gelassen werden könne. Der Geheilte mußte sich deßwegen nach geschehener Reinigung den Priestern zeigen, und wenn diese ihn für rein erklärten, alsdann ein Reinigungsopfer dem Herrn bringen, wie im dritten Buche Mosis 14ten Kap. vorgeschrieben war. — Jesus schickte deßwegen diesen von ihm wunderbarer Weise Gereinigten hin zu den Priestern, damit er sich nach dem, damals noch verbindenden, jüdischen Gesetze ihrem Urtheile unterwerfe. Auch damit er ihn an die Dankbarkeit gegen Gott erinnerte, der ihm diese vortreffliche Gnade ertheilet, und seine vollkommene Gesundheit wiederum geschenket hatte. — Dieses ist nun die Geschichte von dem ersten Wunderwerke, welche uns das Evangelium heute von Jesu erzählet. M. w. Chr.! Was haben wir nun zu unserer Erbauung dabey zu bemerken? Gebet Acht, ich sage es euch ganz kurz.

Nutzanwendung.

Jesus zeiget durch diese wunderbare Heilung des Aussätzigen nicht allein seine Allmacht, sondern er legt uns auch seine Liebe, Güte und Erbarmniß gegen elende Personen ganz deutlich vor Augen. Er zeiget uns nicht nur, daß er helfen könne, sondern auch, daß er helfen wolle. Daß er helfen könne, zeigt er, da er durch die bloße Berührung mit seinen kraftvollen Händen, und durch zwey Worte eine hartnäckige Krankheit augenblicklich heilete. Daß er aber helfen wolle, wenn man sein Vertrauen auf ihn setzet, zeiget er in der That, da er auf die erste Bitte

des

des Aussätzigen ihm zu Hülfe kam. Er war nur immer bedacht, seine gottlichen Wohlthaten um sich her zu verbreiten. Nachdem er auf dem Berge die vortrefflichsten Grundsätze der Tugend geprediget hatte, welche die ganze Nachwelt glücklich machen sollten, so heilet er hier einen Aussätzigen. Bey andern Gelegenheiten machet er Gichtbrüchige gesund, Blinde sehend, Taube hörend, Sprachlose redend, und erweiset verschiedenen Bresthaften verschiedene Wohlthaten. — Er zeiget sich auch hier als ein vortreffliches Muster der tiefen Demuth, da er dem Aussätzigen, das Wunder bekannt zu machen, verboth. Dadurch sollten wir von ihm lernen, demüthig von Herzen zu seyn; wegen guter Thaten nicht zu suchen, von den Menschen gelobt zu werden, nicht nach eitlem Menschenlobe zu haschen, um nicht dadurch unser Verdienst bey Gott zu verlieren.

Der Aussätzige giebt uns auch, m. w. Chr.! ein dreyfaches Lehrstück. Erstens lehret er uns, daß wir in allen unsern Nöthen unsere Zuflucht zu Gott nehmen sollen. Daß wir in allen unseren Anliegen vor dem Allmächtigen uns auf die Knie werfen, unser ganzes Vertrauen auf seine Macht setzen, und seine Hülfe durch ein demüthiges Gebeth erflehen sollen; denn so machte es der Aussätzige. Zweytens lehret er uns, in allen unsern Nöthen, sie mögen leiblich oder geistlich seyn, uns ganz dem Willen Gottes zu ergeben; alles der Anordnung dessen heimzustellen, der allein weiß, was uns nützlich und zur Seligkeit ersprieslich ist. Denn der Aussätzige bath, Herr, wann du willst, kannst du mich reinigen. Eben so sollen wir auch sprechen, in diesem Sinne sollen wir in unsern Anliegen zu Gott bethen: Herr! Wenn du

willst, wenn es deinem heiligsten Willen und deiner weisen Vorsicht gefällig ist, und wenn mir dieses, um was ich dich bitte, zur Seligkeit dienlich, und deiner Ehre beförderlich ist, so hilf mir, und gewähre mir meine Bitte. Drittens können wir von dem Aussätzigen die Dankbarkeit lernen, daß auch wir nämlich für die erlangte Hülfe Gott dankbar seyn sollen. Der Heiland befahl dem Aussätzigen, für die erhaltene Gesundheit das Dankopfer zu bringen. Diese Pflicht lehret uns die Religion und die Vernunft, die uns sagen, daß wir unserm allmächtigen Helfer für jede empfangene Wohlthat aus einem gefühlvollen Herzen den schuldigen Dank sagen sollen, um uns nicht durch schändliche Vergessenheit dieses großten Wohlthäters seiner ferneren Huld unwürdig zu machen.

Aus dem, daß der Aussätzige sich den Priestern zeigen mußte, ziehen viele heil. Väter den Schluß, daß alle diejenigen, welche das Unglück gehabt haben, in eine Sünde zu fallen, und ihre Seele mit dem schändlichen Sündenaussatze zu verunreinigen, sich den Priestern zeigen, und ihre Seelenkrankheit denselben entdecken sollen. Weil aber über diese Materie zu viel zu sagen ist, und ich euch schon, m. w. Chr.! bey einer schicklichern Gelegenheit darüber gesprochen habe, so will ich sie dießmal übergehen, und euch nur noch sagen, was mir über die Gesundmachung des kranken Bedienten des Hauptmannes zu Kapernaum der Betrachtung würdig zu seyn scheinet, und dieses in dem

Zweyten Theile.

Das andere Wunderwerk, welches Jesus, nachdem er vom Berge herabstieg, wirkete, war die Gesundmachung eines gichtbrüchigen Knechtes von dem Hauptmanne zu Kapernaum. Unser Erlöser schlug nämlich in der Seestadt Kapernaum seine ordentliche Wohnung auf, nachdem er Nazareth verlassen hatte. Auch dieser Hauptmann, von dem heute die Rede ist, hatte sein Standquartier in der nämlichen Stadt, daher waren ihm die Wunder Jesu wohl bekannt. Seinem Amte nach war er ein Kriegsbedienter unter dem Kaiser zu Rom. Seiner Religion nach wird er von etlichen für einen Heiden, dergleichen die Römer waren, gehalten: von andern aber wird behauptet, daß, obschon er sich nicht ganz zur jüdischen Religion bekennet habe, er dennoch kein förmlicher Heide oder Götzendiener gewesen sey, sondern den wahren alleinigen Gott angebethet habe. Dieses ist gewiß, daß er sich bey den Einwohnern der Stadt Kapernaum sehr verdient gemacht hatte; da er ihnen, obschon er kein Jude war, dennoch auf seine Kösten eine ansehnliche Synagoge bauen ließ.

Dieser Hauptmann trat nun zu Jesu, wie das heutige Evangelium erzählet, als er nach der Gesundmachung des Aussätzigen in Kapernaum eingieng. Lukas sagte, er habe zuvor etliche gute Freunde von den Juden zu dem Heilande geschicket, und habe durch diese Abgeordneten ihm die Noth seines Bedienten klagen lassen: weil er glaubte, er würde durch die Juden als Glaubensgenossenen von Jesu eher etwas erhalten. — Nachdem er aber durch die Juden das Elend seines Knechtes Jesu hatte vortragen lassen,

so trat er selbst zu ihm, und bath ihn demüthigst, seinen Knecht von dieser schmerzhaften Krankheit zu befreyen. Herr! sprach er: mein Knecht liegt gichtbrüchig zu Hause, und leidet große Qual; da er Tag und Nacht vor heftigen Schmerzen und Reissen in seinen Gliedern keine Ruhe hat, auch kein Mensch im Stande ist, ihm bey seinen großen Schmerzen einige Linderung zu verschaffen.

Jesus, durch die demüthige und vertrauensvolle Fürbitte des menschenfreundlichen Hauptmannes bewegt, stellte sich sogleich bereit, ins Haus zu dem Kranken zu gehen, um ihm in seiner Qual Linderung zu verschaffen. Obschon er voraus wußte, daß ihn der Hauptmann diese Bemühung nicht zumuthen werde, so sagte er dennoch, daß er zu ihm in sein Haus kommen wolle, um ihm dadurch Gelegenheit zu geben, daß er seinen starken und erleuchteten Glauben vor dem versammelten jüdischen Volke bezeigen und an den Tag legen könnte. Denn er wußte, daß dieser Hauptmann so hohe, so richtige Begriffe von seiner Macht, und einen so starken Glauben an ihn habe, daß dergleichen nicht einmal unter den Juden gefunden werde. — Dieser Fremdling in Israel zeigte auch dieses alles in der That dadurch, da er diese vorzüglich große Ehre und Bemühung Jesu, in sein Haus zu kommen, sich verbath, und ihn demüthigst ersuchte, er möge nur abwesend mit einem Worte der Krankheit befehlen, so würde schon sein Bedienter gesund. O Herr! sprach er, ich bin dieser Ehre nicht würdig, daß du eingehest in mein Haus, sondern sprich hier nur ein Wort, so wird mein Knecht schon gesund. Denn ich bin ein Mensch, der auch der Obrigkeit unterthan ist, und habe unter mir Kriegsknechte, die

mir

mir zu Gebote stehen; wenn ich zu einem sage, gehe hin, so geht er; spreche ich zu einem andern: komm, so kömmt er; sage ich zu meinem Knechte: thue das, so thut ers. Wodurch er sagen wollte, er sey einer so großen Ehre keinesweges würdig, daß ein so berühmter Wunderthäter, wie Christus wäre, bey ihm, einem geringen Menschen, einkehre. Er könne ja nur ein Wort sprechen, so würde sein Knecht schon gesund. Denn, wenn er, der doch nur ein Mensch, und dazu unter anderen Oberherren und Befehlshabern stände, so viel Macht habe, daß ihm seine untergebenen Soldaten gehorchen müßten; wie vielmehr würde Christus, der ein so erhabener, wunderbarer Mensch wäre, die Gewalt haben, der Krankheit in der Ferne zu gebieten, es würde ihm ja als dem Herrn der Natur alles zu Gebote stehen müssen. — —

Jesus, der dem Hauptmanne in dieser seiner Rede mit Aufmerksamkeit zuhörete, verwunderte sich sehr über seinen großen Glauben, desgleichen er bey gebornen Israeliten nicht gefunden hatte, die doch weit mehr aus den Schriften der Propheten von der göttlichen Wunderkraft des Meßias hätten können überzeuget seyn. Er wandte daher seine Augen ein wenig von dem Hauptmanne ab, und sprach zu den, ihm nachfolgenden Juden: Wahrlich! Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden: da ich noch keinen unter den Juden antraf, der so richtige Begriffe von meiner Macht hatte, wie dieser Fremdling; da noch kein Israelit dieses öffentlich bekannte, daß ich abwesend Krankheiten vertreiben, und auf ein bloßes Wort einen todkranken Menschen heilen könne. Darum sage ich euch: Viele werden von Morgen und Abend kommen, und werden mit Abraham,

Isaak und Jakob im Himmelreiche sitzen, aber die Kinder des Reichs werden in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird. — Eine wichtige Weissagung meine Christen! von dem zukünftigen Schicksale der ungläubigen Juden und der gläubigen Heiden! Jesus sagt hier dem gegenwärtigen jüdischen Volke die Strafe vor, die auf dasselbe wegen seines schändlichen Unglaubens warte. Er sagt ihm bey dieser Gelegenheit des großen Glaubens dieses römischen Hauptmannes vor, wie daß viele Heiden von den, gegen Morgen und Abend gelegenen Ländern, ja von allen Gegenden der Welt würden zu ihm berufen werden, sich zu ihm bekehren, und dadurch das ewige Leben erhalten; wo im Gegentheile viele von Juden, die doch vor allen andern Menschen an seinem Reiche Theil haben könnten, da sie vor allen zuerst dazu berufen würden, des Reichs Gottes verlustiget, und zur Hölle verdammet werden sollten, weil sie die liebevolle Einladung ausschlügen und den seligen Beruf nicht befolgten. — Er stellete ihnen das Himmelreich unter dem Bilde eines Freudenmahles vor, wozu die gläubigen Heiden sollten eingeladen, und mit den Stammvätern der Juden desselben theilhaftig werden; die ungläubigen Juden hingegen würden von demselben ausgeschlossen, und in die äußerste Finsterniß verstoßen, in einen traurigen, finstern Ort verwiesen werden, wo das größte Elend und der schrecklichste Jammer sie überfallen solle, daß sie heulen, weinen und zähneknirschen werden: theils wegen der unaussprechlichen Schmerzen und Peinen, die sie allda werden ausstehen müssen, theils wegen des empfindlichen Verdrusses, und der fruchtlosen Reue, weil sie selbst an ihrem großen Elen-

de Schuld wären, weil sie aus eigener Schuld eine so große Herrlichkeit verscherzten, da sie doch gleich den gläubigen, neubekehrten Heiden hätten ewig glückselig seyn können.

Nachdem Jesus diese schreckliche Prophezeihung dem, ihm nachfolgenden jüdischen Volke verkündiget hatte, so kehrte er sich wiederum zu dem Hauptmanne, und sprach zu ihm: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sehet! In diesem Augenblicke wirkete seine Wunderkraft an dem abwesenden Knechte, daß er plötzlich von seinem Gichte befreyet wurde, von seinem bisherigen Krankenlager aufstand, und die gehörigen Dienste seinem Herrn wiederum, wie zuvor, verrichten konnte.

Nutzanwendung.

Das liebvolle Herz Jesu zeiget sich wiederum, m. w. Chr.! bey diesem Wunderwerke in seiner ganzen Größe. Er stand stets bereit, jedem Elenden zu Hülfe zu kommen, wo er nur immer ersuchet wurde, alle Unglückliche durch seine Hülfe zu erfreuen, ihrem Elende abzuhelfen, und allen Menschen wohlzuthun. — Gleich auf die erste Bitte des Hauptmannes wollte er in sein Haus kommen, und seinen Knecht gesund machen. Welch ein Trost ist dieses nicht für beklemmte Herzen! — Aber auch, welch ein herrliches Muster zur Nachfolge für uns, meine Christen! daß auch wir bereit seyn sollen, jeder Noth unsers Nächsten, so viel in unsern Kräften steht, abzuhelfen, jeden Unglücklichen zu erfreuen, jeden Traurigen zu trösten, und jedem Elenden zu Hülfe zu kommen, wohl zu thun, wo wir immer können, und es ohne Verzug, und auf die gefälligste Art zu thun.

Der Hauptmann aber, dessen Knecht wunderbarer Weise gesund gemacht wurde, giebt uns ein zweyfaches schönes Beyspiel zu unserer Nachahmung. Erstens, ein Beyspiel der Demuth. Zweytens, ein Beyspiel der Sorgfalt, welche Hausväter für ihre Hausgenossen haben sollen. Seine Demuth legte er an Tag, da er sich für unwürdig erklärete, daß Jesus bey ihm in seinem Hause einkehre. Gleiche Demuth sollen wir bezeigen, m. l. Chr.! wenn unser Erloser bey uns einkehren will. Da wir nämlich das heilige Sakrament des Altars zu empfangen gedenken, da sollen wir uns dieser großen Gnade für unwürdig halten. Vor der heiligen Kommunion, da Jesus zu uns kommen will, sollen wir die Worte des Hauptmannes, welche der Priester dreymal laut vorspricht, mit tiefester Demuth bey uns nachsprechen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest in mein Haus, oder unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

Dieser Hauptmann ist zweytens ein Muster eines frommen Hausherrns. Er war ein ansehnlicher Mann, und dennoch war er bereit für seinen kranken Knecht zu Jesu zu gehen, und Hülfe zu suchen. Er bath Jesum um diese Hülfe so sehnlich, als nur ein Kind bitten kann. Aus diesem ganzen Gespräche mit unserm Erlöser sieht man, daß in seinem Hause alles ordentlich zugieng, daß ihm seine Untergebene Liebe und Gehorsam willig leisteten. — Aber er bedachte auch, er sey selbst ein Mensch, darum war er auch barmherzig und erkenntlich gegen sie, und seine Diener waren nun wieder dafür zu seinen Diensten immer willig und bereit. Nach der Erzählung des heutigen Evangeliums legte er seine Sorgfalt für seine

Haus-

Hausgenossen deutlich genug an den Tag, da er für seinen kranken Knecht ganz väterlich sorgete, sich alle Mühe gab, und alle Mittel anwendete, ihm wiederum seine Gesundheit zu verschaffen. — Und mit diesem letzten Lehrstücke lasset uns diese heutige Predigt beschließen. Christliche Hausväter und Hausmütter! ein heidnischer Hauptmann ist euch heute ein Muster, wie ihr euch gegen eure Hausgenossen zu verhalten habet, welche Sorge ihr für sie tragen sollet; ein Heide sorgete so sehr für seinen Knecht, warum sollte dieß ein Christ nicht thun? Eine doppelte Sorge aber unterscheide ich, die euch in Rücksicht eurer Hausgenossen obliegt, Sorge für das zeitliche, und Sorge für das geistliche und ewige Wohl derselben. Ihr müsset erstens sorgen für das zeitliche Wohl eurer Hausgenossen. Erzeiget ihnen also, als euren miterlösten Brüdern in Jesu stets christliche Liebe, um ihre körperliche Wohlfahrt zu befördern. Seyd gerecht, seyd billig und menschenfreundlich gegen sie. Seyd gerecht, haltet euren Dienstbothen eure Versprechungen, die ihr ihnen gegeben habet: erfüllet die Bedingungen, unter welchen ihr sie gemiethet habt. Kürzet ihren Lohn, ihre Kost und ihren Unterhalt nicht ab, sondern gebet ihnen alles treu und völlig zur rechten Zeit, wie es ihnen versprochen wurde. Seyd billig gegen sie, legt ihnen nicht zu viel Last auf, die sie nicht ertragen können, verlanget nichts von ihnen, das ihre Gesundheit und Kräfte zerstören würde; gönnet ihnen die nothwendige Ruhe zu ihrer Erholung, und erleichtert auf alle mögliche Art ihre Arbeiten. Seyd menschenfreundlich gegen sie, begegnet ihnen nicht mit Härte und Stolz, seyd nicht mürrisch und allzugebietherisch, sondern weiset

ihnen mit Güte ihre Arbeit an, traget mit Nachsicht und Geduld die menschlichen Fehler und Schwachheiten, die sie besonders ohne Vorsatz, vielleicht gar ohne Wissen und Willen begehen. Gebet eure Befehle mit Sanftmuth, suchet sie mit vernünftigen Erinnerungen und christlichen Vorstellungen zu bessern. Verbannet aus eurem Hause alle unzeitige Strenge und unchristliche Härte, wo ihr mit euren Untergebenen beständig zanket, sie bey jeder Kleinigkeit mit Verweisen und Fluchen überhäufet. Habet ihr Verweise zu geben, so thut es niemals im Zorne, lasset die erste Hitze verrauchen, und gebet eure Verweise alsdann mit kühlem Geblüte, mit väterlicher Liebe und Anstand. Seyd liebreich gegen eure Dienstbothen, wenn sie erkranken, oder sonst von einer Noth gedrücket werden, erzeiget euch barmherzig gegen sie, lasset euch ihre Noth zu Herzen gehen, verstoßet sie nicht aus eurem Hause, sondern verschaffet ihnen alle mögliche Pflege und Hülfe. Es ist ja billig, daß ihr einem armen Menschen, der in eurem Dienste krank wird, und der vielleicht weder Vater noch Mutter, weder Freund noch Verwandte hat, nach eurem Vermögen beystehet. Suchet also nach dem Beyspiele des Hauptmannes zu Kapernaum eurem kranken Gesinde Hülfe zu verschaffen, so viel in euren Kräften steht. Setzet euch an ihre Stelle, fragt euch selbst, was ihr wünschet, daß euch von dem Hausherrn in diesem oder jenem Falle geschehe. ——

Vor allem aber bitte ich euch, christliche Hausväter und Hausmütter, beweiset doch darin eine christliche Nächstenliebe gegen eure Dienstbothen, daß ihr auf alle mögliche Art für ihre Besserung und ewige Seligkeit sorget. Ihr seyd nicht allein von Gott ver-

ordnet,

ordnet, und schuldig, für die Nahrung ihres Leibes, sondern auch für die Bekehrung und Wohlfahrt ihrer Seelen zu sorgen, sie fromm und ewig glücklich zu machen. Seyd doch nicht nachsichtig, wenn sie Sunden und Lastern ergeben sind. Machet ihnen darüber ernstliche Verweise, gebt ihnen nachdrückliche Warnungen, und scharfe Drohungen. Sorget ernstlich für ihre guten Sitten. Wachet über ihre Aufführung. Lasset ihnen nichts hingehen, was Gott beleidigen könnte. Scheuet weder Mühe noch Verdruß, den unordentlichen Dienstbothen die Wahrheit zu sagen, ihre bösen Anschläge und Ränke zu entdecken und zu vereiteln. Lasset euch nicht durch eine üble Nachrede abschrecken, daß sie euch, als allzuscharfe Hausherren austragen, und bey andern verkleinern möchten. Gedenket, sie werden euch, wenn sie vernünftiger werden, oder gewiß auf ihrem Todesbette, für diese Sorge danken, wo sie einsehen werden, daß ihr sie von der Gefahr, in welche sie sich stürzen wollten, abgehalten, und zu glücklichen Menschen gemacht habet. — Sprechet nur nicht: Was geht mich das an, was soll ich mich mit meinen Dienstbothen ärgern, wenn sie ihre Schuldigkeit in ihrem Dienste thun, so ist es genug für mich, was soll ich mir unnützen Verdruß machen! Wie, christliche Hausväter! Soll euch das nichts angehen, unsterbliche Seelen, mit dem theuren Blute des Sohns Gottes erkaufte Seelen von dem ewigen Tode zu retten? O! wie sehr bitte ich euch, euch hierinfalls keine Verantwortung über den Hals zu ziehen, sondern es eine eurer größten Sorgen seyn zu lassen, eure Untergebenen bald durch liebvolle Verweise und gute Worte, bald durch Warnungen und

Dro-

Drohungen zur Eingezogenheit, zur Keuschheit, zum eifrigen Gebethe und zu allen christlichen Tugenden anzumahnen. O meine lieben Christen! Lasset euch nur das Heil der Seelen eurer Untergebenen recht angelegen seyn, deren Seelsorger, deren sichtbare Schutzengel ihr seyd. Gebet ihnen nur keine Gelegenheit zum Bösen. Erlaubt ihnen nur nicht, in solche Häuser und Gesellschaften zu gehen, wo sie verführet werden könnten. Lasset die männlichen und weiblichen Dienstbothen nie einen zu freyen Umgang mit einander haben, sehet wohl darauf, daß derselbe immer ehrbar und wohlgesittet bleibe. Haltet mit ihnen täglich eure Hausandacht. Gebet ihnen alle Gelegenheit und Ermunterung zum Guten. Kaufet euch ein gutes Erbauungsbuch, worin sie an gottgeheiligten Tagen, und in dem langen Winterabenden lesen können. Bethet öfters für sie. Vor allem aber gebet ihnen ein gutes Beyspiel, gehet ihnen in der Gottseligkeit, Tugend und Arbeitsamkeit mit gutem Exempel vor, sonst fruchten alle eure Ermahnungen nichts. Lasset das Licht eurer Tugenden in eurem Hause leuchten, damit eure Hausgenossen zu gleichen Tugenden gewöhnet werden mögen. Auf solche Art werdet ihr sie und euch zu glücklichen Menschen in Zeit und Ewigkeit machen. Ihr werdet mit ihnen einst das Glück haben, in den himmlischen Freudensaal, zu Abraham, Isaak und Jakob, aufgenommen zu werden, wie euch heute Christus versprochen hat, Amen!

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Herr! Rette uns, wir gehen zu Grunde. Matth. VIII. 25.

Eingang.

Unser Erlöser hatte nach seiner Bergpredigt, wie ihr, m. w. Chr.! am letzten Sonntage gehöret habt, den aussätzigen und den gichtbrüchigen Bedienten des Hauptmannes zu Kapernaum gesund gemacht. Er hatte auch die Schwieger des Simon Petrus von einem hartnäckigen Fieber befreyet, und eine erstaunliche Menge der Besessenen und Kranken von aller Gattung geheilet, so daß, nach Anmerkung des Evangelisten, die Weissagung des Jesaia an ihm erfüllet würde: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Krankheit hat er getragen. Diese Menge der glänzendsten Wunderwerke zog aber einen unübersehbaren Haufen Volkes von allen Seiten herbey. Ganz Galiläen, wo diese Wunder geschahen, wurde in Bewegung gesetzt. Jedermann war begierig, diesen Wundermann zu sehen. Das Volk war so für ihn eingenommen, daß es zu befürchten war, es möchte einen Aufstand erregen, und Jesum zu seinem König ausrufen. Daher suchte er sich von dieser Menge zu entfernen. Er setzte sich in ein Schiff, fuhr über das galiläische Meer nach dem Lande jenseits des Jordans, um sich allda auf einige Zeit in

die

die stille Einsamkeit zu begeben. Er entwich also der Verwunderung und dem Lobe der Welt, gegen die Gewohnheit seiner jetzigen Anhänger, die nach derselben so begierig haschen. Er wollte also auch diesmal zeigen, daß er seine Wunder nicht wegen der Menschen Lobsprüche, sondern aus Liebe zum Beßten und zum Glücke der Menschen thue.

Hier bey Gelegenheit dieser Ueberfahrt geschah es, m. l. Chr.! daß das Schiff, worin er sich befand, in die äußerste Gefahr des Unterganges kam, und seine Jünger deßwegen in die höchste Beklemmung und in Todesschrecken versetzet wurden. Er aber zeigte sich als den Herrn der ganzen Natur, und geboth den stürmenden Winden und Wellen des Meeres Ruhe, wie uns die evangelische Geschichte heute erzählet. Da ich mein Vorhaben unter Gottes Beystand fortzusetzen gedenke, daß ich euch die vorkommenden Evangelien jederzeit erklären will, so werde ich es euch wiederum bey dem heutigen thun. Und weil ich bey Durchlesung desselben ein zweyfaches an sich verschiedenes Verhalten bey diesem Vorfalle auf dem Meere bemerke, jenes der Jünger nämlich, und dieses ihres göttlichen Lehrers, so will ich dieselbe zur Eintheilung dieser meiner Erklärung machen. Erstens zwar will ich euch das Betragen der Jünger bey dem Sturme auf dem Meere, zweytens aber das Verhalten Jesu bey dieser fürchterlichen Begebenheit zur Betrachtung vorstellen. Vernehmet dieses, so wie ihr bisher gethan habt, recht aufmerksam.

Erster Theil.

Der heilige Markus, der diese nämliche wunderbare Geschichte aufgezeichnet hat, setzet diesen merkwürdigen Umstand hinzu, daß Jesus den ganzen Tag über in einem Schiffe vor einem zahlreichen Volke, welches sich am Ufer des Meeres, um ihm zuzuhören, versammelt hielt, geprediget habe. Dieß geschah in der Gegend der Stadt Kapernaum, wo er seine ordentliche Wohnung in dieser Absicht eine Zeit lang aufgeschlagen hatte, weil dieses eine volkreiche Handelstadt war, am Meere gelegen, wo er wegen häufiger Volksversammlungen bessere Gelegenheit hatte, seine göttlichen Lehren auszubreiten. Von der Gegend der Stadt Kapernaum also, wo er den Tag über in einem Schiffe gelehret hatte, befahl er seinen Jüngern auf den Abend abzufahren, und das Schiff gegen das jenseitige Ufer zu übersetzen.

Das Meer, oder eigentlich der See, worauf das heutige Wunder sich zutrug, war das galiläische Meer, das auch unter dem Namen des Sees Genezareth bekannt ist. Das Land, wohin die Reise bestimmet war, war die Gegend der Gergesener, wo unser Erlöser auch seine Lehre verbreiten, und mit seinen Wundern bestätigen wollte. Wie er solches wirklich gleich nach seiner Ankunft that, und das berühmte Wunderwerk an zween fürchterlichn Besessenen wirkte, da er die Teufel in eine Heerde Schweine, die sich in das Meer stürzten, verbannte: oder wie andere Schriftgelehrte es auslegen, da er zween berüchtigte Rasende von ihrer fürchterlichen Raserey heilte, nachdem sie einen Anfall auf eine Heerde Schweine gethan, und dieselbe in das Meer gestürzet hatten.

Bey dieser Ueberfahrt nun trug sich dasjenige zu, was ich euch heute, m. w. Chr.! aus dem heiligen Matthäus vorgelesen habe. In der Zeit, als Jesus mit seinen Jüngern ein Schiff bestieg, erhob sich ein heftiger Sturm, daß das Schiff mit Wellen bedecket wurde. — Jedermann würde geglaubet haben, daß bey dieser Ueberfahrt alles glücklich ablaufen werde. Die Jünger waren hier auf dem Wege ihrer Pflicht, sie hatten auf dem Befehle Jesu diese Fahrt unternommen, und Jesus war selbst bey ihnen. Wer hätte hier ein Unglück oder eine Gefahr vermuthen sollen? Und dennoch, sehet! Was geschah? Kaum waren sie gegen die Mitte des Sees gekommen, so erhoben sich urplötzlich stürmende Winde; die Wellen thürmeten sich auf, der Sturm brauſete von allen Seiten, das Schiff wurde bald in den Abgrund gezogen, bald in die Höhe geworfen. Die Jünger, obwohl sie Fischer waren, und die Kunst, Schiffe zu regieren, wohl verstanden, auch besonders diesen See recht kannten, da sie öfters auf demselben gefischet hatten, sahen dennoch ein, daß alle menschliche Weisheit und Geschicklichkeit hier umsonst sey, um sie aus der Gefahr zu retten. Das Schiff, welches vermuthlich nur ein geringes Fischerfahrzeug war, schien öfters von den Wellen ganz bedeckt zu seyn. Das Wasser drang schon von allen Seiten ein, und die Gefahr war auf das höchste gestiegen. — Wie warm es den armen Jüngern ums Herz geworden sey, welch' ein banger Schrecken sie überfallen habe, kann ein jeder sich leicht einbilden, der jemals bey einem Sturme auf einem großen Wasser sich befand. Welch eine quälende Furcht! Welche Bangigkeit, und welcher fürchterliche Sturm in ihrem Gemüthe, in welchem es gewiß

wiß stürmischer mag ausgesehen haben, als auf der See selbst, die ihnen den Untergang drohete. — Jede Welle schien sie zu bedecken, und jeder Windstoß schien ihr Schiffchen umzukehren. — Jeder Augenblick schien der letzte ihres Lebens zu seyn, wo sie in der Tiefe des Meeres begraben würden. — Was war ihnen nun in dieser augenscheinlichen Gefahr zu thun übrig? Zu wem sollten sie sich wenden? Bey wem sollten sie Hülfe suchen? Ach, sonst bey Niemanden, als bey Jesu ihrem göttlichen Lehrmeister, der bey ihnen im Schiffe war, der aber an dem Ecke des Schiffes auf einem Küssen schlief.

Zu diesem göttlichen Retter, von dem sie bey anderen Gelegenheiten so viele Wunder gesehen hatten, nahmen sie auch wirklich ihre Zuflucht. Sie dachten, der Sturm sollte ihn wecken. Allein, durch die vielen und großen Arbeiten des vorigen Tages ermüdet, lag er in einem tiefen Schlafe versenket. Sie näherten sich ihm daher, weckten ihn vom Schlafe auf, und schrien mit bebender Stimme: Herr! Hilf uns, wir gehen sonst zu Grunde. Sieh doch! In welcher großen Gefahr wir uns befinden, steh auf, und schaff uns Hülfe, sonst kommen wir alle ums Leben. Sonst müssen wir alle hier in diesen tobenden Fluthen ertrinken, denn in diesem gefährlichen Sturme ist alle menschliche Weisheit und Hülfe umsonst!

Nutzanwendung.

So war das Betragen der Jünger bey diesem fürchterlichen Vorfalle auf dem Meere beschaffen! Merket nun auf, m. l. Chr.! zu welchen Betrachtungen dasselbe uns Gelegenheit gebe. Noth lehren bethen, lautet das gemeine Sprichwort: da die Jün-

ger in Todesgefahr kamen, so nahmen sie geschwind ihre Zuflucht zu dem besten unter allen Helfern, zu Jesu ihrem göttlichen Meister. Sie weckten ihn vom Schlafe auf, zeigten ihm die Gefahr auf dem Meere, und riefen mit ängstlichem Geschrey, daß er ihnen zu Hülfe kommen möge. Meister! Frageſt du denn nichts darnach, wenn wir zu Grunde gehen? Rette uns doch, wir sind sonst verloren! —— So gehts noch bey manchen Menschen. Wenn die Noth über sie kömmt, so können sie andächtig bethen. Sie lernen alsdann ihre Augen gen Himmel richten, ihre Hände falten, und zu Gott ausstrecken, an den sie vielleicht zuvor wenig dachten, und den sie nicht viel verehrten. — In der Noth bethen, misfällt zwar Gott nicht, ja er will es haben, daß wir in derselben seine Allmacht und Güte anerkennen und anflehen sollen. Wir sollen zu Jesu mit seinen Jüngern bethen. — Allein, dieses kann Gott misfallen, wenn wir nur in der Noth bethen wollen, wenn wir nur alsdann ihn durch ein andächtiges Gebeth verehren wollen, da eine groſse Trübsal über uns kömmt, wenn unser Gebeth nur von so einer kurzen Dauer ist, als die Gefahr währet, und wenn die Noth oder Gefahr vorüber ist, auch unsere Gebethe und unsere Andachten vorüber sind. Oder wenn der Nothleidende, das Versprechen, welches er Gott gethan hat, gleich, so bald es ihm wiederum wohl gehet, vergiſst; alsdann ist es ein klares Zeichen, daß nur die Noth sein Gebeth ausgepresset habe, welches freylich Gott misfallen muß. —— Und wie unvernünftig dieses gethan sey, kann man daher schlieſsen, weil man niemals weiß, ob die Noth so beschaffen seyn werde, daß man in derselben andächtig bethen und

um Hülfe werde flehen können. Weil man niemals weiß, ob man in der Angst verstehen werde, was man bethet, ob man einen einzigen Seufzer zu Gott mit Verstand werde abschicken können. — Und wie manche Noth wird nicht dadurch abgewendet, wenn man vor derselben bethet? Jetzt sind wir vielleicht gesund und vergnügt, jetzt ists vielleicht heiter und stille in unserer Seele; lasset uns daher, m. l. Chr.! diese Zeit benutzen, um einen Vorrath von Muth und Stärke für das künftige Ungewitter einsammeln, welches vielleicht bald über uns hereinbrechen wird.

Zweytens, der Sturm, dem die Jünger Jesu ganz unverhoffet auf dem See ausgesetzet wurden, ist ein lebhaftes Bild unseres jetzigen Lebens. Wir befinden uns auf dem ungestümmen Weltmeere. Kaum da wir uns versehen, kömmt die Zeit der Trübsal über uns, und überfällt uns der Sturm. Nichts als das Vertrauen auf Gott ist im Stande, uns eben so wie die Jünger Jesu gegen alle Gefahren zu sichern. Ein Vertrauen, das uns Gott selbst so oft in der heiligen Schrift anempfiehlt. Ein unumschränktes Vertrauen und eine kindliche Zuversicht, daß seine Macht und Güte uns in keinem Vorfalle dieses Lebens verlassen werde; daß seine gütige Vaterhand, die das Ungewitter über uns verhänget, uns niemals schaden, sondern nur beglücken könne, daß seinen Dienern alles zum Beßten diene. Ein Vertrauen, welches uns sagt: daß, wenn wir uns an ihn festhalten, tausend zur Linken und zehn tausend zu unserer Rechten von unseren Feinden zu Boden stürzen sollen. Ein Vertrauen, daß uns sagt, daß alle Trübsalen, die Gott uns zuschicket, alle bitteren Arzneyen, die er uns giebt, heilsame Arzneyen für uns seyen, daß das Lei-

den, welchem alle Menschen, sie mögen seyn, wer sie wollen, und in was für einem Stande sie sich immer befinden, unterworfen sind; daß alles Leiden, gegen welches keine menschliche Klugheit, keine Macht und Weisheit, ja selbst die größte Tugend die Sterblichen hienieden sichern kann, zu unserem Beßten gereiche, wenn wir es nämlich mit Geduld annehmen, mit Unterwerfung unter Gottes Anordnung und mit Vertrauen auf seine Hülfe übertragen. — Ein Vertrauen, daß uns sagt, Gott verhänge über uns einige Widerwärtigkeiten, um uns vielleicht von unserem Sündenschlafe aufzuwecken, um uns mit unsern Fehlern bekannter zu machen, um uns auf den Weg der Tugend und des Glückes zu führen, um die Geduld, Treue, Standhaftigkeit und andere christlichen Tugenden in uns zu vermehren, um uns zu zeigen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern eine zukünftige bessere suchen sollen. Und vorzüglich, um unsere Seelen von gewissen ihr noch anklebenden Fehlern zu reinigen, und um uns unsere eigene Schwäche und Ohnmacht einsehen zu machen. Denn in dem Sturme war es, wo die Jünger Christi ihre Schwäche kennen lernten, und die Unentbehrlichkeit der Hülfe Jesu fühleten. In dem Sturme war es, wo sie begierig zu ihm eileten, ihr Vertrauen auf ihn setzeten, und wo sie auch in dem Vertrauen auf ihn gestärket wurden, da sie die Macht und Güte Jesu empfanden, wie wir in dem andern Theile hören werden, wo wir das Verhalten unsers Erlösers in dem Sturme betrachten wollen.

Zweyter Theil.

Jesus, der gegen Abend seinen Jüngern befahl, das Schiff vom Gestade abzustoßen, und über das galiläische Meer zu fahren, legte sich in dem Ecke des Schiffes nieder, um von seiner beschwerlichen Arbeit etwas auszuruhen und zu schlafen. Der Schlaf, der ihn bey dieser Ueberfahrt überfiel, zeuget von der Müdigkeit seines Körpers, welche er, durch das viele und lang anhaltende Reden vor einer großen Menge Volkes abgemattet, nothwendig empfinden mußte. Er hatte eine wahrhafte menschliche Natur, folglich alle Schwachheiten mit derselben angenommen, er mußte also auch gleich uns Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Schlaf, Müdigkeit und Schmerzen empfinden. Seine Absicht bey dieser seiner Ruhe war ohne Zweifel diese, daß er die Zeit seiner Ueberfahrt zur Erholung seiner angestrengten Kräfte verwenden wollte, um nach der Ankunft an dem jenseitigen Ufer mit verneueten Kräften an dem Heile der Menschen wiederum arbeiten zu können. Auch sollte diese angenehme Empfindung der Ruhe die Vorbereitung zu dem großen Wunderwerke auf dem Meere seyn. Er wollte sehen, wie sich seine Jünger bey der Gefahr verhalten würden. Er wollte ihnen auch alsdann erst Hülfe reichen, wenn die Noth aufs höchste gestiegen wäre. Deßwegen, als der Sturm wirklich heranbrach, schlief er sanft fort, bis ihn seine Jünger, durch die Gefahr bedrohet, von seinem Schlafe aufweckten, und ihm zuriefen, er möchte ihnen zu Hülfe eilen, sonst würden sie zu Grunde gehen. Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde. — Durch dieses Geschrey aufgeweckt, bestrafte er anfangs sei-

ne Jünger mit Worten, aber dennoch liebreich und sanftmüthig. Er gab ihnen wegen ihrer Kleingläubigkeit und Niedergeschlagenheit einen Verweis, als ob er ihnen nicht auch eben so gut im Schlafe, als wachend helfen, und sie außer Gefahr hätte setzen können. Ihr Kleingläubigen! Was seyd ihr furchtsam? Durch diese Worte verwies er seinen Jüngern nicht eigentlich die Furcht, denn die Gefahr, in welcher sie sich befanden, war wirklich sehr groß, und bey Gefahren ist unsere Natur so weislich von Gott selbst eingerichtet, daß wir uns fürchten müssen. Die Furcht bey Gefahren legte der Schöpfer deßwegen in uns, damit wir dadurch sollten angetrieben werden, unsere Kräfte in Bewegung zu setzen, und auf Mittel zu sinnen, wie wir derselben entgehen könnten. — Auch verwies er seinen Jüngern weder die Unruhe über ihren Zustand, noch den Wunsch, davon befreyet zu werden, noch weniger aber die dringende Bitte, die sie an ihn thaten; sondern das Mistrauen gegen ihn als ihren beßten Freund tadelte er an ihnen, als achtete er ihrer nicht, oder als fehlete es ihm an Macht oder Güte ihnen auch schlafend zu helfen. Dieses misfiel ihm, daß sie gleich in der Noth verzagen wollten, da er doch in eigener Person bey ihnen war. Sie hätten bedenken sollen, daß sie nicht ersäufen würden, weil ein so großer Wunderthäter sich im Schiffe selbst mit ihnen befand; deßwegen bestrafte er sie mit diesen Worten: Ihr Kleingläubigen! Was seyd ihr furchtsam?

Nachdem er aber diesen liebreichen Verweis seinen Jüngern gegeben hatte, so richtete er sich alsbald von seinem Küssen, auf welchem er geschlafen hatte, auf. Er stand auf, und bedrohete die Winde und

das

das Meer. Er befahl ihnen als Herr und Gebieter der Meere und der Winde, sie sollten sich legen und ruhen. Und sehet! In dem Augenblicke gaben sie sich auf seinen allgewaltigen Befehl zur Ruhe. Die Winde waren stille, und brauseten nicht mehr, die Wellen stürmeten nicht mehr auf das Schifflein los, und eine gänzliche Stille herrschte auf seinen Wink auf dem ganzen Meere, so daß die Jünger und andere Leute, die zu gleicher Zeit in mehreren Schiffen sich befanden, und mit hinüber fuhren, ganz darüber erstaunten, und verwundert ausriefen: Was ist das für ein Mann, daß ihm zwey so mächtige und fürchterliche Elemente, als Wind und Meere sind, gehorchen!

Freylich mußte dieß ein großer, mächtiger Herr seyn, der den brausenden Winden und dem tobenden Meere mit ein paar Worten gebieten konnte, daß sie sich augenblicklich zur Ruhe geben mußten, dem zwey so schreckbare Elemente gehorchten, welche die mächtigsten Könige und tapfersten, unerschrockensten Helden zittern machen. — Auf dessen Befehl mußten sich freylich stürmende Winde legen, der ihnen allein die Gewalt ertheilen kann, daß sie hundertjährige Eichen wie ein Schilf dahin blasen, und das kleine galiläische Meer mußte freylich auf den Wink desjenigen seine tobenden Fluthen zur Ruhe legen, der dem großen Weltmeere seine Grenzen setzte, die es nicht übersteigen darf. — Kaiser und Könige können zwar zahlreichen Heeren von Soldaten gebiethen, aber nicht dem geringsten Winde, nicht der geringsten Welle des Meeres können sie befehlen. Hierzu wird eine höhere Macht erfodert. Nur allein der ewige, der allgewaltige Gott kann dieses thun. Nur allein der Herr

der Natur kann durch sein gebietherisches Wort diese fürchterlichen Elemente bezähmen und stillen. Nur der kann dem Winde und dem Meere gebieten, dem Feuer, Hagel, Schnee, Eis und Sturmwinde gehorchen, wie der Psalmist von Gott singet.

Nutzanwendung.

Was unser Erlöser seinen Jüngern auf dem Meere that, da er sie aus einer augenscheinlichen Gefahr des Unterganges rettete, dieß thut er uns noch öfters, m. w. Chr.! Dergleichen Wunder wirket er in der Natur fast täglich um uns herum, wo er noch manchmal den Winden und dem Meere, die uns den Untergang drohen, gebietet. Wo er so viele schädliche Ungewitter von unseren Fluren und Wohnungen abhält. Wo er so vielen ansteckenden Krankheiten, Seuchen und Unfällen von allerley Gattung gebietet, daß sie sich von uns entfernen. Fast täglich zieht er uns noch aus tausend Todsgefahren. Und dieses thut er durch ganz natürliche Mittel, welche seine weise Vorsehung in dem gehörigen Zeitpunkte anwendet. Dieses macht nun freylich bey uns unbedachtsamen Menschen nicht so viel Aufsehen. Da diese Wunder unter unsern Augen öfters geschehen, so erregen sie in uns nicht so viel Erstaunen, als wenn wir uns mit ihm in einem Schiffe befänden und zusehen würden, wie er mit ein paar Worten einen gefährlichen Sturm auf dem Meere stillet. — Allein verdient er mindere Ehrfurcht und Anbethung deßwegen, m. w. Chr.? Sollen wir seine Allmacht und Weisheit deßwegen weniger bewundern, weil seine täglichen Wunder minderen Eindruck auf uns machen? Sollen wir seiner Güte geringern Dank deßwegen abstatten? Sollten

wir

wir nicht vielmehr mit dem von Verwunderung, und Erstaunen erfüllten Volke, öfters ausrufen: Welch ein Gott ist dieses, dem Winde und Meer gehorchen, dem Blitz und Ungewitter, Hagel, Schnee Sturm und Regen zu Gebothe stehen! Sollten wir nicht diesem allgewaltigen Herrn der Natur unser ganzes Vertrauen schenken? Ihm, der uns in jeder Gefahr sichere Hülfe geben kann? Ihm, der uns in jedem Sturme dieses Lebens sichere Hülfe geben will: Ihm, der sich jederzeit durch unsere Seufzer, die wir in der Noth zu ihm schicken, bewegen lassen, und unsere wehemüthigen Klagen erhören will; ihm, der in jedem Augenblicke bereit ist, unserem bedrückten Herze Luft, und unserer beklemmten Brust Erleichterung zu schaffen: Ihm, der jederzeit bereit ist, die Thränen von unseren Augen, welche uns die Widerwärtigkeiten auspressen, wegzuwischen, wenn wir ihn nur mit seinen Jüngern mit Vertrauen und demüthiger Zuversicht anflehen.

M. l. Chr.! wir dürfen also keineswegs kleingläubig und kleinmüthig werden, wie diese Jünger einer Seits waren. Wir dürfen also, wenn der Sturm über uns kömmt, den Muth nicht sinken und das Vertrauen auf unsern Gott nicht fahren lassen. Wir dürfen es nicht machen, wie gewisse Kriegsleute, die sich vor dem Kriege einbilden, Herz und Muth genug zu besitzen, den Sturm unerschrocken auszuhalten, wenn aber die Lebensgefahr herannahet, den Muth sinken lassen. Nein, wenn die Gefahr groß ist, die uns bedrohet, wenn die Trübsal schwer und langwierig ist, die uns befallen hat, o so ist auch die Macht und Güte desjenigen groß, der uns retten will. — Sollte auch seine Hülfe noch weit entfernt scheinen,

so

so lasset uns dennoch auf ihn hoffen, lasset uns unser Vertrauen und Hoffnung auf ihn durch Gebeth und durch Erinnerung an seinem Versprechen stärken, und zu ihm mit dem gekronten Propheten sprechen: Ich habe meine Augen in die Höhe gerichtet, zu dir, o Gott! der du wohnest in den Himmeln, von daher mir Hülfe kömmt. Meine Hülfe kömmt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Der Herr ist mit mir, ich fürchte mich nicht, was können mir die Menschen schaden, und so ferner.

Wenn es auch scheinen sollte, m. l. Chr.! als hätte uns Gott verlassen, so wie er bey dem Sturme auf dem Meere schlief, und seine Jünger in der Gefahr verlassen zu haben schien, so lasset uns doch nicht verzagen. Zur rechten Zeit, in dem schicklichsten Augenblicke, wo es uns am nützlichsten seyn wird, wird er auch uns helfen, und die Gefahr, oder die Trübsal von uns gnädigst abwenden. Manchmal läßt er die Gefahr aufs Höchste steigen, damit er uns desto klärer zeige, daß ers sey, dessen allmächtige Vaterhand uns von derselben rettete, und damit er unsere Liebe und Dankbarkeit gegen ihn desto eher rege machen möchte. So wie er die Gefahr beym Sturme auf dem Meere aufs Höchste kommen ließ, bis keine menschliche Weisheit, kein Fleiß, und keine Geschicklichkeit auch der beßten Seefahrer zu retten mehr im Stande waren, damit seine Jünger und andere Reisegefährten seine Allmacht, seine Güte und Wunderkraft desto klärer einsehen möchten.

M. w. Chr.! Setzen wir nur jederzeit unser Vertrauen auf ihn! Er ist noch allzeit der gütige Gott, der uns helfen will. Er ist noch allzeit der mächtige Gott, der uns helfen kann. Wir finden in ihm noch

all=

allzeit eine Güte ohne Grenzen, und eine Macht, welcher Himmel und Erde, Winde und Meere gehorchen müssen. — Was ist geschickter, unsere Herzen zum Vertrauen auf ihn zu ermuntern, als die Erinnerung an seine große Güte, die er uns durch so viele Wohlthaten, mit welchen er uns täglich so zu sagen überschüttet, an den Tag leget? — Wie vielmal haben wir nicht handgreifliche Merkmale der Sorgfalt gesehen, die er für uns trägt? Wie oft hat er uns nicht in den verzweifelten Unglücksfällen unversehens Hülfe geleistet? Von wie vielen Gefahren, in welchen wir unfehlbar zu Grunde gegangen seyn würden, hat er uns nicht befreyet? — — Indessen, so sehr wir auch von der unendlichen Sorgfalt, welche Gott für uns trägt, überzeuget sind, werden wir doch bey der ersten Trübsal, die uns aufstößt, verzagt und kleingläubig. Anstatt daß wir ein kindliches Vertrauen auf ihn in uns erwecken sollten, werden wir wie die Jünger im Schiffe verzagt und niedergeschlagen, oder wir empören uns gar wider ihn durch unsere Ungeduld, durch unchristliches Klagen und Murren. — Da wir doch wissen, daß er uns aufrichtig lieb hat, daß die Zärtlichkeit, die er gegen uns trägt, die Zärtlichkeit einer Mutter weit übersteige, daß, wenn auch eine Mutter ihr Kind vergessen würde, er uns doch niemals, in welchem großen Bedrängnisse wir immer seyn mögen, vergessen werde. Da wir doch wissen, daß er nebst seiner Güte gegen uns, auch die unumschränkte Gewalt hat, uns in den größten Gefahren zu helfen; daß seine Macht nichts anders, als sein ungebundener Wille ist, welchem alles ohne Widerstand gehorchen muß.

Ists demnach möglich, m. w. Chr.! daß es noch irgend einen traurigen Zufall in unserm Leben geben könne, der uns allen Muth zu benehmen, und in die Verzweiflung zu stürzen im Stande wäre? — Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns seyn? Was sind Millionen Hände gegen uns, wenn Gott seine Hand ausstrecket uns zu beschützen? — Lasset uns daher in allen Vorfällen dieses Lebens der weisen und gütigen Fürsicht unsers himmlischen Vaters vollkommen vertrauen. — Dieser können wir gewiß uns ganz anvertrauen, wenn wir uns stets befleißen, Jesum in allen unsern Nöthen und Gefahren Leibs und der Seele bey uns zu haben. Das ist, wenn wir uns bestreben, stets in seiner Gnade zu seyn, und auf dem Wege unsers Berufes ihm wohlgefällig zu wandeln. Denn wenn wir in der Gesellschaft Jesu reisen, und ihm alle unsere Wege anempfehlen, so wird uns kein Sturm, keine Gefahr noch Trübsal dieses Lebens was schaden können. Die Gegenwart Jesu rettete die Jünger, für sie wars gut, daß sie nicht allein im Schiffe waren, sondern in seiner Gesellschaft reiseten, auf solche Art wurden sie durch seine wunderthätige Kraft von der augenscheinlichen Gefahr gerettet. Befleißen wir uns daher aber auch, m. l. Chr.! durch einen unschuldigen, frommen, tugendhaften Lebenswandel uns der Gnadengegenwart Jesu stets würdig zu machen. Bitten wir ihn flehendlichst, daß er uns in den Gefahren dieses Lebens nie verlasse, daß er allzeit unser Stern und Führer auf diesem gefährlichen Meere der Welt seyn möge, daß er uns alsdann besonders beystehe, wenn die Gefahr aufs Höchste steigt. — Halten wir uns nur stets an Jesu, unserm mächtigsten Retter, dieser wird uns aus

allen

allen Nöthen helfen, und von allen Gefahren befreyen. Das Ungewitter der Trübsal mag toben, wie es will. Kreuz und Leiden mögen auf uns losstürmen, wie sie wollen. Halten wir uns nur an dem Felsen unserer sicheren Hoffnung, so wird uns nichts an unserm wahren Glücke schaden können. — Er wird unser ängstliches Geschrey bey der Gefahr in Gnaden erhören, und wird uns durch die Fluthen dieses stürmischen Weltmeeres an das stille Ufer des seligen Landes, und an das sichere Gestade der Ewigkeit glücklich hinführen, Amen!

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Da die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut mitten unter den Weizen. Matth. XIII. 25.

Eingang.

Jesus hatte die Gewohnheit, wenn er zu Hause, in der Stadt Kapernaum blieb, und sich nicht auf Reisen befand, daß er öfters hinaus außer der Stadt ans Meer gieng, und dem bey dem Zollhause und bey der Ueberfahrt meistens häufig versamm lten Volke gelegenheitlich seine göttliche Lehre beyzubringen suchte. Wenn die Menge der Leute zu groß war, so ließ er sie der Länge des Ufers hinan stehen, er aber begab sich auf ein Schiff, und predigte ihnen aus demselben, damit sie ihn desto leichter verstehen möchten,

— Bey

— Bey einer solchen Gelegenheit geschah es nun, daß er die heutige Parabel vortrug. Matthäus behielt uns in seinem angeführten dreyzehnten Kapitel mehrere dergleichen angenehme, lehrvolle und rührende Gleichnißreden auf, welche unser Erlöser in seinem Schiffe sitzend, dem am Ufer versammelten Volke erzählte, in welchen er theils die zukünftigen Schicksale seines Evangeliums unter den Völkern der Erde seinen Zuhörern vorsagte, theils ihnen nützliche Lebensregeln auf eine angenehme Art vortrug. Und da diese seine Zuhörer meistens Ackersleute, Weingärtner, Fischer, Kaufleute und dergleichen waren, so wählte er in seinen Gleichnissen solche Dinge, mit welchen die Leute von diesen Ständen bekannt waren, um ihnen dadurch seine göttlichen Wahrheiten mit mehr Klarheit vorzutragen, und desto tiefern Eindruck in ihre Seelen zu machen.

Weil aber unser Erlöser damals seine Reden fast in lauter Gleichnissen einkleidete, und dem Volke vor dem heutigen Gleichnisse schon mehrere vorgetragen hatte, so sagte der Evangelist: Jesus legte ihnen ein anderes Gleichniß vor. Das heutige, in welchem er den Zustand seiner Kirche auf Erden abschildert, ist eines der wichtigsten und der geschicktesten zu den erbaulichsten Betrachtungen. — Wir müssen aber, m. w. Chr.! um es recht zu verstehen, die Auslegung, die er seinen Jüngern selbst davon gab, dazu nehmen. Denn da sehen wir, was der Acker, was das Unkraut, was der gute Saame, was der Hausvater, die Knechte und so ferner bedeuten. Um euch aber dieses Gleichniß desto deutlicher zu erklären, theile ich es seinem Inhalte nach in zween Theile, welche die Ausstreuung des Unkrautes,

und

und die Ausjätung desselben sind, die wir in den zween Theilen unserer gegenwärtigen Predigt vernehmen wollen. Im ersten Theile zwar wollen wir betrachten, was unser göttlicher Lehrer von der Ausstreuung des Unkrautes, im zweyten Theile aber, was er von der Ausjätung desselben sagte. Vernehmet mich mit gebührender Aufmerksamkeit, Christus sagte seinen Zuhörern: Wer Ohren hat, der höre Gottes Wort.

Erster Theil.

Wenn man die eigene Auslegung, die Jesus seinen Jüngern, als er mit ihnen von dem Meere in seine Wohnung zurückkehrte, von der heutigen Gleichnißrede gab, betrachtet, so findet man, daß seine Hauptabsicht dabey dahingieng, um seinen Zuhörern zu zeigen, aus welcher Quelle das Böse in der christlichen Gemeinde, auch bey Ausstreuung des beßten Samens seines göttlichen Wortes, entspringe. Da vielleicht die meisten Zuhörer Ackersleute waren, indem der Ackerbau ehemals die Hauptbeschäftigung der Juden war, so wählte er um ihnen dieses recht anschaulich zu lehren, das Gleichniß von einem guten, klugen und fürsichtigen Ackersmanne, der auf sein Feld den beßten Samen ausstreuen ließ. — Wie denn dieses den Juden auf Befehl Gottes durch Moses ausdrücklich vorgeschrieben war, das beßte Getreide zur Saate zu nehmen, dasselbe recht wohl zuvor zu reinigen, damit sie von gutem Samen auch gute Früchte erwarten könnten. Dieser Ackersmann erhielt aber ungeachtet des beßten Samengetreides, das er hatte ausstreuen lassen, dennoch nicht

alle jene guten Früchte, die er davon hoffen konnte, weil der Feind Lolchsamen auch darunter ausstreuete.

Lasset uns, m. w. Chr.! die Worte des Gleichnisses, mit welchen es Jesus vortrug, selbst hören, um dasselbe hernach desto deutlicher erklären zu können: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, lauten diese Worte, der guten Samen auf seinen Acker säete. — Da aber die Leute unwachsam waren und schliefen, kam der Feind, und säete zwischen den Weizen Unkraut, und gieng davon. Als nun der Weizen aufkeimte, und Frucht brachte, kam auch das Unkraut zum Vorscheine. Da traten die Knechte zum Hausvater, und sprachen: Herr! hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet, woher kömmt denn das Unkraut auf demselben? Und er sprach zu ihnen: dieses hat der Feind gethan.

Um den Wortsinn von dieser Parabel nun einzusehen, müsset ihr wissen, was Christus durch den Hausvater, der den guten Samen aussäete, verstehe, was er durch den Acker und durch den guten Samen, was er durch das Unkraut, und endlich durch den Feind, der dasselbe ausstreute, angedeutet habe. — Zum Glücke hat uns Christus, damit wir uns keine ungewissen oder irrigen Begriffe, und keine schiefen Auslegungen davon machen könnten, dieses alles selbst erkläret. Denn als ihn seine Jünger ersuchten, er möchte ihnen die Parabel vom Unkraute erklären, sagte er ihnen: Der den guten Samen ausstreuet, ist des Menschen Sohn. Der Acker bedeutet die Welt, der gute Same aber sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die schalkhaften Kinder. Der Feind, der den bösen

Samen

Samen ausstreuete, ist der Teufel. — Nach dieser Worterklärung, die unser Erlöser selbst seinen Jüngern von der Ausstreuung des Unkrautes gab, ists klar, daß er dadurch so viel sagen wollte: des Menschen Sohn, wie er sich gemeiniglich aus Demuth nannte, sey in die Welt gekommen, um den reinsten Weizen auszusäen, um den beßten Samen seines göttlichen Wortes, seiner himmlischen Lehre, so wohl durch sich, als durch seine Jünger auszustreuen. Dieser edle Same werde zwar in vielen Ländern der Welt aufgehen, er werde in den Herzen mancher Menschen gute Wirkung haben, und gute Früchte hervorbringen, da sie nämlich an ihn glauben, ihm als ihrem Herrn und Gott anhangen, ihm fleißig dienen und schöne Früchte der Tugenden bringen würden. Sein Feind aber, der Satan, werde auch kommen, und werde auf der Welt das Unkraut ausstreuen. Er, der zuerst böses that, werde auch suchen, die Menschen zur Sünde zu verführen, und in gleiches Unglück zu stürzen. Er werde seinen bösen Samen ausstreuen, nicht allein durch sich, durch seine bösen Eingebungen, und schändlichen Gedanken und erregte bösen Lüsten, durch Vorspieglung zeitlichen Gewinnstes, eitler Freude und falscher Ehre, sondern er werde sich auch bemühen, das Unkraut auszusäen durch seine Knechte, durch seine Anhänger und böse Gesellen, durch falsche, schädliche Lehren, durch böse verführerische Reden, durch Anreizungen zur Sünde, durch böses ärgerliches Leben und durch andere dergleichen verderbliche Arten. Dieser sein ausgestreuter Same auch werde aufgehen, und in den Menschen viel schädliches, garstiges Unkraut hervorbringen; als da sind verstockter,

blinder Unglaube, sträflicher Ungehorsam gegen Gott und Menschen, eingewurzelte Feindschaften, verbitterter Haß, nagender Neid, schreyende Ungerechtigkeiten, schamlose Lügen, viehische Unzucht, heidnische Unmäßigkeiten, und andere dergleichen grobe Sünden und Laster.

Der Feind aber säe sein Unkraut aus, wenn die Leute schliefen, wenn sie für ihr Beßtes sorglos wären, wenn sie für das Heil ihrer Seelen mit der nöthigen Aufmerksamkeit nicht wacheten, wenn sie sich vor den listigen Ränken des Satans und seiner Anhänger, der bösen Gesellen, vor den verderblichen Anschlägen, welche dieser schlaue Betrüger der Menschen anwendet, nicht in Acht nähmen. — Da die Leute schliefen, habe der böse Feind Gelegenheit den Samen des Unkrauts auszustreuen, und die Menschen zu verführen.

Nutzanwendung.

Nach dieser Erklärung, welche Jesus von der Ausstreuung des Unkrautes selbst gab, ist die Nutzanwendung auf uns leicht zu machen, m. w. Chr.! wir sehen daraus, daß von Jesu nur alles Gute herkomme, denn er ist des Menschen Sohn, der den guten Samen auf seinen Acker ausstreuet. Er ists, der diesen himmlischen Samen in die Herzen seiner Anhänger mit dem Thaue seiner Gnaden befeuchtet. Er ists, der durch seine heilige Lehre, durch sein göttliches Wort in den Gläubigen gute Früchte hervorbringt. Er zeigt uns hier, daß er keinesweges die Ursache des vielen Bösen in der Welt sey, sondern daß er dasselbe nur zulasse, um Gutes daraus zu ziehen. Er zeiget dieses auf eine nachdrückliche und

deut-

deutliche Art, da die Knechte fragten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet, woher hat er dann Unkraut? so schob er dieses nicht allein von sich; sondern gab ihnen auch die wahre Ursache davon an, und sprach: Dieß hat der Feind gethan. Dadurch wollte er anzeigen, daß, so wenig ein Hausvater, wenn er Weizen aussäet, Unkraut dazwischen streue, so wenig mische Gott das Böse unter das Gute. Gott habe in seiner großen Haushaltung auf Erden, von der Schöpfung an bis jetzt, nichts als Gutes gewollt, und befördert. Alles habe seinen Ursprung von ihm, außer das Böse nicht, und alles, was der Herr thue, dieß alles sey sehr gut gethan.

Die eigentliche wahre Ursache des Bösen aber, sagt uns Jesus heute, sey der Feind Gottes und der Menschen: Das hat der Feind gethan. Wenn Gott den beßten Samen auf seinen Acker aussäen läßt, so kömmt der Feind, säet das Unkraut darunter, suchet durch falsche Lehren, durch verkehrte Meinungen, durch Reitzungen zur Sünde und Laster das Gute zu hindern, und das Wort Gottes in den christlichen Seelen zu ersticken. So wie er den ersten Menschen ihr Glück mißgönnete, sie zum Bösen verführete und sie ins Unglück stürzete, so setzt er seinen Neid und seine Feindschaft noch immer fort, suchet das Unkraut auszustreuen, und bemühet sich, das Böse immer fortzupflanzen.

Er würde aber damit nicht so weit kommen, wenn die Menschen selbst durch ihre Nachläßigkeit sein Unternehmen nicht beförderten. Daher warnet uns Jesus nachdrücklich, uns vor einer geistlichen Schläfrigkeit und vermessenen Sicherheit aufs sorgfältigste zu

hüten, niemals zu glauben, daß keine Gefahr für uns dasey, denn der Satan suche alsdann die Menschen am meisten zu verführen, wenn sie sich sicher zu seyn glaubeten. Da die Leute schliefen, kam der Feind, säete das Unkraut zwischen den Weizen, und gieng davon. — M. w. Chr.! wie vortrefflich warnet er uns nicht durch diese Worte gegen alle sträfliche Sicherheit, gegen alle Trägheit und Nachläßigkeit in dem Geschäfte unseres Heils! Wenn die Leute schlafen, so kömmt der Feind, und säet das Unkraut aus — Die Leute schlafen aber, wenn sie über sich selbst nicht wachen, wenn sie auf ihre Gedanken, auf ihre Begierden, auf ihre Handlungen, auf ihr Thun und Lassen nicht Acht haben, und nicht untersuchen, ob nicht etwas darunter sey, das ihr Gewissen verletzen, und ihrer Seele schaden könne. Die Leute schlafen, wenn sie ihre Sinnlichkeit, welche der gefährlichste Feind für den Menschen werden kann, über sich herrschen lassen, und nicht alles nach den Vorschriften der Vernunft thun oder unterlassen. Die Leute schlafen, wenn sie träge und verdrossen zum Guten sind, wenn sie bey den Ergötzlichkeiten dieser Welt, bey den Gesellschaften, bey ihren Geschäften nicht auf ihrer Hut sind, wenn sie sich unwachsam gegen Gottes Gesetze betragen. Die Leute schlafen, wenn sie in ihrem Hause, bey ihren Kindern und Untergebenen, zum Bösen schweigen, wenn sie sich dem Bösen nicht mit Nachdrucke widersetzen, demselben nicht auf alle mögliche Art zu steuern suchen, wenn sie zu dem bösen Umgange der Ihrigen die Augen schläfrig zudrücken. Die Leute schlafen, wenn sie die Stimme und das Wort Gottes gleich den Schlafenden nicht hören, und wenn sie den Eingebungen böser Gedanken nicht gleich

Widerstand thun. Da hat der Satan alsdann die beste Gelegenheit, sie zum Bösen zu verführen, sie in Sünde und Laster zu stürzen, das Gute, was in ihnen noch ist, zu ersticken, und ihren Seelen den größten Schaden zuzufügen.

Wie nöthig ist es daher, m. w. Chr.! daß wir den Ermahnungen unsers Heilandes und seiner Diener, der Apostel, Gehör geben, die uns sagen: Wachet und bethet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern. Seyd wachsam, und sorget ernstlich für eure Seligkeit. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersager der Teufel gehet herum, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge, diesem widerstehet fest im Glauben. Darum wachet, m. Chr.! mit aller Sorgfalt und mit aller Behutsamkeit, und seyd mit allem Ernste für eurer Seelen Seligkeit besorget. — Dieß haben wir von der Ausstreuung des Unkrautes zu lernen. Lasset uns nun auch hören, was das Evangelium von der Ausjätung desselben sagt, in dem

Zweyten Theile.

Kaum hatten die Knechte von dem Hausvater gehöret, daß der Feind das Unkraut auf seinen Acker ausgesäet habe, so sprachen sie voll Eifer und Ungeduld zu ihm: Willst du, daß wir hingehen, und das Unkraut ausjäten? Wir wollen es nicht gestatten, daß es den Weizen in seinem Wachsthume und Gedeihen hindere. — Nein, antwortete aber der Hausvater: das thut nicht, auf daß ihr, wenn ihr das Unkraut ausjätet, nicht sogleich den Weizen mit ausraufet. — Da das Unkraut eben so tiefe Wur-

zel schlägt, als der gute Weizen, daher nicht ausgerottet werden kann, ohne der Wurzel der guten Frucht zu schaden, und man auch bey der noch jungen Saat beyde, Weizen und Unkraut, nicht allzeit ganz so richtig unterscheiden kann, es könnte daher leicht geschehen, daß bey Ausjätung des Unkrautes auch Weizen mit ausgeraufet würde. Lasset daher das Unkraut stehen, lasset beydes miteinander wachsen bis zur Aerntezeit, wo man den Weizen vom Unkraute deutlich unterscheiden kann. Alsdann werde ich zu den Schnittern sagen: sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündel, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.

M. w. Chr.! Dieß ist der Inhalt des zweyten Theiles der Parabel von der Ausjätung des Unkrauts. Nun die Auslegung davon. — Jene ist abermal die beste und allein richtige, welche unser göttlicher Lehrer seinen Jüngern selbst davon gab. Das Unkraut, sagte er, sind die gottlosen Menschen, die Frommen sind der gute Weizen, der Hausvater ist Gott, durch die Schnitter werden die Engel verstanden, und die Aerntezeit bedeutet das Ende der Welt. Gleichwie nämlich zur Aerntezeit das Unkraut von dem Weizen abgesöndert wird, und in Büschel gebunden verbrennet, oder wie im gelobten Lande wegen Abgang des hinlänglichen Holzes zur Feurung gebraucht, der Weizen aber in die Scheuren geführet, und sorgfältig aufbewahret wird. So werde es am Ende der Welt zugehen, der Sohn Gottes werde seine Engel ausschicken, um von seinem Acker, von seinem Reiche auf Erden, alles Unkraut auszujäten, und selbes in das Feuer zu werfen und zu verbrennen. Er werde die ewige Sönderung der Frommen von den

Guten

Guten veranstalten, die bösen, ärgerlichen Menschen, die gottlos für sich gelebt, und auch andere an dem Guten gehindert haben, ins ewige Feuer werfen lassen. Den guten Weizen aber, die Frommen nämlich, werde er an einen sichern Ort der Freude bringen lassen, wo sie alsdann in dem Reiche ihres himmlischen Vaters wie Sonnen ewig glänzen werden.

Was die Knechte von dem Hausvater begehrten, daß er ihnen erlaube, hinzugehen, und das Unkraut von dem Weizenacker auszureißen und zu vertilgen, dieß begehrt vielleicht noch mancher Freund der Tugend von Gott, oder wenigstens wünschet ers in Geheim, aber aus unzeitigem Eifer, daß alles Unkraut möge ausgejätet werden, daß alle Irrgläubige, alle offenbaren, groben Sünder, alle ärgerlichen Menschen mit Macht und Gewalt auf Gottes Erdboden möchten vertilget und ausgerottet werden, da sie sich auf keine andere Art wollten bessern lassen. Der himmlische Hausvater aber will, das Unkraut solle bis zur Aerntezeit, bis es reif ist, noch stehen bleiben. Er will sich das Endurtheil und die Hauptentscheidung in dieser Sache vorbehalten, und es nicht den Knechten überlassen, und das ohne Zweifel aus dieser Ursache, weil sich noch mancher Gottlose bekehren kann, da er zu seiner Besserung noch manche Mittel versuchen, und ihn noch eine Zeit lang auf dem Acker dieser Welt will stehen lassen, damit er am Ende der Welt ihm keine Schuld beymessen, oder sich über seine schnelle, strenge Gerechtigkeit beschweren könnte. — Gott will also das Unkraut noch einige Zeit auf dem Acker stehen lassen. Dieß ist aber nicht so zu verstehen, als ob man den Gottlosen ihren Muthwillen lassen, sich ihren Sünden nicht widersetzen, und dieselben in dem

Wachsthume ihrer Bosheit nicht hindern sollte. Nein, dieses nicht, sondern, wenn der Hausvater das Unkraut bis zu seiner Reife will stehen lassen, bedeutet uns dieses, daß wir das Uebel, welches wir mit allen angewendeten Mitteln zu heben nicht im Stande sind, mit Wehmuth und Geduld ertragen, daß wir die Gottlosen, die wir nicht bessern können, dulden sollen, bis zur Zeit, da es dem himmlischen Hausvater gefällt, sie zur gehörigen Strafe zu ziehen.

Nutzanwendung.

Nach dieser eigenen Erklärung Jesu von der Ausrottung des Unkrautes, ist die Anwendung auf uns, wiederum sehr leicht, m. l. Chr.! Der Hausvater will das Unkraut unter seinem Weizen bis zur Aerntezeit stehen lassen. Auf dem Acker Gottes wächst gute und böse Frucht, auf der Welt giebts Rechtgläubige, und Irrgläubige, fromme und böse Menschen. Der Ewige will, daß das Unkraut noch eine Zeit lang soll stehen bleiben, bis es ihm gefällt, Aernte zu halten, und es ausraufen zu lassen. — Gottlose und Fromme werden also hienieden beysammen stehen. Dieß wird freylich für den Frommen und Tugendhaften eine Gelegenheit mancher bitterer Leiden, mancher Widerwärtigkeiten und Versuchungen seyn. Es wird ihm aber auch manche Veranlassung zur Ausübung der Geduld, der Sanftmuth, der Nächstenliebe, der Demuth und anderer edlen Tugenden geben. Gott läßt das Unkraut, die Gottlosen, unter dem Weizen, unter den Frommen stehen, damit sie durch das Licht ihrer Tugenden beleuchtet, und durch ihren auferbäulichen Lebenswandel gebessert werden mögen.

Ihr frommen Diener und Freunde Gottes, ertraget also die Gottlosen, die unter euch stehen, mit Geduld und Sanftmuth. Verzweifelt noch nicht an ihrem Heile, Gott kann aus den größten Sündern die größten Büßer und Heilige machen. Bittet ihn nur, daß er ihren Verstand erleuchte, daß er ihnen Gedanken der Buße eingebe, und durch seine allvermögende Gnade ihr Herz erweiche. Suchet zu ihrer Bekehrung so viel, als euch immer möglich ist, beyzutragen. Arbeitet an ihrer Besserung, bald durch eifrige Ermahnungen, bald durch dringende Vorstellungen, bald durch euer gutes Beyspiel, bald durch Drohungen, vor allem aber durch ein inbrünstiges Gebeth, durch welches ihr Gott um Barmherzigkeit für sie anflehet, und Gnade und Erleuchtung vom Himmel über sie herabzuziehen euch bestrebet. Wenn ihr eure Schuldigkeit auf diese Weise gethan habt, wenn ihr eure Pflicht erfüllet, und nach eurem Amte, nach eurem Berufe, und nach Gelegenheit, dem Uebel, so viel euch möglich war, zu steuren gesucht habet, und es dem ungeachtet nichts gefruchtet, so stellet die Sache Gott heim. Schicket von Zeit zu Zeit eure Seufzer zu ihm, dem Regierer der Herzen, stellet es seiner Langmuth heim, die Sünder zu dulden, so lange es ihm gefällt. Hütet euch, Rache über sie zu fodern! Ein solcher unzeitiger Eifer wurde mit Rechte von Gott an dem Propheten Jonas getadelt; und unser Erlöser verwies es mit großem Unwillen einigen seiner Jünger, die über die bösen Samariter Feuer vom Himmel foderten, denn die Niniviten thaten Buße, und der samaritanische Flecken bekehrte sich hernach zu dem Herrn. — Um die Sache noch einmal kurz zu fassen, m. l. Chr.! so merket

euch,

euch, daß das Betragen der Frommen gegen Gottlose, die unter ihnen auf dieser Welt leben, darin bestehen müsse, daß sie zu ihrer Bekehrung, so viel ihnen nur immer möglich ist, beyzutragen sich bestreben. — Daß sie für derselben Heil Gott öfters mit Inbrunst anflehen, und dieselben mit Geduld ertragen, wenn sie sich durch alle angewandten Mittel nicht bessern lassen.

Die Gottlosen sehen aber aus dieser heutigen Parabel, wie viel sie den Frommen zu danken haben. Sie sehen, daß ihnen Gott der Frommen wegen oft noch verschone. So lange der fromme Loth in Sodom wohnete, so lange hielt der gezuckte Arm Gottes noch ein, diese verruchte Stadt zu züchtigen. Und der Hausvater ließ das Unkraut nicht ausrotten, so lange der gute Weizen auf dem Acker stand. Die Gottlosen sehen also hier, daß sie es den Frommen zu verdanken haben, wenn sie nicht durch allgemeine Landplagen gestrafet, und von Gottes Boden ausgerottet werden. — Sie sehen aber auch ferner, daß Gott zwar langmüthig sey, daß er die Sünder öfters lange Zeit mit einer unbegreiflichen Geduld ertrage, daß er ihnen öfters seine Gnade und Verzeihung anerbiete, und ihnen Zeit genug zur Buße und Bekehrung lasse, aber daß doch endlich die Zeit komme, wo seine Barmherzigkeit zurücktritt, und seine strenge Gerechtigkeit sich gegen die Sünder, die seine Geduld misbrauchten, endlich zeiget.

Die Gottlosen, sage ich, sehen hier, daß doch zuletzt die strenge Strafgerechtigkeit Gottes über sie losbreche. Denn obwohl der Hausvater das Unkraut eine Zeit lang duldete, so ließ ers doch zuletzt ausraufen, zusammen binden, und ins Feuer werfen. So

wird

wird es auch, nach der deutlichen Auslegung Christi von dem heutigen Gleichnisse, mit allen Sündern gehen. Sie werden am Ende der Welt an Händen und Füssen gebunden, und in das ewige Feuer geworfen werden. Welch ein entsetzlicher Anblick für sie wird dieses alsdann seyn, wenn sie die Engel werden kommen sehen, um die Gottlosen von den Frommen zu sondern, um beyde auf ewig von einander zu scheiden, um das Unkraut zu binden, und der ewigen Feuerstrafe zu übergeben. — O daß alle Gottlosen von diesem schrecklichen Gedanken gerühret werden möchten! O daß alle Sünder, von dieser Gleichnißrede Jesu innigst durchdrungen, in sich gehen, das Unkraut der Laster und bösen Leidenschaften aus ihrem Herzen ausjäten, und den guten Samen der Tugenden hineinsäen, und gute Früchte der Buße und christlichen Werke statt des Unkrautes hervorbringen möchten! — O daß diese merkwürdige Parabel allen Christen stets im Gedächtnisse hangen bliebe, damit sie dadurch angetrieben, stets auf ihrer Hut seyn, und von dem Feinde ihrer Seelen niemals sorglos und schlafend gefunden werden möchten. — O daß doch alle durch diese Betrachtung gerührt, sich fest entschließen mochten, stets über sich zu wachen, sich niemals durch Versuchung, durch Schmeicheley, durch Vorspieglung eitler Ehre, irdischer Wollüste, oder eines zeitlichen Gewinnstes einschläfern zu lassen, und also der Feind niemals Zeit gewänne, das Unkraut in ihre Herzen auszusäen, damit auf solche Art zur Zeit der Aernte alle als guter Weizen von den Engeln befunden, und am Ende der Welt, wo diese ewige Absönderung der Frommen von den Bösen geschehen wird, an den Ort der Ruhe gebracht

bracht werden möchten, wo sie mit den Auserwählten nach dem Versprechen Christi, gleich den Sonnen ewig glänzen werden, Amen.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen. Matth. XIII. 34.

Eingang.

Der heilige Evangelist Matthäus erzählet uns in eben dem dreyzehnten Kapitel, aus welchem das heutige Evangelium genommen ist, daß, weil Jesus sich so oft, ja fast durchgehends der Gleichnisse im Vortrage der wichtigsten Wahrheiten bedienete, ihn deßwegen einst seine Jünger befraget hätten, warum er so oft zum Volke in Parabeln spreche. — Worauf ihnen Jesus auf folgende Weise geantwortet habe: Euch ists gegeben, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu verstehen, diesen aber ists nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, auf daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat. Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen, denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit offenen Ohren hören sie nicht, und sie verstehens nicht. An ihnen wird die Weissagung des Propheten Jesaias erfüllet, der da sagt: Mit den Ohren werdet

ihr

ihr hören, und werdet es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht begreifen, denn dieses Volkes Herz ist verstockt

Durch diese Worte wollte Jesus seinen Jüngern so viel sagen, m. w. Chr.! daß er seinen Vortrag in Gleichnissen einkleide, nicht aus Ursache, damit ihn seine Zuhörer nicht verstehen sollen, denn gerade das Gegentheil hatte er zur Absicht, da er sich des bey den Juden und übrigen Orientalern gewöhnlichen Vortrages in Gleichnissen bedienete, dadurch wollte er die darunter liegende Wahrheit vielmehr recht deutlich, recht angenehm, und so zu sagen, recht anschaulich machen und darlegen. Jesus wollte also seinen Jüngern sagen, er bediene sich in seinen Predigten der Parabeln, um ihnen ein besonderes Kennzeichen zu geben, welches ihnen vor allen in die Augen leuchten sollte, daß er der versprochene Meßias sey. Da dieser Leichtsinn und diese Nachläßigkeit der Juden gegen seine Lehre so lange Zeit von den Propheten vorgesehen worden sey, indem sie, obschon er sich der deutlichsten und angenehmsten Lehrart bediene, dennoch von verstocktem Herzen blieben, mit offenen Ohren nichts höreten, und mit sehenden Augen die klar vorgetragenen Wahrheiten nicht sehen und nicht erkennen wollten. — — — Der Vortrag in Parabeln war auch uralt bey den Juden, und bey allen morgenländischen Völkern. Er ist auch der geschickteste, die Sachen dem Verstande anschaulich, und dem Gedächtnisse behaltbar zu machen. Er legt auch, wenn man sich desselben so bedienet, wie sich Christus desselben bedienete, die Wahrheiten den Zuhörern warm ans Herz. — — — Zudem

waren

waren die Gleichnisse, deren sich dieser himmlische Lehrer bediente, keine weit hergeholte, keine von abgezogenen Dingen entlehnte Gleichnisse, sondern lauter, von dem gemeinen Leben, von täglich vor die Augen kommenden Sachen geschöpfte Gleichnisse, welche jedem noch so schwachen Kopfe von sich selbst einleuchten mußten.!

Dergleichen Parabeln waren wiederum die zwey heutigen, von dem Senftkorne und Sauerteige. Lasset uns, m. w. Chr.! dieselben jetzt betrachten mit jener Absicht, die unser Erlöser nach Anmerkung des heiligen Gregorius bey den Parabeln hatte, daß nämlich unser Gemüth von den bekannten und sichtbaren Dingen, die dabey vorgetragen werden, sich zu unsichtbaren und unbekannten Dingen erhebe. Mit dieser Absicht, sage ich, lasset uns beyde Gleichnisse, die ich euch aus dem Evangelium vorgelesen habe, jetzt betrachten. Erstens zwar das Gleichniß von dem Senftkorne, alsdann aber jenes von dem Sauerteige. Seyd nicht wie die Juden, von denen Christus sagte, daß sie mit offenen Ohren nicht höreten, sondern höret das Wort Gottes aufmerksam.

Erster Theil.

Nach der Meinung der Schriftausleger hat Christus jene vielen Parabeln, die uns Matthäus in seinem dreyzehnten Kapitel aufbewahrte, im zweyten Jahre seines Predigtamtes vorgetragen. Kurz vor dem heutigen hatte er seine Kirche verglichen mit einem Acker, worauf er, als der Hausvater aller Menschen, guten Weizen gesäet, unter welchen aber der Feind, da die Leute schliefen und nachläßig waren,

Un-

Unkraut der Irrthümer und Laster ausgestreuet habe, welche Parabel ich euch den letzten Sonntag schon erklärte. Darauf erzählte er seinen Jüngern, die vielleicht wegen der geringen Zahl der Gläubigen, und wegen der großen Menge der Feinde Christi furchtsam, kleinmüthig und zaghaft wurden, die Parabel vom Senftkorne, wodurch er sie zu stärken und ihnen Muth einzuflößen suchte da er ihnen anzeigte, und sie versicherte, daß seine Lehre großen Fortgang in der Welt machen werde, daß ungeachtet der großen Menge seiner Feinde die Zahl seiner Anhänger und wahren Gläubigen zunehmen, und seine Religion zu einer so ansehnlichen Größe heranwachsen werde, die sie sich in den gegenwärtigen Zeiten kaum vorstellen könnten. Denn das Himmelreich, durch welches Wort er hier und sonst öfters in vielen Stellen seines Evangeliums seine sichtbare Kirche auf Erden oder seine zu stiftende Religion verstehet, Das Himmelreich ist gleich einem Senftkorne, welches jemand nahm, und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar eines der kleinsten Samenkörner, wenn es aber aufwächst, so wird es eines der größten Kräuter, und zur Größe eines Baumes, so daß die Vögel des Himmels kommen, und auf seinen Zweigen wohnen.

So lautet die erste von den zween heutigen Parabeln, m. w. Chr.! mit welchen Jesus seine Jünger in Betreff der Aufnahme seiner Religion tröstete. Er vergleichet hier seine Religion einem Senftkorne, das zwar klein an sich, aber groß im Wachsthume ist. Er will, daß seine Jünger an diesem Samenkörnchen zwey Stücke bemerken sollen, erstens seine Kleinheit, seine nichtsbedeutende Größe, bevor es in die Erde

gestreuet wird, da es fast dem Gesichte entgehet. Zweytens aber sollen sie an demselben sein großes Wachsthum betrachten, da es von der Erde herauskeimet, und zu einer so hohen Staude emporschiesset, daß seine Aeste den Vögeln der Luft zum Sitze dienen können.

Durch diese zwey Stücke wollte er seinen Jüngern den geringen Ursprung und das große Wachsthum seiner zu stiftenden Kirche andeuten. In der That ist auch nichts schicklicher, diese beyden Dinge uns so anschaulich vor Augen zu legen, als dieses Gleichniß von dem Senftkorne. Man kann fast kein ähnlicheres und passenderes Sinnbild vom Ursprunge und Wachsthume der Kirche Jesu Christi finden, als dieses geringe Samenkörnchen. Denn gleichwie das Senftkorn, bevor es in die Erde kömmt, das kleinste, dem Ansehen nach das unbedeutendste, das geringste aus allen Samenkörnern den Menschen vorkömmt, eben so schien nichts geringer, nichts schwächer zu seyn, als die Kirche Jesu in ihrem Anfange. Jesus der Stifter derselben von armen Aeltern geboren, unbegütert, verachtet und klein in den fleischlichen Augen der Menschen, zum Tode als ein Missethäter verdammet, zwölf arme, unangesehene, unstudirte, ungelehrte Fischer, die er sich zu Predigern seiner Lehre auserwählte, welche die Grundpfeiler seiner Kirche werden sollten, die Glaubenslehren, welche sie in der Welt verkündigten, stiegen über die Vernunft. Die Sittenlehren, welche sie anempfahlen, waren den natürlichen, verdorbenen Neigungen des Menschen schnurgerade entgegen, da sie in der Demuth, in der Sanftmuth, in dem Widerstreben gegen die Sinnlichkeit, in der Unterdrückung der

bösen Begierlichkeiten und unbezähmter Leidenschaften, in der Unterwerfung gegen andere, in der Verläugnung seiner selbst, in der Keuschheit, in der Geringschätzung irdischer Ehren und Wollüsten, und in andern Tugenden bestanden, deren Ausübung dem Menschen so viel Gewalt und Selbstverläugnung kostet, da sie mit den Neigungen des gefallenen Menschen im gänzlichen Widerspruche sind, indem die Bestrebungen des, durch die Sünde verdorbenen Menschen nur dahin gehen, aller möglichen Wollüste zu genießen, auf der Welt reich zu seyn, und vor anderen zu glänzen, in großen Ehren und Ansehen bey seines Gleichen zu stehen, in Lustbarkeiten zu leben, und den Sinnen alles zu gestatten, was ihnen immer schmeicheln kann. Solche Lehren mußten freylich Jesu und seiner Kirche anfangs viele Widersager sowohl von Seiten der Juden als Heiden zuziehen. — Wie wenige Anhänger hatte daher auch diese Lehre in ihrem Anfange? Wie gering, wie klein, wie einfach war die Kirche Jesu in ihrem Ursprunge? —

Aber wie groß, wie herrlich wurde eben diese Kirche, als sie sich auf dem Erdboden auszubreiten anfieng? In wenigen Jahren erhob sie ihr Haupt schon himmelan, sie erhob sich bald über andere Religionen und Sekten, sie verdrängte nach und nach Judenthum und Heidenthum aus den meisten Ländern der damals bekannten Welttheile. Paulus schrieb schon zu seiner Zeit an die christlichen Römer: ihr Glaube werde in der ganzen Welt geprediget. Ungeachtet der vielen Bemühungen von Seiten der Juden und Heiden, sich ihrer Ausbreitung und ihrem Wachsthume entgegen zu setzen, ungeachtet der blutigen Verfolgungen und der grausamen Wuth abgöttischer Kaiser, die

über drey hundert Jahre hindurch gegen dieselbe andauerte, wo so vieles Christenblut vergossen wurde, wo man alles, was die allerunmenschlichste Grausamkeit ausinnen konnte, als Folterbänke, Geißel, Skorpionen, glühende Zangen, Feueröfen, Schwerter, Räder, Galgen, grimmige Thiere und dergleichen, anwendete, um diese Kirche von dem Erdboden gänzlich zu vertilgen, so hielt sie doch nicht allein alle diese fürchterlichen Verfolgungen glücklich aus, sondern auch, je mehr man sie zu unterdrücken suchte, desto mehr erweiterte und verbreitete sie sich, und das Blut der Märtyrer, das dabey vergossen wurde, schien der Same zu einer neuen Christenmenge geworden zu seyn. Ungeachtet dieser vielen grausamen Verfolgungen, sage ich, hielt diese in ihrem Ursprunge schwache Kirche, vom Himmel aber unterstützet, alle diese Stürme aus, ja sie verbreitete ihre Aeste von Osten bis Westen, von Mittag bis Mitternacht, von einem Ende der Welt bis zum andern. Der Schall ihrer Prediger wurde auf dem ganzen Erdboden gehöret. Ihre Lehre und ihr heiliges Gesetz wurde bey allen Völkern eingeführet. Sie triumphirte über ihre ergrimmten mächtigsten Feinde. Sie stürzte die Götzenbilder darnieder, und errichtete auf den Trümmern derselben das Bild des Gekreuzigten. Die mächtigsten Regenten und geschicktesten, einsichtsvollsten Weltweisen unterwarfen sich ihrer Lehre, nahmen das Evangelium an, und traten zur Fahne des Kreuzes hin. So viele Könige und Fürsten, so viele Gelehrte von den Heiden und Juden, so viele Ungläubige und Zweifler, so viele Sünder und Unbußfertige unterwarfen sich dem Joche Christi. Kurz, Menschen von allen Ländern und Sprachen, von jedem

Alter,

Alter, von jedem Geschlechte und Stande vereinigten sich mit seiner Kirche.

Und dieß war es, was unser Erlöser durch die heutige Parabel vom Senftkorne seinen Jüngern vorsagen wollte. Dieses war es, m. w. Chr.! was er anzeigen wollte, wenn er sagte: daß dieses kleine Samenkörnchen in seinem Wachsthume alle Kräuter übersteige, daß es zu einer so hohen Staude emporschieße, daß auch die Vögel des Himmels kämen, und sich auf seinen Aesten niederließen. Dieses ist auch, was schon lange dieses kleine Steinchen vorbedeutete, welches der König Nabuckadnezar im Traume vom Berge herabrollen sah, welches wider die Füsse jener großen Bildsäule prellte, und dieselbe gänzlich zertrümmerte, darauf aber zu einem so großen Berge anwuchs, daß er die ganze Welt erfüllete.

Das ist nun kurz alles, was uns Jesus durch die erste heutige Parabel von dem Senftkorne andeuten will. Lasset uns nun noch hören, was er uns durch jene von dem Sauerteige zu lehren gesinnet war. Und dieses ist in dem

Zweyten Theile.

Jesus sprach nach der Versicherung des heutigen Evangeliums, zu seinen Jüngern und zu dem anwesenden Volke noch ein anderes Gleichniß. Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und unter drey Metzen Mehls vermengte, bis alles davon durchsäuret worden war. Ein Bischen Sauerteig, welchen man in eine große Menge Mehls legt, ist im Stande, dasselbe aufzutreiben, zu einer großen Masse zu machen, es ganz zu säuren,

und ihm einen guten Geschmack zu geben, wie ihrs selbst aus der öftern Erfahrung wisset, m. w. Chr.! — Unser Erlöser hatte bey diesem zweyten Gleichnisse die nämliche Absicht, die er bey dem ersten von dem Senftkorne hatte, seine Jünger nämlich zu trösten, ihnen die zukünftigen Schicksale seiner Lehre vorzusagen, und ihnen seine Kirche in ihrem Anfange und Fortgange zu schildern.

Der Sauerteig wird zwar in manchen Stellen der heiligen Schrift von Christo und seinen Aposteln in einem schlimmen Verstande genommen. Hütet euch vor dem Sauerteige der pharisäischen Lehre. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig eine ganze Masse Teig versäuret? Hütet euch vor allem Sauerteige der Bosheit und Schalkhaftigkeit. Leeret den alten Sauerteig der Sünde aus u. s. f.; so lautet es in manchen Stellen des neuen Testamentes. In der heutigen Parabel nimmt aber Christus den Sauerteig, als etwas an sich Nützliches, in einem guten Verstande. Er vergleichet seine göttliche Lehre mit demselben, denn gleichwie der Sauerteig klein ist, da er in das Mehl gelegt wird, sich aber in der Gährung durchaus verbreitet, so wird auch seine Religion und seine Kirche bey dem ersten Anfange klein und gering seyn, sie würde sich aber nach und nach durch die ganze Welt verbreiten. Und gleichwie ein wenig Sauerteig nicht allein durch die ganze Masse des Mehls, worein er gelegt wird, sich verbreitet, den ganzen Teig auftreibet, sondern auch eine ganze Veränderung in dem Mehle bewirket, demselben einen guten Geschmack ertheilt, so daß ein daraus gebackenes Brod dem Menschen zur angenehmen Nahrung dienet: also würde auch seine Religion, die anfangs

nur

nur in dem kleinen Lande der Juden geprediget wurde, nicht allein sich durch alle Länder der ganzen Welt ausbreiten, sondern sie würde auch eine gänzliche Veränderung in dem Menschengeschlechte hervorbringen, sie würde dem ganzen Haufen der sündigen Adamskinder ihre gottselige Kraft mittheilen, und aus der ganzen unbrauchbaren Masse der Menschen einen, Gott angenehmen und wohlgefälligen Gegenstand machen. — — Die Absicht Jesu war also in beyden Gleichnissen die nämliche, er wollte durch beyde seine Jünger und dem zuhörenden Volke den kleinen Ursprung seiner Kirche, und das große Wachsthum derselben abschildern und begreiflich machen.

Der heilige Geschichtschreiber setzt hinzu, daß Jesus, nachdem er seine Reden mit diesen beyden Gleichnissen vollendet hatte, nach Hause gegangen sey. Er habe sich nämlich von dem Meere, wo er zu dem, am Ufer stehenden Volke lange Zeit geprediget hatte, nach seiner Wohnung in die Stadt Kapernaum zurücke begeben, wo er hernach seinen Jüngern diejenigen Gleichnisse, die sie nicht recht verstanden hatten, erklärte, und ihnen noch mehrere neue predigte. Denn, wie der nämliche Evangelist die Anmerkung beyfüget: Ohne Gleichnisse redete er zu ihnen nicht, auf daß erfüllet würde, was bey den Propheten vorgesagt worden, in dem 77ten Psalme nämlich: Ich will meinen Mund in Gleichnissen aufthun, und was seit dem Ursprunge der Welt verborgen war, will ich kund machen. Wodurch der Prophet sagen wollte, Christus würde der Welt solche Wahrheiten entdecken, welche bis zu seiner Zeit ganz verborgen waren, und die von etlichen Propheten nur dunkel erkannt wurden. — Er würde der Welt

außerordentlich wichtige, dem ganzen Menschengeschlechte nützliche Lehren vortragen, Lehren, welche der ganzen Vorwelt noch unbekannt waren, da in derselben die Menschen, als in ihrem Kinderstande, noch nicht fähig waren, solche zu begreifen und nach denselben zu leben, welche aber ihm, als dem himmlischen Lehrer der Menschen, vorbehalten waren.

Aus diesen beyden Gleichnissen, die uns den wunderbaren Fortgang und die außerordentliche Ausbreitung der christlichen Religion abschildern, so wie alles hernach in der That wirklich erfolgte, ersehen wir, m. w. Chr.! daß die christliche Religion ein Werk Gottes seyn müsse, daß sie von niemand anders, als von Gott herkommen könne. Die, so wie sie Christus vorsagte, darauf erfolgte außerordentliche Verbreitung, ungeachtet der vielen Verfolgungen, das schnelle und große Wachsthum dieser Religion zeugen augenscheinlich von der Göttlichkeit ihres Ursprunges. Denn wenn sie ein Werk bloßer Menschen gewesen wäre, wie hätte sie sich so weit verbreiten können, da die Mächtigsten unter den Juden, und die gewaltigsten Heiden, ja die ganze Hölle sich derselben widersetzte? Hätte sie nicht abnehmen, und zuletzt gar auf der Welt erlöschen müssen? Wie hätte eine solche Religion aufkeimen, und Wurzel schlagen können, wenn sie nicht vom Himmel wäre gepflanzet worden? — Eine Religion, welche Wahrheiten zu glauben vorlegte, die die menschliche Vernunft weit übersteigen, Lebensregeln vorschreibt, nach denen zu leben der verdorbenen menschlichen Natur äußerst schwer vorkömmt, dergleichen sind: seine Feinde lieben, seine bösen Leidenschaften stets in sich dämpfen, seiner Sinnlichkeit widerstehen, sich selbst verläugnen, u. a. m.

wie

wie ich euch schon im ersten Theile gesagt habe. — — Da nun diese christliche Religion sich ungeachtet alles dieses außerordentlich verbreitete, da sie in allen Welttheilen angenommen wurde, da so viele Gelehrte, so viele Weltweisen, so viele mächtige Potentaten dadurch bekehret wurden, da so viele Tausend, von allen Ständen und von jedem Alter, Greise, Männer, Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, für dieselbe ihr Blut vergoßen, da so viele Millionen Menschen all ihre Gemächlichkeiten, all ihre Güter, die größten Reichthümer und Ehren lieber verlieren, als diese Religion verlassen wollten, so folget daraus, daß sie ein Werk der Hand des Allerhöchsten sey. Es folget aber auch daraus, m. w. Chr.! daß wir sie hochschätzen sollen, daß wir Gott für den Beruf zu derselben öfters danken, nach ihren vortrefflichen Gesetzen, nach ihren heiligsten Vorschriften unser Leben allezeit einrichten, die göttlichen Sittenlehren derselben zur alleinigen Richtschnur von all unserm Thun und Lassen machen sollen, und daß wir endlich bereit seyn sollen, unser Leben und Blut, wenns vonnöthen wäre, für dieselbe herzugeben.

Nutzanwendung.

Diese beyden Gleichnisse, von dem kleinen Senfkorne, das zu einer großen Staude anwächst, und von dem wenigen Sauerteige, der das Mehl zu einer großen Masse aufgähren macht, diese beyden Gleichnisse erinnern uns noch an zwey unläugbare Wahrheiten, m. w. Chr.! die uns klar in der heiligen Schrift angezeigt sind: nämlich erstens, daß kleine Tugendübungen den Menschen öfters sehr erheben und veredeln. Zweytens aber, daß im Gegentheile kleine

Fehler und Sünden, die man nachläßiger Weise begeht, und zu bessern unterläßt, Anlaß zu größeren Lastern öfters geben, denn wer kleine Fehler nicht achtet, wird unvermerkt in größere fallen. Wer sich nichts aus Scherzlügen macht, wird bald über boshafte, schädliche Lügen nicht mehr erröthen. Wer die Schwätzhaftigkeit liebet, wird sich bald den lieblosen Gesprächen, den Lästerworten, und der schimpflichen Verleumdung ergeben. Wer sich an kleine Schwüre gewöhnet, wird bald zu Falschschwören, zu Fluchen und gar zum Gotteslästern verführet werden. — — Ein einziger unbewachter Augenblick, ein einziger allzufreyer Blick stürzte den Heiligsten unter den Königen, den David, in zwey abscheuliche Sünden. Eine im Anfange kleine Liebe zum Gelde, ein im Ursprunge kleiner Geiz verleitete den Judas, einen Apostel, zu der größten unter allen Sünden, zu der Gottesverrätherey. Eine geizige Anhänglichkeit an den vergänglichen Erdgütern verführte den Kain zum gottlosesten Brudermord. — — Ein einziger freyer Blick ist oft Ursache, daß die geile Liebe sich des Herzens einer jungen Person bemächtiget. Aus dem vernachläßigten Blicke entsteht die Begierde zu gefallen, man knüpfet Freundschaft, aus der Freundschaft entstehen freyere Zusammenkünfte, daraus heimliche Unterredungen, sündhafte Verträulichkeit, und endlich gar grobe Laster.

So wie aber aus kleinen Fehlern öfters größere Sünden entstehen, so geschieht es auch, daß aus kleinen Tugendhandlungen öfters größere edlere Tugenden entstehen, daß aus einem kleinen Keime einer heiligen Entschließung, einer heiligen Anmuthung öfters ein großer Baum der Tugend und Heiligkeit hervorwächst.

wächst. Eine geschwinde Entschließung, der rufenden Stimme Gottes zu folgen, machte den Abraham zu einem großen Patriarchen. Ein geschwinder Gehorsam in der Nachfolge Jesu machte einen Matthäus zu einem großen Apostel. So machte öfters eine kleine Betrachtung, ein kurzes Gebeth, welches aus dem Innersten des Herzens kam, verstockte Sünder zu großen Büßern und großen Heiligen. — — — Die Treue in Kleinigkeiten im Gottesdienste scheinet öfters nichts Beträchtliches an sich zu haben, sie hat aber öfters, so zu sagen, eine Wunderkraft zu größeren Tugenden. Eine kleine Geduld, ein kleiner Gehorsam, eine kleine Demuth und Selbstverläugnung werden öfters gering geachtet, wenn sie aber in der Seele Wurzel fassen, erheben sie diese öfters zu einem hohen Grade himmlischer Tugenden, und setzen sie in den Besitz der ewigen Glückseligkeit. Die Treue auch in den kleinen Uebungen der Gottseligkeit ist ohnehin das untrüglichste Merkmal eines Herzens, das Gott wahrhaft liebet, und ihm gänzlich ergeben ist. Eine Seele, die sogar den Schatten einer Sünde flieht, und die sich auch in den kleinsten Dingen ihrem Gott zu gefallen bestrebet, auf diese wird Gott auch gewiß aufmerksam seyn, und wird von ihr auch das Geringste, was ihr schaden könnte, entfernen.

Die ganze Frucht nun, die ihr, m. w. Chr.! aus dem heutigen Evangelium ziehen könnet, besteht in diesen zweyen Stücken. Erstens, daß ihr euch befleißet, eine große Hochachtung gegen eure christliche Religion in eurem Herzen stets zu hegen, als gegen eine Religion, deren wunderbare Verbreitung Jesus durch die zwey erklärten Parabeln ankündigte, und deren außerordentliches Wachsthum nichts anders, als

ein

ein Werk Gottes seyn kann. Daß ihr auch Gott öfters für den Beruf zu dieser himmlischen Religion danket, und euch bestrebet, nach ihren heiligsten Sittenlehren, nach ihren himmlischen Vorschriften euer Leben allezeit einzurichten. Zweytens, daß ihr euch künftighin sorgfältig befleißet, Gott in kleinen Dingen die Treue zu halten, nicht nur die kleinen Sünden mit einer Sorgfalt, die einem treuen Liebhaber Gottes geziemet, zu vermeiden, sondern auch die kleinen Tugendübungen, die kleinen nicht so wichtig scheinenden Geschäfte der Gottesfurcht mit gehörigem Eifer auszuüben. — — — Thut ihr dieses, so könnet ihr auch hoffen, daß Gott einstens bey seinem Gerichte jene Worte aus dem Evangelium zu euch sprechen wird: Wohlan du treuer Knecht! Weil du im Kleinen, über Wenig, bist getreu gewesen, so will ich dich über Vieles setzen; komme, und geh ein in die Freude deines Herrn. Amen!

Am Feste der Reinigung Mariä.

Sie trugen ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen. Luk. II. 22.

Eingang.

Die Rede ist hier in meinem Vorspruche von Maria und Joseph, welche das Kind Jesu nach Jerusalem in den Tempel brachten, auf daß sie dasselbe seinem himmlischen Vater darstellten. In diesen wenigen

Wor-

Worten liegt das ganze Geheimniß, welches uns heute hier versammelt, m. l. Chr.! eines der wichtigsten Geheimnisse von dem ganzen Kindesalter Jesu; um dessen Andenken zu erhalten, die christliche Kirche diesen Festtag besonders einsetzte, der von daher den Namen des Festes der Darstellung Jesu im Tempel erhielt.

Dieser Tag wird zwar auch das Fest der Reinigung Mariä genennet, weil die unbefleckte Mutter Maria an demselben, als an dem vierzigsten Tage nach der Geburt ihres göttlichen Kindes, sich dem jüdischen Gesetze der Reinigung unterwarf, und dieses zwar aus purer Demuth, wie wir noch hören werden, da sie keinesweges dieses Gesetz zu erfüllen schuldig war. Dieses Fest hat auch vor uralten Zeiten den Namen Mariä Lichtmeß erhalten, weil die katholische Kirche an demselben Wachslichter weihet, dieselben den Gläubigen in die Hand giebt, und mit solchen einen Umgang um die Kirche hält, um uns, die wir sehr von den Sinnen abhangen, und sinnliche Eindrücke lieben, jenes vorzustellen, was dort von den Aeltern Jesu in Jerusalem geschah, die ihr göttliches Kind, welches Simeon das Licht der Welt nennte, in den Tempel trugen.

Halten wir uns heute nur an den beyden ersten Namen: das Fest der Darstellung Jesu, und der Reinigung Mariä, welche Namen diesem Tage aus dem Evangelium selbst aufgeleget wurden, aus welchem wir diese Geschichte, die eine der wichtigsten und lehrreichsten von der Kindheit Jesu ist, betrachten wollen. — Nach unserer bisher beobachteten Gewohnheit wollen wir das Evangelium wiederum durchgehen, und unsere Betrachtungen darüber anstellen,

stellen, unsern Verstand mit der so nöthigen Kenntnisse von der Lebensgeschichte unsers Erlösers bereichern, und was lehrreich, was nachahmenswürdig ist, auf uns anwenden. Zwey Stücke bemerke ich aber, die an dieser Geschichte heute zu unterscheiden sind, und die mir zur Eintheilung gegenwärtiger Predigt dienen werden: erstens was die Aeltern Jesu, hauptsächlich Maria bey der Darstellung ihres göttlichen Kindes gethan hat; und zweytens, was von dem gottesfürchtigen Simeon bey dieser heiligen Handlung geschehen ist. — Diesem nach lasset uns, m. w. Chr.! im ersten Theile hören, was Maria bey der Darstellung Jesu im Tempel that, im zweyten Theile aber, was von dem frommen Greise Simeon dabey geschah, vernehmen. Die Geschichte ist merkwürdig, sie verdienet eure ganze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der erste Theil unsers Evangeliums erzählet uns drey merkwürdige Stücke, erstens, was Maria im Tempel für sich in Betreff ihrer Reinigung that. Zweytens, was diese seligste Mutter mit dem heiligen Joseph zugleich in dem Tempel mit dem göttlichen Kinde verrichtete, und drittens, was für ein Opfer sie zur Auslösung des Kindes Jesu mitbrachte.

Das Erste besteht also darin, daß Maria, obschon sie die reinste unter allen Weibern war, rein wie die Engel, die ohne die geringste Verletzung ihrer Jungfrauschaft das göttliche Kind zur Welt geboren hatte, sich dennoch gleich den übrigen unreinen Weibern dem Gesetze der Reinigung unterwarf. Als die, nach Mosis Gesetze bestimmten Tage der Reinigung

Mariä

Mariä vollendet waren. Gott hatte nämlich den Israeliten durch ihren Heerführer Moses befehlen lassen, daß ein Weib, welches einen Sohn zur Welt geboren hätte, vierzig Tage lang für unrein gehalten werden sollte. Eine solche Frau sollte sich während dieser Zeit zu Hause aufhalten, und vor Verlauf dieser vorgeschriebenen Tage nicht beym öffentlichen Gottesdienste erscheinen. Am vierzigsten Tage aber sollte sie sich an den Ort begeben, wo die Arche des Bundes, das Heiligthum des Volkes, aufbewahret würde, um sich also durch Opfer, und durch Gebethe, die der Priester über sie aussprechen werde, von ihrer Unreinigkeit frey erklären zu lassen, und um Gott für die, bey der Niederkunft und die Wochen hindurch gegebene Hülfe und Beystand, den schuldigen Dank abzustatten. — — Da dieses Gesetz nur für Weiber gegeben war, die nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur geboren hatten, Maria aber auch bey der Geburt des Kindes Jesu eine unversehrte Jungfrau verblieb, so ist klar, daß sie nicht in diesem Gebote mitbegriffen war. — — Weil aber ihr göttliches Kind unlängst sich selbst dem harten Gesetze der Beschneidung unterworfen hatte, so wollte sie auch aus Demuth, und um andern ein gutes Beyspiel des Gehorsames gegen Gott zu geben, sich diesem Gebothe unterziehen. Und weil Jesus ihr erstgebornes, und zwar auch einzig gebornes Kind war, so wollte sie auch dem andern Stücke des Gesetzes genug thun, welches befahl, daß jede männliche Erstgeburt Gott dargestellet, ihm gleichsam geweihet und zu seinem Opfer geheiliget werden sollte.

Gott hatte nämlich auch durch Moses den Israeliten den Befehl ertheilen lassen, daß sie ihm alle

Erst-

Erstlinge darbringen sollten, sowohl die ersten Garben von den reifen Früchten auf dem Felde, als die Erstlinge vom Viehe, und erstgeborne Söhne der Menschen. Dieß foderte Gott von seinem auserwählten Volke, aus dieser Ursache, auf daß es ihn als den Herrn aller Dinge, von dessen gütiger Hand es alles empfange, erkennen möchte. Besonders aber ließ er diese Verordnung von Darbringung der erstgebornen Söhnen dem Volke Israels, zum ewigen Angedenken jener wohlthätigen Begebenheiten, geben, da er die Erstgeborne der Aegyptier durch den Würgengel erschlagen ließ, jene der Israeliten aber gnädig verschonte. Um das Andenken einer so großen Wohlthat, dergleichen die Befreyung aus der harten Dienstbarkeit Aegyptens war, stets zu erhalten, und immer zu erneuern, befahl er, daß ihm die erstgebornen Knäblein im Tempel zur Dankbarkeit dargestellet, und zu seinem Dienste geopfert werden sollten. — Und da die ersten Kälber, Lämmer und andere Erstlinge der reinen Thiere zum Opfer geschlachtet, jene der unreinen Thiere, als Pferde, Esel, Kameele, und dergleichen durch reine Thiere ausgelöset werden mußten, Gott aber an Menschenopfern kein Wohlgefallen hatte, so mußten die erstgebornen Söhne durch ein jähriges Lamm oder ein paar Tauben, und mit fünf Seckel Silbers ausgelöset werden. Bey dieser feyerlichen Handlung wurde das Kind im Tempel gegen das Allerheiligste hingehalten, wo die Arche des Bundes, die Gott vorstellte, aufbehalten war, und wurde Gott gleichsam übergeben, und geheiliget.

Die Aeltern Jesu erfüllten bey dieser Gelegenheit auch das dritte Stück, da sie das, in dem göttlichen

Gesetze vorgeschriebene Opfer von einem Paare Turtultauben, oder zweyen jungen Tauben entrichteten. Die Reichen mußten nämlich nach der Vorschrift des Gesetzes ein jähriges Lamm nebst einer Taube bringen. Da aber Maria eine arme Jungfrau war, so brachte sie gleich den übrigen armen Weibern zwey Tauben zum Opfer dar. Dadurch merkte die Geschichte die Armuth der Mutter desjenigen an, welcher, da er reich gewesen, freywillig wegen uns arm geworden ist, damit wir ewig reich würden. Auch schien es sich nicht wohl zu schicken, daß bey der Darstellung desjenigen, der als das Lamm Gottes für die Sünden der Welt einstens sollte geschlachtet werden, ein jähriges Lamm als sein Vorbild sollte geopfert werden. Es schickte sich nicht, daß das Vorbild noch sollte zu der Zeit dargestellet werden, wo das Bild selbst gegenwärtig war.

Nutzanwendung.

Dieses ist nun der erste Theil der heutigen evangelischen Geschichte, m. l. Chr.! Was ziehen wir nun aus demselben Lehrreiches und Nachahmenswürdiges für uns? Merket auf, ich sage es euch! Maria, die seligste Mutter, und das Kind Jesu geben uns heute vortreffliche Beyspiele. Erstens, Maria giebt uns ein vierfaches Beyspiel zur Nachahmung, da sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwarf. Ein Beyspiel der Demuth, ein Beyspiel des vollkommenen Gehorsams gegen Gott, ein Beyspiel der Liebe zur Reinigkeit, und ein Beyspiel der Dankbarkeit. Erstens giebt uns Maria ein Beyspiel der Demuth, die sie hier auf vielfache Art an Tag legte, da sie, die reineste unter allen Jungfrauen, welche den Sohn Got-

tes selbsten geboren, welche die unbefleckte Sonne der Welt selbst hervorgebracht hatte, sich dennoch freywillig so sehr erniedrigte, und sich unter den Haufen der übrigen, für unrein gehaltenen Weibern, im Tempel hinstellte. Sie, das schönste Licht, welches sonst niemals, als heute nur allein, beschattet wurde. —— Sie wollte als Mutter des Meßias unbekannt bleiben. Sie hätte bey sich denken können: o, wenn ihr, die ihr um mich herumstehet, wüßtet, wen ich dahier in Tempel bringe, wenn ihr wüßtet, daß dieß der Sohn Gottes sey, wie mir der Engel offenbarte, wie sehr würdet ihr mich ehren! Aber sie wollte unbekannt bleiben, sie sagte nichts von der Würde ihres Sohnes, damit die Ehre des Sohnes nicht auf die Mutter zurückfiele. Sie erschien bey dieser Handlung als eine arme Mutter, das Lösegeld, das sie dem Priester gab, war kein Lamm, wie die Reicheren gaben, sondern ein paar Tauben, welches den Armen zu geben nur erlaubt war. Zweytens giebt sie uns ein Beyspiel des Gehorsams, da sie freywillig ein Gesetz erfüllete, zu dessen Beobachtung sie keineswegs verbunden war. Der Gehorsam hat drey Stuffen, auf der ersten stehen diejenigen, die das Gesetz beobachten, in so weit es verbindet. Die zweyte Stuffe ersteigen jene, welche mehr thun, als das Gesetz gebietet, welche die Gebothe Gottes mit pünktlicher Genauigkeit erfüllen. Und die höchste Stuffe ersteigen jene, die etwas gegen Gott beobachten, wozu sie gar nicht verbunden sind, sondern es nur thun, damit sie anderen, die dazu verbunden sind, ein gutes Beyspiel geben mögen. —— Nur diese höchste Stuffe des Gehorsams erstieg heute Maria, da sie sich einem demüthigen Gesetze unterzog, wozu sie gar

nicht

nichtverbunden war. Drittens ihre Liebe zur Reinigkeit legte sie dadurch an den Tag, da sie, weil das Geheimniß ihrer Jungfrauschaft und ihrer himmlischen Geburt noch eine Zeit lang der Welt verborgen bleiben sollte, sie dennoch als eine gemeine und nach dem Gesetze unreine Mutter angesehen wurde; da sie sich deßwegen wollte reinigen lassen, um auch nicht äußerlich von andern für unrein angesehen zu werden. Sie verabscheuete daher sogar den Schatten einer Unreinigkeit. Viertens endlich giebt sie uns ein Beyspiel der Dankbarkeit, da sie für die, von Gott ihr erwiesenen Gnaden, bey der Geburt ihres Kindes ihm ein feyerliches Dankopfer darbrachte.

W. Chr.! Wie ahmen wir dieses vierfache Beyspiel nach? Wo ist unsere Demuth? Wie sehr sträuben wir uns, das Geringste zu thun, das uns verdemüthigen könnte? Wo ist unser Gehorsam gegen das uns verbindende Gesetz? Mit welcher Pünktlichkeit beobachten wir dasselbe? Wie oft weigern wir uns, Gebothe Gottes zu erfüllen, die doch nur in der Absicht, uns glücklich zu machen, gegeben sind, und wozu wir von der Natur, von Gott, und durch tausend Ursachen verbunden sind? Wie oft müssen wir, so zu sagen, gezwungen, gleich den Schlachtopfern, mit Gewalt hergeschleppet werden? Und wie oft übertreten wir heimlich die Gebote Gottes, wenn wir nur nicht als öffentliche Uebergänger desselben angesehen werden? Wie viele Entschuldigungen, wie viele Einwendungen machen wir nicht, um uns dem Gesetze zu entziehen, das uns nothwendig, und zu unserer Beglückung, verbindet? — Maria floh sogar den Schatten der Unreinigkeit, sie wollte nicht einmal den bloßen Namen einer unreinen Frau tragen. Wo ist un-

sere Liebe zur Reinigkeit des Herzens und des Leibes? Wo ist unsere Begierde, uns von aller Unreinigkeit frey zu erhalten, uns von allen anklebenden Schwachheiten und Gebrechen zu reinigen? – Maria erzeigte sich dankbar gegen den Allerhöchsten, da sie ihm im Tempel zu Jerusalem für die empfangenen Gnaden feyerlichen Dank sagte, und wo bleibt öfters unsere Dankbarkeit? Die Opfer des alten Bundes sind zwar abgeschaffet, aber geistliche Opfer sind es, die Gott noch von uns fodert, das Lobopfer eines inbrünstigen Gebethes, das Opfer eines reinen Lebens, wo wir uns selbsten unserm Gott aufopfern, dieses fodert noch Gott von uns.

Jesus, der sich als der Erstgeborne seiner Mutter opferte, erinnert uns auch, m. w. Chr! an eine Pflicht, die wir haben, unserm Schöpfer unsere Erstlinge zu bringen. Das Mosaische Zeremonialgesetz, welches die äußerlichen gottesdienstlichen Gebräuche bestimmte, ist zwar abgeschaffet, aber die Moral, die Sittenlehre desselben verbindet uns noch, welche will, daß wir alles, was wir thun, unserm Gott heiligen sollen. Dreyerley Gattung der Erstlinge können wir aber Gott darbringen, die Erstlinge unseres Lebens, die Erstlinge unserer Zeit, oder eines jeglichen Tages, und die Erstlinge einer jeden unserer Handlungen. Unsere Jugend müssen wir dem Herrn heiligen. Unsere besten Jahre, unsere noch gesunden Lebenstage müssen wir zu seinem Dienste verwenden, dieselben nicht den Ausschweifungen, nicht den bloßen Ergötzlichkeiten, sondern seiner Ehre widmen. Wir dürfen niemals so niederträchtig denken, daß wir, wenn wir älter werden, erst recht ernstlich anfangen wollen, uns dem Dienste Gottes zu ergeben. Das

Kind

Kind Jesus opferte sich schon seinem himmlischen Vater, da es kaum vierzig Tage alt war. Die Erstlinge eines jeglichen Tages müssen wir zweytens Gott darbringen Im alten Bunde mußten die Priester den Anfang des Tages heiligen, da sie im Tempel Weihrauch opferten. Wir können dieses thun, durch ein eifriges Morgengebeth, durch Aufopferung und Heiligung aller unserer, den Tag hindurch vorkommenden Gedanken, Reden und Werke, durch tägliche Anhörung der heiligen Messe, u. d. Drittens, die Erstlinge einer jeglichen Handlung bringen wir Gott, wenn wir, so oft wir ein neues Werk anfangen, unsere Gedanken zu ihm erheben, in der Absicht, dasselbe allein zu seiner Ehre zu verrichten, wenn wir durch eine gute Meinung ihm all unser Thun und Lassen, all unsere Arbeit und Ruhe heiligen. Ferner, da Jesus, er, der Herr des Gesetzes in seiner zartesten Kindheit in den Tempel wollte getragen, und wie andere jüdischen Kinder dargestellt werden, auch sich mit dem gewöhnlichen Lösegelde erkaufen ließ, so lehret er uns dadurch, daß wir uns seinem Gesetze gerne und willig unterwerfen sollen, da er uns zum Beyspiele hierin vorgieng, und sich einem Gesetze unterwarf, welches ihn als den Gesetzgeber gar nicht verbinden konnte. Endlich, wie vielen Dank sind wir ihm auch dafür schuldig, da er sich heute das erstemal für unsere Sünden seinem himmlischen Vater aufopferte, und sich als ein zukünftiges Schlachtopfer zur Genugthuung für unsere Missethaten darstellte?

Solche und dergleichen Gedanken sind es, m. w. Chr.! die wir bey der darstellung Jesu im Tempel, und der Handlung Mariä bey derselben machen sollen. Es ist uns aber jetzt noch zu betrachten übrig, was der

gottesfürchtige Simeon bey eben dieser Gelegenheit in dem Tempel that. Hören wir dieses in dem zweyten Abschnitte unserer heutigen evangelischen Geschichte.

Zweyter Theil.

Es war ein Mensch zu Jerusalem mit Namen Simeon, derselbe war gerecht und gottesfürchtig, wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm, von dem er die Versicherung bekommen hatte, daß er nicht eher sterben sollte, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen hätte. Dieser kam aus Antriebe des heil. Geistes in den Tempel, als die Aeltern das Kind Jesus dahin brachten, um mit ihm nach den gewöhnlichen Vorschriften des Gesetzes zu verfahren. Mit diesen Worten erzählet uns der heilige Geschichtschreiber selbst den Hergang mit dem alten Simeon. Zur Zeit der Geburt Jesu gab es nämlich mehrere Juden, die auf die wirkliche Ankunft des Meßias warteten. Sie sahen klar ein, daß die Weissagungen der Propheten nun erfüllet wären, indem der Zepter von ihnen hinweg genommen wäre, und sie unter den Römern, einer fremden Herrschaft, ständen. Sie erkannten, daß die siebenzig Wochen des Daniels, nach welchen der Erlöser kommen sollte, bereits müßten verflossen seyn. Sie sahen, daß der zweyte Tempel schon lange gebauet war, der nicht wegen Schönheit des Gebäudes, sondern wegen der Gegenwart des Meßias in demselben, nach der alten Weissagung, prächtiger als der salomonische seyn sollte. —— Alles dieses war Ursache, daß zu dieser Zeit sehr viele auf die Ankunft des Meßias warteten, und ihn mit ihren eigenen Augen zu sehen verlangten.

Unter

Unter andern war damals ein frommer Greis zu Jerusalem, mit Namen Simeon, dem das Evangelium zween Lobsprüche beyleget, daß er gerecht und gottesfürchtig gewesen. Gerecht, nicht nur in diesem Sinne, daß er einem jeglichen das Seinige gab und ließ, sondern in einem weiter ausgedehnten Sinne, wo die Gerechtigkeit alle Tugenden in sich begreifet, da die heilige Schrift nur jenem das Lob eines Gerechten beyleget, dem keine Tugend abgeht. Und gottesfürchtig, weil er auf den Wegen der Gebote Gottes unsträflich einherwandelte, und dem Allerhöchsten jederzeit mit besonderem Eifer dienete. Dieser fromme, gottesfürchtige Greise nun, der schon lange mit dem sehnlichsten Verlangen auf den Trost Israels wartete, und ihn mit mehreren frommen Personen zu Jerusalem, nach den Umständen der Zeit, nicht ferne mehr glaubte, sondern da er durch sein inbrünstiges Gebeth das Versprechen von Gott erhalten hatte, man würde ihn nicht eher zu seiner Väter Grabe tragen, er hätte dann zuvor den Meßias, den Gesalbten des Herrn mit seinen Augen gesehen; dieser gottesfürchtige Alte, sage ich, kam nun aus geheimem Antriebe des heiligen Geistes in den Tempel, an eben jenem Tage, wo Joseph und Maria das Kind Jesus dahin brachten. Aus Erleuchtung des heiligen Geistes, mit welchem er erfüllet war, erkannte er sogleich, daß dieses der schon längst erwartete Erlöser der Welt sey. Er trat daher mit tiefester Ehrfurcht hin zu der jungfräulichen Mutter, nahm ihr das göttliche Kind ab, schloß es in seine zitternden Arme, drückte es an sein Herz, welches aus Liebe und Freude seine Schläge verdoppelte, und ein neues Leben zu erhalten schien, und lobte und preisete Gott, daß er

sein Versprechen erfüllet, das Warten der Gläubigen befriediget, und den versprochenen Heiland nunmehr in die Welt gesendet habe. Er sagte ihm den heißesten Dank, daß er ihm noch in seinem Leben die besondere Gnade, und das ausnehmende Glück ertheilet habe, den Meßias mit seinen leiblichen Augen zu sehen, und denjenigen in seine Arme einzuschliessen, den Himmel und Erde nicht fassen können. — — — Dieser alte, verehrenswürdige Diener Gottes schätzte sich nun überaus glücklich, er hielt sich für den glückseligsten Menschen auf Erden, und begehrte nun nichts mehr nach dieser Gnade, die er an diesem Tage empfangen hatte. Ganz lebensatt sehnte er sich nach seiner Auflösung, um denjenigen im Glanze seiner Herrlichkeit zu sehen, den er hier unter der Hülle der menschlichen Natur mit fleischlichen Augen sah. Voll Muth, voll Sehnsucht sieht er nun seinem Tode entgegen: Nun laß deinen Diener, o Herr! im Frieden fahren, ruft er mit einer heiligen Entzückung aus, nun laß mich im Frieden sterben, o Gott, wie du mir gesagt hast, denn meine Augen haben dein Heil gesehen, welches du bereitet hast für alle Völker, das Licht zur Erleuchtnug der Heiden, und den Preis deines Volkes Israels. Durch welche letzten Worte er das deutlichste Zeugniß öffentlich ablegte, daß dieses kleine Kind, welches er in seinen Armen eingeschlossen hielt, allen Völkern zum Heile und zur Seligkeit gekommen sey, nicht nur den Juden, sondern auch den Heyden. Den Juden zur Ehre, da es aus ihrem Geschlechte die menschliche Natur angenommen habe. Und das Licht zur Erleuchtung der Heiden, alle Völker des Erdbodens zu erleuchten, sie von ihrer Blindheit, von ihren

Fin-

Finsternissen des Verstandes, von ihrer Unwissenheit in Religionssachen, und von ihrer Sündenlast zu befreyen.

Nutzanwendung.

M. w. Chr.! Simeon sieht mit Sehnsucht seinem Tode entgegen, da er ausruft: Nun laß deinen Knecht im Friede fahren. Simeon, von dem das Evangelium mit Ruhme sagt, daß er gerecht und gottesfürchtig jederzeit gewesen sey, begehrt ganz ruhig und froh zu sterben. Er, von Gottes Gnade gesichert, wußte, daß das Sterben für ihn nichts anders sey, als dieses mühselige Leben verlassen, um zu einem bessern Leben überzugehen, wo man nichts von Schwachheiten, nichts von Leiden und Widerwärtigkeiten kennet. Wir sehen daraus, m. w. Chr.! daß das einzige Mittel, mit Simeon ruhig und froh zu sterben, sey, mit ihm gottesfürchtig und fromm zu leben, denn die christlich leben, werden selig sterben. Die mit diesem frommen Greise stets trachten, bey Gott in Gnaden zu stehen, die Gott stets vor Augen haben, ihn fürchten und lieben, die sich sorgfältig vor seinen Beleidigungen hüten, nach seinen Geboten stets wandeln, die jenes erfüllen, was Gott vom Abraham foderte, wandle vor mir, und sey vollkommen; die Gott öfters um ein seliges Ende anrufen, und sich dessen durch einen frommen, tugendhaften Lebenswandel würdig machen, diese werden selig sterben, diese werden dem Tod mit frohen Augen entgegen sehen, weil die göttliche Offenbarung ihnen sagt: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Solche werden bey der Herannahung des Todes ihren Willen in den Willen Gottes ergeben;

sie werden das Zeitliche gerne verlassen, um zum Besitze ewiger Güter, die jenseits des Grabes sie erwarten, zu gelangen. — — — So erschrecklich der Tod für den Sünder und den lasterhaften Menschen ist, da er für ihn der Eingang in die Hölle und der Anfang seines ewigen Unglückes ist, so erfreulich kann er für den wahren Diener Gottes seyn, denn dieser kann den Tod betrachten, zu dem er sich stets durch einen frommen Lebenswandel vorbereitete, als den Anfang seines Glückes, seines unaussprechlich großen, ewigdaurenden Glückes. Auf welche Seite der Gerechte bey dem Ende seines Lebens seine Augen hinwendet, sieht er fast lauter Ursachen des Trostes. Sieht er in die Höhe, so erblickt er seinen Gott, der ihn mit unaussprechlichem Troste erfüllet, und ihm gleichsam zuruft, gutes Muthes zu seyn, da er als ein getreuer Knecht bald in die Freude seines Herrn eingehen werde, da er ihm, weil er einen guten Kampf gekämpfet habe, die Krone der Gerechtigkeit bald aufsetzen werde. Er sieht dort die selige Schaar der Engel und Heiligen, welche sich erfreuen, ihn in ihre Gesellschaft aufzunehmen. War der Gerechte arm, so sieht er vor, wie er seine alten Lumpen mit dem Kleide der Herrlichkeit vertauschen, wie er statt seiner schlechten Hütte, die er jetzt bewohnt, bald die himmlischen Paläste zur Wohnung bekommen, und unermeßliche Reichthümer in Besitz nehmen werde. War er mit Schwachheiten umgeben, mit Trübsalen überhäufet, krank und elend, so sieht er vor, daß sich alles dieses in die unaussprechlichen Ergötzlichkeiten und Freuden, in das reine Wonnegefühl des Paradieses, in den allein ersättigenden Genuß Gottes verändern werde, und daß seine Seele von den Engeln, wie jene des La-

zarus in den Schooß Abrahams werde getragen werden. Der Gerechte sieht gleichsam, wie der heilige Stephanus, den Himmel offen, die Majestät Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes. — — — Sieht der Gerechte aber auf sich selbst, wirft er einen Blick auf sein vergangenes Leben, welch ein Trost! Da er so viele guten Werke, die er vollendete, so viele Bußwerke und Abtödtungen, so viele Berufsgeschäfte, die er seinem Gott zu Liebe verrichtete, erblicket. Er erinnert sich mit großer Freude an sein mühseliges Leben, das er jetzt endet, an alle seine Trübsale, die er mit Geduld ausstand, und an alle seine Kämpfe, an deren Ende er sich nun befindet, er sehnet sich daher mit einem Simeon nach seiner Auflösung. — — Gleich einem Arbeitsmanne, der einen langen Sommertag durchgearbeitet, der die Last des Tages und die Hitze der Sonne getragen hat, und sich daher nach dem Abend und nach seiner Ruhe sehnet; oder wie ein Wanderer, der bey einer langen gefahrvollen Reise viel Kälte und Hitze, viele Mühe und Ungemach ausgestanden hat, sich nach seinem Vaterlande sehnet, mit eben so großer Begierde sehnet sich der Gerechte nach seinem himmlischen Vaterlande. Eben so seufzet des Gerechten Seele nach ihrer ewigen Ruhe, nach jener Zeit, wo sie die Stimme ihres himmlischen Bräutigams hören wird: der Winter ist vorbey, die Zeit zu leiden ist verflossen, steh nun auf, meine geliebte Seele, die ich mit meinem Blute erkaufte! Steh auf, und geh in meine glückseligen Palläste der ewigen Ruhe ein.

M. w. Chr.! zu diesen trostreichen Betrachtungen gab uns das sehnliche Verlangen eines frommen Simeons nach seiner Auflösung Gelegenheit. Wollt

ihr

ihr nun auch dem Tode, der euch alle erwartet, so getröst entgegen sehen, o so lebt fromm und tugendhaft, wie dieser verehrungswürdige Greis lebte. Verlanget ihr ernstlich den Tod der Gerechten zu sterben, o so ahmet dem Beyspiele der drey Hauptpersonen nach, die ich aus dem Evangelio euch heute vorstellte. Bestrebet euch eben so gehorsam gegen das göttliche Gesetz zu verhalten, wie sich Maria gegen dasselbe verhielt. Befleißet euch eben so der Demuth, der Reinigkeit und der Dankbarkeit gegen Gott, wie sich diese seligste Jungfrau befließ. Machet von euch selbsten Gott ein wohlgefälliges Opfer, wie sich das Kind Jesus seinem himmlischen Vater opferte. Opfert Gott auch eure Erstlinge. Widmet eure noch gesunden Jahre seinem Dienste. Heiliget ihm den Anfang eines jeglichen Tages, und den Anfang einer jeglichen Handlung, und bringet ihm euer ganzes Wesen zu seiner Ehre dar. Seyd mit Simeon fromm und gottesfürchtig. Wandelt vor Gott gerecht, wie er. Hütet euch vor allen Sünden. Bestrebet euch, bey Gott jederzeit in Gnaden zu stehen. Erfüllet die Pflichten eures Standes. Bemühet euch, in dem Eifer zum Dienste Gottes stets zuzunehmen, und in christlichen Tugenden immer vollkommener zu werden, so werdet ihr auch getröst und selig sterben, ihr werdet auch eure Auflösung mit Freuden erwarten, und die Worte Simeons alsdann getröst sprechen können, da ihr die letzte Wegzehrung aus den Händen des Priesters empfanget, und Jesum das letztemal auf dieser Welt in euer Herz einschließet: Nun laß deinen Knecht im Friede sterben, o Herr! weil meine Augen das Heil der Welt gesehen haben. Amen.

Am

Am Sonntage Septuagesimä.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der frühe Morgens ausgieng, Arbeiter für seinen Weinberg zu miethen. Matth. XX. 1.

Eingang.

Da die Kirche schon von alten Zeiten her auf dem Sonntage Septuagesimä die Vorbereitungszeit auf das Osterfest beginnet, wo sie, um all ihre Kinder über die, das Jahr hindurch begangenen Sünden, zur Buße zu ermahnen, bey dem Gottesdienste die Freudengesänge einstellet, statt derselben schon Bußlieder anstimmen, und den Priestern das blaue Gewand als das Bußkleid anlegen läßt, so fängt sie aus dieser Ursache von heute an, die Tage bis auf Ostern zu zählen, und giebt diesen dreyen nach einander folgenden Sonntagen ihre Namen nach der Entfernung von diesem wichtigen Feste, auf welches Fest besonders ehedem die Katechumenen die Tage mit vieler Sehnsucht zählten, weil sie auf demselben zur heiligen Taufe, nach welcher sie sich so sehr sehnten, gelangten. Man nannte daher diesen heutigen Sonntag nach grader runder Zahl den Sonntag Septuagesimä, zu deutsch den siebenzigsten Tag in Rücksicht auf dieses Fest, den nächsten Sonntag den sechzigsten, und den darauf folgenden den fünfzigsten Tag auf Ostern, und mit diesem Namen wurden von alten Zeiten her diese Sonntage bezeichnet und unterschieden.

Die

Die Kirche scheint mit Fleiße zu diesem Tage das Gleichniß von den Taglöhnern im Weinberge des Herrn gewählet zu haben, um uns in dieser Zeit zum eifrigen Dienste Gottes und zur Buße, die dem Menschen manche saure Arbeit kostet, aufzumuntern. Man hat über dieses Gleichniß, das eines der wichtigsten und fruchtbarsten zu erbaulichen Betrachtungen ist, viele und verschiedene Erklärungen versuchet, wozu die Worte, Arbeiter, Weinberg, die Letzten, die Ersten, die verschiedenen Stunden Anlaß gaben, denen man verschiedenen Sinn beylegte, und in welchen man öfters große Geheimnisse zu finden glaubte. Wenn wir aber auf den Zweck sehen, den unser Erlöser beym Vortrage desselben vor Augen hatte, worauf in Gleichnißreden jederzeit zu sehen ist, wenn man anders die Wahrheit, die unter der Hülle der Parabel steckt, entdecken will, welches man aber meistens aus dem Schluße der Parabel entdecken kann, wenn wir, sage ich, den Zweck, den Jesus, als er die heutige Parabel vortrug, vor Augen hatte, beobachten, so sehen wir, daß er zur Absicht hatte, ein schädliches Vorurtheil der Juden damit zu bestreiten, da sie sich nämlich besser als andere Menschen dünkten, und ein größeres Recht, als die Heiden, zum Berufe zur Seligkeit zu haben glaubten. — Unser Erlöser hatte kurz vorher ein anderes Vorurtheil der Juden bestritten, dem auch seine Jünger anhiengen, da sie glaubten, er werde ein sichtbares Reich auf dieser Welt stiften, und werde die Seinigen hienieden schon belohnen, wie im Beschlusse des vorhergehenden Kapitels beym Matthäus erzählet wird, wozu eigentlich der heilige Petrus Gelegenheit gab; denn da dieser Jünger hörete, daß

Chri-

Christus zu dem reichen Jüngling sagte: wenn er in Himmel kommen wolle, so müsse er die Gebote Gottes genau erfüllen, und wenn er noch vollkommener werden wollte, so müsse er all das Seinige verkaufen, den Preis davon unter die Armen austheilen, und ihm nachfolgen; der Jüngling aber darüber, daß er das Seinige verlassen solle, traurig wurde, so fragte Petrus geschwind darauf: Herr! Wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird denn uns dafür zum Lohn werden? Da widerlegte Jesus dieses Vorurtheil seiner Jünger, da er ihnen sagte: daß sie ihre Belohnung nicht auf dieser, sondern in der andern Welt zu hoffen hätten, daß sie alles, was sie hier verließen, dort hundertfältig bekommen würden, wo sie als seine Apostel auf zwölf Stühlen sitzen, und mit ihm die zwölf Stämme Israels richten würden. — — — Darauf bestritt er das andere Vorurtheil durch das heutige Gleichniß, daß nämlich die Juden, obschon sie Söhne Abrahams wären, dennoch nichts vor den Heiden voraushaben würden, ja viele der Juden, denen das Christenthum zuerst geprediget worden, würden die Letzten seyn, würden der Vortheile seiner Religion beraubet werden, und die Letzten, die Heiden nämlich, denen das Christenthum zuletzt geprediget worden, würden die Ersten werden, würden zu allen Vortheilen desselben gelangen.

Dieses ist der eigentliche Sinn dieses Gleichnisses, und die Wahrheit, welche Jesus unter der Hülle dieser Parabel seinen Jüngern vortragen wollte. Lasset uns nun, m. w. Chr.! dieselbe durchgehen, und auf uns anwenden. Zwey Stücke, die der göttliche Lehrer in dieser Gleichnißrede vorträgt, sollen die zween Theile meiner heutigen Auslegung des Evangeliums aus-

ausmachen, die Berufung der Taglöhner nämlich, und die Belohnung derselben. Im ersten Theile wollen wir demnach den Beruf der Arbeiter in den Weingarten, und im zweyten Theile die Belohnung ihrer Arbeit betrachten. Seyd nicht müßig oder schläfrig, sondern höret mich fleißig an!

Erster Theil.

Ehe ich es unternehme, m. w. Chr.! euch die Parabel in dem heutigen Evangelio zu erklären, muß ich ein paar Anmerkungen vorausschicken, die zum bessern Verstande desselben unumgänglich nothwendig sind. Ich muß nämlich euch zuvor sagen, was der Denar, oder der Groschen, wie andere übersetzen, den die Arbeiter zum Lohne erhielten, sey, und zweytens, wie man die verschiedenen Stunden, in welchen der Hausvater ausgieng, um Arbeiter für seinen Weinberg zu miethen, zu verstehen habe. Der Lohn, um welchen die Arbeiter in dem Weinberge gemiethet wurden, wird in unsern deutschen Evangelienbüchern gemeiniglich ein Groschen genennt, im griechischen und lateinischen Texte aber heißt es ein Denarius, welches eine römische Münze war, die damals im Judenlande im Umlaufe war, und die etwa nach unserm Gelde einen Viertelsgulden betragen mag. Um die Stunden aber zu verstehen, in welchen der Hausvater ausgieng, sich Taglöhner zu miethen, muß man wissen, daß die Juden, so wie noch heut zu Tage viele Völker in der Welt den Tag in zwölf Stunden theilten, die erste Stunde kömmt nach unserer deutschen Stundenrechnung mit sechs Uhr frühe überein, die dritte Stunde der Juden mit neun Uhr,

die

die sechste mit zwölf Uhr Mittag, und die neunte mit drey Uhr Nachmittag. Diese kurze Erklärung vorausgesetzt, lasset uns nun hören, wie Jesus den Beruf der Arbeiter erzählet.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, sprach er, der am Morgen beym Anbruche des Tages ausgieng, um Arbeiter für seinen Weinberg zu miethen. Da er aber mit ihnen um einen Denar für den Tag übereingekommen war, schickte er sie sogleich in den Weinberg. Um die dritte Stunde gieng er wieder aus, fand andere auf dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, und ich will euch am Abend geben, was recht ist, und diese Leute giengen hin. Er gieng abermal um die sechste und neunte Stunde aus, und that deßgleichen, miethete in diesen zwoen verschiedenen Stunden abermal Arbeiter für seinen Weinberg, und versprach ihnen nach geendigter Mühe ihnen den gerechten Lohn zu geben. Um die eilfte Stunde aber, das ist um fünf Uhr Abends nach unserer Stundenrechnung, wo der Tag im gelobten Lande meistens nur noch eine Stunde dauerte, gieng der Hausvater noch einmal aus, fand andere müßig auf dem Platze stehen, da sprach er zu ihnen: was stehet ihr hier, den ganzen Tag über, müßig? — Diese Leute antworteten aber: es hat uns niemand zur Arbeit gemiethet. Sie ständen nicht müssig aus Trägheit, oder aus Hang und Liebe zum Müssiggange, sondern weil sie niemand zur Arbeit gerufen hätte. Da sprach der Hausvater zu ihnen: so gehet dann auch noch geschwind hin in meinen Weinberg, und was recht ist, soll euch werden, der gerechte

lohn, den ihr verdienen werdet, soll euch noch zu Theile werden.

Da viele Weinberge im Judenlande waren, so sieht man wiederum, m. w. Chr.! daß unser Erlöser seine Gleichnisse durchgehends von bekannten Dingen hernahm, um durch bekannte Sachen seinen Zuhörern unbekannte Wahrheiten beyzubringen. Und da wir den Endzweck, den sich Jesus beym Vortrage dieses Gleichnisses vorsteckte, schon wissen, so ist uns auch die Auslegung davon ganz leicht. Denn es ist klar, daß hier durch den Weinberg die sichtbare Kirche Gottes auf Erden verstanden wird, da von wirklichen Arbeitern, die sich noch um ihren Lohn bemühen müssen, offenbar die Rede ist. So wie Jesus an einem andern Orte seine ehemalige rechte Kirche, die Synagoge, mit einem Weinberge verglich, den er mit einem Zaune umgeben habe, das heißt, den er besonders beschützet und bewahret habe, so vergleicht er auch hier seine sichtbare Kirche mit einem Weinberge. — — Da aber die Versamm ung der Rechtgläubigen der Weinberg ist, so ist Gott der Hausvater. Die Arbeiter sind alle Menschen, die auf dem großen Platze dieser Welt stehen, und welche Gott durch sich selbst, oder durch seine Diener zu seinem Dienste berufet. So ließ Gott beym Anbruche des Tages, das ist, vom Anbeginne der Welt an, bis jetzt zu allen Stunden Arbeiter in seinen Weinberg berufen. In dem ersten, zweyten, dritten und vierten Weltalter schickte er seine Diener aus, die Menschen zu seinem Dienste zu berufen. Er that dieses um die erste Stunde, von Adam an bis zur Sündfluth. Er that dieses in der dritten Stunde, von der Sündfluth bis zum Abraham. Er that dieses in der sechsten

Stunde,

Stunde, von Abraham bis zu Moses. Er that dieses in der neunten Stunde, von Moses bis zur Ankunft des Meßias, wo er durch häufige Sendungen seiner Propheten die Menschen zu seinem Dienste ermahnen ließ. Er that dieses endlich in der eilften Stunde, wo er seinen eingebornen Sohn selbst in die Welt schickete, der von dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an, bis zu seinem Tode nicht aufhörete, die Menschen durch Worte, durch Beyspiele, durch Wunder zu berufen, und dieselben bis auf den Abend, bis ans Ende der Welt nicht aufhören wird, durch die Stimme seiner Kirche und seiner Diener zu berufen.

Nutzanwendung.

Gott, der will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und selig werden, wie der Apostel sagt, beruft aber nicht allein jene, die noch außer der Kirche sind, sondern auch jene, die in derselben leben, damit sie in seinem Weinberge fleißig arbeiten mögen. Er beruft sie, und verspricht ihnen für ihre Arbeit einen Lohn, und zwar den großen Lohn der ewigen Seligkeit. So lange wir leben, m. w. Chr.! höret Gott nicht auf uns zu berufen, auf vielerley Art zu berufen, bald innerlich durch seine Einsprechungen, durch seine Erleuchtungen, durch die Rührungen seiner Gnade, bald äußerlich, durch die Stimme seiner Prediger, durch das Beyspiel seiner wahren Diener. Hier thut er es durch eine liebreiche Ermahnung eines Beichtvaters, dort durch einen uneigennützigen Rath eines Freundes. Bald reizet er uns zu seinem Dienste durch Wohlthaten, mit welchen er uns überhäufet. Sind zeitliche Belohnungen zu

gering für uns, so verspricht er uns himmlische, ewigdaurende. Sind wir aber zu verstockt und zu unempfindsam, uns durch seine Güte rühren zu lassen, so versuchet ers, uns durch Drangsalen und Widerwärtigkeiten, durch Verdemüthigungen, durch Krankheiten wiederum auf den rechten Weg zu bringen. Bald stellet er uns das Bild unserer letzten Dinge vor Augen, das Andenken des Todes, die Furcht vor dem letzten Gerichte, den Schrecken der Hölle, bald versuchet er es auf eine andere Weise. Ich würde nicht zum Ende kommen, wenn ich die verschiedenen Arten alle euch erzählen wollte, nach welchen Gott uns Menschen zu seinem Dienste berufet. Glückselig sind die, welche von der Dankbarkeit gegen diesen göttlichen Hausvater ganz durchdrungen, seiner Einladung sich nicht widersetzen, und sich ohne Verzug in seinen Weinberg begeben, die Hand alsbald ans Werk legen, und in der Arbeit bis zum Ende des Tages beständig fortfahren! — — Aber wie vielen könnte Gott eben jenen Vorwurf machen, den der Hausvater jenen müßigen Leuten machte, die er noch um die eilfte Stunde auf dem Markte müßig antraf? Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? — Wie viele verschieben, ihrem Gott zu dienen, bis auf das höchste Alter, bis auf den Abend ihres Lebens? Sie stehen, so zu sagen, den ganzen Tag müßig, denn zu was verwenden sie ihre Jugend, ihre gesunden, beßten Jahre? Nicht zum Dienste Gottes, sondern zum Dienste der Welt, öfters gar zum Dienste der Sünde und des Teufels. Viele scheinen zwar was zu thun, sind aber in der That Müßiggänger vor Gott. Sie arbeiten zwar öfters, sie schwitzen, sie bemühen sich aber nicht für Gott, sondern blos für sich und für die

Welt.

Welt. Sie denken bey der Verrichtung ihrer Berufsgeschäfte wenig an Gott, ja, wenn sie das Geringste für diesen liebvollen Hausvater, der die geringste Arbeit mit einem großen, unaussprechlich großen Lohn vergilt, thun sollen, so ists ihnen gleich zu viel. O m. l. Chr.! lasset uns bessere Gesinnungen annehmen, als solche in dem Dienste Gottes träge Leute! lasset uns dem Rufe unseres himmlischen Hausvaters folgen, und unser Leben zu seinem Dienste, zu den Arbeiten in seinem Weinberge verwenden. — — Wenn uns nichts dazu antreibet, so soll uns der überaus große Lohn dazu antreiben, den er uns versprach, und getreu mittheilen wird, wie wir hören werden im

Zweyten Theile.

Christus fährt in seinem Gleichnisse fort, nachdem er gesagt hat: wie der sorgfältige Hausvater zu fünf verschiedenen Stunden Arbeiter in seinen Weinberg geschicket habe, so erzählet er auch, wie sie nach geendigter Arbeit von ihm belohnet worden wären. Da es nun Abend ward, sagte er, und die Arbeiter von dem Weinberge zurücke kamen, so sprach der Hausherr zu seinem Schaffner: Ruf die Arbeiter zusammen, und gieb ihnen ihren Lohn, fang von dem Letzten an, bis zu dem Ersten. Da kamen nun die, welche um die eilfte Stunde gemiethet waren, und nur eine Stunde gearbeitet hatten, und es empfieng doch ein jeglicher einen Denar. Als aber die Ersten kamen, die beym Anbruche des Tages zu arbeiten angefangen hatten, meinten sie, sie würden was mehrers bekommen, aber es empfieng auch ein jeglicher einen Denar. Und da sie diesen, und sonst nichts

mehr empfiengen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und der Sonne Hitze getragen haben. Der gerechte Hausvater antwortete aber diesen Murrern, und sprach zu einem von ihnen, der vermuthlich das Wort geführet hatte: Mein Freund! ich thue dir nicht unrecht, bist du nicht mit mir eins geworden um einen Denar für den Taglohn? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten so viel geben, als dir. Habe ich nicht Macht mit dem Meinigen zu thun, was ich will? Ist dein Auge schalkhaft, bist du darum neidisch, und siehst scheel darein, weil ich gütig bin?

M. l. Chr.! Unser Erlöser stellt die Sache so ganz natürlich vor, wie sie im gemeinen Leben vorzugehen pflegt, und zeigt dadurch ganz einleuchtend, wie gerecht Gott handle, da er die Heiden, die er zu seinem Dienste berief, mit dem Himmel belohne, gleich den Juden, die ihm auch gedienet hätten.

Er bemerket aber dabey zwey Stücke, die Austheilung des Lohnes, und das Verhalten der Arbeiter bey dieser Vertheilung. Die Austheilung des Lohnes war gleich unter den Arbeitern. Es wurde einem jeglichen ein Denar dargereicht, sowohl jenen, die zuletzt in den Weinberg berufen waren, als jenen, die sich zuerst zur Arbeit dahin begeben hatten. Dadurch wollte Christus seinen Jüngern zwar nicht lehren, daß die ewige Belohnung in Rücksicht aller Menschen gleich seyn werde, denn daß diese verschieden seyn werde, nach Größe und Menge der Verdienste, nach Lauterkeit der Absichten, nach größerer Geduld im Leiden, nach größerer Standhaftigkeit in der Versuchung

suchung und im Guten, und nach mehrerer Arbeit und Bemühung für Gott, dieß sagt er in anderen Stellen der heiligen Schrift ganz deutlich, wo es heißt, daß er kommen werde, um einem jeglichen seinen Lohn zu geben nach seinen Werken. Christus wollte also nicht die Gleichheit der himmlischen Glorie lehren, sondern seine Absicht gieng dahin, seinen Jüngern dadurch das jüdische Vorurtheil zu benehmen, welches darin bestand, wie ich euch schon gesagt habe, als hätten die Juden mehr Recht zum Himmel, als die bekehrten Heiden, blos aus dieser Ursache, weil sie eher zur Erkenntniß Gottes berufen wurden. Diesem irrigen Wahne widersetzte er sich, und sagt, daß die Heiden, welche seine Religion annehmen, und nach derselben leben würden, ob sie gleich die letzten zu derselben berufen wurden, dennoch eben denselben Lohn, als die Juden, denen die wahre Religion zuerst geprediget wurde, den Himmel nämlich bekommen würden — Durch das zweyte, durch das mürrische Verhalten der erstberufenen Arbeitsleuten, sagt er seinen Aposteln das Murren der Juden vor, welches sie darüber erheben würden, weil er die Heiden zum Christenthume berufen werde, wie dieses alles pünktlich hernach eintraf. Den Juden wurde zuerst das Evangelium geprediget, zu Jerusalem und in andern Orten Judenlandes wurden die ersten Christengemeinden gestiftet, der größte Theil der Juden verwarf aber die Lehre Christi, die Apostel kehrten deßwegen zu den Heiden, und predigten ihnen das Evangelium. Die Juden murreten darüber, da sie sich doch damit hätten befriedigen sollen, daß Gott seine Gnaden austheilen könne, wie er will, und da sie nicht

hätten scheel darein sehen sollen, weil Gott gegen ihre andere Mitmenschen eben so gütig, als gegen sie war.

Jesus, nachdem er die Parabel auf diese Art erzählet hatte, machte einen doppelten Schluß von derselben, wovon der erste ist: Es werden also die Letzten die Ersten seyn, und die Ersten die Letzten. Die Letzten werden nämlich gleichen Lohn bekommen, wie die Ersten, das heißt, die Heiden werden wie die Juden zu allen Vortheilen des Christenthumes gelangen. Und die Ersten werden die Letzten werden; viele Juden, welche die Ersten waren, werden der Vortheile des Christenthums verlustiget werden. Denn viele sind berufen, lautet der zweyte Schluß, aber wenige sind auserwählt: vielen Juden wird die christliche Religion geprediget werden, aber wenige werden sie annehmen, und wenn sie dieselbe annehmen, werden sie nicht alle nach derselben leben.

Nutzanwendung.

Dieß ist der eigentliche Sinn, m. w. Chr.! des heutigen Gleichnisses. Dieses ist die Wahrheit, welche unser Erlöser durch diese Parabel vortragen wollte. Nun die Anwendung auf uns! Die Austheilung des Lohnes lehret uns, daß wir auch einstens, wenn wir in dem Weinberge des Herrn fleißig werden gearbeitet haben, unsern Denar, unsern Lohn gewiß erhalten werden, einen großen, unaussprechlich großen Lohn! Die Güte unsers himmlischen Hausvaters zeigt sich hier besonders in ihrer Größe, da er uns, die wir seine Knechte sind, von denen er seine Dienste ohne Lohn fodern könnte, dennoch zeitliche und ewige Belohnung verspricht, welche er uns nach unsern guten Werken, und nach unsern Arbeiten, die wir zu seiner Ehre werden ausgestanden haben, austheilen wird. Gott beweiset sich hiedurch gegen uns eben so, wie

ein liebreicher Vater sich gegen seine Kinder, oder wie ein liebvoller Fürst sich gegen seine Unterthanen beweiset, der dieselben, obschon sie ihm Gehorsam und Dienst schuldig sind, dennoch von Zeit zu Zeit durch Schenkungen und Belohnungen aufmuntert. Eben so will uns auch der gütige Gott zu seinem Dienste, den wir ihm ohnehin schuldig sind, durch große Belohnung aufmuntern, welche er am letzten Abend der Welt austheilen wird, wo er als Richter der Lebendigen und Todten kommen, und einem jeglichen nach seinem guten Verhalten, nach seinen Werken und Arbeiten den gebührenden Lohn mittheilen wird.

Aus dem Murren der Arbeitsleute, wegen welches sie von dem Hausvater einen Verweis bekamen, können wir eine andere Sittenlehre für uns hernehmen, m. w. Chr.! daß wir nämlich nicht unzufrieden, nicht mißvergnügt werden sollen, wenn wir sehen, daß es andern Leuten in der Welt besser gehet, als uns. Daß wir alle neidische Gedanken aus unserm Herzen verbannen, und nicht glauben sollen, daß andere das Glück von Gott nicht verdienen, welches sie genießen.

— Daß wir auch nicht von uns glauben sollen, als hätten wir ein besseres Schicksal, größere Reichthümer, mehrere Einkünfte, und ein gemächlicheres Leben verdienet, als wir wirklich genießen. Diese Arbeiter, die ihre Mitarbeiter beneideten, zeigen uns recht anschaulich das Schimpfliche, das Häßliche des Neides und Mißgönnens. Denn diese Mißgünstige beneideten die andern Arbeiter, weil sie den nämlichen Lohn bekamen, als sie, sie hatten ihnen nichts übels gethan, sie hatten ihnen nichts von ihrem Lohne hinweggenommen, sie hatten ihre Ehre nicht verletzet, sie hatten sie nicht verleumdet, oder sonst auf eine Art be-

leidiget. Ja, vielleicht, wenn diese ihre Mitarbeiter weniger als einen Denar bekommen hätten, würden sie zufrieden gewesen seyn, und dadurch, daß sie auch so viel bekamen, wie sie, wurde die Last und Hitze des Tages nicht vermindert, die sie schon getragen hatten; und dennoch beneideten sie dieselben, blos, weil es ihnen wohl gieng. So machts noch täglich der Mißgünstige, er glaubt, seine Mühe und Beschwerden könnten nicht anders, als durch Unglücke in dem Hause seines Nachbars versüßet werden. Er ist verdrüßig und mißmuthig, er ist mürrisch und aufgebracht, weil sein Nächster sich freuet. Er beneidet ihm sein reichlicheres Einkommen, seine bessere Nahrung, seine Ruhe, seine Ehre, seine Reichthümer. Er sieht scheel drein, weil Gott gütig gegen andere ist. Er wäre froh, in des Nächsten Hause statt Freude und Vergnügen, Kummer, Traurigkeit und Elend zu sehen. —— O daß alle Neidische die Schändlichkeit dieses Lasters daraus einsehen möchten! O daß jeder Mißgünstige jene Worte wohl sich merken möchte, die der gütige Hausvater heute zu den neidischen Arbeitsleuten sprach: Ist dein Auge schalkhaft, weil ich gütig bin? Siehst du scheel drein, weil Gott gut ist gegen deinen Nebenmenschen, oder hat Gott nicht die Macht, mit seinen Gütern zu thun, was er will?

Aus dem Schlusse endlich, viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, lernen wir, daß wir uns eines christlichen Tugendwandels aufs sorgfältigste befleißen sollen, damit wir, da wir alle berufen sind, doch auch alle mögen auserwählt werden. Daß wir uns alle sorgfältigst bemühen sollen, uns von allen Sünden und Lastern zu enthalten, und in den christlichen Tugenden immer mehr und mehr zu wachsen, damit

mit uns Gott nicht umsonst berief, und das Evangelium uns nicht, wie den Juden, umsonst predigen ließ, sondern daß wir nach demselben leben, und unter die Zahl der Auserwählten kommen mögen.

Fassen wir noch einmal die ganze Nutzanwendung der Parabel ganz kurz zusammen, m. w. Chr.! Wir haben gehöret, daß Gott zu allen Zeiten die Menschen zu seinem Dienste berufe. Er hatte seine Arbeiter vom Anbeginne der Welt, und wird sie bis ans Ende der Welt haben. Er hat freylich verschiedene Arbeiter, fleißige und nachläßigere, stärkere und schwächere, frömmere, die aus lauteren Absichten ihm dienen, und eigennützigere, die aus unedleren Absichten ihm dienen. Wir sind alle berufen zu seinem Dienste, wir sind alle berufen, zu arbeiten für die Ehre gottes, und für das Heil unserer Seele. Arbeiten aber auch alle für die Ehre Gottes? Arbeiten sie zu allen Zeiten für die Ehre Gottes? Dieß sind zwey Fragen, die ich einem jeden aus euch selbst zu beantworten überlasse. — Wie herzlich wünschte ich, daß die Frage des Hausvaters: Was steht ihr den ganzen Tag müßig, manche jetzt noch heilsam beschämen möchte, damit sie nicht dereinst bey dem ewig entscheidenden Gerichte für sie ein Verdammungsurtheil würde.

Was ist fähiger, uns zum Dienste Gottes aufzumunteren, als diese heutige Parabel? Was ist fähiger, sage ich, uns die Last und Hitze unserer kurzen Lebenstage mit Freuden ertragen zu machen, als der gewisse Lohn, der uns in derselben zugesichert wird? Stehet fest und unbeweglich, ermahnet daher der heilige Paulus seine Neubekehrten, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, denn ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Mit

dieser

dieser nämlichen dringenden Ermahnung beschließe ich meine Rede zu euch, m. w. Chr.! Steht fest und unbeweglich im Dienste Gottes, nehmet zu in dem Werke des Herrn, denn ihr seyd versichert, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Ihr seyd versichert, daß die allergeringste Mühe, welche ihr seinetwegen unternehmet, den größten Lohn davontrage. M. l. Chr.! Ich bitte euch, seyd unermüdet in dem Dienste des Herrn. Was eure Hand jetzt für Gott arbeiten kann, das arbeite sie. Jetzt ist die Zeit, sich Schätze für die Ewigkeit zu sammeln. Schauet öfters gegen Himmel hinauf, und betrachtet, was für ein großer Lohn euch allda erwarte, für jeden Schritt, den ihr eurem Gott zu Liebe werdet gethan haben, für jeden kalten Trunk Wassers, für jede Gefälligkeit, die ihr eurem Nebenmenschen werdet geleistet haben. — Gedenket öfters an den großen Groschen, den ihr aus der gütigen Vaterhand Gottes einstens empfangen werdet, und ihr werdet mit Freude und mit Vergnügen zu seiner Ehre arbeiten. Ihr werdet mit Vergnügen zu ihm euer Gebeth verrichten, mit Vergnügen ihn in seinem geheiligten Hause besuchen, mit Vergnügen von ihm reden, und von ihm reden hören, mit Vergnügen eure Berufsgeschäfte ihm zu Liebe verrichten, und mit aller Geduld ihm zu Liebe euer Leiden ausstehen. Denn ihr seyd versichert, daß ihr am Abend eures Lebens den Groschen der ewigen Seligkeit empfangen werdet. Amen.

Am Sonntage Sexagasimä.

Es gieng ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. Luk. VIII. 5.

Eingang.

Christus, von dem geweissaget wurde, daß er seinen Mund in Gleichnissen aufthun, und das Volk in Parabeln lehren werde, erfüllete diese Weissagung bey seinem Lehramte vielfältig, da er sehr oft zu seinen Jüngern und anderen Zuhörern in Parabeln redete, um dadurch seinen Unterricht desto klärer, und die Menschen auf seine erhabene Lehre desto aufmerksamer zu machen. Einige von seinen Gleichnißreden, wie die heutige, erklärete er selbst. Andere aber überließ er dem Nachdenken seiner Zuhörer, setzte aber solche Umstände hinzu, oder erzählete sie bey solchen Gelegenheiten, die zum Aufschlusse und zur richtigen Erklärung derselben leicht dienen konnten. Von dem heutigen Gleichnisse, durch welches der Heiland die verschiedenen Wirkungen seines göttlichen Wortes seinen Zuhörern vor Augen legte, finden wir dieses, als was Besonderes, daß ers nicht allein seinen Jüngern auf ihr Verlangen erklärte, sondern auch vor dem Volke sagte, daß sie es nicht sähen, ob sie es schon sähen, und nicht verständen, ob sie es schon höreten. Matthäus, der eben dieses Gleichniß in seinem dreyzehnten Kapitel niedergeschrieben hat, setzet noch hinzu, daß Jesus gesagt hat, die Weissagung des Pro-

phe-

pheten Jesaias wäre an diesen Leuten erfüllet: Sie werden mit sehenden Augen nicht sehen, und mit offenen Ohren nicht hören, denn das Herz dieses Volkes ist verhärtet. Sie hören schwer mit ihren Ohren, und schließen ihre Augen zu, daß sie nicht sehen. Dadurch wollte sich nämlich Jesus bey seinen Jüngern über die Unachtsamkeit und Verstockung der Juden beklagen, und sagen: daß ihre freywillige Verblendung und ihre schädlichen Vorurtheile Ursache wären, daß so Wenige seine Lehre verständen und annähmen. Da er aber zu seinen Jüngern sagte, daß ihnen die Einsicht in die Geheimnisse des Reichs Gottes gegeben wäre, die übrigen aber nur in Gleichnissen unterrichtet würden, so wollte er dadurch nicht sagen, daß seine Lehren für den übrigen Haufen seiner Zuhörer verborgene Geheimnisse seyn sollten, nein, m. w. Chr.! dieses nicht, er wollte vielmehr seine Lehre in allen Theilen jedermann klar vor Augen legen. Sondern er woollte dadurch so viel sagen, daß er die zukünftigen Schicksale seines Evangeliums auf der Welt nur seinen Jüngern, als seinen vertrauten Freunden zu verstehen geben werde. Was aber seine Lehren anbelange, die er dem Volke nur halb und dunkel gesagt habe, weil es dieselben damals noch nicht verstehen konnte, diese sollten seine Jünger, wie er ihnen an einem anderen Orte ausdrücklich befahl, zu seiner Zeit ohne Zurückhaltung gerade heraus sagen, und Jedermanne erklären.

Was er aber von den damaligen Juden sagte: Viele hätten Ohren, und könnten hören, wollten aber nicht hören, viele hätten Augen, und könnten sehen wollten aber nicht sehen, aus freywilliger Blindheit und unerhörter Verstockung verwürfen sie

seine Lehren, die er ihnen doch so klar und nachdrücklich vortrage. Dieses nämliche kann man noch heute von manchen Christen sagen, denn viele haben Ohren und könnten die Lehre Jesu hören, wollen aber nicht, viele haben Augen, und könnten die Wahrheit sehen, die ihnen in dem Evangelium vorgetragen wird, wollen sie aber nicht sehen, und mit einer unerhörten Verstockung widersetzen sie sich dem Worte Gottes, daß ihnen verkündet wird. — — Zur Bekehrung dergleichen hartherzigen und harthörenden Christen, will nun die Kirche, m. w. Chr.! daß dieses Evangelium öffentlich vorgelesen und erkläret werden solle. Auch in dieser Absicht, zur besseren Aufnahme des göttlichen Wortes nämlich, soll diese Parabel von dem Saatkorne der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn: Erstens zwar wollen wir das Gleichniß sammt Jesus Auslegung davon selbst hören. Zweytens aber wollen wir die Anwendung davon auf uns machen. Die Worte, welche Jesus dem Volke zurief, wer Ohren hat zu hören, der höre, sollen euch alle bewegen, Gottes Wort jederzeit mit der gehörigen Aufmerksamkeit anzuhören.

Erster Theil.

Es gieng ein Säemann aus zu säen seinen Samen, so hebt unser Erlöser heute das vortreffliche Gleichniß an, in welchem Tausend der wichtigsten Lehren, welche die Anhörung und Aufnahme seines göttlichen Wortes betreffen, verborgen liegen. Aus welcher Ursache er auch dasselbe vor einer großen Menge Volks vortrug, welches zu ihm aus allen Städten und Flecken an das galiläische Meer herkam, und zwar, wie

Mat-

Matthäus anmerket, hielt er es auf einem Schiffe stehend zu dem am Ufer versammelten Volke. Ein Säemann gieng aus, sprach er, zu säen seinen Samen, der auf viererley, am Werthe verschiedenes Feld fiel, und daher auch ein vierfaches Schicksal hatte. Denn ein Theil davon fiel an den Weg, und wurde von dem Wanderer und von den Vorübergehenden zertreten, oder von den Vögeln der Luft aufgefressen. Ein anderer Theil fiel auf einen felsigten, steinichten Boden, derselbe gieng zwar auf, aber verdorrete wiederum, weil er nicht Erde genug hatte, um tiefe Wurzel zu schlagen. Der dritte Theil fiel auf ein dornichtes Feld, dieser gieng zwar schön auf, aber die Dornen giengen mit ihm auf, wuchsen mit ihm in die Höhe, benahmen ihm Raum und Luft, und erstickten ihn. Viertens aber, etliches von dem Samen fiel auf einen fruchtbaren Boden, dieses gieng auf, gedeihete zur vollkommenen Reife, und brachte hundertfältige Früchte.

Christus wollte hier keineswegs, wie leicht zu erachten ist, m. w. Chr.! die vier gewöhnlichen Schicksale des Saatkornes lehren, welche dem Volke aus der alljährigen Erfahrung ohnehin genug bekannt waren, sondern er verbarg hier, wie allzeit unter der Hülle dieser Parabel eine höhere Wahrheit, die er durch diese sinnliche Vorstellung der Fassungskraft des Volkes anschaulicher vorlegen wollte. Es scheinet aber, das blinde Judenvolk habe solche nicht verstanden, auch selbst seine Jünger, die von dem heiligen Geiste noch nicht erleuchtet waren, hatten sie nicht in ihrem ganzen Umfange begriffen. Darum bathen auch diese letzten ihren göttlichen Lehrmeister, er möchte ihnen doch erklären, was dieses Gleichniß sagen wolle.

Durch

Durch welche Bitte sie ihn auch bewogen, daß er ihnen die Erklärung davon in folgenden Worten gab, da er ihnen antwortete: Ihnen sey's gegeben, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu wissen, ihnen, als welche seine Lehre gläubig annähmen, sollten die Geheimnisse von dem zukünftigen Zustande seines Gnadenreiches auf Erden anvertrauet werden. Die Anderen aber, die seine Lehre aus sträflicher Blindheit nicht annähmen, und sich um den Verstand dieses Geheimnisses nicht bekümmerten, sollten auch bey sehenden Augen dieses nicht sehen. Die Auslegung der Parabel sey aber diese: der Same ist das Wort Gottes, welches Gott ehedem durch seine Propheten ausstreuen ließ, nun aber durch seinen eigenen Sohn, und durch dessen Apostel und Anhänger aussäen läßt, auf daß es in den Herzen der Menschen aufgehen, und Frucht bringen möge. Gleichwie nun das Saatkorn den Keim in sich hat, der in einer guten Erde hervorwächst und Früchte bringt, so hat auch das göttliche Wort die Kraft in sich, daß es gute Früchte hervorbringen, der Menschen Herzen ändern, bessern und heiligen kann. Gleichwie aber das Feld, auf welches der Same ausgesäet wird, verschieden ist, so sind auch die menschlichen Herzen verschieden, daß also das Wort Gottes nicht in allen gleiche Wirkung haben kann. Denn erstens bedeutet das Samenkorn, das an Weg fällt, jene, die das Wort Gottes zwar hören, aber gleich darauf kömmt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Viele hören zwar das Wort Gottes mit ihren leiblichen Ohren an, aber ohne Aufmerksamkeit des Geistes, ohne Andacht, und ohne es zur Besserung auf sich anzuwenden. Es ge-

schieht daher, daß, gleichwie das Saatkorn, welches auf den Weg fällt, gar nicht in die Erde kömmt, sondern zertreten, oder von den Vögeln aufgefressen wird, also auch Gottes Wort bey diesen Leuten, die es auf solche Art anhören, gar nicht in die Erde kömmt, das ist, gar nicht in ihr Herz eindringt, sondern neben den Weg fällt, folglich keine Früchte hervorbringen kann. Die göttlichen Lehren, Warnungen und Drohungen erregen bey solchen Menschen kein Gefühl von ihrem Sündenstande, die Gerichte Gottes versetzen sie in keine heilsame Furcht, der Teufel und die fleischlichen Lüste nehmen das Wort Gottes endlich gar aus solchen Herzen, daß es keine heilsame Regung in denselben mehr hervorbringt, und der Mensch in der Verstockung unselig dahin stirbt.

Zweytens der felsigte Boden bedeutet jene, welche Gottes Wort zwar mit Freuden anhören und wohl aufnehmen, aber es nur eine Zeitlang behalten, zur Zeit der Versuchung von demselben abfallen, und seine vorgeschriebenen Wege verlassen, bey welchen also das Wort Gottes keine tiefe Wurzel schlägt, folglich auch keine reife Früchte hervorbringen kann. — — Das Gleichniß ist in allem passend, m. w. Chr.! Denn gleichwie ein steinigter Acker nur wenig Erde hat, in welcher der aufgehende Same Wurzel schlagen kann, deßwegen auch der aufkeimenden Frucht nur wenig Nahrung und Feuchtigkeit zu geben im Stande ist, diese folglich nie zur Vollkommenheit reifen kann, sondern bey anrückenden heißen Sommertagen verwelken und verdorren muß, eben so geschieht es mit den Leuten, die das Wort Gottes nur auf eine Zeit behalten. Solche Menschen werden zwar bey der Anhörung desselben innerlich gerührt, sie erkennen die Häßlich-

lichkeit ihrer Sünden, sie sehen die Gefahr ihrer Seelen ein, sie machen Vorsätze, ihr Leben zu ändern, sie fühlen einen Schmerzen über ihre Sünden, aber nur einen kurzen, bald vorübergehenden Schmerzen, der das Innere ihres Herzens nicht trifft. Sie empfinden eine Begierde zur Gnade Gottes, aber bey diesen Empfindungen lassen sie es bewenden. Die Früchte, die guten Werke verdorren bald wiederum. Zur Zeit der Versuchung vergessen sie Gottes Wort, sie übertreten ihre bey Anhörung desselben gemachten Vorsätze, brechen ihr Gott gemachtes Versprechen. Dergleichen unbeständigen Leute haben zwar einigen Wohlgefallen an dem Worte Gottes, sie leben in manchen Stücken eine Zeit lang nach demselben, sie fangen an, etwelche Früchte hervorzubringen, aber weil das göttliche Wort keine tiefe Wurzel in ihren Herzen geschlagen hat, so vergessen sie es bald wiederum, zur Zeit der Versuchung gehen sie von demselben ab, in der Verfolgung fallen sie vom Glauben ab, oder in der Anfechtung wegen eines zeitlichen Vortheiles, wegen einer schändlichen Wollust, oder wegen einer eingebildeten Ehre versündigen sie sich gegen die göttliche Lehre, weil sie von der Göttlichkeit und Wahrheit dieses heilsamen Wortes nicht genug durchdrungen sind, und dasselbe in ihren Herzen keine tiefe Wurzel gefaßt hat.

Drittens, der Same, der unter die Dornen fiel, fährt Christus in seiner Erklärung fort, bedeutet jene, die das Wort Gottes zwar anhören, nachdem sie es aber angehöret haben, hingehen, dasselbe durch die übermäßigen Sorgen für die Reichthümer dieser Welt, oder durch die Lüste dieses Lebens ersticken, und keine Frucht bringen. Die geitzigen und

wollüstigen Leute hören zwar zu Zeiten das Wort Gottes, und haben einen Wohlgefallen daran, aber das Unkraut der übermäßigen Sorgen für die Güter der Welt, und die Dornen der schändlichen Wollüste ersticken dasselbe, daß es keine Früchte bey ihnen bringen kann. Die vergänglichen Ergötzlichkeiten und schändlichen Lüste der Welt sind ihnen lieber, als der Himmel und die Seligkeit. Sie gedenken vor hitziger Begierde zu den Gütern der Erde selten ernstlich an das Heil ihrer Seele, oder überlassen sich gar den schändlichen Lüsten, daß sie ganz im Geistlichen erblinden, daß sie ganz gefühllos zu allen göttlichen Warnungen, und ganz unempfindsam zu den Androhungen der schärfesten Strafen Gottes werden.

Viertens endlich, beschließet Christus seine Auslegung, der Same, der auf eine gute Erdegattung fiel, allda aufgieng, und hundertfältige Früchte brachte, bedeutet jene, die das Wort Gottes hören, und es behalten in einem guten Herzen, und Frucht bringen, in Geduld. Der fruchtbare Acker bedeutet also jene guten Herzen, die sich bestreben, aus dem Worte Gottes wahren Nutzen zu schöpfen, die suchen, aus demselben jederzeit was Nützliches zu lernen, die demselben nachdenken, sich nach demselben bilden, die göttlichen Wahrheiten dahin anwenden, daß sie würdige Früchte hervorbringen, die ihre Gesinnungen, ihre Reden und Thaten nach demselben einrichten, und das Wort Gottes zur Richtschnur aller ihrer Handlungen und ihres ganzen Lebens machen. Das gute Erdreich, sage ich, bedeutet solche gute Menschen, welche das kostbare Wort Gottes tief in ihrem Herzen verschließen, und darin recht Wurzel fassen lassen, so daß sie zur Zeit der Versuchung von demselben nicht abfallen. —

Die-

Dieses ist nun, m. w. Chr.! die schöne Auslegung unsers göttlichen Lehrmeisters, von seiner Parabel von dem Saatkorne. Lasset uns nun auch dieselbe auf uns anwenden im

Zweyten Theile.

Wir sehen aus der von Christo selbst erklärten Parabel die Ursachen, warum das Wort Gottes nicht alle jene schönen Früchte hervorbringe, die es hervorbringen könnte, warum es bey weitem die Menschen nicht alle so glücklich mache, als es sie machen könnte. Wir sehen, daß diese Ursachen nicht von Seite des göttlichen Wortes liegen, als welches der beste Same ist, sondern von Seite des Menschen. Gleichwie eine gute, aber übelgebrauchte Arzney nicht Schuld ist, daß sie den Kranken nicht gesund macht, sondern der üble Gebrauch derselben ihre gehörige Wirkung hindert, und gleichwie öfters das beste Saatkorn keine guten Früchte hervorbringt, wenn es nicht auf die gehörige Weise ausgestreuet, und auf ein gutes Feld gesäet wird, so verhält es sich auch mit dem kraftvollen Worte Gottes. — — Gott thut seiner Seits alles, was er thun kann, er säet den besten Samen aus. Nur der schlechte Boden ist es, der die gute Saat unfruchtbar macht. Blos das Verhalten der Menschen gegen dieses himmlische Wort bestimmet ihre Wohlfahrt oder ihre Unglückseligkeit. — — Gott, sage ich, läßt seiner Seits nichts ermangeln, den besten Samen in die Herzen der Menschen auszustreuen. Im alten Testamente that er es durch fromme Hausväter, durch tugendhafte Familienhäupter, durch Patriarchen und Propheten. Im neuen Testamente that ers durch sei-

neneigenen Sohn, durch seine Apostel, und wird es noch thun bis auf den letzten Abend der Welt durch die Diener seiner christlichen Kirche. — — Läßt es aber Gott seiner Seits nicht ermangeln, m. w. Chr.! guten Samen auszustreuen, so dürfen wirs dann auch nicht unserer Seits ermangeln lassen, daß der göttliche Same seines Wortes würdige Früchte in uns hervorbringe. Hiezu soll uns antreiben die Betrachtung, wie nothwendig es sey, das Wort Gottes recht anzuhören, wie man ohne dasselbe unmöglich seine Seligkeit erlangen könne, da man ohne dasselbe nicht wissen kann, was man zu thun, oder was man zu unterlassen habe. Hierzu soll uns antreiben die Betrachtung, was für einen entsetzlichen Schaden sich derjenige zuziehe, der Gottes Wort mit Fleiße versäumet, oder aus geringer Ursache anzuhören vernachläßiget, daß es ein Kennzeichen der ewigen Gnadenwahl und Seligkeit sey, wenn man es gerne und mit Frucht anhöret, im Gegentheile, daß es ein Zeichen der ewigen Verwerfung sey, wenn man es ungerne anhöret, wie dieses Jesus ausdrücklich zu den Juden sagte, beym Johannes 8. Kap. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, darum höret ihr es nicht, denn ihr seyd nicht aus Gott. Diese öftere Betrachtung soll uns antreiben, daß wir uns bestreben, das göttliche Wort jederzeit mit Frucht anzuhören.

Um es aber mit Nutzen anzuhören, m. w. Chr.! müssen wir, nach der Vorschrift Jesu in der heutigen Parabel zwey Stücke beobachten: erstens müssen wir die Hindernisse, die der Wirkung des göttlichen Wortes entgegen stehen, sorgfältig vermeiden, und zweytens müssen wir dasselbe in einem guten, wohl zubereiteten Herzen aufnehmen. Jesus entdecket uns

aber

aber heute drey solche Hindernisse, die der Wirkung des Worts Gottes entgegen stehen, und die wir zu vermeiden haben. Wir dürfen nämlich erstens den Samen des Worts Gottes nicht an den Weg fallen lassen. Wir dürfen zweytens denselben nicht auf einen felsichten, und drittens nicht auf einen dornichten Boden fallen lassen. Erstens dürfen wir das Wort Gottes nicht an den Weg fallen lassen, wenn es Nutzen bey uns schaffen soll, das heißt, wir dürfen es nicht mit Verstreuung anhören, sondern müssen es in unser Herz aufnehmen. Wir müssen oft an dasselbe denken, demselben nachsinnen und überlegen, ob und wie wir bisher nach den Vorschriften desselben gelebet, und wie wir ins künftige nach demselben zu leben haben. Wir dürfen niemals mit Verstreuung in der Predigt uns einfinden, denn dadurch fällt das Wort Gottes an den Weg, und geht verloren. Der ausgestreute Same wird mit Erde zugedecket, damit ihn die Vögel nicht auffressen. Der Same des Worts Gottes muß auf gleiche Weise in unserem Herzen verschlossen werden, d. h. wir müssen auch nach der Anhörung desselben öfters daran denken. Wir müssen öfters bey uns überlegen, wie wir unseren Wandel nach demselben einrichten wollen, und dürfen den Trieben der Sinnlichkeit nicht nachgeben, wodurch dieses kostbare Wort aus unserm Herzen genommen, und fruchtlos gemacht wird.

Das zweyte Hinderniß, welches wir zu vermeiden haben, ist, daß wir das Wort Gottes nicht auf einen steinichten, felsichten Boden fallen lassen, wo es eine Zeit lang zwar aufgeht und gedeihet, aber bald wiederum verdorret. Wir dürfen nämlich es nicht bey der bloßen Anhörung des göttlichen Wortes be-

wenden lassen, sondern müssen uns auch fest vornehmen, dasjenige, was wir gehöret haben, treu in unseren Handlungen auszudrücken. Wir dürfen nicht von der Klasse jener unbeständigen, wankelmüthigen Seelen seyn, die nur eine Zeitlang nach dem Worte Gottes leben, zur Zeit einer Anfechtung aber von demselben abweichen. Bey den schwersten Anfechtungen, bey den größten Kreuzen und Trübsalen müssen wir unserm Gott getreu verbleiben, und uns stets an sein Wort halten. Nichts darf uns verleiten, gegen dasselbe etwas zu thun, weder Ehre noch Verachtung, weder Reichthum noch Armuth, weder Trübsal noch Angst, weder Hunger noch Durst, weder Gefahr noch Verfolgung darf uns von demselben abwendig machen, sondern wir müssen demselben bis in Tod treu nachleben.

Das dritte Hinderniß, welches wir zu vermeiden haben, besteht darin, daß wir den Samen des göttlichen Wortes nicht auf ein dornichtes, mit Unkraut bewachsenes Feld fallen lassen, daß heißt, wir müssen uns hüten, daß die allzugroßen Sorgen für die weltlichen Geschäfte solches nicht gleich wiederum in uns ersticken. Denn die übermäßigen Sorgen für das Zeitliche verursachen es gemeiniglich, daß wir demselben nicht mehr nachdenken, sondern es alsbald vergessen, daher die aufkeimende Frucht desselben, gleich einer Pflanze, die auf einem dornichten Felde steht, in ihrem Wachsthume gehindert wird. Noch weniger dürfen wir die unreinen Lüste lieben, deren schändliches Unkraut die Kraft des göttlichen Wortes in unserm Herzen gänzlich ersticket. Wir dürfen keinen allzugroßen Hang zum Vergänglichen haben, noch weniger dasjenige lieben, was sündhaft in der

Welt

Welt ist, denn, nach dem Ausspruche des heiligen Johannes, wenn jemand die Welt liebe hat, in demselben ist die Liebe des Vaters nicht.

Diese drey Hindernisse müssen wir aber nicht allein vermeiden, m. w. Chr.! sondern wir müssen auch wissen, daß nach der Vorschrift unseres göttlichen Heilandes zu einem guten Anhörer seines Wortes, der die heilsamen Wirkungen desselben in sich erfahren will, erfodert wird, daß sein Herz einem guten fruchtbaren Erdreiche gleiche, in welchem das Saatkorn hundertfältige Früchte hervorbringt. Gleichwie also ein Acker zuvor wohl bearbeitet und zubereitet wird, ehe man den Samen darauf streuet, also muß auch der Christ zur fruchtbaren Anhörung und Betrachtung des göttlichen Wortes ein wohl zubereitetes Herz mitbringen. Er muß vor der Anhörung der Predigt sein Herz vorbereiten, eine feurige Begierde, die aus einer wahren kindlichen Liebe zu Gott entspringt, ein heißes Verlangen nach diesem Worte des Lebens in sich erwecken. Er muß seine Seele durch einen übernatürlichen Schmerzen und vollkommene Reue über seine Sünden reinigen, damit der Geist Gottes in dieselbe wirken könne, denn, wie das Buch der Weisheit versichert am 1. Kap. In eine böse Seele geht der heilige Geist nicht ein. Er darf es auch nicht unterlassen, vor der Predigt diesen göttlichen Geist um seine Erleuchtung anzurufen, auf daß er die Wahrheiten, die geprediget werden, wohl verstehen, und das Wort Gottes zur Heiligung seiner Seele wohl anhören möge; Denn dieses thaten auch die Apostel bey Gelegenheit der heutigen Parabel, sie bathen um himmlische Erleuchtung, sie bathen ihren göttlichen Lehrer, daß er ihnen das vorgetragene Gleichniß von

dem Saatkorne möge verstehen machen, und er ertheilte ihnen diese Erleuchtung, da er ihnen auf ihre Bitte diese Parabel wirklich auslegte.

Ferner, während der Anhörung des Worts Gottes muß man in tiefem Stillschweigen da sitzen, und dem Prediger aufmerksam zuhören, als einem Diener Gottes, der den Willen des Allerhöchsten erkläret so wie man in stiller Aufmerksamkeit einem Herolden zuhöret, der einen Befehl des Landesfürsten bekannt macht. Da heißt es, was Jesus heute sagte: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Bestraft das Wort Gottes ein Laster, so muß man es nicht auf andere, sondern auf sich auslegen. Ist man aber versichert, daß man von dergleichen Laster frey sey, so muß man Gott danken, und ihn um seinen Gnadenbeystand flehendlichst bitten, daß man in Zukunft noch ferner frey davon erhalten werde, und niemals in dasselbe falle. Nach der Anhörung der Predigt muß man das Wort Gottes in seinem Herzen aufbewahren, muß öfters daran denken, und seine Betrachtungen darüber anstellen. Man muß sich selbst auf diese oder eine andere Art anreden: Heute hast du dieses oder jenes gehöret, wie hast du dasselbe bisher befolget? Wie oft hast du dich dagegen versündiget? Es sind schon so und so viele Jahre, daß du das Wort Gottes anhöreſt, was für Früchte hat es in dir hervorgebracht? Wie hast du dich in Zukunft darnach zu verhalten? u. s. f. — — Man muß aber bey bloßen Betrachtungen nicht stehen bleiben, sondern seinen Wandel darnach formen, man muß nach den Vorschriften des göttlichen Wortes alle seine Gedanken, alle seine Reden und alle seine Handlungen einrichten, wie der heilige Jakobus in dem ersten Kapitel seines Zirkularschreibens

bens an die Christen dringend mahnet: Seyd Thäter des Wortes, nicht nur Hörer allein. Früchte müssen wir bringen, und zwar in Geduld, das ist, beständige, dauerhafte Früchte. Von unsern in der Predigt gemachten Vorsätzen dürfen wir niemals abgehen, dürfen uns niemals durch Versuchung oder irgend eine Reitzung davon abwendig machen lassen, wozu wir aber Gott um seine Gnade inständigst anflehen müssen, denn zur Fruchtbarkeit eines Ackers gehört nicht nur menschliche Arbeit, Pflege und Sorge, sondern auch göttliches Gedeihen, göttlicher Segen der menschlichen Geschäfte. Gott muß Sonnenschein, Thau, Regen, Winde und was zur Fruchtbarkeit gehöret, hergeben. Eben so nöthig ist Gottes Segen zur Kraft und Wirkung seines Wortes. Paulus sagt dieses ausdrücklich in seinem ersten Briefe an die Korinther 3. Kapitel, er habe gepflanzet, Apollo, ein anderer Bekehrer der Heiden, habe gegossen, Gott aber habe das Gedeihen gegeben, so sey nun weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern allein Gott, der das Gedeihen giebt. Es ist also unumgänglich nothwendig, daß man nach der Anhörung der Predigt Gott um seine Gnade anrufe, damit man die während dieser Zeit gemachten Vorsätze auch im Werke erfüllen möge.

Auf solche Art müsset ihr, m. w. Chr.! das Wort Gottes jederzeit anhören. Thut ihr dieses, so werdet ihr nie ohne Wachsthum in der Kenntniß des Heils, nie ohne Stärkung im Guten von der Anhörung einer Predigt nach Hause zurückekommen. — — Und auf solche Weise wollen wir auch künftighin, das Wort Gottes stets anhören. Dieß soll die Frucht seyn, die wir aus der heutigen Predigt davon tragen wollen,

daß

daß wir den festen Vorsatz machen, mit einem wohlzubereiteten Herzen, o Herr! dein heiliges Wort stets anzuhören. Dieß kostbare Wort, welches du selbst vom Himmel auf die Erde gebracht, welches du mit deinem eigenen Munde verkündet, mit so vielen Wundern bestätiget, und mit deinem Blute besiegelt hast, dieses dein himmlisches Wort, diesen theuren Schatz in unserer Verlassenheit, diesen beßten Trost in unserer Betrübnisse, wollen wir jederzeit mit heißer Begierde auffangen, und in unseren Herzen bewahren. Gott der Wahrheit! der du uns Christen deine Gnade verleihest, daß wir dein Wort anhören können, pflanze auch diesen edlen Samen auf ein gutes Land, streue ihn in guten Herzen aus, gieb dein Gedeihen, daß er in uns wachse, und Früchte bringe! Du lehrest uns durch dein Wort deine Wege und Rechte, gieb, daß wir getreulich nach demselben wandeln! Du strafest uns durch dein Wort wegen unserer Sünden, gieb, daß wir dieselben jederzeit sorgfältig vermeiden! Du tröstest uns durch dein Wort in unserem Leiden, gieb, daß uns dieser Trost jederzeit in der Geduld erhalte! Du versicherst uns durch dein Wort einer ewigen Belohnung, gieb, daß uns diese allzeit zum größeren Eifer in deinem Dienste aufmuntere! Reiße aus unseren Herzen alle Distel und Dornen böser Neigungen, alles Unkraut böser Gewohnheiten, welche die Kraft deines heiligen Wortes ersticken! Erweiche alle verstockte Felsenherzen, daß sie zu deinen Ermahnungen und zu deinen Warnungen empfindsamer werden, schaffe sie um in ein fruchtbares Land! Gieb die nöthige Stärke gegen alle Versuchungen der Sinnlichkeit, gegen alle verführerische Reitze der Welt und der Menschen, die uns dein Wort aus dem

Her-

Herzen nehmen könnten! Gieb deine starke Gnade, daß wir dein göttliches Wort gerne anhören, dasselbe sorgfältig in unseren Herzen bewahren, nach demselben stets leben, und dadurch jene ewige Glückseligkeit verdienen, welche du uns durch dein unfehlbares Wort verheißen hast. Amen!

Am Sonntage Quinquagesimä.

Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten von des Menschen Sohne geschrieben ist. Luk. XVIII. 31.

Eingang.

Dieß war die allerletzte Reise, m. w. Chr.! die unser Erlöser aus Galiläen nach Jerusalem machte, indem er nach derselben sein schmerzliches Leiden auf sich nahm, und den bittern und schmählichen Kreuzestod für uns ausstand. Ein jeder Schritt also auf dieser Reise war ein näherer Schritt zu seinem peinlichen Tode. Aus dieser Ursache gab er auch auf dem Wege seinen Reisegefährten, seinen Jüngern, die traurige Nachricht von seinem so nahe bevorstehenden Ende seines Lebens. Wir wissen zwar aus den Evangelien, daß er seinen Mittlertod schon zweymal seinen Jüngern angekündet hatte, das erstemal nämlich beym Matthäus im 16ten Kapitel, nachdem er sie gefraget hatte, für wen die Leute ihn hielten, und Petrus

das

das herrliche Bekenntniß abgelegt hatte, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sey: da sprach er, mit vieler Vorsicht nur in ganz allgemeinen Ausdrücken, von seinen Leiden, als von einer Sache, die zu der damaligen Zeit noch entfernt war. Das zweytemal sprach er schon etwas deutlicher davon, als er von dem Berge seiner Verklärung herabkam. Jetzt gab ihm nämlich Gelegenheit, dasselbe seinen vertrauten Freunden deutlicher anzukündigen, da die Zeit desselben nun ganz nahe herbeykam, da er sich Jerusalem nahete, in welcher er sein Leiden wirklich antreten wollte. Diese letzte Verkündigung ist die ausführlichste unter allen, weil er dabey auch einige Arten seines Leidens und etliche Umstände seines peinlichen Todes anführte.

Es ist leicht abzusehen, was er für weise und heilige Absichten dabey mag gehabt haben, diese betrübten Umstände seines Lebens seinen Jüngern zu offenbaren. Er wollte nämlich sich ihnen als einen Allwissenden zeigen, der den Tag und die Stunde seines Leidens, und die Art seines Todes bis auf den geringsten Umstand voraus wüßte, der diese seine bevorstehende Marter also freywillig und mit unerschrockenem Muthe auf sich nähme. Auch gieng seine Absicht dabey dahin, daß durch diese Vorherverkündigung seine Freunde zu dieser allertraurigsten Begebenheit vorbereitet, und nicht alsdann in Verzweiflung oder in Unglauben gestürzet würden, wenn sie ihn, ihren Herrn und Meister, ganz unvermuthet als einen Missethäter behandelt und hinrichten sähen; oder damit sie nicht durch eine allzuheftige Traurigkeit niedergeschlagen und kleinmüthig, sondern vielmehr in ihrem Glauben an ihn gestärket würden, wenn sie ihn alles dasjenige

leiden,

leiden, und alles bis auf den geringsten Umstand eintreffen sähen, was er ihnen vorgesagt hatte.

Auch scheint er diesen Glauben noch einmal stärken zu wollen, durch jenes feyerliche Wunderwerk, welches er bald nach der Ankündigung seines Leidens an einem blinden Menschen wirkete, als er auf dieser seiner letzten Reise nahe an Jericho kam, welche zwey Stücke den Inhalt des heutigen Evangeliums ausmachen. M. w. Chr.! Wir wollen diese an sich schon abgesönderte Sachen vertheilet lassen, und dieselben zu den zween verschiedenen Theilen unserer heutigen Betrachtung machen. Erstens zwar wollen wir hören, wie Jesus seinen Jüngern sein Leiden vorhersagte: zweytens aber, wie er den Blinden bey Jericho sehend machte. Das eine sowohl als das andere konnte den Glauben seiner Jünger stärken, und die Wichtigkeit beyder Stücke soll euch zur aufmerksamen Anhörung derselben antreiben.

Erster Theil.

Da Jesus sich das letztemal nach Jerusalem auf das Osterfest begab, und über Jericho seinen Weg nahm, ihm aber als dem allwissenden Gott, dem alle Geheimnisse zukünftiger Zeiten wie das Gegenwärtige aufgeschlossen vor Augen liegen, wohl bekannt war, daß seine Leidenszeit nicht mehr ferne sey, so sagte er seinen Jüngern dieses sein instehendes Leiden mit den Hauptumständen bey dieser Gelegenheit voraus, damit sie, wie ich schon gesagt habe, kein Aergerniß an ihm nehmen möchten, wenn sie ihn, ihren Meister und Herrn so erschreckliche und schimpfliche Peinen und Marter leiden sähen, auch damit er ihnen zeigte, daß

er

er alle diese Peinen freywillig auf sich nehme, da er seinen Feinden auf das leichteste entgehen könnte, wenn er nur wollte, indem es in seiner Willkühr stehe, nach Jerusalem zu gehen, oder nicht dahin zu gehen, um von den Nachstellungen seiner Widersager frey zu seyn. Diese und ähnliche heilige Absichten mag er gehabt haben, wie ich im Eingange meiner Predigt schon erinnerte, da er seinen Aposteln sein bevorstehendes Leiden verkündigte. Er sagte ihnen aber nicht allein dieses sein Leiden als seine tiefeste Erniedrigung vor, sondern auch seine darauf folgende Erhöhung, seine Auferstehung nämlich von den Todten.

Diese Vorhersagung that er aber, wie uns das Evangelium erzählet, auf folgende Weise, und mit folgenden Worten: Er nahm die Zwölfe zu sich, seine Apostel nämlich, die er auserwählet hatte, um sie einstens als Zeugen seines Leidens und seiner Auferstehung in die Welt zu schicken, diese nahm er zu sich, und redete mit ihnen als seinen vertrauten Freunden besonders und allein, und sprach zu ihnen in einem ganz freundschaftlichen Tone, und mit einem so heitern Gemüthe, dessen er als Gottmensch nur allein fähig war. Sehet! Wir gehen jetzt hinauf nach Jerusalem, und es wird vollbracht werden, was geschrieben ist durch die Propheten, von des Menschen Sohne. Er wird allda überantwortet werden den Heiden. Er wird verspottet und verschmähet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, am dritten Tage aber wird er wieder auferstehen. Es wird vollbracht werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne: durch diese Worte beruft sich Jesus auf die Weissagungen der Propheten von seinem Leiden, die jetzt an ihm sollten

erfüllet

erfüllet werden. Die Propheten hätten nämlich schon vor vielen Jahrhunderten sein Leiden nach manchen Umständen vorgesagt. Jesaias besonders redet von demselben in solchen Ausdrücken, als wenn er ein Augenzeuge desselben gewesen wäre. Nur etliche Stellen aus seinem fünf und fünfzigsten Kapitel können uns hievon schon genug überführen, nachdem er den Meßias allda den Mann der Schmerzen genennet hatte, den verachtesten unter allen Menschen, voll Schmerzen und Pein, gleich einem, der sein Haupt nicht aufzuheben waget, von allen geschmähet, so sagt er: Unsere Schmerzen sind es, die er trägt, unsere Pein ist es, die ihn drücket, und wir glauben, er sey von Gott geplaget und zerschlagen, aber er ist gepeiniget um unserer Missethaten willen, er wird geschlagen um unserer Sünde willen, und durch seine Wunden werden wir geheilet. Wir haben ihn gesehen den Schönen, und es war keine Gestalt an ihm. Wir alle irreten gleich den Schafen, ein jeder gieng seinen Weg, und Gott legte auf ihn alle unsere Missethaten. Gleich einem Lamme, das zur Schlachtbank geführet wird, thut er seinen Mund nicht auf, und wie ein Schaf, das vor seinem Scheerer verstummet. — M. w. Chr.! Wer sieht hier nicht, daß Jesaias von Jesu weissage? — Und die Erfüllung, wie pünktlich traf sie mit der Prophezeihung überein? Darum sagte auch Christus im heutigen Evangelium, daß bey seinem Leiden und Tode alles sollte erfüllet werden, was die Propheten von ihm vorgesagt hätten, als von des Menschen Sohne, wie er sich aus Demuth nannte, um seine große Erniedrigung bey seinem Leiden anzudeuten. Daß des Menschen Sohn sollte überantwortet werden den

Heiden, ihrer Gewalt überlassen werden, daß er solle verspottet, verspieen, gegeißelt und getödtet werden, am dritten Tage aber wiederum von Todten auferstehen. —— Wer ist so fremd in der Leidensgeschichte Jesu, der nicht einsieht, daß alles dieses pünktlich, nach allen Umständen, an seiner allerheiligsten Person erfüllet wurde? da er am Freytage als an dem Vorabend des jüdischen Osterfestes von den Juden dem Pilatus, dem Landpfleger der heidnischen Römer übergeben wurde, da er von den Knechten und Bedienten der hohen Priester ins Angesicht gespieen, von den Kriegsknechten gegeißelt, mit einer Dornenkron auf dem Haupte, mit einem Rohre in der Hand, und mit einem Purpurmantel umkleidet, verspottet wurde, und endlich unter tausend Schmerzen am Kreuze starb, am dritten Tage hernach aber zum Troste seiner Jünger wiederum von seinem Grabe auferstand.

Obschon aber Jesus, hier bey dieser Gelegenheit, so deutlich und so umständlich sein Leiden seinen Jüngern vorhersagte, so bemerket doch der Evangelist, daß sie ihn nicht verstanden hätten, daß diese Rede vor ihnen verborgen gewesen sey, und sie es nicht verstanden hätten, was er gesagt hatte. Der heilige Geschichtschreiber wollte hierdurch nur bemerken, daß die Jünger diese betrübte Weissagung von dem schmerzlichen Leiden ihres Meisters nicht zusammenreimen konnten, mit jenem herrlichen Reiche, welches er als der Meßias nach ihrer jüdischen Meinung auf dieser Welt noch aufführen sollte, welches Vorurtheil die Jünger erst nach Empfangung des heiligen Geistes gänzlich ablegten.

So weit geht nun die Erzählung unseres Evangeliums von der Ankündigung des Leidens Jesu, die er selbst auf dieser seiner letzten Reise nach Jerusalem mit seinen Jüngern machte. Welche Anmerkungen haben wir jetzt für uns darüber zu machen, m. w. Chr.! Merket auf, ich sage euch diese mit wenigen Worten.

Jesus zeigt sich hier bey der Eröffnung seiner zukünftigen betrübten Schicksale als des Menschen Sohn, als einen wahren Erlöser, und zugleich als einen allwissenden Gott, der zukünftige Dinge, die ihm zu Jerusalem begegnen würden, voraussagen konnte. Er zeiget, daß ihm nichts unverhofft und unerwartet begegne, sondern daß er sein Leiden gewiß vorhersehe, und ganz freywillig auf sich nehme; denn obschon er wußte, daß so entsetzliche Martern in der Stadt auf ihn warteten, so gieng er doch freywillig dahin. Zu anderen Zeiten, als man ihn steinigen, oder von den Felsen herabstürzen wollte, da war es ihm noch nicht gefällig zu sterben, aber jetzt war seine Zeit erfüllet, daß er am heiligen Osterabende als am Tage, wo die Osterlämmer, die Vorbilder des Messias, geschlachtet wurden, als das Lamm Gottes für die Sünden der Welt getödtet werden sollte, da wollte ers seinen Feinden erlauben, daß sie ihren bösen Willen an ihm ausübeten, ohne es ferner durch seine Allmacht zu verhindern, da wollte er am Baume des Kreuzes sterben, weil die Menschen am Holze des verbothenen Baumes gesündiget hatten, da wollte er ein Schlachtopfer für die Sünden der Welt werden, um die Menschen mit seinem himmlischen Vater wiederum auszusöhnen.

Und obschon er dieses sein Leiden vorhersah, obschon ein gefürchteter Schmerz öfters mehr quälet und

martert, als ein gegenwärtiger, obschon er mit jedem Schritte auf dieser Reise sich mehr und mehr allen jenen schimpflichen Mißhandlungen und jenen grausamen Peinen näherte, die er, der allerunschuldigste, ausstehen sollte, so blieb er doch gelassen, unerschrocken und ganz muthvoll. Er zeigte sich beständig freundlich und liebreich gegen alle, die um ihn waren, und ganz heiter und gelassen gieng er seinem grausamen Tode entgegen. Sehet, sprach er mit unerschrockenem Muthe und gelassenem Tone zu seinen Jüngern: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, wo an mir, des Menschen Sohne, soll vollbracht werden, alles Leiden, was die Propheten vorgesagt haben. — Ach, Christen! bleibet hier stehen, und werfet eure Augen auf Jesum euren göttlichen Lehrmeister, da er diese Worte ausspricht, sehet und betrachtet, was ihr an ihm zu bewundern, und was ihr an ihm nachzuahmen habet. Bewundert hier seine außerordentliche Seelengröße, und lernet Geduld im Leiden! O daß diese Worte Zeit eures Lebens euch stets erinnern möchten an eines der wichtigsten Stücke der christlichen Sittenlehre, der Geduld nämlich in Widerwärtigkeiten und Leiden! O daß dieses Verhalten Jesu euch stets erinnern möchte, daß ihr, wenn euch eine Trübsal überfällt, stets ein freundliches, ein gefälliges und liebreiches Betragen beobachten sollet gegen alle diejenigen, die euch umgeben, daß ihr niemals, wenn es euch widrig geht, eine böse Laune gegen eure Hausgenossene und Untergebene bezeiget! — Zorniges, unsanftes und rauhes Betragen sey alsdann ferne von euch, wenn es euch widrig geht und ihr etwas zu leiden habt. Denn bildet euch nur nicht ein, daß ihr die christliche Geduld besitzet, daß

ihr

ihr mit Unterwerfung gegen Gott leidet, wenn ihr ein unfreundliches Betragen gegen diejenigen, welche um euch sind, alsdann äußert. Wenn euch Kreuze überfallen, wenn ihr mit Dürftigkeit, mit Schmähungen und Verfolgungen zu kämpfen habet, o da sehet auf, sehet auf Jesum den Stifter eures Glaubens, welcher den empfindlichsten Schmachen, der härtesten Marter und dem schrecklichsten Tode so geduldig, so heiter und gelassen entgegen gieng. Da gedenket, daß wir seines Leidens müssen theilhaftig werden. Da denket den tröstlichen Gedanken, daß, wie sein Leiden von der göttlichen Fürsicht angeordnet, von den Propheten vorgesagt und aufgeschrieben war, auch alle unsere Schicksale in dem ewigen Buche der göttlichen Fürsicht aufgezeichnet sind, daß alle unsere Seufzer, alle unsere Thränen von Gott schon längst gezählet, und all unser Leiden und Widerwärtigkeit von ihm von Ewigkeit her auf der Wagschaale seiner Gerechtigkeit uns zugewogen sind.

Da aber unser Erlöser heute das drittemal seinen Jüngern sein Leiden vorhersagt, was will uns dieses anders andeuten, m. w. Chr.! als daß wir uns öfters seines bittern Leidens erinnern sollen? da er noch vor der Unternehmung desselben heute schon das drittemal seine Jünger an dasselbe erinnerte. — In Wahrheit, welch eine unverantwortliche Nachläßigkeit für euch als Christen wäre dieses nicht, wenn ihr nicht öfters an das Leiden und Sterben Christi, als an den Preis eurer Erlösung, denken wolltet? Ihr habet seine rührendste Leidensgeschichte in den Evangelien aufgezeichnet. Ihr sehet hier in der Kirche das Kreuz aufgerichtet, wo Jesus euer Mittler als der Mann der Schmerzen hieng und starb. Die schmerz-

lichsten Auftritte seines Leidens sind euch hier in Gemälden zur Betrachtung vorgestellet. Da hängt und leidet unser Bürge am Holze die Strafen unserer Sünden, er wird unser Erlöser, wir sehen an seinen Schmerzen das betrübte Bild unseres Elendes, welches wir in Ewigkeit hätten tragen müssen, wenn er uns nicht durch freywillige Uebernahme dieser Peinen davon befreyet hätte. Da sehen wir das heiligste Muster aller Tugenden, besonders des kindlichen Gehorsams gegen seinen himmlischen Vater, und der ergebensten Geduld im Leiden. Da erkennen wir an der Größe seiner Peinen die Schändlichkeit und Schwere der Sünden. Alles ist da lehrreich für uns, alles ist für unsern Geist und für unsere Tugend nährend und unterhaltend. Christen! lasset uns dieses nicht versäumen, sondern öfters daran gedenken, uns öfters damit unterhalten, dieses ist der Wille unsers Erlösers, da er seine Jünger mit einem Gespräche von diesem seinem Leiden zum drittenmal unterhielt. Lasset uns dasselbe nicht, wie es die undankbaren Weltkinder an diesen Tagen der Faschingslustbarkeiten machen, vergessen, sondern andächtige Betrachtungen, auch sonst, noch öfters in unserm Leben darüber anstellen. Jetzt aber lasset uns noch kurz betrachten, was für ein schönes Wunder eben dieser zu seinem Leiden eilende Heiland an einem Blinden wirkte, und dieses in dem

Zweyten Theile.

Jesus machte diese seine letzte Reise, wie ich euch schon gesagt habe, durch die Stadt Jericho, wo er bey dem Oberzolleinnehmer Zachäus einkehrte, an

dessen heftigem Verlangen, ihn zu sehen, er ein besonderes Wohlgefallen hatte, welches große Verlangen dieser Mann dadurch an den Tag legte, da er, weil er klein von Person, und Jesum wegen der Menge des Volkes beym Vorübergehen nicht sehen konnte, auf einen wilden Feigenbaum stieg, um über das Volk hinwegsehen zu können. Es geschah aber noch eher, als Jesus an die Stadt kam, da er an einem Blinden, der am Wege saß und bettelte, ein großes Wunder that. Der heilige Evangelist Markus nennet diesen Elenden Bartimäus, das ist, einen Sohn des Timäus. Und Matthäus sagt, daß noch ein anderer Blinder, der sich demjenigen, der sich so sehr nach dem Lichte seiner Augen sehnte, beygesellet hatte, auch bey dieser Gelegenheit sehend geworden sey. Da eine Hauptstraße durch Jericho nach Jerusalem gieng, und zu dieser Zeit ungemein viel Volks auf das Osterfest auf derselben dahinzog, so hatte sich der Blinde neben den Weg gesetzet, um von den Vorübergehenden Almosen zu begehren. Indem er aber das große Geräusche und den großen Tumult des vorübergehenden Volkes hörete, so fragte er, was denn dieses bedeute, und man sagte ihm, daß Jesus von Nazareth verübergehe. Weil ihm aber entweder die Leute dazu sagten, daß er ein großer Wunderthäter sey, oder weil er sonst schon vieles von seinen herrlichen Wundern erzählen gehöret hatte, so fieng er an, aus allen Kräften aufzurufen: Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner! Und obschon er von dem vorangehenden Volke bedrohet, und mit Worten bestrafet wurde, er sollte kein solches Geschrey erheben, so ließ er dennoch nicht nach, fast ohne Aufhören zu rufen: **Du Sohn Davids erbarme dich meiner!**

Als aber Jesus selbst näher hinzukam, und ihn so schreyen hörete, ließ er sich durch sein großes Vertrauen und demüthiges Flehen bewegen, daß er stille stand, und ihn herbeyzuführen befahl. Und nachdem man ihn vor ihn brachte, fragte er ihn, worin denn sein so großes Verlangen bestehe, was er denn von ihm begehre, daß er ihm thun sollte. Da sprach der Blinde: Herr! daß ich sehe, ich verlange kein Almosen von dir, aber eine größere Gnade ist es, die ich von dir begehre, gieb mir das Licht meiner Augen, daß ich sehen möge. — Jesus, der Beglücker der Menschen, der Barmherzige und Mitleidige gegen alle Elende, wurde durch das große Vertrauen dieses armseligen Menschen gerührt, erhörete ihn augenblicklich in seiner Bitte, und ertheilte ihm durch seine Wunderkraft das Gesicht mit ein Paar Worte, die er aussprach: Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Kaum waren diese wenigen kraftvollen Worte ausgesprochen, so ward dieser Elende sehend, folgete Jesum nach, und dankte Gott, daß er ihm das Licht seiner Augen verliehen hätte. Und alles Volk, welches da häufig versammelt war, um mit Jesu auf das Osterfest zu ziehen, erstaunte und dankte Gott, daß er durch ein so herrliches Wunder einem armen Menschen eine so große Wohlthat erwiesen hatte. — Dieses ist, m. w. Chr.! die kurze Erzählung, die uns der heilige Evangelist Lukas heute von jenem berühmten Wunder giebt, daß unser Erlöser, als er auf dieser seiner Reise nahe an Jericho kam, wirkte, um den Glauben seiner Anhänger an ihn noch vor seiner großen Erniedrigung im Leiden zu stärken.

Nutzanwendung.

Die heiligen Väter stellen diesen Blinden von Jericho als ein Bild der Sünder vor, die geistlich blind sind, und blindlings ihren bösen Neigungen und den sündhaften Gewohnheiten der Welt nachgehen. Denn, sagen sie, gleichwie der Blinde neben dem Weg saß, und nichts sah, was vor ihm vorbey gieng, so sind alle Sünder beschaffen, sie sitzen neben dem Weg, neben der rechten Straße zum Himmel, sie sehen nicht, oder wollen nicht sehen die Pflichten ihres Standes. Sie sehen nicht den elenden Zustand und die große Gefahr ihrer Seele: Denn ihre eigene Bosheit hat sie verblendet, versichert das Buch der Weisheit im 8ten Kap. Sie sind voller Unwissenheit in geistlichen Dingen, sie sind voll des Irrthumes und Unverstandes, was das ewige Heil ihrer Seelen anbetrifft. Sie bilden sich ein, schon glücklich zu seyn, wenn sie in Lüsten leben können, die doch durch tausend Bitterkeiten vergället sind. Sie irren in Finsternissen herum, und taumeln ihrem ewigen Untergange blindlings zu. — Was sollen solche Elende wohl thun, um von ihrer Blindheit befreyet zu werden? Nichts anders, m. w. Chr.! als was der Blinde bey Jericho that. So wie dieser um das Licht seiner leiblichen Augen bath, so sollen sie Gott inständig und flehendlichst bitten, daß er sich ihrer erbarme, daß er ihren Verstand erleuchte, und das so nöthige Licht ihren Seelen ertheile.

Da aber die Anzahl der geistlich-Blinden in diesen Tagen häufiger ist, als sonst, so scheint die Absicht der Kirche dahin zu gehen, daß man, bey der heutigen Auswahl des Evangeliums vom Blinden zu Jericho, den elenden Zustand der blinden Weltkinder

den Christgläubigen recht nachdrücklich vor die Augen legen solle. — Und da auch die Erinnerung des Leidens Christi die beßte Gegenwehr wider die Sünde ist, so hat sie uns auch durch dieses Evangelium an alle jene Marter erinnern wollen, welche unser Erlöser unserer Sünden wegen hat ausstehen müssen, um uns einen heiligen Abscheu gegen alle jene ruchlosen Ergötzungen, gegen alle jene heidnischen Schwelgereyen, denen sich dieser Tagen die Weltkinder ergeben, einzuflößen. Diese Vorstellung soll uns bewegen, den Begierlichkeiten des Fleisches besonders in diesen Tagen Widerstand zu thun, unsere Liebe zu unserem göttlichen Mittler in uns rege zu machen, und durch einen zerknirschten Geist Gott in etwas genug zu thun, für so viele Beleidigungen, für so viele gräuliche Ausschweifungen, die ihm diese Zeit von den ruchlosen Sündern zugefüget werden.

Und was ist fähiger, als diese Betrachtung von dem Leiden Christi, die uns der Heiland durch seine Vorhersagung selbst anzuempfehlen scheinet? Was ist fähiger, uns gegen alle Sünden zu sichern? Jeder Christ soll sich daher besonders in diesen Tagen, und bey jeder Gefahr und Reizung zur Sünde also anreden: Bedenke wohl, meine Seele! was für einen sauren Gang heute dein Heiland für dich macht. Er tritt seine schwere Leidensreise an, er geht hinauf gen Jerusalem, er geht für dich in den Tod, und wie? Ich sollte gegen ihn so undankbar seyn können, und sollte mich gegen ihn versündigen? — Er geht, die schimpflichste und schmerzlichste Art des Todes für mich zu leiden, und ich sollte mich sündhaft ergötzen können? ich sollte hingehen, ihn zu beleidigen? — ich sollte so undankbar, so gefühllos seyn, und ihm für diese

unbe-

unbegreifliche Liebe einen solchen schwarzen, garstigen Undank erweisen? — Wie? Ich sollte sehen können, wie er, der Allerunschuldigste, der Allerbeßte unter den Menschenkindern vom Judas einem seiner Schüler verrathen, vom Petrus einem seiner beßten Freunde verläugnet, wie ein Missethäter mit Stricken aus einem Gerichte in das andere geschleppet, auf die grausamste Art gemißhandelt, ins Angesicht gespieen, verspottet, wie der größte Böswicht zu dem schmählichsten und peinlichsten Tode verdammet wurde. Ich sollte sehen können, wie sein Rücken mit Geißeln zerfetzet, sein Haupt mit einer schimpflichen und peinlichen Dornenkrone zerrissen, wie er so ganz zerschlagen, an Kräften erschöpfet, an Händen und Füßen mit Nägeln durchbohret und an einem Kreuze genagelt, an welchem er, nachdem er drey Stunden lang an allen Gliedern die schrecklichsten Schmerzen erlitten, für mich ein unschuldiges Schlachtopfer, von Himmel und Erde verlassen, dahinstarb! — Wie? Ich sollte dieses betrachten können? ich sollte daran ohne Thränen, ohne Empfindung des Schmerzens und Wehmuth denken können? ich sollte diesen Gott der Liebe durch neue Sünden beleidigen können? — Welch eine teuflische Bosheit würde nicht erfodert, wenn ich diesem unschuldigsten, diesem beßten der Menschen durch neue Sünden sollte seine Wunden aufreissen können? — O meine lieben Christen! durch diese Betrachtung gerühret, lasset uns heute und diese Tage unser Gebeth für unsere Mitchristen verdoppeln, daß sich Gott ihrer in Gnaden erbarme, damit sie den Reizungen, den Lockungen der Welt nicht sündhaft folgen. Lasset uns in diesen Tagen Gott inständigst bitten, daß er, der Vater des ewigen Lichtes, alle,

die schon im Geiste blind sind, gnädigst erleuchte, auf daß sie die Gefahren der Welt einsehen, daß sie die große Liebe seines göttlichen Sohnes erkennen, die er ihnen heute dadurch an den Tag legte, da er für sie willig und freudig seine Reise zu seinem Leiden antrat, daß sie die Schwärze jenes abscheulichen Undankes einsehen, welche sie ihm durch neue Sünden erweisen. Lasset uns, wiederhole ich noch einmal, m. w. Chr.! in diesen Tagen unser Gebeth verdoppeln, um den Himmel für die nöthige Gnade anzuflehen, daß alle unsere Mitchristen bey dem Genuße der, in diesen Tagen gewöhnlichen Weltergötzungen von Sünden und Laster, durch welche sie unseren gekreuzigten Erlöser so undankbar beleidigen würden, bewahret werden mögen. Lasset uns Gott flehentlichst bitten, daß er einen Straht seines göttligen Lichtes allen Hausvätern schicke, damit sie ihre Pflicht erkennen, und diese Tage über ihre Hausgenossen wachen, daß er alle ledigen Standspersonen, Söhne, Töchter, Knechte, Mägde gnädigst erleuchte, damit sie die Gefahren, in welche sie vielleicht fallen können, diese Tage einsehen, und glücklich vermeiden mögen: damit dieser saure Gang Jesu nach Jerusalem zu seinem Leiden für sie nicht fruchtlos seyn möge, und damit der Werth seines unschuldig vergossenen Blutes an ihnen nicht verloren gehe, sondern damit sie desselben ewig theilhaftig werden mögen. Amen.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versuchet würde. Matth. IV. 1.

Eingang.

Da wir heute, m. w. Chr.! den ersten Sonntag in der heil. Fastenzeit feyern, der mit seinem lateinischen Namen Invocavit genennt wird, so muß ich noch vor der Erklärung des heutigen Evangeliums kurz erinnern, daß die Sonntage in der Fasten, wie auch jene von Ostern bis Pfingsten, ihre Namen von dem ersten lateinischen Worte, mit welchem der Gottesdienst der heiligen Messe in der lateinischen oder abendländischen Kirche auf denselben jederzeit anfängt, bekommen haben. Dieses führte man aus der Ursache so ein, und diese Namen behalten sie noch zu unsern Zeiten, um sie von einander unterscheiden zu können. Und dieses wenige mag über die Namen der übrigen Sonntage zu eurer Erkenntniß derselben für allzeit genug gesagt seyn.

Auf dem heutigen Sonntage aber, als auf dem ersten in der Fasten, werden wir gleich durch das verlesene Evangelium an die strenge Fasten erinnert, die unser Erlöser in der Wüste ausübte, wie auch an die Versuchungen, welchen er allda ausgesetzet war, besonders aber an die herrlichen Siege, die er über seinen Versucher erhielt. Und dadurch werden wir erinnert,

nert, daß wir uns zum Streite gegen die Feinde unseres Heils bereiten, daß wir uns durch ein heilsames Fasten abtödten, und die geistlichen Waffen des Heils ergreifen sollen. Die Absichten, warum sich Jesus wollte versuchen lassen, waren gewiß die heiligsten, auch die liebreichsten gegen uns, denn er that es nicht seinerwegen, es geschah nicht von ihm, um etwa seine göttliche Kraft gegen seinen Versucher an den Tag zu legen, sondern unserwegen that ers, um uns die Weise und Art zu lehren, wie auch wir die Feinde unseres Heils besiegen sollen. Da die ersten Menschen durch die Versuchung des Satans zum Ungehorsame gegen ihren Schöpfer verleitet wurden, so wollte er sich als Mittler der Menschen den Versuchungen unterwerfen, um diesen Feind des Menschengeschlechts für jene Schmach zu Schanden zu machen. Er wollte seinen Dienern dadurch anzeigen, daß sie auch vielen Versuchungen unterworfen seyn würden, und er wollte ihnen ein Beyspiel geben, wie sie den Satan besiegen sollten. Er wußte die mannichfaltigen Laster, in welche dieser unsichtbare Feind die Menschen zu verstricken suchet. Er kannte die Versuchungen der Armen und Bedürftigen, die Zweifel und das Mißtrauen auf die gütige Fürsorge Gottes. Er wußte die Versuchungen der Reichen, die Reizung zur Wollust, zur Hoffart des Lebens. Er kannte unsere sündlichen Wünsche, auf der Erde im Reichthume, in Ehren und Ergötzlichkeiten zu leben. Er kannte die Vermessenheit, in welche, der Versucher die Menschen zu stürzen suchet, damit sie sich auf Gottes Gnade desto sicherer verlassen, und desto dreister darauflossündigen. Er wußte, daß der größte Theil der Menschen durch diese stärksten Angriffe des höllischen Feindes überwunden werde,

wenn

wenn er ihnen weltliche Güter und Ehren, Reichthümer und Wollüste verheißet. Darum gestattete er dem Satan, ihn in diesen Stücken zu versuchen, um uns die Weise und Art zu lehren, wie wir dergleichen Anfechtungen widerstehen sollen.

Er ließ sich also aus mehreren Ursachen, uns zum Beßten versuchen, obschon es sehr erniedrigend für ihn war, daß er, der Sohn Gottes, der Schöpfer, der Allmächtige, der Allerheiligste von einem verworfenen Engel sich sollte versuchen, von einem unseligen Geiste sich sollte zur Sünde anreizen lassen, von dem Satan, den er als göttlicher Richter aus der Gesellschaft der himmlischen Heerschaaren verstoßen hatte.

Ihr sehet, m. w. Chr.! nur aus diesen kurz berührten allgemeinen Bemerkungen, welches wichtige Stück diese Versuchung in der Lebensgeschichte Jesu sey, und wie sehr sie in dieser Rücksicht verdiene, von uns mit vieler Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Das heutige Evangelium aber, welches uns diese Geschichte aufbewahrete, zeiget uns, wie unser Erlöser über die Versuchungen des Satans siegte, und es giebt uns zugleich die Mittel an die Hand, mit welchen auch wir über die Eingebungen des Satans siegen können. Sehet! diese zwey merkwürdigen Stücke will ich zu eben so vielen Theilen meiner heutigen Predigt machen. Im ersten Theile also will ich euch zeigen, wie Jesus die Versuchung überwand, im zweyten aber, was er uns für ein Beyspiel, und was für Mittel er uns an die Hand gab, wie auch wir uns bey der Versuchung, um selbe glücklich zu besiegen, verhalten sollen. Vernehmet beydes recht aufmerksam!

Erster

Erster Theil.

Nachdem unser Erlöser die Taufe vom Johannes an dem Flusse Jordan empfangen hatte, und nunmehr gesinnet war, sein göttliches Predigtamt bald anzutreten, so begab er sich zuvor aus Antriebe des heiligen Geistes in eine einsame Wüste, um allda von allen irdischen Dingen, und von allen Hindernissen der Andacht entfernet, sich allein mit seinem himmlischen Vater zu unterhalten, um sich von ihm seinen Segen, die Kraft und Stärke zu seinem beschwerlichen Lehramte auszubitten, und sich durch gottselige Uebungen, durch Gebeth, Fasten und himmlische Betrachtungen zu diesem wichtigen Vorhaben vorzubereiten. Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführet.

Was dieses für eine Wüste gewesen sey, sagt die heilige Geschichte nicht. Nur dieses ersieht man aus anderen Evangelisten, daß es eine fürchterliche Wildniß war, von hohen Gebirgen und dicken Gebüschen, wo sich kein Mensch, sondern nur wilde Thiere aufhielten, und aus den Umständen ist zu schließen, daß es die bergigte, unbewohnte Gegend bey Jericho gewesen, die nicht so weit von Jerusalem entfernt war, da der Versucher Jesum in diese Stadt führte, und wiederum zurückführte.

Nachdem aber unser Erlöser in dieser Wüste vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, so hungerte ihn. Da trat nun der Versucher, der Satan, der die Frommen zur Sünde zu verleiten, und von Gott abwendig zu machen suchet, zu ihm. Der Evangelist erkläret uns zwar eigentlich nicht, wer dieser Versucher Jesu gewesen sey. Denn obgleich

derselbe Satanas und Teufel von ihm genennt wird, so braucht man doch weder eine sichtbare Erscheinung, noch eine Eingebung des höllischen Geistes, sondern nur einen listigen boshaften Verführer anzunehmen, der ihn teuflisch zu gewissen Entschließungen überreden wollte, die dem Plane Gottes und der Reinigkeit seines Herzens zuwider waren. Jesus nennte ja auch den Judas Ischarioth und sogar den Petrus einstens einen Teufel, weil sie ihn nämlich zu einer, dem Plane Gottes widrigen Handlung verleiten wollten. Die Menschen werden eigentlich auch von andern bösen Leuten, von ihrer Sinnlichkeit und von ihren bösen Neigungen zum Bösen meistens versucht. — So konnten auch die drey Versuchungen zu dreyen verschiedenen Zeiten geschehen seyn. Auch konnten es blos innerliche Versuchungen gewesen seyn. — Doch bleiben wir bey der einmal angenommenen Erklärung, daß Jesus von dem Teufel selbst, entweder in einer sichtbaren verstellten Gestalt, oder durch einen von ihm dazu aufgereizten Menschen versuchet worden sey. Der Versucher wird im Grundtexte Satanas genennt, welches Wort so viel heißt, als ein Ankläger, ein Verleumder, welchen Namen er in dem Buche Hiob mag bekommen haben, worinn er als ein solcher vorgestellt wird, der Hiobs Tugenden bey Gott verdächtig zu machen suchte. Satanas hatte zwar nach etlicher Meinung die vierzig Tage hindurch Christum öfters innerlich durch Eingebung sündlicher Gedanken versuchet, da sie aber Jesus allzeit mit Verachtung und mit Unwillen ausschlug, so dachte er seine Anfälle in einer sichtbaren Gestalt zu wagen. Weil er alles das gesehen und gehöret hatte, was bey der Taufe Christi vorgegangen war, wie der himmlische Vater

aus einer Wolke Jesum für seinen Sohn erkläret hatte, so wollte er gerne wissen, in welchem Verstande er der Sohn Gottes sey. Er glaubte, durch vielfältige Versuchung zu erfahren, ob er der wahrhaftige, ewige Sohn Gottes, oder nur ein aus Gnaden angenommener Sohn sey, welches aber diesem Feinde des Menschengeschlechtes noch eine Zeit lang unbekannt bleiben mußte, weil er sonst die Juden würde verhindert haben, daß sie Jesum nicht kreuzigten, damit nur die Menschen nicht erlöset würden.

Drey Hauptversuchungen werden uns aber, m. w. Chr.! in dem Evangelio gemeldet, die der Satan in sichtbarer Gestalt an Jesu wagte. Zu der ersten nahm er Anlaß von dem Hunger, der Jesum nach seiner vierzigtägigen Fasten plagte, er trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Dadurch wollte er sagen, wenn Jesus wahrhaftig Gottes Sohn wäre, so würde er nicht hungern, sondern würde durch seine Wunderkraft diesem Bedürfnisse abhelfen, da er auch sogar aus Steinen hier in der Wüste sich Brod schaffen könnte; da er aber dieses nicht thue, so wäre es ein Zeichen, daß er Gottes Sohn nicht sey, noch daß Gott für ihn sorge. Da der Satan nämlich nicht begreifen konnte, wie der Sohn Gottes in einer so geringen Gestalt und Kleidung erscheinen sollte, mit den Bedürfnissen der schwachen Menschen, als Hunger, Durst und dergleichen, umgeben, so schien ihm diese Art der Versuchung in diesen Umständen, wo Jesus des langen Fastens wegen wirklich vom Hunger geplaget wurde, schlau angestellt zu seyn, um erfahren zu können, ob er der wahrhafte Sohn Gottes sey, oder nicht. Allein Jesus machte den Versucher

bald

bald zu Schanden, da er ihm darauf antwortete: es stehe geschrieben, der Mensch lebe nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das von dem Munde Gottes ausgehet. Gott bedürfe nämlich keiner Mittel, den Menschen zu erhalten, er dürfe nur ein Wort sprechen, so werde der Mensch schon erhalten und ernähret. Er brauche nicht aus Steinen Brod zu schaffen, auch ohne Brod, und ohne alle natürliche Speisen könne er seine Geschöpfe erhalten, wie er den Moses und den Elias wirklich vierzig Tage wunderbarer Weise erhielt: und wie Moses, dessen Worte Jesus hier anführete, zu dem israelitischen Volke selbst sprach, daß es Gott in der Wüste, wo kein Getreide wuchs, und es daher kein Brod backen konnte, wunderbarer Weise erhalten habe. Gott erhielt nämlich Israel in der Wüste, ohne Brod aus Steinen zu machen, er schuf ihm durch sein Kraftwort wunderbarer Weise Brod vom Himmel, das Manna nämlich. — Welche Worte des israelitischen Heerführers sich ungemein schön hieher schicketen, und die ganze Versuchung des Satans zernichteten. Es wäre zwar Christo leicht gewesen, aus Steinen Brod zu schaffen, wie er hernach zweymal wenige Brode so vermehrete, daß sie mehrere Tausend Personen sättigten, aber er wollte seine Wunderkraft zu höheren Absichten, und nicht wegen eines verworfenen Geistes anwenden.

Da nun Satanas mit diesem ersten Versuche abgewiesen war, so sann er auf einen neuen. Er nahm Jesum mit sich in die heilige Stadt, das heißt, nach Jerusalem, um ihn auf eine andere Art allda zu versuchen. Bildet euch aber nicht ein, m. w. Chr.! als habe er unsern Erlöser aufgehoben, und durch die

Luft geführet, denn dieses sagt die heilige Geschichte nicht, sondern er nahm Jesum mit sich, das ist, er gieng mit ihm nach Jerusalem. Allda führte er ihn hinauf in jenen Theil der Stadt, der auf dem Berge lag, und die heilige Stadt genennt wurde, weil der Tempel sich allda befand. Er führte Jesum hinauf auf die Zinne dieses Tempels, oder auf das Dach dieses hohen Gebäudes, welches nach der orientalischen Bauart ganz platt und eben, und nach der Vorschrift Mosis an allen Seiten mit einer Lehne oder einem Gelender umgeben war, so daß man auf demselben ohne alle Gefahr herumgehen konnte. — Da, auf dem Dache dieses Tempels, der ein sehr hohes Gebäude war, und noch dazu auf einem hohen Berge lag, wo man nicht ohne Schauder und Schwindel in das tiefe Thal und in die tief liegende Stadt sehen konnte, da dachte er Jesum entweder zu einem Hochmuth, zu einer Vermessenheit auf Gottes außerordentlichen Beystand zu verführen, oder von ihm zu erfahren, ob er der Sohn Gottes sey: wenn er sich nämlich von einer solchen Höhe herablassen würde, ohne daß es ihm schade, da ein solcher gefährlicher Sprung einem bloßen Menschen ganz gewiß das Leben kosten würde. Er sprach daher zu Jesu, als er ihm die Höhe bis in das Thal hinab zeigte, wenn er Gottes Sohn sey, so solle er sich dahier hinablassen, denn es stehe in der heiligen Schrift geschrieben, Gott habe seinen Engeln seinetwegen befohlen, daß sie ihn auf den Händen tragen, damit er seinen Fuß nicht an einen Stein anstoße. Jedermann würde ihn für den wahren Sohn Gottes erkennen, wenn ihm ein solcher Sprung nichts schaden sollte. Jedermann würde einsehen, daß ihn die Engel Got-

tes auf ihren Händen getragen hätten, wenn er durch diesen Fall seinen Fuß nicht verletzen würde. — Da aber ein solcher Sprung der Würde des Sohns Gottes unanständig schien, als welcher in die Welt gekommen war, nur um solche Wunder zu thun, die entweder zur Bestättigung seiner vorgetragenen Wahrheiten, oder zur Wohlthat bedürftiger, elender Menschen gereichten, dergleichen die Gesundmachung der Kranken, die Rettung der in Gefahr sich befindenden, die Auferweckung der Todten, und andere solche wohlthätige Wunder waren, da Jesus lauter Wunder wirken wollte, die sich für ihn schicketen, die ernsthaft, ehrwürdig und wohlthätig wären, so wies er den Satan abermal von sich hinweg, und zwar auf eine Art, welche die kürzeste und zugleich nachdrücklichste war, da er seinem, aus den Psalmen angeführten Spruche einen anderen aus der Bibel entgegensetzte, und sprach: Wiederum stehet geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. — Es wäre zwar Jesu leicht gewesen, sich von dieser Anhöhe unbeschädigt hinabzulassen, da er sich hernach bey seiner Auffahrt aus eigenen Kräften in die größte Höhe geschwungen, und einen unermessenen Raum bis in Himmel erstiegen hat. Da aber dieses Wunder hier weder zu Bestätigung seiner Lehre, noch zur Beglückung eines Menschen gereichete, so wies er den Satan ab, mit den Worten: Es stehet geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Denn dieses würde in der That geheißen haben, Gott versuchen, ob er nämlich seine Verheißungen bey einer solchen verwegenen Handlung erfüllen würde. Dieses wäre für einen bloßen Menschen ein Frevel, ein thörichter Muthwille, ja eine gottlose Vermessenheit,

wenn er von einer solchen Anhöhe hinabspringen wollte. Gott hat zwar den Menschen seinen Schutz versprochen, er hat verheißen, ihn durch seine Engel gleichsam auf den Händen tragen, und in den Gefahren beschützen zu lassen, aber nicht, wenn sie sich muthwillig in die Gefahr begeben, sondern wenn sie sich auf den ordentlichen Wegen ihres Standes und ihrer Pflichten befinden.

Da nun auch diese zweyte Versuchung dem Satan mißlang, so dachte er seinen Verführungen die letzte, äußerste Stärke zu geben. Er dachte mit allen seinen verführerischen Reizungen auf Jesum loszustürmen, mit welchen es ihm so oft gelingt, die Seelen der Menschen zu verführen, mit der Liebe zu den Reichthümern, zu den Ehren und den Wollüsten nämlich. Er führete in dieser Absicht Jesum wiederum aus Jerusalem hinaus, auf einen hohen Berg in die Wüste, wo man weit entlegene Gegenden übersehen konnte. Da zeigte er ihm die mächtigen Reiche der Welt, beschrieb ihm die Herrlichkeit und Vorzüge, und sprach: dieses alles wolle er ihm geben, wenn er vor ihm niederfiele, und ihn anbethete. Er versprach ihm, daß er in lauter Freuden und Herrlichkeit leben solle, er brauche nicht in einem so geringen und müheseligen Stande zu leben, er hätte die Macht, ihm die größten Lustbarkeiten und Herrlichkeiten in der Welt zu verschaffen, wenn er sich nur so erniedrigen, und ihn anbethen wollte.

Jesus durch diese teuflische Foderung aufgebracht, zeigte endlich seinen göttlichen Ernst und Gewalt. Er nannte diesen Verführer mit seinem eigentlichen Namen, um anzudeuten, daß er ihn kenne, daß er sich besonders durch seine unerträglichen Lügen, durch sei-

nen unverschämten Hochmuth, und durch seine höllische Anreitzung zum Götzendienste verrathe. Er antwortete daher: Weich von mir Satan, denn es steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn allein anbethen, und ihm allein dienen. Jesus befahl dieses mit solchem Nachdrucke, daß dieser Geist der Finsterniß, durch die Kraft seines Wortes gezwungen, sogleich weichen mußte. Er empfand die göttliche Kraft, welche ihm Jesus hernach in Austreibung der Teufel öfters empfinden ließ. Doch mußte ihm unbekannt bleiben, daß Jesus der wahre Sohn Gottes sey, bis nach seiner Himmelfahrt, wo er zu seinem innersten Schmerzen erfahren mußte, daß er der Gefangene sey, daß seine Macht zernichtet, und sein Reich zerstöret sey.

Da aber der Versucher Jesum auf diese Worte verließ, so traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm, wie das Evangelium uns erzählet. Die seligen Geister kamen vom Himmel, um Jesum für diese Erniedrigung wiederum zu verherrlichen, sie dieneten ihm, und brachten ihm, nach Meinung etlicher Schriftausleger, Speise und Trank; und dieses ist der herrliche Sieg, den der Sohn Gottes über die Hölle erfochten hat, der herrliche Sieg, wodurch er den Satan zu Schanden gemacht, und seine arglistigen Anfälle zernichtet hat. M. w. Chr.! sollte dieser glorreiche Sieg nicht für uns eine kräftige Aufmunterung seyn, auch wider die Anfechtungen unserer Seelenfeinde tapfer zu kämpfen? Höret, wie ich euch jetzt aus dem Verhalten Jesu zeigen werde, auf was Weise und Art dieses geschehen soll.

Zweyter Theil.

Obschon Satan, der verworfene Geist damals von Jesu überwunden wurde, so läßt er dennoch nicht ab, seine Anfälle jetzt noch zu wiederholen. Kann ers an dem Erlöser nicht mehr thun, so thut er es an den Erlösten. Das Leben des Menschen, sprach schon Hiob, ist ein immerwährender Krieg, eine beständige Versuchung. Und Paulus sagt in seinem Briefe an die Epheser 6. Kapitel: Wir haben nicht mit Fleische und Blute, nicht mit Menschen, zu kämpfen, wie in leiblichen Kriegen, sondern wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Regenten der Welt, wider die schalkhaften Geister in der Luft. In Wahrheit, m. w. Chr.! welchen manchen harten Kampf haben wir nicht öfters auszuhalten gegen die Feinde der Tugend und unsers Heils? Wie viele starke Reitzungen zur Unzucht, zur Rache und Feindschaft, zur Ungerechtigkeit? Welche starke Triebe zu allerhand Lastern haben wir nicht in uns zu unterdrücken? Wie vielen lästigen Versuchungen sind wir nicht ausgesetzt? Versuchungen von innen, von der Neigung zum Bösen, die von der, durch die Sünde verdorbenen Natur herkömmt. Versuchungen von außen, die von bösgesitteten Menschen und bösen Geistern herkommen. Versuchungen in jedem Stande und Alter, in der Jugend und im Alter, in der Armuth und in dem Reichthume, in der Einsamkeit und in dem Umgange mit anderen. Der Satan setzet alles in Bewegung, um uns gegen unsern Schöpfer ungehorsam und widerspänstig zu machen, damit er uns unserer ewigen Seligkeit, zu der wir bestimmt sind, beraube, damit wir jene Plätze im Himmel

nicht

nicht einnehmen möchten, die er mit anderen unseligen Geistern verlassen mußte. Er greift alle Gattungen der Menschen an; er versuchet die Gottlosen, die er schon in seinen Stricken gefesselt hält, er giebt sich Mühe, diese noch mehr in denselben zu verstricken, sie tiefer in den Abgrund der Laster zu stürzen. Er versuchet die Frommen und Neubekehrten, die sich ganz und gar seiner Macht zu entledigen bemühen, auf diese stürmet er manchmal mit seiner ganzen Höllenmacht los. — — — Dieses ist es freylich, was frommen Seelen so manche bittere Stunde verursachet, was ihnen so manchen Schrecken und Angst einjaget, und in ihnen eine große Sehnsucht nach jenen vollkommenen, reinen, sündenfreyen Leben im Himmel erreget, weil sie sich öfters hienieden von vielen Versuchungen beunruhiget finden, weil sie viele sündhaften Regungen, viele verbothenen Gedanken und Begierden in ihnen entstehen sehen. Die heutige evangelische Geschichte dienet ihnen aber zur Beruhigung, daß dergleichen Eingebungen, so lange sie uns nicht freywillig sind, so lange wir solche in uns nicht erwecken, weder in uns hegen oder mit Lust unterhalten, sondern dieselben verabscheuen und aus uns zu verbannen suchen, uns keineswegs sündhaft sind. Die Versuchung Jesu dienet uns allen zur tröstlichen Beruhigung, daß sündhafte Gedanken und Begierden, wenn sie uns wahrhaft unwillkührlich sind, und außer unserer Schuld in uns entstehen, auch uns nicht zur Verantwortung aufgerechnet werden, daß wir folglich auch keine Ursache haben, uns darüber zu ängstigen, und deßwegen zu erschrecken, oder in Kleinmuth zu verfallen, sondern wir sollen uns vielmehr trösten, daß wir ganz gewiß, wenn wir den Versuchungen tapfe-

ren Widerstand werden geleistet haben, unsere Belohnung deßwegen erhalten werden, da wir heute hörten, daß Jesus der Allerunschuldigste, der Allerheiligste, den niemals eine Sünde beflecken konnte, zur Sünde versuchet wurde.

Wenn wir nur thun, was er that, denn er zeiget uns durch sein Beyspiel, wie wir den Sieg über unsere Versucher davon tragen können. Was that er aber, m. l. Chr! um den Satan zu überwinden? Was finden wir in seinem Betragen, das wir nachzuahmen haben, um auch über unsere Versucher Obsieger zu werden? — Merket auf, ich zeige es euch aus dem heutigen Evangelium. Jesus stärkte sich erstlich gegen die Versuchung durch gottselige Uebungen, durch Wachen, Bethen und Fasten, und zeigt uns dadurch, wie wir uns zum Streite mit den Feinden unserer Seele vorbereiten sollen. Er begab sich aus dieser Absicht in die Wüste, um desto ungehinderter sich mit seinem himmlischen Vater zu unterhalten, und dem Gebethe obliegen zu können. Dieses that er, so oft er sich in die Einsamkeit begab, dießmal setzte er der dreymaligen Versuchung noch ein vierzigtägiges Fasten entgegen. Dieses lehret uns nun, daß wir uns durch dieses dreyfache Mittel, durch Wachen, Bethen und Fasten gegen die Anfechtungen stärken sollen. Durch Wachsamkeit über unsere Sinne, über unser Herz und unsern Verstand, über unsere Hauptneigungen und Leidenschaften, über alle unsere Gedanken, Worte und Werke, über die Bewegungsgründe und Triebfeder unserer Handlungen. Seyd nüchtern und wachet, ruft der heilige Petrus den Christen in seinem ersten Briefe fünften Kap. zu: Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersager

der

der Teufel geht herum, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge. Das Gebeth rühmet Christus auch mit nachdrücklichen Worten an, als das beßte Mittel gegen die Anfechtung: Wachet und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet, rief er seinen dreyen Jüngern auf dem Oelberge zu. Er setzte aus dieser Absicht in der schönsten Gebethsformel, welche er selbst uns bethen lehrte, in dem heiligen Vater unser nämlich die sechste Bitte: Führe uns nicht in Versuchung, damit wir sie den Tag hindurch öfters bethen sollten So lange Moses auf dem Berge bethete, so lange siegte Israel in der Ebene gegen seine Feinde, sobald aber dieser fromme Heersführer aufhörte zu bethen, so bald er seine Arme, die er gen Himmel ausstreckte, vor Müdigkeit sinken ließ, so bald mußte das auserwählte Volk seinen Feinden weichen, und wurde geschlagen. Unsere beßten Waffen, unsere beßte geistliche Rüstung ist das Gebeth, aber das öftere, andächtige, inbrünstige und beharrliche Gebeth. Wir werden wider die Reizungen zur Sünde am meisten gesichert seyn, und die beykommenden bösen Gedanken werden leicht unterdrücket werden, wenn wir unser Gemüth öfters zu Gott erheben, wenn wir zu dem Herrn seufzen, und ihn um seine himmlische Stärkung anflehen. ——— Die Fasten Jesu ist auch ein Bild zu unserer Nachfolge in der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit. Gleichwie die Unmäßigkeit zu vielen Sünden und Lastern Anlaß giebt, so ist im Gegentheile die Abtödtung von ungemein großem Nutzen gegen die Anfechtungen, ja, es giebt eine gewisse Gattung Versuchung, die am beßten durch dieses Mittel überwunden wird, wie Christus sagt, daß es eine gewisse Gattung Teufel gebe, die nicht anders,

als

als durch Gebeth und Fasten ausgetrieben werden könne. Besonders ist die Enthaltsamkeit von jenen Dingen nöthig, die uns an der Ueberwindung der Versuchung hindern.

Zweytens zeigt uns Jesus heute durch sein Beyspiel, daß wir während der Versuchung den Eingebungen des Satans kein Gehör geben, sondern denselben tapfern Widerstand leisten sollen, da er sich des Satans dreymaliger Versuchung mit Muth entgegensetzte. Weich von mir Satan, sprach er. Widersteht dem Teufel, ermahnet der heil. Jakob in seiner Epistel 4ten Kap., und er wird von euch fliehen. Da Heva keinen Widerstand gegen die Eingebungen der listigen Schlange leistete, fiel sie in die Sünde. — Wenn der Versucher auch bey mehreren Gelegenheiten seine Eingebungen wiederholen sollte, so setzet euch, m. w. Chr.! denselben nur tapfer entgegen, und ihr werdet mit Gottes Beystand gewiß obsiegen. Schleudert seine verbothenen Gedanken alsbald aus der Seele hinaus, gleich einem feurigen Funken, den ihr von eurem Kleide hinwegschleudert, aus Furcht, daß er kein größeres Feuer in euch anzünde. Besonders aber werdet ihr euren Feinden des Heils den besten Widerstand leisten, wenn ihr öfters eine Uebung der, den Versuchungen entgegen gesetzten Tugend in euch erwecket: Zum Beyspiele, wenn ihr zum Haß und Neide wider eure Widersager versuchet werden solltet, so erwecket in euch eine Uebung der Liebe des Nächsten. Wenn ihr zur Ungeduld gereizet würdet, da der Erfolg eurer Geschäfte nicht eurem Wunsche entspräche, oder da diejenigen, welche um euch sind, wider euren Sinn handelten, so erwecket in euch eine Uebung der Geduld, da ihr alles Widrige eurem

Gott

Gott zu Liebe aufopfert, und so von allen andern Versuchungen zu reden. — Jesus setzte dem Eingegebenen Mistrauen ein Vertrauen auf Gott, der eingegebenen Vermessenheit das Verboth Gottes, der Liebe zu Reichthümern und Wollüsten die Liebe und Furcht Gottes entgegen.

Drittens aber zeigt Jesus, daß es von einem ungemein großen Nutzen sey, die Kraft des göttlichen Wortes den Anfechtungen entgegen setzen, denn so machte ers, er setzte jedesmal bey seiner dreymaligen Versuchung einen Spruch aus der heiligen Schrift entgegen: Es steht geschrieben, sagt er. Dieses Mittel wendet auch fleißig an, m. w. Chr.! ihr werdet es aus der Erfahrung abnehmen, daß es von ungemein großer Kraft sey. Zum Beyspiele, ihr sollet zu dem Laster der Unzucht versuchet werden, so lasset euer Gedächtniß und eure Einbildungskraft sich sogleich mit jenem bekannten Texte der heil. Schrift beschäftigen: Der Unreinen Theil wird seyn im Teiche, der mit Feuer und Schwefel brennet. Werdet ihr versuchet zur Ungerechtigkeit, so haltet gleich den Spruch entgegen: Es steht geschrieben, weder die Diebe, noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. Steigen euch hoffärtige Gedanken und hochmüthige Begierden im Herzen auf, so stärket euch gleich dagegen mit jenem Denkspruche: Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er seine Gnade. Solltet ihr zur Ungeduld gereizet werden, so ermuntert euch zur Geduld, und haltet dem Versucher jenen Denkspruch Christi vor: Wenn mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach: und so von allen andern Versuchungen zu reden. Der-

gleichen Schriftterte kann man sich von Jugend auf dem Gedächtnisse wohl einprägen, und zur Zeit der Versuchung mit Nachdrucke sich derselben bedienen. — Ich versichere euch, m. l. Chr.! dieses Mittel wird euch aus mancher Gefahr retten, es wird euch Muth einflößen, das Ansehen Gottes dem andringenden Feind entgegen gestellet, wird euch zu Obsiegern machen. Viele Tausende sind schon durch dieses Mittel von dem Rande des ewigen Abgrundes zurückgezogen und gerettet worden.

Viertens endlich zeiget uns Jesus auch das allernothwendigste, welches wir in Betreff der Versuchungen zu beobachten haben, daß wir nämlich niemals zur Versuchung Gelegenheit geben, und uns niemals in die Gefahr freywillig verfügen sollen, denn er begab sich nicht freywillig in die Versuchung, sondern der Satan griff ihn an. Er sprach: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Er wollte sich nicht in die Gefahr begeben, und von der Höhe des Tempels sich nicht hinabstürzen. — — Sich selbst der Anfechtung aussetzen, heißt Gott versuchen. Durch frechen Gebrauch seiner Sinne sich selbst zur Versuchung reitzen, heißt seinen Feinden die Waffen in die Hand geben. Sich freywillig in jene gefährlichen Gesellschaften begeben, von freyen Stücken einen Umgang mit jenen Personen suchen, die zur Sünde Gelegenheit geben, heißt freywillig der Anfechtung unterliegen wollen: Wer sich in die Gefahr begiebt, heißt es, wird in der Gefahr umkommen.

Nebst diesen Mitteln zeigte Jesus uns noch zur Nachahmung ein großes Vertrauen auf seinen himmlischen Vater, welches er seinem Versucher entgegensetzte. Er schrieb alles Gott zu, um uns zu lehren,

von

von Gott allein unsere Stärke gegen die Versuchung zu hoffen, unser Vertrauen allein auf Gott zu setzen, daß er uns nicht werde fallen lassen, daß er uns nicht über unsere Kräfte werde versuchen lassen, daß, wenn dieser starke Gott bey uns ist, tausend Feinde zu unserer linken, und zehen tausend zu unserer Rechten fallen werden.

Dieses ist nun die Weise und Art, die uns Jesus selbst bey seiner Versuchung lehrte, wie wir zur Zeit der Versuchung, um aus dem Kampfe als Obsieger, wie er, hervortreten zu können, uns zu verhalten haben. Dieses sind die beßten Mittel, die er uns selbst an die Hand geben wollte, um alle unsere Anfechtungen glücklich zu überwinden. M. w. Chr.! ich bitte euch, merket euch dieselben recht wohl, um euch ihrer in allen Versuchungen mit guter Wirkung bedienen zu können. Ueberfallen euch böse Anmuthungen, steigen böse neidische, zornige Gedanken, unlautere, feindselige, rachsüchtige Begierden in euch auf, werdet ihr zur Sünde gereizet, sey es, daß diese Anreizung vom bösen Feinde, oder von seinen bösen Gesellen herkomme, o so vergesset alsdann nicht, nach dem Beyspiele Jesu, alsbald tapfern Widerstand zu leisten. Nehmet eure Zuflucht zum Gebethe, auch zur Abtödtung, wenn die Versuchung nicht anders kann überwunden werden. Seyd wachsam über die ersten Regungen eures Herzens; setzet ein Mistrauen auf euch selbst, setzet aber ein kindliches Vertrauen und eure gänzliche Zuversicht auf Gott. Bedenket, daß eure Tugend durch die Versuchung müsse geprüfet und gereiniget werden. Bedenket, die Versuchung mußte die Keuschheit des Josephs und der Susanna prüfen, die Ver-

suchung mußte die Geduld des Hiobs und den Glauben des Abrahams in volles Licht setzen. Wenn ihr mit euren geistlichen Feinden zu kämpfen habet, sehet gen Himmel, gedenket an den Lohn, dessen Versicherung euch heute Jesus gab, da nach überstandener Versuchung die Engel zu ihm traten, um ihm das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters über seine Treue in der Versuchung zu bezeigen, und um ihm zu dienen. — — Gedenket, m. w. Chr.! daß auf die Stunde der Versuchung die Stunde der Erquickung folge; gedenket öfters an den Lohn, der euch für eure Mühe wird gegeben werden. Blicket öfters gen Himmel, nach jenen Kronen, nach jenen ewigen Kronen, die den Obsiegern zu Theile werden. Gedenket an die Freude, welche die Engel haben, so oft ihr über eure Feinde den Sieg davontraget. Gedenket an jene Worte des heiligen Jakobus 1. 12.: Glückselig ist der Mann, der die Versuchung erträgt, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens erlangen. Streitet also tapfer, kämpfet mit dem heiligen Paulus einen guten Kampf, so wird euch der gerechte Richter, der Zeuge von eurem Kampfe ist, die Krone der Unsterblichkeit einstens aufsetzen. Amen.

Am

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Und er ward vor ihnen verklärt. Matth. XVII. 2.

Eingang.

Als unser Erlöser einstens in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi kam, so fragte er seine Jünger, was die Leute von ihm sagten, für wen man des Menschen Sohn in der Wüste halte. Seine Jünger antworteten ihm auf diese Frage, daß ihn etliche für den Johannes den Täufer, andere für den Elias, andere für den Jeremias oder für einen andern aus den alten Propheten, der wiederum von Todten auferstanden wäre, hielten. Jesus, mit dieser Antwort nicht zufrieden, fragte seine Jünger, für wen sie ihn dann hielten. Da antwortete Simon Petrus, er sey Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Worauf Jesus, um zu zeigen, daß er die Wahrheit gesprochen habe, zu ihm sagte: selig bist du, Simon, denn Fleisch und Blut, das ist, ein Mensch, hat dir dieses nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und zur Belohnung dieses herrlichen Glaubensbekenntnisses versprach er ihm, die Schlüssel des Himmelreichs zu geben, mit der Gewalt, daß alles, was er auf Erden binden oder lösen werde, auch im Himmel sollte gebunden oder gelöset seyn, und er wolle auf ihm als auf einer Felse seine Kirche bauen, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen sollten. — Darauf sagte

er seinen Jüngern sein Leiden, seinen peinlichen Tod und seine glorreiche Auferstehung das erstemal vor, und da ihn Petrus von diesem seinen Leiden abhalten wollte, gab er ihm einen derben Verweis, daß er in diesem Stücke nur menschliche, nur sinnliche Begriffe habe, nicht aber was Gottes wäre, verstünde. Er sagte bey dieser Gelegenheit, daß alle seine Anhänger, alle, die ihm nachfolgen wollten, sich verläugnen, und auch ihr Kreuz auf sich nehmen müßten. Er versicherte aber zugleich, um seine Jünger wiederum zu trösten, daß Etliche unter ihnen es erleben, und des Menschen Sohn in seinem Reiche kommend sehen würden.

Was er hier versprach, das hielt er auch, da er einige von seinen Aposteln etliche Tage darauf, Matthäus sagt, sechs Tage hernach, mit sich auf einen Berg nahm, und ihnen die Herrlichkeit seines Reiches zeigte, da er vor ihnen verkläret ward, wie uns das heutige Evangelium erzählet, und diese geheimnißvolle Erklärung wird uns, m. w. Chr.! zu unserer Betrachtung heute vorgestellet. Unser göttlicher Heiland bedienete sich derselben als eines kräftigen Mittels, den Glauben seiner Jünger an ihn zu stärken, und sie handgreiflich zu überführen, daß er Gottes Sohn sey, auf daß sie zur Zeit seiner tiefen Erniedrigung, zur Zeit seines Leidens, daran denken möchten: auch um ihnen, durch diese vorläufige Offenbarung der Glorie seiner Menschheit, zu zeigen, was sie selbst dermaleinst seyn würden, wenn sie sich treu an ihm hielten; wie auch, daß Gott seinen frommen Dienern auf dieser Welt schon einen Vorgeschmack der himmlischen Freuden zuweilen zu verkosten gebe.

Ihr sehet hier, m. w. Chr.! in wenigen Worten den ganzen Entwurf und die ganze Abtheilung meiner heutigen Predigt, nach welchen ich euch die merkwürdige Geschichte von der Erklärung Jesu erzählen, und die Absichten derselben erklären werde. Im ersten Theile zwar werde ich euch die Geschichte von dieser Verklärung mit allen ihren Umständen erzählen: im zweyten Theile aber werde ich die Absichten Jesu, die er dabey sowohl in Rücksicht auf seine Jünger, als in Rücksicht auf uns hatte, euch zu entdecken mich bestreben. Bestrebet euch aber eurer Seits, mich aufmerksam anzuhören.

Erster Theil.

Jesus begab sich, wie seine Lebensbeschreibung von ihm meldet, von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit. Er bestieg einsame hohe Berge, wenn er eine besondere Andachtsübung vorhatte, um allda in der Stille, von allen Zerstreuungen der Welt entfernt, desto ungehinderter dem Gebethe obzuliegen, und sich mit seinem himmlischen Vater zu unterhalten. Dieses that er auch bey seiner Verklärung. Denn wie der Evangelist erzählet, so nahm er am sechsten Tage, nachdem sich dasjenige bey der Stadt Cäsarea Philippi zugetragen hatte, was ich euch schon im Eingange meiner Predigt erzählte, drey von seinen Jüngern, den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes zu sich, und führete sie auf einen hohen Berg. Was dieses für ein Berg gewesen sey, weiß man nicht aus den Evangelien, da sein Name in denselben nicht angegeben wird. Man glaubet aber, daß dieses der Berg Thabor in Galiläen gewesen sey, als welcher

der höchste in dieser Landschaft ist, und welcher von uralten Zeiten her in der Christenheit für den Berg der Verklärung gehalten wird. Der heilige Petrus nennet ihn in seinem zweyten Briefe den heiligen Berg, ohne Zweifel wegen der außerordentlichen Begebenheit, die sich auf demselben zutrug.

Als aber Jesus mit diesen drey Jüngern auf dem Berge angekommen war, sieh, da ward er vor ihnen verkläret. Er wurde mit einer außerordentlichen Herrlichkeit und mit einem himmlischen Glanze umgeben. Er legte zwar seine menschliche Natur nicht ab, sondern er verklärte sie mit einer göttlichen Klarheit, die ihm der Vater gegeben hatte. Er erschien auf einmal in einer so veränderten, verherrlichten, schönen Gestalt, daß sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden wie der Schnee. Die Evangelisten konnten die Schönheit seiner verherrlichten Gestalt nicht genugsam beschreiben. Sie bedieneten sich daher, um den blendenden Schimmer und Glanz, der die ganze Person Jesu umgab, zu beschreiben, solcher Dinge, welche auf der Welt alles am Glanze und Weise übertreffen, als da sind das Licht und der Schimmer der Sonne, und die Weiße des Schnees, um mit diesen Bildern uns die Verherrlichung Jesu wenigstens mit schwachen Farben abzuschildern. — Kaum hatte sich aber die Gestalt Jesu so verherrlichet, sieh, da erschienen Moses und Elias, die sich mit ihnen unterhielten. Nebst den genannten dreyen Aposteln, die er als Zeugen seiner Herrlichkeit von den Menschen sich auserlas, hatte er noch zween himmlische Zeugen dazu berufen, um diesem prächtigen Schauspiele beyzuwohnen, den Moses nämlich und den Elias. Da diese

zween

zween unter die ansehnlichsten Männer von dem israelitischen Volke gezählet wurden, die sich besonders durch einen brennenden Eifer für die Beobachtung des göttlichen Gesetzes auszeichneten, die auch vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatten, da Moses als der jüdische Gesetzgeber das Gesetz vorstellte, Elias aber die Propheten, so sollte durch ihre Gegenwart die Uebereinstimmung des Gesetzes und der Propheten mit dem Evangelium den Jüngern gezeiget werden. — — Diese zween große Propheten und himmlische Zeugen redeten aber mit Jesu von dem Ausgange, den er erfüllen sollte zu Jerusalem, das ist, sie sprachen mit ihm von seinem bitteren Leiden und Sterben, von seiner siegreichen Auferstehung und triumphirlichen Himmelfahrt, die in dieser Stadt von ihm geschehen sollte.

Als Petrus dieses alles sah, als er diese Herrlichkeit erblickete, und diesen Vorgeschmack der himmlischen Glorie und Freuden verkostete, so kam er ganz außer sich. Er verlor, so zu sagen, Sinn und Gedanken, alles war auf einmal bey ihm vergessen, was ihm immer auf der Welt am Herzen hätte liegen können, sein Schiff, sein Netz, seine Freunde und Bekannte, alles war vergessen, er wollte nicht mehr in seine alte Wohnung zurückkehren, sondern stets auf diesem Berge wohnen. Lasset uns hier bleiben, sprach er zu seinem göttlichen Meister: Herr! hier ists gut seyn! Willst du, so wollen wir drey Hütten aufschlagen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Dieser Vorgeschmack der himmlischen Freude berauschte ihn dergestalt, daß er schon glaubte, im Himmel selbst zu seyn, und

ganz darüber vergaß, daß er erst auf dem Wege dahin begriffen sey.

Kaum aber hatte Petrus diese Worte ausgesprochen, da überschattete sie eine lichte Wolke, und sieh! eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören. Ueber diese Stimme aber, die so unverhofft, so stark, mit so eindringendem majestätischen Tone erscholl, erschracken die Jünger dermassen heftig, daß sie, gleichsam vom Donner getroffen, auf ihre Angesichter zur Erde niederfielen, und vom Schrecken ganz betäubt in eine Ohnmacht dahinsanken. Jesus ließ sie aber nicht lange in diesem Schrecken liegen; er trat hin zu ihnen, rührte sie mit seiner Hand an, und erweckte sie aus ihrer Betäubung. Er sprach ihnen Muth zu, daß sie sich nicht fürchten sollten, es wäre hier keine Gefahr für sie, sie könnten sicher ohne allen Schrecken aufstehen. Und als sie sich von ihren Schrecken ein wenig erholeten, und die Augen aufhoben, sahen sie Niemanden als Jesum allein. Die zween Propheten, Moses und Elias waren nicht mehr da, sie hatten sich wiederum in ihre himmlische Wohnung zurücke begeben, sie waren vermuthlich in der lichten Wolke, welche die Jünger überschattet hatte, gen Himmel gefahren.

Nachdem alles dieses geschehen war, gieng Jesus wiederum vom Berge herab, um sein angefangenes Predigtamt fortzusetzen, bis zur Zeit, wo er durch sein Leiden alles erfüllen würde, wovon er auf dem Berge mit Moses und Elias gesprochen hatte, nach welchem Leiden er erst in seine ewige Herrlichkeit eingehen sollte, wovon jene auf dem Thabor nur ein Schatten und Vorbild war. Bey dem Herabgehen

vom

vom Berge gebot er aber seinen dreyen Jüngern ernstlich: Niemande von diesem Gesichte seiner Verklärung was zu sagen, bis er, des Menschen Sohn, von den Todten würde auferstanden seyn. Er wollte nicht, daß sie seine Herrlichkeit und Verklärung auf dem Berge kund machten, bis er seinen sichtbaren Aufenthalt auf Erden würde geendiget haben, weil er in dieser Zeit noch in dem Stande einer tiefen Erniedrigung fortleben, und diese Geschichte erst durch die Herrlichkeit seiner Auferstehung noch mehr bestätigen wollte.

Dieses ist nun die Geschichte von der herrlichen Verklärung Jesu, m. w. Chr.! so wie sie uns von den Evangelisten beschrieben wird. Wie majestätisch, wie göttlich gieng nicht alles dabey zu! — Gestehen müssen wir zwar, daß wir an dieser herrlichen Erscheinung vieles uns nicht erklären können, selbst die drey Augenzeugen dabey konnten sich in dieses himmlische Gesicht nicht finden, ob sie gleich ein unaussprechliches Vergnügen dabey fanden. Wir nehmen aber dennoch den freudigsten Antheil an dieser merkwürdigen Verherrlichung unsers Erlösers, und obschon wir an ihr nicht alles begreifen können, so bemerken wir doch so wohl aus dem Evangelium als aus den heiligen Vätern die Absichten, die Jesus in Rücksicht auf seine Apostel und in Rücksicht auf uns dabey gehabt haben mag, welches ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Zweyerley Absichten mag Jesus bey seiner Verklärung gehabt haben, eine Besondere Absicht bestand darin, daß er, erstens, seine Jünger von seiner Gott-

heit überzeugen, und zweytens, daß er sie auf sein zukünftiges Leiden vorbereiten wollte, damit sie zur Zeit seiner tiefesten Erniedrigung kein Aergerniß an ihm nehmen möchten. Erstens zeigt er ihnen seine Größe handgreiflich durch dieses Gesicht, Moses und Elias, diese beeden himmlischen Zeugen, diese großen Propheten des Alterthums legten bey dieser Gelegenheit das deutlichste Zeugniß von derselben ab. Moses, dieser große Gesetzgeber und Wundermann, der auch vom Berge Sinai mit einem herrlichen Schein umgeben zurückekam, dieser Größte unter allen Propheten des alten Testamentes, bezeigte dem Sohne Gottes seine Ehrerbiethung. Elias, dieser Beeiferer des göttlichen Gesetzes, der mit feurigen Rossen und Wagen gen Himmel fuhr, den die Engel mit Leib und Seele in das himmlisch Paradies versetzten, bezeuget bey dieser Gelegenheit, daß er weit geringer sey, als derjenige, bey dessen herrlichen Verklärung er erschien. Die Stimme des himmlischen Vaters aus einer lichten Wolke, welche die Jünger mit vieler Majestät erschallen höreten, und die sie zu Boden stürzete, diese sagte es ihnen ausdrücklich, daß dieses sein geliebter Sohn sey, an dem er sein Wohlgefallen habe. Die Evangelisten schreiben zwar nebst diesem noch ein zweyfaches himmlisches Zeugniß von der hohen Würde Jesu auf, bey der Taufe Christi nämlich, und bey dem Johannes im zwölften Kapitel, da auf der Bitte Jesu: Vater verkläre in dieser Stunde deinen Namen, eine Stimme vom Himmel kam, ich habe ihn verkläret, und werde ihn abermal verklären: wo Etliche von den Umstehenden glaubten, es habe ihm ein Engel gesprochen, Andere aber, welche auf die Stimme nicht so aufmerksam waren, dafür hielten,

es habe einen Donnerschlag gethan. Hier bey der Verklärung läßt sich aber die deutliche Stimme des himmlischen Vaters in Mitte so glänzender, majestätischer Umstände hören, daß dieses billig als das deutlichste Zeugniß für die Jünger kann angesehen werden, daß Jesus der wahre Meßias und eingeborne Sohn Gottes sey.

Jesus wollte aber auch zweytens seine Jünger zu seinem Leiden dadurch vorbereiten, daß sie nämlich bey seinem bevorstehenden Tode keinen Anstoß an ihm nehmen möchten; denn sechs Tage, nachdem er ihnen die erste klare Nachricht von seinem Leiden gegeben hatte, und sie dadurch in eine tiefe Traurigkeit verfallen waren, stärkete er sie durch diese wunderbare, majestätische Erscheinung, durch welche er ihnen einen deutlichen Strahl seiner Gottheit sehen ließ. Er unterhielt sich während dieses prächtigen Schauspieles mit Moses und Elias von seinem bevorstehenden Leiden, damit Petrus, Jakobus und Johannes, diese nämlichen drey Jünger, die er hernach mit sich auf den Oelberg nahm, wo er seines Leidens Anfang machte, in ihrem Glauben gestärket, und gegen alles Aergerniß gesichert werden möchten, und als Zeugen seiner geoffenbarten Herrlichkeit auch Zeugen seines Mittlertodes seyn könnten. Dieser augenscheinliche Beweis seiner Hoheit mußte sie gegen allen Anstoß bewahren, den sie etwa an seiner großen Erniedrigung, welcher er sich in seinem Leiden und Tode unterwerfen wollte, hätten nehmen können. Petrus beruft sich auch daher auf dieses Gesicht auf dem heiligen Berge, und auf die Stimme des himmlischen Vaters, die er aus der Wolke allda hörete, als auf die sicherste Stütze seines Glaubens und seiner Hoffnung, wie wir in

seit dem zweyten Briefe 1. K. ersehen können, wo er sagt: Wir sind nicht eitlen Fabeln nachgegangen, da wir euch die Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi kund thaten, sondern wir haben seine Majestät gegenwärtig angeschauet, denn er hat von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit empfangen, als die Stimme auf ihn herabkam: Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe, denselben sollt ihr hören. Und diese Stimme haben wir gehöret, als sie vom Himmel herabkam, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren. Wir haben also ein festes prophetisches Wort und ihr thut wohl, wenn ihr darauf Acht habet. u. s. f. Wir sehen daraus, daß Jesus seine besondere Absicht, die er bey seiner Verklärung in Rücksicht auf seine Jünger hatte, wirklich erreichte.

Die allgemeine Absicht aber bey derselben in Rücksicht auf alle Christen, worin besteht wohl diese, m. w. Chr.? — Die Absicht, welche Jesus in Rücksicht auf uns bey seiner Verklärung hatte, mag wohl diese gewesen seyn, daß er uns eine Abbildung von jener Herrlichkeit, die auch auf uns wartet, wenn wir ihm fleißig dienen, geben, und uns gleichsam einen Blick in unsere ewige Seligkeit thun lassen wollte, damit unser unsterblicher Geist durch die angenehme Hoffnung auf sein zukünftiges ewiges Glück recht belebt und gestärket werden möchte. — In der That, welche trostvolle Aussichten eröffnet uns nicht Jesus, da er uns ein so schönes Bild unserer zukünftigen Verherrlichung im Himmel vor Augen leget? Sein lichtvolles, schimmerndes Angesicht, die blendende Weiße seiner Kleider, wie schön zeigen uns diese nicht die Eigenschaften der verherrlichten Leiber an? Wie deut-

lich schildern uns diese nicht alle jene Pracht, die uns einstens umgeben soll? Wie deutlich zeigen uns nicht die Freuden und das himmlische Vergnügen, welche die Jünger auf diesem heiligen Berge genoßen, jene himmlischen Freuden an, die wir einstens genießen werden? Petrus, der nur so zu sagen einen Tropfen von jener himmlischen Wonne verkostet hatte, verspürte schon gegen alle Wollüste des irdischen Lebens Ekel und Widerwillen, alle Reizungen der verführerischen Weltmachten auf ihn keinen Eindruck mehr, er rief ganz wonnetrunken aus: Hier laßt uns wohnen, Herr! hier ist gut seyn! — Mit welchem größeren Rechte wird man dieses sagen können von jener ewig glückseligen Wohnung im Himmel, daß es allda gut wohnen sey? Dort bey Jesu, in Gesellschaft nicht nur der zween Propheten Mosis und Elias, sondern in dem beständigen fröhlichsten Umgange aller Heiligen, in der Gesellschaft von Millionen Engeln, dort in jener glücklichen Wohnung der Seligen, wo keine Krankheit, keine Schwachheit, keine Armuth oder sonst ein Elend mehr zu befürchten ist, wo keine Unglücksfälle, keine Unruhe die Zufriedenheit mehr stören wird, wo die Freude nicht mit Traurigkeit, wie hienieden, und das Leben niemals mit Verdruß wird verbittert werden, wo wir reine Freude ohne Ekel, und unschätzbare Güter ohne Sorgen genießen werden, dort wird es erst gut wohnen seyn, m.l. Chr.! wo wir mit dem Strome himmlischer Wonne berauschet, wo die klare Anschauung der Herrlichkeit des Ewigen uns allzeit erquicken, und die grenzenlosen Wünsche unseres Herzens endlich befriedigen wird. Dort, wo unsere Leiber glorreich, unsterblich, und von allem Leiden frey seyn werden, dort, wo die Armen und Demüthigen

thigen mit Christo erhöhet, und die verachteten Tugendhaften verherrlichet seyn werden.

Diesen glücklichen Ort bildet uns der Berg Thabor vor, jenen Ort, wo wir ewig glücklich seyn werden, wo unsere Glückseligkeit nicht mehr soll unterbrochen werden, wo uns jeder Seufzer, jede Bewegung unsers Herzens, jeder Trunk eines kalten Wassers, den wir unseren Nebenmenschen darreichten, jeder Augenblick, den wir zur Ehre Gottes anwenden, mit einer Ewigkeit voll der reinsten Freuden vergolten werden soll. — Jenen Ort, nach welchem David auf einem königlichen Throne sitzend, über alles Volk erhaben, von allen geehrt, mit allen erdenklichen Ergötzlichkeiten der Welt umgeben, sich so sehr sehnte, und mit jenen bekannten Worten seufzete: Wie liebreich, o Herr! sind deine Hütten! — meine Seele sehnet sich nach ihnen, und sie wird kraftlos vor Begierde nach deinen Vorhöfen. Ein einziger Tag, den man in diesem glückseligen Aufenthalte zubringt, ist mehr werth, als tausend andere in den prächtigsten Pallästen zugebrachte Tage. Ja, David versicherte, daß sein Verlangen nach diesem glücklichen Orte so heftig sey, daß Thränen ihm Tag und Nacht statt des Brodes wären, so lange er sich von diesem Orte der Herrlichkeit Gottes getrennet sähe.

Sehet, m. w. Chr.! was uns durch die Verklärung Jesu vorgebildet wird, was für frohe Aussichten in die selige Ewigkeit sich dabey für uns öffnen! — Es wird uns aber hier nicht allein ein Vorbild von unserer zukünftigen Verherrlichung im Himmel gegeben, sondern es wird uns auch dabey gezeiget, auf welche Weise und Art wir zu dieser Glückseligkeit gelangen können. Die Stimme des göttlichen Vaters

sagt

sagt uns dieses, da sie spricht: Dieß ist mein geliebter Sohn, diesen sollet ihr hören. Jesum müssen wir hören, wenn wir seiner Verklärung theilhaftig werden wollen. Nach seiner göttlichen Lehre müssen wir unser Leben einrichten, nach den Vorschriften seines Gesetzes müssen wir stets wandeln, die Sünde fliehen, und uns in den Werken der Gottesfurcht fleißig üben, wenn wir an dieser ewigen Herrlichkeit einen Antheil haben wollen. Der Glaube des heiligen Petrus, die Hoffnung des heiligen Jakobus, und die brennende Liebe des heiligen Johannes muß in uns seyn, denn in diesen Tugenden waren diese drey Zeugen der Verklärung des Herrn berühmt. Wir müssen auch in unserm Leiden geduldig seyn, unser Kreuz Jesu geduldig nachtragen, Moses und Elias sprachen mit Jesu bey der Verklärung von seinem Leiden. Dieß kann uns erinnern, daß, wenn wir mit Christo wollen verkläret werden, wir auch mit ihm das Kreuz geduldig tragen müssen. Die nämlichen Jünger, die auf dem Berge Thabor der Verklärung Jesu beywohneten, mußten ihn auf dem Oelberg, nach Gethsemane und nach Golgatha folgen, und seinen Todeskampf, seinen blutigen Schweiß und schmerzlichen Kreuztod in tiefester Traurigkeit mitansehen. Jesus gieng durch den Weg des Kreuzes in seine Herrlichkeit ein. Die Auserwählten alle fanden durch Geduld im Leiden ihren Platz im Himmel. Wenn mir jemand nachfolgen will, lauten die ausdrücklichen Worte unsers Erlösers selbst, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wir müssen auch den Kelch des Leidens trinken, den er trank, wenn wir in dem Reiche seiner Herrlichkeit Sitz nehmen wollen.

Dieß

Dieß sind die Mittel, m. w. Chr.! Mitgenossene der Verklärung Jesu zu werden, und zu unserer ewigen Herrlichkeit zu gelangen. Betrachtet, zu welchem glückseligen Stande wir berufen sind! Betrachtet, was uns verheißen ist, dafern wir den Sohn Gottes hören, nach seiner Lehre unsern Wandel richten, die Pflichten unseres Standes erfüllen, Sünde und Laster vermeiden, und dem Evangelium in seinem ganzen Umfange gemäß leben! — Wann wird es aber geschehen, daß unsere Sitten mit dieser Lehre übereinstimmen? Wann werden wir als Christen leben, die nach einer großen Herrlichkeit und Freude trachten, von welcher uns heute ein Vorgeschmack gegeben wird? Wann wird der Himmel der Hauptgegenstand unserer Wünsche seyn? Wann werden wir uns entschließen, für das besonders zu leben, was uns allein ewig glücklich machen kann? Wie oft haben wir vielleicht diese himmlische Herrlichkeit vergessen? Wie oft haben wir dieselbe eines Scheinvortheiles, einer Eitelkeit wegen, oder gar einer augenblicklichen sündlichen Lust wegen der äußersten Gefahr ausgesetzet? O wie beschämet uns nicht das Verhalten so mancher Weltkinder, die sich so eifrig um falsche, vergängliche, hinfällige Güter bemühen, die so gierig nach Schatten haschen, die, um sich einen eitlen Ruhm oder vergängliche Reichthümer zu erwerben, so viele Mühe, so viele Hitze und Kälte, so viele und harte Beschwernisse ausstehen, so manche Reisen unternehmen, so vielen Gefahren zu Wasser und zu Lande sich aussetzen, während dem wir wahre, dauerhafte, ewige Güter vernachläßigen; während dem wir eine geringe Arbeit oder Unbequemlichkeit in dem Dienste Gottes verabscheuen, ja den größten Kaltsinn, die

äußerst

äußerst sträfliche Gleichgültigkeit gegen unsere wahre, vollkommene Glückseligkeit öfters an den Tag legen. — Sollten wir uns aber dieses unsers Kaltsinnes, dieser unserer sträflichen Gleichgültigkeit gegen eine ewige Herrlichkeit nicht von Herzen schämen? —

Ja, m. w. Chr.! nicht allein wollen wir uns dieses unsers bisherigen Kaltsinnes wegen schämen, sondern wir wollen ihn auch heute von Herzen bereuen, mit heißen Thränen wollen wir diese unsere Lauigkeit, und unsere vielfältigen Beleidigungen gegen unsern verklärten Jesum, der uns eine ewige Glorie erwarb, beweinen. Unsere geringe Sorge für unsere Seelen, unsere leichtsinnig verscherzte Unschuld, unsere vielfältigen Fälle in die Sünde, unsere schändliche Gleichgültigkeit gegen eine ewige Glückseligkeit wollen wir heute von ganzer Seele bereuen, und uns ernstlich vornehmen, künftighin für unser ewiges Glück besser zu sorgen, als bisher von uns geschah. Reitzen uns fernerhin Reichthümer, Ehren oder schnöde Lüste, so wollen wir alsbald unsere Blicke gen Himmel richten, und daran denken, welche unschätzbare Reichthümer, welche hohe Ehrenstellen, und welche reine himmlische Ergötzlichkeiten auf uns allda warten, die mit keiner Bitterkeit vergället, und mit keiner Traurigkeit vermischet sind, die allein fähig sind, das weite Leere unseres Herzens zu erfüllen und unsern Geist vollkommen zu begnügen. O meine werthesten Christen! dieses Andenken an die Verklärung Jesu auf dem Thabor, und dieses Andenken an unsere zukünftige Herrlichkeit begleite uns bey allen Vorfällen dieses Lebens, es bessere unsere Sitten und Aufführung, es tröste uns in unserer Traurigkeit, es stärke uns in unserer Trübsal und

Wider-

Widerwärtigkeit, es ermuntere uns zur Tugend und christlicher Frömmigkeit, es treibe uns an, Jesum den Sohn des ewigen Vaters in allem zu hören, und das Leben seiner Gerechten zu leben, auf daß wir auch einstens des kostbaren Todes der Gerechten sterben, und zu unserer glorreichen Verklärung im Himmel gelangen mögen. Amen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Jesus treibet einen Teufel aus, und der war stumm. Luk. XI. 14.

Eingang.

Die Sünde der Lästerung ist gewiß eine der allerabscheulichsten, die je ein Mensch begehen kann. Einem andern Laster andichten, von welchen er ganz rein und unschuldig ist, und ihm diese aus purer Bosheit andichten, welche schwarze Seele wird nicht hiezu erfodert? Je unschuldiger aber die Person ist, welche man lästert, desto gröber wird sie beleidiget, und desto unverantwortlicher ist eine solche Sünde. Aus diesem können wir leicht schließen, m. w. Chr.! daß keine abscheulichere Lästerung erdacht werden kann, als welche Jesus der Allerunschuldigste, der Allerheiligste von seinen Feinden erdulden mußte, als sie seine Wunder der Macht des Teufels zuschrieben. Welche höllische Bosheit mußte nicht die Herzen der Pharisäer befallen haben? Zu welchem tiefen Grade der Verhärtung

und

und gänzlicher Verstockung mußten sie nicht herabgesunken seyn, da sie, weil sie die herrlichsten Wunder Jesu nicht läugnen konnten, ihre Zuflucht zu Lästerungen nahmen, und seinen heiligen Handlungen, seinen wohlthätigsten Wundern die schimpflichste Deutung gaben?

Wie wehe dieses einem ehrliebenden Gemüthe thue, wenn man ihm Laster oder lasterhafte Absichten andichtet, die er nicht hat, kann nur jener, der jemals in diesem Falle war, aus eigener Empfindung beurtheilen! Wie wehe dieses erst unserm Erlöser that, wie sehr ihn dieses schmerzte, ihn, den Allerunschuldigsten, den je der Erdboden trug, ihn, der die heiligsten, die menschenfreundlichsten Absichten bey allen seinen Handlungen hatte! Wie empfindlich ihm die Lästerungen seiner Feinde müssen gefallen seyn, o dieses läßt sich nicht einmal recht ermessen, m. w. Chr.! — — und dennoch ertrug er sie mit der größten Langmuth und Geduld; und wenn er sich verantwortete, geschah es mit aller Sanftmuth, und mehr wegen des Volkes, als wegen seiner selbst. Denn da seine Feinde vorgaben, er treibe die Teufel durch die Gewalt des Teufels aus, so dachte er, so handgreiflich lügenhaft auch die Verleumdung wäre, sich hierin des Volkes wegen doch verantworten zu müssen, weil sonst sein Ansehen als Meßias, und als eines göttlichen Lehrers darunter leiden könnte.

Um die Göttlichkeit seiner Wunder also zu erweisen, that er heute seinen Mund auf, und zeigte bey Gelegenheit der Befreyung eines stummen Menschen von dem Teufel, durch mehrere ganz einleuchtende Gründe, daß er seine Wunder durch den Finger Gottes, durch göttliche Kraft wirke. Er beschreibt zugleich

durch das Bild eines vom Teufel besessenen Menschen den elenden Zustand des Rückfalls in die Sünde, und im Gegentheile den seligen Zustand desjenigen, der seine Lehre allzeit genau befolget, und dieses letztere bey der Gelegenheit, da ein Weib seine Stimme unter dem Volke erhob, und seine Mutter selig pries.

Diese beyden Stücke, die Widerlegung der gottlosen Verleumdung seiner Feinde, und die Beschreibung des unglücklichen Standes desjenigen, der von seiner Lehre abfällt, und des glücklichen Standes, der seiner Lehre treu verbleibt, machen den Inhalt des heutigen Evangeliums aus, welches wir jetzt betrachten wollen. Diesen zwiefachen Unterricht also, m. w. Chr.! den diese Rede Jesu in sich fasset, wollen wir in den zwey Theilen meiner Predigt vernehmen, im ersten Theile zwar, wie Jesus bey Austreibung eines stummen Teufels die Göttlichkeit seiner Wunderwerke vertheidigte, und im zweyten Theile, wie er in der Fortsetzung dieser Rede das Unglück eines Menschen, der durch den Rückfall in die Sünde von seinem Worte abweicht, und im Gegentheile das größte Glück desjenigen, der seinem Worte stets getreu verbleibt, an den Tag leget. Vernehmet beyde Stücke recht aufmerksam!

Erster Theil.

Daß es zu den Zeiten Christi so viele Besessene gegeben habe, wie wir in den Evangelien lesen, da doch im ganzen alten Testamente nur von einem einzigen Könige Saul gemeldet wird, daß ihn der böse Geist zu Zeiten angefallen, ihn geplaget, in eine üble Laune gesetzet, und zu seinen Regierungsgeschäften stundenweis unfähig gemacht habe, welches vielleicht ganz

allein

allein von einer tiefen Schwermuth und von der schwarzen Galle herkam, daß aber zu den Zeiten Christi die Anzahl dieser unglücklichen Menschen häufig gewesen sey, sagen die beßten Schriftausleger, sey Ursache, weil die Juden in den damaligen Zeiten fast alle natürliche Krankheiten dem Teufel zuschrieben, folglich wenn unser Erlöser einen Kranken wunderbarer Weise heilte, so habe es nach der damals gewöhnlichen Redensart geheißen, er habe den Teufel ausgetrieben. Im Falle aber, daß alle diese vorkommenden Besessene von einem bösen Geiste wahrhaft besessen waren, geschah dieses ohne Zweifel aus besonderer Zulassung Gottes, daß Gott zu dieser Zeit dem Teufel die Macht gestattete, in die Leiber der Menschen zu fahren, und sie mit allerley schrecklichen Krankheiten zu peinigen, damit die Macht seines göttlichen Sohnes desto sichtbarer gezeiget würde, und er desto allgemeiner für den Meßias anerkannt werden möchte. Denn da die Absicht seiner Ankunft in die Welt und sein Hauptgeschäft war, die Menschen von der geistlichen Sklaverey des Teufels zu befreyen, sie von den Irrthümern und Lastern abzuziehen, in welche sie anfänglich durch die Verführung des Satans waren gestürzet worden, folglich die Werke des Satans zu zerstören, und sein geistliches Reich auf Erden zu erschüttern und zu Boden zu stürzen: so konnte kein Beweis klärer, und kein Kennzeichen sicherer seyn, den wahren Meßias zu erkennen, als wenn er die Teufel auf sichtbare Weise austrieb, und die Menschen, die von ihm mit allerley Krankheiten gequälet wurden, von seiner Gewalt befreyete. Hiedurch zeigte er auf eine sichtbare Weise, daß er in die Welt gekommen sey,

die Menschen von der Gewalt des Teufels zu befreyen, und die Werke des Satans zu zerstören.

Ein solches Wunder that nun Jesus abermal nach der Erzählung des heutigen Evangeliums, an einem elenden besessenen Menschen, der die traurige Wirkung des Satans in sich fühlete, da er ihn stumm gemacht, ihm den Gebrauch der Sprache genommen hatte, da er doch zuvor wie andere Leute reden konnte. Jesus befreyete aber diesen armseligen Menschen wiederum von seinem abscheulichen Gaste, er trieb denselben von ihm aus, und zum augenscheinlichen Zeichen, daß er von dem Urheber seines Unglückes befreyet sey, fieng dieser stumme Mensch wiederum zu reden an. Alle, die ihn kannten, und wiederum sprechen hörten, erstaunten über dieses Wunderwerk, schöpften eine Hochachtung über diese plötzliche Genesung und rühmeten und prießen sie als eine göttliche That.

Es konnte auch in Wahrheit nichts einleuchtender seyn, als daß derjenige, der dem Teufel mit solchem Nachdrucke gebot, und die Menschen von ihrer Gewalt befreyete, was Göttliches an sich haben müsse, und folglich der wahre Meßias sey. Wer hätte sich daher einbilden sollen, m. w. Chr.! daß die Feinde Jesu die Gottheit dieses offenbaren Wunders in Zweifel ziehen würden? Wer hätte denken sollen, daß Menschen, die nur noch ein Quintchen Verstand haben, bey den heiligen Lehren unsers Erlösers, bey seinem unschuldigen Lebenswandel, und bey seinen ausgezeichneten Tugenden auf solche teuflische Gedanken hätten kommen können, auf welche die gallsüchtigen und neidischen Pharisäer kamen, er treibe die Teufel nicht durch göttliche Macht und Gewalt, nicht als ein göttlicher Ge-

sand-

sandter und heiliger Wunderthäter aus, sondern durch Zauberkünste, durch die Macht des Obersten der Teufel, den man Beelzebub nannte? — Oder wer hätte denken sollen, daß Andere auf andere boshafte Einfälle hätten gerathen können, Jesum nach einem so klaren, wie das helle Mittaglicht in die Augen leuchtenden Wunder noch zu versuchen, und von ihm ein Zeichen vom Himmel zu begehren, wodurch erst bestätiget würde, daß er seine Wunder durch göttliche Kraft wirke? — Zu solchen Ungereimtheiten nahmen seine verstockten Feinde ihre Zuflucht, da sie das klare Wunder nicht läugnen konnten. Wer sieht nicht hieraus, daß ihre Herzen von dem Satan regieret wurden?

Was zwar die Zeichen vom Himmel anbelangt, antwortet Jesus zum Volke: Dieses ehebrecherische Geschlecht begehre Zeichen vom Himmel, es werde ihm aber kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Gleichwie nämlich Jonas die Einwohner von Ninive zur Buße ermahnete, so ermahnte er sie auch dazu, und wenn sie sich nicht besserten, so stünde ihnen auch der unvermeidliche Untergang bevor, wie den lasterhaften Ninivitern. Und gleichwie Jonas drey Tage im Bauche des Wallfisches war, hernach wiederum glücklich hervorkam, so werde er zwar auch drey Tage im Grabe der Erde liegen, aber hernach wiederum hervorkommen. — Dieses Zeichen sollte ihnen gegeben werden.

Was aber ihre abscheuliche Gotteslästerung anbelangt, so zeiget Jesus heute den boshaften Ungrund derselben, und führet vier Beweise für die Göttlichkeit seiner Wunder an. Sie stehen hier in unserem Evangelium zur ewigen Schande der teuflischen Bosheit der Pharisäer aufgeschrieben. Der erste Grund, den er

zum Beweise anführet, ist, daß Niemand als ein Unsinniger sich einbilden könne, Satan zerstöre sein eigenes Reich selbst. So wenig ein Teufel dem andern entgegen sey, dadurch Satans Reich gewiß zerstöret würde, so wenig könne es seyn, daß er durch Hülfe des Beelzebubs diesen Besessenen gesund gemacht habe. Denn ein jegliches Reich, das mit sich selbst uneins ist, das werde bald wüste, und ein Haus, eine Familie oder Geschlecht, das unter sich selbst Uneinigkeit unterhalte, werde bald zu Grunde gehen. Wenn nun Satanas mit sich selbst uneins sey, wie könne sein Reich bestehen?

Der zweyte Beweis, den Jesus für die Göttlichkeit seiner Wunder anführet, bestehet darin, daß er seine Feinde fragte, durch wessen Macht ihre Kinder die Teufel austrieben. Hier beruft er sich entweder auf seine Apostel, die in seinem Namen die Teufel austrieben, und bezeugen konnten, daß sie es nicht durch Zauberkraft thun, oder, wie es wahrscheinlicher ist, er beruft sich auf die Teufelsbeschwörer, die unter den Juden herumgiengen, und die Besessenen gesund zu machen suchten. Glaubten nun die Pharisäer, daß diese durch göttliche Kraft die Besessenen heilten, warum wollten sie es nicht von ihm glauben, sie tadelten an ihm, was sie an jenen belobten. Ihre eigenen Kinder könnten also Richter in der Sache seyn, sie könnten bezeugen, daß sie solche Reden aus teuflischem Hasse und Misgunste gegen ihn führeten. — Wenn er aber durch den Finger Gottes, durch göttliche Kraft die Teufel austreibe, so wäre ja das Reich Gottes unter ihnen gekommen, so wäre es ja ein offenbarer Beweis, daß der Meßias mit seinem Reiche angekommen sey, sie könnten es aus seinen herrlichen Thaten erkennen.

Der

Der dritte Beweis besteht darin, daß Jesus sagt, ein Starker könne nicht anders, als durch einen Stärkern vertrieben werden. Wer einen mächtig Bewaffneten von seinem Platze vertreibe, der müsse noch mächtiger seyn. Indem er nun die Teufel austreibe, so könnten sie augenscheinlich sehen, daß er mächtiger, als sie, seyn müsse, folglich denselben zu befehlen habe. Er macht die Sache durch ein Gleichniß begreiflich, wenn ein mächtiger Herr, ein starker Bewaffneter, sein Schloß wohl bewahret und vertheidiget, so bleibt das Seinige in Frieden. Kömmt aber ein Stärkerer über ihn, so überwindet er ihn, nimmt ihm seinen Harnisch und Waffen, worauf er sich verließ, und theilet den Raub unter die Seinigen aus. Da er nun den Satan aus seiner Wohnung vertreibe, in welcher er mit Schadenfreude wohnete, da er ihn aus den besessenen Menschen hinaustreibe, und ihm seine Rüstung, seine Gewalt nehme, so müßte er folglich stärker seyn, und dieses durch göttliche Kraft thun.

Der vierte und letzte Beweis endlich, den Jesus, um die gottlose Verleumdung der Pharisäer zu widerlegen, anführet, bestehet darin, daß er sagt, der Satan sey sein ärgster Feind, er widerstrebe mit aller Macht seiner Lehre und dem Amte eines Mittlers, er sey weit entfernt, für das Glück der Menschen mit ihm zu sorgen, sondern sey nur darauf bedacht, sie zu quälen und zu Grunde zu richten. Dieses wollte er durch die Worte sagen: Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

Nutzanwendung.

Sehet, m. l. Chr.! so bescheiden, so herablassend, so sanftmüthig widerlegte unser Erlöser die boshaf-

sten Verleumdungen seiner Feinde, uns zum Beyspiele, daß wir auch so mit unseren Feinden verfahren sollen, daß wir unsern Widersagern nicht Gleiches mit Gleichem, nicht Schmähungen mit Schmähungen vergelten, sondern die Lästerungen, die uns unschuldig angethan werden, mit Geduld ertragen, und nur alsdann, wenn es unser oder des Nächsten Beßtes erheischet, mit christlicher Gelassenheit uns vertheidigen sollen.

Da die rachsüchtigen Pharisäer Jesu, des Allerheiligsten, Worte und Thaten lästerten und übel ausdeuteten, so zeiget er seinen Jüngern und allen seinen treuen Dienern an, daß ihnen Gleiches bevorstehe: Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heissen. Bewährte und standhafte Christen, getreue Liebhaber Gottes müssen sich also nicht irre machen lassen, wenn Gottlose sie verlachen, verhöhnen, geringschätzen, lästern, oder lächerlich zu machen suchen, es ist dem Stifter unsers Glaubens, Jesu dem Allerunschuldigsten auch auf diese Art ergangen, seine heiligsten, wohlthätigsten Handlungen wurden auf die schimpflichste Art ausgelegt.

Der Neid, der Eigennutz, die Herrschsucht und andere bösen Neigungen verblendeten die Pharisäer dergestalt, daß sie die beßten Thaten Jesu verschwärzeten. Diese Leidenschaften bezauberten sie dergestalt, daß sie ihre Augen zu den hellsten Strahlen der Gottheit Jesu verschloßen. — O wie sehr wäre es zu wünschen, m. l. Chr.! daß wir diese leidigen Wirkungen der bösen Leidenschaften nicht mehr in unseren Tagen verspüreten! O wie sehr, sage ich, wäre es zu wünschen, daß die bösen Neigungen nicht auch noch manche

che Menschen so verblendeten, daß sie sonnenklare Wahrheiten, besonders jene, die ihren sündlichen Begierden entgegen stehen, nicht mehr erkennen! Wie sehr wäre es zu wünschen, daß der Satan mit seinen Eingebungen und Reizungen zur Sünde die Menschen nicht mehr zu einer so hartnäckigen Verstockung brächte, bey welcher die wichtigsten Wahrheiten, der Glaube an einen gerechten, allwissenden Richter, und an einer glücklichen oder unglücklichen Ewigkeit so wenig Eindruck bey ihnen machen, und die eindringendsten Vorstellungen aus dem Worte Gottes so wenig bey ihnen mehr ausrichten, hingegen die Laster so tief einwurzeln, und ihnen den Weg zu ihrem ewigen Glücke gänzlich verschließen.

Weine lieben Christen! Dieses Wenige sey über die Vertheidigung der Wunder Jesu genug gesagt. Lasset uns jetzt noch hören, was er von dem großen Unglücke des Abfalles von seiner Lehre, und dem großen Glücke des beständigen Anhanges an derselben in der Fortsetzung seiner Rede sagte, und dieses in dem

Zweyten Theile.

Nachdem unser göttlicher Lehrer sich gegen die Lästerungen seiner verstockten Feinde genugsam vertheidiget hatte, nahm er von diesem Wunder des ausgetriebenen Teufels Gelegenheit, seinen Zuhörern den gefährlichen Zustand eines Menschen zu Gemüthe zu führen, welcher die erkannte Wahrheit wiederum verläßt, und in den vorigen Sündenstand zurückefällt. Er vergleichet den Zustand eines solchen Menschen, der von der Tugend und Wahrheit abgeht, und in Laster und in den Unglauben wiederum versinket, mit ei-

nem leiblicher Weise vom Teufel Besessenen. Die wahre Bekehrung sey, wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, weil der Mensch durch eine wahre Bekehrung von der Herrschaft des Teufels und der Sünde frey gemacht werde. Den Rückfall in die Sünde aber beschreibt er erschrecklich, unter dem schaudervollen Bilde, daß alsdann der unreine Geist mit sieben anderen Geistern, die schlimmer wären, als er, in den Menschen zurückekehre. Lasset uns, m.w.Chr.! seine eigenen Worte hören, wodurch er uns vor dem Abfalle von der Wahrheit und vor dem Rückfalle in die Sünde so nachdrücklich warnet.

Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandert er dürre Städte und sucht Ruhe, und wenn er sie nicht findet, so spricht er: Ich will wiederum in mein Haus umkehren, das ich verlassen habe; und wenn er kömmt, so findet er seine alte Wohnung gereiniget und geschmücket. Er geht alsdann hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, als er; sie ziehen ein, wohnen allda, und es werden die letzten Dinge eines solchen Menschen schlimmer, als die ersten. Hätte Jesus den betrübten Zustand eines Menschen, der nach seiner Bekehrung in die Sünde zurückefällt, schreckbarer schildern können, als durch dieses Bild? — Nach dieser seiner Vorstellung geschieht es zwar, daß, wenn sich der Mensch aufrichtig zu Gott bekehret, der böse Geist seine Seele verläßt, die durch eine wahre Buße gereiniget und ausgezieret wird. Aber der böse Geist bekümmert sich nicht so viel darum, er läßt den Menschen seine Sünden bereuen, läßt ihn eine Beicht verrichten, läßt ihm auf eine Zeit Buße thun; er hält sich nicht sonderlich dabey auf, wenn

es ihm nur gelingen kann, daß er den büßenden Sünder wiederum in die vorige Unordnung stürzet. Er wendet daher mehrere Mittel an, wie zuvor, um in seine alte Wohnung zurückezukehren, welches uns jene Worte sagen wollen: Er holet sieben andere Geister, die schlimmer sind, als er; er wendet alles an, innere und äußere Versuchung, sündhafte Gelegenheiten, fremde Anreizungen zur Sünde, menschliches Ansehen, böse Beyspiele, den Hang zur alten Gewohnheit, u. d., um in die Seele, woraus er vertrieben wurde, zurückzukehren. Bald bedienet er sich seiner ganzen Höllengewalt, bald bedienet er sich versteckter List und Kunstgriffe: er greift den Menschen meistens an seiner schwächesten Seite an, bedient sich seiner sündhaften Hauptneigung, um ihn wiederum in die Sünde zu stürzen, und unter seine Macht zu bringen. In dieser Absicht füllet er bald die Einbildung des Bekehrten mit tausend gefährlichen Gedanken und Bildern an, mahlet ihm die fleischlichen Lüste reizend vor den Augen, verkleinert die Abscheulichkeit der Sünde. Bald setzet er die Leidenschaften, denen der Mensch zuvor unterworfen war, wiederum ins Spiel, als z. B. den alten Haß und Feindschaft, den alten Zorn, die alte unerlaubte Liebe u. d. Bald schaffet er arglistig eine Gelegenheit, wiederum zu der alten Person zu kommen, macht den Neubekehrten sicher, er könne sich schon vor der Sünde hüten, ehe man sichs aber versieht, so hat er die alten Bande wiederum geknüpfet, und den Unvorsichtigen wiederum in die alte Sünde gestürzet. Bald erregt er die Furcht vor den Menschen, man dürfe sich dem Tadel, dem Gelächter nicht aussetzen, man dürfe nichts besonders haben, man müsse dem gemeinen Brauche folgen, u. d.

Kurz,

Kurz, er ruhet nicht, bis es ihm gelinge, wiederum in seine alte Wohnung zu kommen.

Alsdann werden die letzten Dinge eines solchen Menschen schlimmer, als die ersten; und dieses ist ganz natürlich, m. w. Chr.! denn ein solcher Treulo-ser bricht sein Wort, das er Gott gab. Er übertritt das Versprechen, welches er seinem Schöpfer schwur. Er zernichtet die Früchte seiner Buße, häufet die Last seiner Sünden, und beraubet sich aller geistlichen Gü-ter und Vortheile, die er erworben hatte. Er bezei-get Gott die größte Unbild, denn er gleicht einem boshaften Unterthanen, der sich von neuem gegen sei-nen Fürsten empöret, welcher ihm zuvor seine Misse-thaten verziehen und zu Gnaden aufgenommen hatte. Er ist der größte Undankbare gegen Gott, der sich von neuem gegen diesen seinen beßten Wohlthäter aufleh-net. Er gleichet einem boshaften Menschen, der sei-nen Erretter, der ihn aus der Gefahr befreyete, be-schimpfet, ihm Hohn spricht, und sich von neuem wie-derum in die Gefahr stürzet. Ein solcher Rückfall ist gleich einer alten Wunde, einem mehrmal erneuten Schaden an eben demselben Gliede des Leibes, welche sehr schwer, und schier niemals geheilet werden. Gleichwie der Rückfall in eine leibliche Krankheit ge-fährlicher ist, als die erste Krankheit, weil der Kör-per schon geschwächet und entkräftet ist, folglich den zweyten Anfall nicht mehr auszuhalten im Stande ist, eben so ist der Rückfall in die Sünde gefährlicher, weil die Seele schon durch die ersten Sünden sehr geschwä-chet ist, folglich unter der Last der folgenden Sünden unterliegen muß. Kein Wunder also, daß Christus denselben mit dem Stande eines Besessenen vergleicht, in den der böse Geist mit sieben andern schlimmern Gei-stern zurückkehrt.

O wie unglückselig sind daher, m. w. Chr.! jene Menschen, die wiederum in die alten Sünden fallen, und den rechten Weg der Lehre Jesu wiederum verlassen! Wie viele Mühe haben solche nicht umsonst angewendet? Wie viele Mühe hat es ihnen nicht gekostet, sich einmal zu dem Herrn zu bekehren? Wie beschwerlich war ihnen nicht die Erforschung ihres Gewissens? Wie hart kam ihnen die Beicht vor, die Anklage so mancher schändlichen Sünden, die sie mit so vieler Scham unternahmen? Wie beschwerlich war ihnen nicht die Zurückgabe des fremden Gutes, die Versöhnung mit ihren Feinden, der Kampf gegen die herrschenden Leidenschaften, gegen eingewurzelte böse Neigungen, gegen lasterhafte Gewohnheiten? Alles dieses nun geht durch den Rückfall verloren. Die ganze Buße, alle Seufzer, alle Thränen, alle Mühe geht verloren, da ihre Seele, die eine Wohnung des heiligen Geistes war, durch den wiederholten Fall in die Sünde wiederum zur Wohnung des Teufels wird. O ihr Thörichten, schreibt deßwegen der Apostel Paulus an die Galater: O ihr Thörichten, wie viel habet ihr umsonst gelitten? Wer hat euch bezaubert, daß ihr auf eure Fehltritte zurückkehrtet?

— O wie leicht hätten sich solche Menschen vor diesem Unglücke sichern können, m. w. Chr.! wenn sie den Eingebungen des bösen Geistes Widerstand geleistet hätten, wenn sie die sündlichen Begierden mit gehöriger Wachsamkeit in sich ersticket, dieselben durch Gebeth oder heilsame Beschäftigungen aus dem Sinne vertrieben, die Gelegenheit mit Vorsicht vermieden, durch tägliche Hausandacht, tägliche Selbstprüfung und Durchforschung ihres Gewissens, durch stetes Andenken ihrer Pflichten und der großen Wahr-

heiten

heiten der Religion sich bewaffnet hätten, o so würden sie der Lehre Christi stets treu verblieben seyn, und sich eben so glücklich gemacht haben, als jene, welche Jesus im heutigen Evangelio selbst selig pries, bey der Veranlassung nämlich, als ein Weib unter dem Volke seine Stimme erhob, und seine Mutter selig pries, weil sie einen so mächtigen Wunderthäter, einen so trefflichen Lehrer der Wahrheit zur Welt geboren, und mit ihren Brüsten gesäuget hätte. Welchem Weibe Jesus antwortete: Freylich sind jene selig, die das Wort Gottes hören, dasselbe bewahren, und ihr Leben allzeit darnach einrichten. — — Und wie selig müssen nicht, nach diesem Ausspruche Jesu, die treuen Beobachter seines Gesetzes seyn? Wie selig war nicht die Mutter Jesu vor anderen Müttern, die den Sohn Gottes unter ihrem Herzen trug! Wie feurig war nicht ihr Dank deßwegen, als sie ausrief: der Herr habe große Dinge an ihr gethan, von nun an werden sie selig preisen alle Geschlechter der Menschen. Dem ungeachtet versichert ihr göttlicher Sohn, daß alle diejenigen diese große Seligkeit erlangen würden, welche sein Wort hören, dasselbe behalten, darnach leben, und darnach sterben.

Dieß ist nun, m. w. Chr.! die Auslegung unsers heutigen Evangeliums, und der nützliche Unterricht in demselben. Lasset uns diese schöne Sittenlehre noch einmal kurz wiederholen, um dieselbe desto tiefer unserem Gedächtnisse einzuprägen; und nur noch eine einzige Anmerkung hinzufügen, welche nicht minder nützlich ist, als die vorigen. Der stumme Teufel, den Jesus austrieb, erinnert uns nämlich an eine für uns heilsame Anmerkung der heiligen Väter, die sagen, daß der Satan die Menschen geistlicher Weise öfters

stumm

stumm mache, so wie er diesen Elenden leiblicher Weise stumm gemacht habe. Er mache, daß sie Gott nicht gehörig loben, daß sie nichts Gutes reden, daß sie zum Bösen schweigen, daß sie mit der Sprache das Gute nicht befördern, was sie befördern könnten. Er öffne zwar den Mund der Menschen gerne zum Lügen, zum Fluchen und Schwören, zum Lästern und Schimpfen, wenn sie aber was Gutes reden sollten, wenn sie ihre Sünden beichten, wenn sie Gott danken und bethen sollten, so mache er sie gerne stumm.

Die Lästerungen der Pharisäer, welche Jesus heute widerlegte, erinnern alle treue Diener Gottes und Freunde der Tugend, daß, wenn sie von den Gottlosen der Gottseligkeit wegen getadelt und verlachet werden sollten, sie sich damit trösten können, die Pharisäer hätten es Jesu auch so gemacht, hätten seine wohlthätigsten Handlungen auf das schlimmste ausgeleget, daß sie folglich nach seinem Beyspiele und ihm zu Liebe dergleichen Beschimpfungen geduldig ertragen wollten.

Die erschreckliche Beschreibung aber, welche im heutigen Evangelium von dem Zustande eines Menschen gemacht wird, der von dem angetretenen Wege der Tugend abgeht, und in die vorigen Sünden und Laster zurückefällt, soll euch, m. w. Chr.! billig bewegen, daß ihr euer Heil in Furcht und Zittern wirket, und den Rückfall in eure vorigen Sünden als das größte Uebel fürchtet, und verabscheuet. — Diese entsetzliche Beschreibung soll euch antreiben, daß ihr euch auf die Weise verhaltet, wie jene Menschen, die von einer schweren Krankheit aufstehen. Diese wenden ja alles an, ihre Gesundheit dauerhaft zu machen, und vermeiden alles, was sie wiederum in ihre vorige

Krank-

Krankheit stürzen könnte. Eben so betraget euch auch, m. w. Chr! wenn ihr von einer schweren Seelenkrankheit aufgestanden seyd. Vermeidet alles, die Gelegenheit, den Ort, die Personen, in, bey oder mit welchen ihr euch versündiget habt. Fliehet alles, was euch zum Laster verführen kann. Wendet alle Mittel an, das Gebeth, die Betrachtung der rührendsten Wahrheiten der Religion, den öfteren Gebrauch der heiligen Sakramente, damit ihr nicht mehr in das alte Unglück, in die alten Sünden fallet. Der steht, sehe zu, daß er nicht falle. Seyd deßwegen stets auf eurer Hut, wachet über euch auch bey erlaubten Ergötzlichkeiten. Ersticket jede sündhafte Begierde in euch gleich in ihrem Entstehen. Bestrebet euch, dem Taufbunde stets treu zu verbleiben, bey welchem ihr feyerlich geschworen habt, dem bösen Feinde und allen seinen Eingebungen tapfer zu widerstehen, die verbotenen Lüste nicht über euch herrschen zu lassen, und der Lehre Jesu stets nachzuleben, auf daß, wenn ihr also nach dem Worte Gottes stets gelebt habet, ihr euer Sterbebett mit dem Troste besteigen könnet, den euch das Evangelium heute giebt: Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe behalten. Amen.

Am Feste des heiligen Josephs.

Joseph aber ihr Mann, weil er gerecht war, war willens, sie zu verlassen. Matth. 1. 19.

Eingang.

Nachdem Matthäus das Geschlechtsregister Jesu beschrieben, und gezeiget hatte, auf welche Weise unser Erlöser vom Abraham und David abstamme, so kömmt er auf das heutige Evangelium, und erzählet darin die Vermählung Mariä mit Joseph, berühret auch dabey ganz kurz ihre wunderbare Empfängniß von dem heil. Geiste. — Obschon Gott zur Ausführung seiner Anschläge keines Beystandes der Menschen vonnöthen hat, so gefällt es ihm doch nach seiner großen Liebe, sich ihres Dienstes öfters zu bedienen. In dieser Absicht erwählte er nach der Erzählung des heutigen Evangeliums den heiligen Joseph, und übertrug ihm alle Sorgen und allen sichtbaren Beystand über seinen göttlichen Sohn, während seines sichtbaren Wandels auf dieser Erde. Gott handelte dabey ganz gewiß nach den Regeln der weisesten Fürsicht. Denn da das große Werk der Erlösung der Menschen nach seinen ewigen Rathschlüssen von der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen abhangen sollte, und es sich geziemete, daß der Sohn Gottes von keiner andern Mutter, als von einer keuschen Jungfrau geboren würde, wie auch, daß das hohe Geheimniß seiner wunderbaren Geburt bis zu einer bestimmten

Zeit der Welt verborgen bliebe, so war es nothwendig, daß diese jungfräuliche Mutter vermählet würde, da eine Geburt außer der Ehe der Mutter und dem Sohne schimpflich, ja selbst dem Werke der Erlösung hinderlich gewesen seyn würde, wie ihr euch alles dieses leicht vorstellen könnet m. w. Chr.! — Ihr, die ihr wisset, daß die Welt nur nach dem, was in die Augen fällt, und was gewöhnlich ist, urtheilet, daß sie folglich allzeit dafür gehalten haben würde, das von Maria geborne Kind, so viele Wunder es auch wirkete, sey nicht die Wirkung einer übernatürlichen Kraft, sondern die Frucht einer schändlichen Leidenschaft. Ihr könnet euch also leicht einbilden, daß man auf der Welt keineswegs das Wunder würde geglaubet haben, welches mit Maria vorgegangen war, sondern daß man von ihr äußerst schimpflich würde geredet haben, wenn sie als eine ledige Person einen Sohn geboren hätte. Ihr könnet euch leicht vorstellen, daß sie dadurch der Gegenstand einer allgemeinen Verachtung würde geworden seyn, daß man sie mit den schimpflichsten Strafen würde belegt haben, und daß man selbst die heiligsten Lehren, die erbauendsten Beyspiele und wundervollsten Handlungen ihres Sohnes wenig würde geachtet haben. — Um die Unschuld Jesu und Mariä also vor den Augen der Welt nicht beschimpfen zu lassen, war's vonnöthen, daß diese wunderbare Geburt unter dem Schatten einer gemeinen Ehe verhüllet würde; und die Ehre der Mutter und des göttlichen Kindes erfoderte es, daß Maria einen Gemahl hätte, und in dem Stande der Ehe lebte, damit ihre Tugend ohne allen Verdacht, die Geburt ihres Sohnes ohne allen Vorwurf wäre, und ein unwidersprechlicher Zeuge von ihrer Jungfrauschaft gefunden würde.

würde. — Ihr sehet also schon daraus, m. w. Chr.! wie nothwendig es war, daß Maria vermählet wurde. Ihr könnet die Nothwendigkeit dieser ihrer Vermählung noch ferner aus folgenden Gründen einsehen. Ihr wisset, daß Jesus uns Menschen äußerlich in Allem ganz gleich werden wollte, daß er, als das Kind der Verheißung, unter den übrigen Söhnen Adams vermengt, alle Stuffen des Alters, von der schwächsten Kindheit an bis zu den männlichen Jahren hinaufsteigen, folglich alle mit der Kindheit und Jugend verbundene Schwachheiten annehmen wollte: Er mußte also gepfleget, genähret, gekleidet, verwahret und besorget werden: — Was war nun der weisen Fürsicht Gottes angemessener, als daß sein himmlischer Vater ihm diese Hülfe, die er keinem Menschen abgehen läßt, verschaffte? daß er nämlich einen Mann wählte, dem er die sichtbare Verwaltung der Angelegenheiten seines Sohnes anvertraute: — Auch sollte das Kind Jesus, als der zukünftige Erlöser besonderen Schicksalen ausgesetzt seyn, er sollte in Bethlehem gebohren, und in Aegypten getragen werden. Seine liebe Mutter mußte also auch einen Beystand in diesen ihren Reisen, einen Tröster in ihren Nöthen, einen Gehülfen in der gemeinschaftlichen Bewahrung dieses himmlischen Unterpfandes haben, der durch seine Wachsamkeit, durch seine Klugheit und Bemühung ihr Führer, und ihr Haushalter wäre, der die Sorgen für das göttliche Kind mit ihr theilte, und dessen Nährvater und Beschützer würde.

Der himmlische Vater mußte also, um seine göttlichen Rathschlüsse auszuführen, die Augen auf einen frommen Mann werfen, der nach seinem Herzen wäre, und dem er dieses wichtige Amt anvertrauen könnte.

— Nun dieser von Gott auserwählte Mann wird euch bekannt seyn, m. l. Chr. Es ist Joseph, dessen Festtag wir heute begehen, und von welchem das verlesene Evangelium redet, und ihn uns als ein Muster zur Nachfolge aufstellet, von dem ich auch, da ich dieses Evangelium erklären will, euch heute predigen werde. Ich werde mich wieder an das Evangelium halten, und euch dasjenige, was es von diesem Nährvater Christi sagt, erklären. In der ganzen evangelischen Geschichte wird aber von dem Leben Josephs nichts gemeldet, als nur die folgenden Begebenheiten, sein verborgener Kummer wegen der Schwangerschaft Mariä, seine Vermählung mit Maria, seine Reise nach Bethlehem, seine Flucht in Aegypten, und seine Betrübniß über das verlorne Kind Jesus. Das heutige Evangelium zwar handelt von seinem Verlöbnisse mit Maria, und von seinem Bekümmernisse wegen ihrer Schwangerschaft. Da ich euch die anderen Lebensumstände bey andern Gelegenheiten schon erklärt habe, so will ich bloß diese beyden letzten Stücke aus dem Evangelio euch in dem ersten Predigttheile erklären. In dem zweyten Theile aber werde ich euch zeigen, wie wir dieses zu unserm Nutzen, und zu unsrer Erbauung anwenden sollen. Vernehmet alles, was ich euch hierüber sagen werde, mit der gehörigen Aufmerksamkeit!

Erster Theil.

Maria begab sich sogleich, nachdem ihr der Engel verkündigt hatte daß sie als eine Jungfrau den Messias gebähren würde, nach Hebron zu ihrer Anverwandtinn Elisabeth. Sie unternahm ohne Zweifel

diese

diese Reise hauptsächlich aus dieser Ursache, um dieser ihrer Freundinn das große Wunder und Geheimniß zu entdecken, welches mit ihr vorgegangen war. Ein Geheimniß, das sie sich vielleicht aus weiblicher Schamhaftigkeit ihrem Bräutigam nicht zu entdecken getrauete, gleichwohl aber ihrer Baase Elisabeth, als welche nach der Aussage des Engels ebenfalls eine wunderbare Geburt haben sollte. — Joseph mit Maria vermählt, wußte nichts von dem Gespräche des Engels mit ihr, nichts von dem Auftrage des Allerhöchsten, nichts von der Ueberschattung des heiligen Geistes, nichts von dem Bewegungsgrunde ihrer Reise nach Hebron; vermuthlich hatte er auch in dieser Reise kein Geheimniß gesucht, da die nahe Verwandtschaft mit Elisabeth ihm ein hinlänglicher Grund zu diesem Besuche scheinen konnte. Unwissend in allen bisherigen Anstalten, welche die göttliche Fürsicht in Ansehung Mariens und des Meßias schon getroffen hatte, sah er die Schwangerschaft seiner verlobten Braut nach ihrer Rückkunft in Nazareth.

Das Evangelium bemerkt zwar eigentlich diesen Umstand nicht, m. w. Chr.! ob Maria selbst, da sie von dem Besuche ihrer Baase nach Nazareth zurückekam, dem Joseph entdeckt habe, was sie für eine Erscheinung gehabt, und wie sie nicht durch eine unkeusche Verbindung, sondern durch Gottes mächtige Wirkung mit einem Sohne sich schwanger befinde. Das Evangelium, sage ich, bemerket diesen Umstand nicht, ob Maria selbst dieses Geheimniß, das außer ihr Niemand wissen konnte, dem Joseph eröffnet, oder durch einen ihrer nächsten Anverwandten habe eröffnen lassen, oder ob Joseph allein dieses für sich bemerket habe. — Maria mußte es ohne Zweifel viel

Selbstverläugnung gekostet haben, ihrem Bräutigam jetzt noch das zu verschweigen, was sie außer der Elisabeth noch keinem Menschen geoffenbaret hatte. — Ob ihr Joseph würde geglaubt haben, wenn sie ihm das Geheimniß entdeckt hätte, kann ich euch nicht sagen, m. l. Chr.! Freylich war ihm ihre Tugend bisher ganz unverdächtig; — doch war es ganz gewiß für Joseph besser und überzeugender, wenn ihm dieses wichtige Geheimniß auch von dem Engel entdeckt wurde, von welchem es Maria selbst wußte. — — Ehe es ihm aber von dem himmlischen Bothen entdeckt wurde, wie sehr mußte es den rechtschaffenen Mann befremden, seine Verlobte in solchen Umständen nach Nazareth zurückkehren zu sehen! Sie, deren Keuschheit ihm bisher dermassen unverdächtig war, daß er ihr nichts, was auch nur wider die jungfräuliche Sittsamkeit, geschweige, wider die Keuschheit lief, zugetrauet hätte! Sie, deren Sittsamkeit bey ihm so außer allem Verdacht war, daß er sich niemals durch eine böse Nachrede würde haben verleiten lassen, sie einer Untreue an ihm, besonders eines der Todesstrafe würdigen Verbrechens fähig zu glauben, da nach dem mosaischen Gesetze eine Braut, die eine solche grobe Untreue gegen ihren Bräutigam begieng, der Steinigung unterworfen wurde. — Allein hier hatte er entweder ihr eigenes Geständniß der Schwangerschaft, oder die Sache schien selbst zu reden. —

M. w. Chr.! Welch ein für das tugendhafte Herz Josephs gefährlicher Augenblick war dieser nicht, wo seine Augen das erstemal von einem so unvermutheten Blicke getroffen wurden? Welch ein Entsetzen, und welch eine Unruhe und Verwirrung mußte dieses nicht in seinem Gemuthe erregen? Maria, die in seinem

Sinne

Sinne allezeit eine keusche Jungfrau war, scheinet jetzt eine Mutter zu seyn! — Wie groß wird nicht seine Verlegenheit gewesen seyn, in der er sich befand? Was sollte er in diesen betrübten Umständen thun? — Auf der einen Seite die unläugbare Schwangerschaft seiner Braut, auf der andern Seite eine Person, die er für unschuldig halten mußte, wenn er nach der anerkannten Tugend urtheilen wollte, und die ganz gewiß noch nicht in der Verstellung so weit gekommen war, daß sie so frech und künstlich die Mine einer Unschuldigen hätte annehmen können. Wie sollte er den Bericht seiner Sinne mit dem unschuldigen Karakter Mariens vereinigen? — Die Tugend und Sittsamkeit seiner Braut, und ihr untadelhafter Wandel konnten ihm zwar für ihre Treue Bürge seyn, allein, wie oft geschiehts, daß das Laster den Schein der Tugend annimmt, und wie oft verbirgt die Heucheley unter dem Schleyer der Sittsamkeit Verbrechen, die vor dem allsehenden Gott ein Gräuel sind? So groß auch die Hochachtung war, die er für Maria hegte, so hatte er doch Grund vor sich, in diesem Falle nicht günstig von ihr zu urtheilen, weil ihr Zustand selbst wider sie zeugte, und sie vielleicht sogar ihr Stillschweigen anzuklagen schien. — Was für eine Unruhe, was für ein marternder Kampf, und was für eine Verlegenheit für einen Bräutigam! Wo war jemals eine Prüfung für einen Bräutigam bedenklicher, als jene des heiligen Josephs, wo alles dazu beytrug, seinen Argwohn und sein Besorgniß wegen der Untreue seiner Braut zu vermehren? Was soll er in dieser äußersten Verwirrung anfangen? Seine Verbindung, die er mit Maria getroffen hatte, war den Nachbarn bekannt. Soll er sich öffentlich von ihr scheiden lassen?

Soll er sie öffentlich anklagen? Sie ihres so scheinbaren Lasters wegen dem beißenden Gespötte der Leute aussetzen? — Soll er in dem Scheidebriefe die Ursache der Trennung deutlich angeben, oder wenigstens dieselbe außer Gerichte bekannt machen, und auf solche Weise das Verlöbniß aufheben, daß es ihr zur öffentlichen Schande gereichte? Nein, m. w. Chr.! Joseph hatte ein zu menschliches Herz, und besaß eine größere Tugend, als daß er dieses zu thun sich hätte entschließen können. — Aber was für einen Entschluß fasset er dann endlich? — Das Evangelium beantwortet uns dieses, und sagt uns: Joseph aber ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht öffentlich beschimpfen wollte, war willens, sie heimlich zu verlassen. Joseph betrug sich also gegen Maria auf die liebvollste Art, die ihm in diesen Umständen möglich war. Denn Mariam noch als eine Braut in diesem Zustande zu erkennen, und bald ins Haus zu führen, dieß war seinem Herzen zu schwer, wenn gleich seine Liebe gegen sie in demselben nicht ganz erloschen war. Aber er entschließt sich, sie als seine Braut, die er nach seinen Einsichten nicht ganz entschuldigen konnte, aber auch nach der Güte seines Herzens nicht verdammen wollte, nicht mit harten Vorwürfen zu betrüben, noch weniger dem beißenden Gespötte der Leute auszusetzen, sondern seinen Unwillen in diesen bedenklichen Umständen, wo sich die Eifersucht sonst alles erlaubt, zurückzuhalten, und sie ganz heimlich zu verlassen. — Er wollte seinen Schmerzen in seinem Herzen verschlossen halten, und sie auf die liebevollste und gelindeste Weise, die in dergleichen Umständen möglich war, entlassen, so daß sie gegen alle Beschimpfung und Bestrafung gesichert würde. Er wollte,

da

da die Männer nicht verbunden waren, in dem Scheidebriefe eine Ursache der Trennung anzugeben, ihr einen solchen Scheidebrief geben, worin nicht die geringste Meldung einer Untreue geschähe. — Allein, auch dieses wollte die göttliche Fürsicht nicht gestatten, m. w. Chr.! weil auch noch in diesem Falle die Ehre der Mutter Jesu einem zu starken Verdacht ausgesetzet worden wäre. Auch um Jesu willen mußte dieses verhindert werden. Daher geschah es, wie das Evangelium erzählet, daß, als Joseph mit diesen Gedanken umgieng, ihm ein Engel des Herrn erschien, und ihn durch ein himmlisches Traumgesicht aus aller Verlegenheit auf einmal setzte. Da nämlich der himmlische Bothschafter Joseph im Schlafe erschien, und zu ihm sprach: Joseph du Abkömmling Davids, trag kein Bedenken, Maria deine Gemahlinn zu dir zu nehmen, denn ihre Leibesfrucht ist von dem heiligen Geiste. Verbanne die Furcht aus deinem Herzen, und trag kein Bedenken, Mariam heimzuführen, und dich mit ihr zu verheurathen, denn ihre Schwangerschaft kömmt von himmlischer Einwirkung her; sie ist die Braut des heiligen Geistes, und die Mutter des Sohnes Gottes. Denke nicht mehr daran, daß du die Bande, welche dich mit ihr verbinden, zerreißen wollest. Ihre Tugend ist über allen Verdacht erhaben. Sie hat empfangen, ohne aufzuhören eine Jungfrau zu seyn. Die gesegnete Frucht, die sie unter ihrem Herzen trägt, ist ein Werk der göttlichen Allmacht. Es ist das wundervolle Kind, das sein Volk von der Knechtschaft des Teufels retten, und selig machen soll. —— Sie wird einen Sohn gebähren, beschließt der Engel seine Gesandtschafts-

rede, dessen Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen.

Der Engel erinnerte hier in seiner Anrede den heil. Joseph zuerst an seine Abstammung von David, ohne Zweifel aus dieser Ursache, weil es eben dem David verheißen war, daß einer von seinen Nachkömmlingen der Erretter Israels werden sollte. Und eben deßwegen setzte er sogleich den Namen hinzu, welchen Joseph dem Kinde geben sollte, denn Jesus heißt nach hebräischer Sprache ein Erlöser, ein Erretter, Einer, der Andern hilft, sie von großen Uebeln befreyt, und in einen glücklichern Stand versetzt. — Ein solcher sollte der Sohn Mariä seyn, der wird sein Volk erlösen von ihren Sünden

M. l. Chr.! Welche frohe Bothschaft dieses für Joseph gewesen, und welche glückl che Veränderung in seinem Gemüthe vorgegangen sey, läßt sich leicht denken. In diesem Augenblicke verzogen sich nämlich die trüben Wolken der Traurigkeit aus seinem Gemüthe und Herzen, seine herznagende Verlegenheit ward auf einmal gehoben, das schwere Räthsel aufgelöst, die Unschuld Mariä gerechtfertiget, die hohe Bestimmung ihres Kindes bekannt gemacht, und er als ein Diener der göttlichen Fürsehung aufgestellt. — Kein Zweifel kam ihm mehr wegen der Unschuld seiner Verlobten in den Sinn, sondern er glaubte fest dem Worte des Herrn, daß Maria die Braut des heiligen Geistes und die Mutter des Meßias sey. — Welche selige Beruhigung dieses für den guten gerechten Mann war, könnet ihr euch leicht einbilden, wenn ihr euch in seine Lage hineindenken, und an seine Stelle setzen wolltet. Welche himmlische Freude mußte er nicht über diese Nachricht empfunden haben, als über

eine

eine Nachricht, die ihm und der ganzen jüdischen Nation ganz gewiß die allerwichtigste und allererfreulichste war? Wie weit größer mußte aber seine Freude seyn, da er die Ehre haben sollte, dem Meßias seinen heiligen Namen aufzugeben, und sein Nährvater zu seyn? — Wie ernstlich wird er daran gedacht haben, als er vom Schlafe erwachte, wie er den göttlichen Befehl in Ansehung der Vermählung mit Maria befolgen, und sie nach der bald vorzunehmenden Trauung in sein Haus führen könne! — Wie sehr wird dieses nicht seinen Glauben in dieser Sache gestärket haben, da ihm nun auch Maria, wenn sie es noch nicht gethan hatte, wird erzählet haben, was ihr geschehen, wie auch ihr der Engel erschienen sey, wobey alles bis auf den Namen, den das Kind tragen sollte, mit der ihm geschehenen Ankündigung übereinkam, auch da sie ihm nun das wird erzählet haben, was sich in dem Hause der Elisabeth zutrug, wie diese ihre Baase aus göttlicher Eingebung auch dieses wichtige Geheimniß erkannt habe? —

Joseph wußte nun, m. w. Chr.! warum die weise, gütige Fürsicht Gottes sein Verlobniß mit Maria veranstaltet, und die Trauung mit derselben nicht gehindert habe. Er wußte, was aus dem Kinde, welches Maria gebähren würde, werden sollte, und was für Pflichten er in Ansehung desselben haben würde. — Er wird für alles dieses der göttlichen Fürsicht gedanket, und sich nun glücklich geschätzt haben, der Bräutigam Mariä als der Mutter des Meßias zu seyn. — Dieses ist es nun auch, was ich euch zur Erklärung des heutigen Evangeliums zu sagen hatte. Lasset uns jetzt auch unsere Betrachtung darüber anstellen, und

sehen,

sehen, was wir aus demselben für unsere Tugend und Sittlichkeit zu erlernen haben, und dieses in dem

Zweyten Theile.

Bevor wir unsere Betrachtung über die Tugenden Josephs anstellen, muß ich euch eine meiner Bemerkungen mittheilen, die ich über diese evangelische Geschichte gemacht habe, um euch die wunderbare Fürsicht Gottes bey dieser Sache recht deutlich vor Augen zu legen. Ich sagte euch schon etwas im Eingange der Predigt davon, aber hier muß ich das Uebrige beyfügen. — Wenn wir nämlich die Sache genauer betrachten, so finden wir, daß Gott das Geheimniß, welches mit Maria vorgegangen war, dem Joseph auf eine kurze Zeit noch verborgen hielt, nicht sowohl um seine Tugend zu prüfen, als um uns in der Wahrheit dieses wunderbaren Geheimnisses noch besser zu bestätigen. Es scheint mir, viel daran zu liegen, daß ich euch die Weisheit der göttlichen Fürsicht, welche in dieser sonderbaren Begebenheit verborgen liegt, etwas besser entdecke. Gott ließ nämlich die Verwirrung und den Verdacht Josephs in Ansehung Mariens seiner Braut auf eine kurze Zeit zu, um ihre Reinigkeit desto deutlicher an den Tag zu legen, und um uns in dem Glauben an der wunderbaren Geburt seines Sohnes desto kräftiger zu bestätigen; gleichwie er den Zweifel des Thomas in Ansehung der Auferstehung Jesu zuließ, um jene Wahrheit desto einleuchtender zu machen. Denn, gleichwie dem zweifelnden Thomas ein desto stärkerer Beweis von der Auferstehung gegeben wurde, also wurde dem heil. Joseph seines kleinen Mistrauens wegen ein desto stär-

kerer

kerer Beweis, ja ein ganz unverwerfliches Zeugniß von der Treue und Keuschheit Mariä, und von der Heiligkeit ihrer Frucht gegeben. — Der Entschluß, den er anfangs gefaßt hatte, Mariam als eine untreue Braut zu verlassen, läßt uns gar nicht zweifeln, daß er sie nachher für unschuldig erkannt habe. Sein anfangs geschöpfter Verdacht beweist handgreiflich, daß er an der Geburt Jesu keinen Theil hatte, und seine durch einen Engel gestillte Unruhe zeigt sonnenklar, daß man diese Geburt sonst niemande, als Gott allein zuschreiben könne. — Die Weisheit der göttlichen Fürsicht leuchtet aber nicht allein aus dem hervor, daß sie zur wunderbaren Bestätigung unsers Glaubens, den Joseph in Betreff Mariens einige Zeit in Ungewißheit ließ; sondern wir erkennen diese Weisheit auch daraus, weil sie, zur Verbergung des großen Geheimnisses, für Maria einen solchen Bräutigam bestimmte, der die Klugheit hatte, seine Klagen einzuhalten, welche er dem äußerlichen Scheine nach wider seine Verlobte führen konnte, durch welche Klagen sie würde gezwungen worden seyn, die Wahrheit zu sagen, und das Geheimniß zu offenbaren: einen solchen Bräutigam, der in diesem Falle so große Liebe hatte, seine Empfindlichkeit zu überwinden, und seinen Schmerzen zu unterdrücken, und der zugleich so bescheiden war, ein Geheimniß, das noch eine Zeit lang der Welt verborgen seyn mußte, andern nicht zu offenbaren, und nach den Absichten der göttlichen Weisheit äußerlich ganz den Schein eines Vaters zu behaupten, um den wahren Ursprung des göttlichen Kindes den Juden noch auf einige Zeit zu verbergen.

Nun

Nun nach dieser allgemeinen Betrachtung über diese evangelische Geschichte lasset uns, m. w. Chr.! unsere Augen auf die Tugenden Josephs werfen, die uns in derselben als besondere Muster zur Nachfolge von Gott vorgestellt werden. Mancher könnte von euch gedenken, das Evangelium rede zu wenig von diesem merkwürdigen Manne. Allein, wenn wir die Sache genauer betrachten, so können wir uns keinesweges beklagen, daß die Schrift von seinen Tugenden und Handlungen uns zu wenig sage. Denn sie sagt nur in dem heutigen Evangelium uns mit wenigen Worten schon genug, da sie uns Joseph als einen Gerechten, als den Bräutigam Mariens, und als den Nährvater Christi vorstellet. Freylich müssen wir ihn mehr aus seinen Handlungen, als aus seinen Reden kennen lernen. Maria gab dem Engel Antwort, und aus ihren Worten können wir ihre Liebe zur Reinigkeit, ihre tiefe Demuth, und aus der Bitte auf der Hochzeit zu Kana auch ihre große Nächstenliebe kennen lernen. Aber von Josephs Reden meldet uns das Evangelium nichts. Die heiligen Geschichtschreiber haben kein einziges Wort von ihm aufgezeichnet hinterlassen. Man sieht ihn im Evangelio handeln, aber man hört ihn darin nicht reden. Man hört ihn heute nicht einmal ein demüthiges Bekenntniß seiner Niedrigkeit, wie Maria kurz zuvor in gleichen Umständen that, ablegen: weder hört man ihn seinen Gehorsam gegen den göttlichen Willen mit Worten bezeigen, sondern er gehorcht auf dem Befehle des Himmels, und schweiget. Der Engel verkündiget ihm heute, daß der heilige Geist den Leib des Sohnes Gottes in Maria gebildet habe, und daß

er

er sich nicht fürchten solle, Mariam als seine Braut zu heurathen. — Er schweiget, und gehorchet. — — Allein, m. w. Chr.! ohne etwas von den Reden Josephs zu wissen, wie liebenswürdig erscheinet er uns nicht in seinen Handlungen? Betrachtet nur sein Verhalten in dem heutigen Evangelio, ohne an seine Treue zu denken, mit welcher er seinem erhabenen Berufe genugthat, wovon ich euch bey der Erklärung anderer Evangelien schon vieles gesagt habe! — Denket nur heute an jenen bedenklichen Vorfall in dem verlesenen Evangelium, wo er die Mäßigung hatte, der Ehre seiner Braut zu schonen, eben da es seine Ehre zu begehren schien, ihrer Ehre nicht zu schonen. Welche Liebe, welche Sanftmuth, welche Mäßigung und Behutsamkeit ließ er nicht dazumal erscheinen, als sich ihm Maria, die mit dem Sohne Gottes schwanger gieng, unter den schwarzen Farben eines Lasters zeigte? Was hätte er sagen und thun müssen, wenn er sich der Wuth einer mißtrauischen bösen Leidenschaft hätte überlassen wollen, durch welche so viele Ehen in die grausamste Zwietracht versetzet werden, obwohl sie öfters nur aus dem ungegründetsten Verdacht entstehen? — In welchen quälenden Unruhen sieht man nicht einen Bräutigam oder Ehemann, der über das zweydeutige Betragen seiner Braut, oder seiner Gemahlinn aufgebracht wird? — Von der Eifersucht geblendet wird er lieber die Ungerechtigkeit begehen, eine Unschuldige zu verdammen, als die Gelindigkeit haben wollen, einer Sträflichen zu schonen. Er wird sie bey dem geringsten Scheine einer Untreue der ganzen Strenge des Gesetzes unterwerfen, obwohl er vielleicht selbst nicht so unschul-

schuldig wäre, daß er das Recht hätte, den ersten Stein auf sie zu werfen. — Joseph aber ist der Bescheidenste unter allen Männern. Weit entfernt, daß er die öffentliche Abstrafung eines ihm so scheinbaren Lasters fodern sollte, will er vielmehr seiner Verlobten keine Vorwürfe machen, und sich ganz des Rechts begeben, sie öffentlich anzuklagen. — Welche große Liebe und Mäßigung bezeigte er nicht dadurch gegen Maria? O möchten doch alle christlichen Eheleute an diesem seinem Betragen ein Beyspiel nehmen! besonders solche Eheleute, die wegen der geringsten auch unschuldigsten Handlungen ihres Ehegatten von der Eifersucht ihr Herz einnehmen lassen, und die bey dem geringsten und ungegründetsten Verdachte von dem Zorne und der Rachgierde entbrennen! O wie oft zerstört nicht den lieben Ehefrieden ein bloßer Verdacht, welchen Eheleute gegen einander im Herzen unterhalten? Wie oft wird die gegenseitige Zuneigung, die sie sich einander am Fuße des Altars schwuren, dadurch untergraben, daß sie die Pflichten der Liebe, die sie sich einander schuldig sind, ganz und gar vergessen? Bey wie vielen wird der Ehestand schon eine Hölle in diesem Leben, da sie nimmermehr das selige Vergnügen schmecken, welches die gegenseitige Liebe, Hochschätzung und gesellige Eintracht in diesem Bündnisse gewähren? — O wie viel Unfrieden, wie viele Zänkereyen, Gewaltthätigkeiten, Lästerungen, Verkleinerungen bey Andern, Anklagen vor Gericht, Schmähworte und Ehescheidungen würden verhütet werden, wenn sich alle Eheleute an diesem schönen Beyspiele Josephs spiegelten? An einem Beyspiele, das Gott nicht umsonst

sonst für uns Christen in dem Evangelium zum ewigen Denkmale aufzeichnen ließ? — Wie schlecht folget man aber diesem Beyspiele nach? Wie hart hält es nicht öfters, einen solchen Verdacht, der insgemein ein bloßer närrischer Verdacht ist, aus dem Kopfe zu bringen, und das Mißtrauen aus dem Herzen zu reißen? Wie schwer ist es nicht öfters, solche Eheleute mit einander wiederum zu vereinigen? Gelingt es auch zu Zeiten dem Seelsorger, oder sonst einem guten Freunde durch vernünftige Vorstellungen den Verdacht solchen lieblosen Eheleuten zu benehmen, und den Hausfrieden wiederum herzustellen; so ist er doch von keiner Dauer; die nächste scheinbare Ursache erneuert den Unfrieden wieder, und die Eifersucht schlägt neuerdings in helle Flammen aus. — O daß doch, wiederhole ich meinen sehnlichen Wunsch, der ich lauter glückliche Ehen in meiner Pfarre zu sehen von Herzen wünschte; o daß doch alle Eheleute an dem Beyspiele Josephs die gegenseitige Liebe, Ehrfurcht und Hochachtung erlernen, und wohl bedenken möchten, wie kläglich die Folgen der Eifersucht sind; die den ehelichen Frieden störet, das Vertrauen aufhebt, einen Ehegatten zum Sklaven des Eigensinnes und der Unvernunft des Andern machet, die Bande der Pflichten für nichts achtet, an dem unschuldigsten Verhalten das Laster wahrnimmt, und die Tugend für Heucheley ansieht! — O daß doch alle Eheleute betrachten möchten, daß die innere Zufriedenheit, und Ruhe der Seele, das reine Vergnügen ihres Herzens und ihr ganzes Glück nur von einem sol-

chen Ehestande herrühre, in welchem wahre gegenseitige Liebe, reine Gottesfurcht, ächte Frömmigkeit, und ein aufrichtiger christlicher Wandel gefunden werden!

Auch für uns übrigen Christen, die wir nicht verheurathet sind, giebt uns Joseph heute ein Beyspiel der Liebe und Mäßigung. Denn wie schön lehret uns nicht sein Beyspiel, wie wir unseres Gleichen lieben, ihre Tugend verehren, und mit ihren, auch nur scheinbaren Fehlern Geduld haben sollen? Wie nachdrücklich empfiehlt uns nicht sein Beyspiel gütige, sanftmüthige Gesinnungen; auch gegen jene von unsern Nebenmenschen, die unseren Einsichten nach gefehlet haben? — Wie selten ist aber heute zu Tage eine solche Mäßigung unter uns? Wie selten ist die Liebe anzutreffen, die mit den Fehlern des Nächsten Geduld und Nachsicht hat, und seine Schwachheiten entschuldiget? Welche heftige Neigung haben wir nicht im Gegentheile, das Verhalten unseres Gleichen zu tadeln, ein unüberlegtes Urtheil über sein auch unschuldiges Betragen zu fällen; einen ungerechten Verdacht auf seine Tugend zu werfen, und ihm seiner Fehler wegen die bittersten Vorwürfe zu machen? O wie sehr verdammet nicht das sanfte Verhalten Josephs gegen Maria, und seine Mäßigung gegen sie in einem Umstande, wo ihn alles wider sie aufzubringen schien, unsern unbesonnenen Tadel und unsere hämische Bosheit; womit wir den fehlenden, ja öfters unschuldigen Nächsten behandeln? Wie sehr beschämet dieses nicht unser liebloses Verhalten gegen andere, und wie nachdrücklich belehret

uns

uns dasselbe nicht, für die Fehler unserer Nächsten, die schon geschehen sind, Nachsicht zu haben; sie mit Gelassenheit zu ertragen, und ihren Schwachheiten zu schonen! — M. w. Chr! Dieses sind aber bey weitem noch nicht alle Betrachtungen, die wir über dieses Evangelium für uns machen können. Denn Joseph wird uns in demselben als der Bräutigam Mariens, als der Nährvater Christi, und als ein gerechter Mann, wie ich schon gesagt habe, vorgestellt; worüber sich noch manche gute Betrachtungen machen lassen. Denn erstens wissen wir; daß die heilige Schrift den Namen eines Gerechten sonst Niemanden beylegt, als denjenigen, die Gott wahrhaft fürchten, seine Gebothe vollkommen beobachten, den bösen Neigungen gänzlich entsagen, Gott in allem gehorchen, und mit ihm im Glauben ganz vereinigt leben. — Als ein solcher Gerechter verdiente Joseph; daß er des göttlichen Vertrauens gewürdiget wurde; daß ihm die heiligen Begebenheiten von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, welche den Weisesten unter den Heiden verborgen waren, und bey welchen die fleischlichen Augen der Juden nur weltliche Hoheit erwarteten, geoffenbaret wurden. — Als ein Gerechter hatte er zwar vor den Augen der Welt nichts Glänzendes, das wir als sinnliche Geschöpfe bewundern müßten, an sich. Es kömmt aber auch nicht darauf an, daß wir uns über die Tugenden Josephs mit leerer Bewunderung aufhalten; sondern das Hauptsächlichste ist die Erbauung zu unserer Sittenverbesserung. Die Menschen bewundern nur Sachen, die in die Augen

fallen; dergleichen sind große Reichthümer, vorzügliche Verstandsfähigkeiten, glänzendes Glück, himmlische Wunderkraft, u. d. m. Ja sogar die Tugenden beurtheilen sie nur nach dem äußerlichen Glanze; die verborgenen Tugenden, die nicht viel Geräusche vor der Welt machen, dergleichen die Mäßigung, der stille Gehorsam, die Geduld, die Demuth, die Wachsamkeit eines Hausvaters, die Treue in der Beobachtung seiner Pflichten, die Herrschaft über seine Leidenschaften, ein gemeines und von außen einförmiges Leben sind, werden nicht genug von der Welt geschätzet. — Joseph hatte freylich keine von solchen glänzenden Eigenschaften, welche die meisten bewundern, an sich. Die Geschäfte seines Amtes, zu welchem er heute berufen wurde, waren dem Ansehen nach von den Geschäften einer gemeinen Lebensart nicht unterschieden. Man sah ihn auch keine Wunder wirken wie die Propheten, oder Apostel thaten. Sondern das Evangelium stellet uns ihn allein als einen verborgenen Gerechten vor; dessen Leben jederzeit nach dem Willen Gottes, und nach den Regeln der Gerechtigkeit eingerichtet war. Demuth, Gottergebenheit, und ein glaubiger Gehorsam zeichnet sich besonders in seinen Handlungen aus; welche uns in der evangelischen Geschichte von ihm aufbewahret wurden. Er erschien auf der Welt, wie viele anderen Gerechte, verfolgt; wurde vielfältig von Gott geprüft; mußte in Aegypten flüchtig gehen, mußte sich einige Zeit in diesem fremden Lande aufhalten, mußte bey der Rückkehre nach Nazareth im Schweiße seines Angesichtes sein Brod für sich

und

und für das Kind Jesus gewinnen. Und mit diesem armen, mühseligen Stande war er zufrieden, blieb bey demselben geduldig, und Gott ergeben. Er ertrug seine Armuth und Niedrigkeit nach dem Beyspiele Jesu mit Gelassenheit. Er unterwarf sich in allem den Anordnungen der göttlichen Fürsicht ohne Murren. Da ihn der Himmel bestimmte, die Größe des Sohnes Gottes vor den Augen der Menschen durch seinen niedrigen Stand zu verbergen; so unterwarf er sich dieser Anordnung ohne fürwitziges Nachgrübeln. Ganz gegen die Vorurtheile der Juden, die nur einen mächtigen Meßias erwarteten, glaubte er; daß dieses ihm anvertraute Kind das Volk Israel erlösen werde. Obschon er von einem königlichen Stamme, und ein Sohn Davids war, folglich viele Könige zu Vorältern hatte; so ertrug er dennoch mit Demuth und Geduld die Erniedrigung der davidischen Familie. Als der erste Schüler der Demuth Jesu unterwarf er sich demüthig dem Befehle des römischen Kaisers, zoh mit seiner verlobten Gemahlinn nach Bethlehem, gab andern ein Beyspiel der Treue und Unterwürfigkeit, und war fremden Personen zinsbar: weil es Gott also haben wollte. Er brachte als ein gemeiner Handwerker in einem Städtchen Galliläens in Demuth sein Leben dahin, behielt das Geheimniß, welches ihm vom Himmel so rühmlich war anvertraut worden, bey sich verschwiegen: da ihm doch die Bekanntmachung dessen so viele Ehre gemacht hätte. Er rühmte sich nicht vor den Menschen der Befehle, die ihm von dem Engel des Herrn aufgetragen wur-

den, sondern behielt die himmlischen Aufträge verschwiegen bey sich. — Seinen fertigen, gläubigen Gehorsam erkennen wir noch deutlicher aus seinem in dem Evangelium aufgezeichneten Handlungen. Sagt ihm der Engel, er solle kein Bedenken tragen, Mariam seine Braut zu sich, in sein Haus zu nehmen; so war er gehorsam. Sagt ihm der Engel: steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh in Aegypten, und bleib dort, bis ich dirs sage: so stund er auf, nahm das Kind und seine Mutter, und gieng nach Aegypten; und blieb allda, bis ihm der Engel Gegenbefehle ertheilte. Kaum hatte der Engel ausgeredet, so dachte er an nichts, als an den Gehorsam. Auf den ersten Befehl, den er vom Himmel bekam, machte er sich auf; gleich dem gläubigen Abraham, von dem er nicht allein sein Geblüt, sondern auch seinen Glauben geerbt hatte; und zog in das fremde Land. Es hatte bey ihm kein Aufschub, kein Vernünfteln, keine fürwitzige Nachfrage, oder Berathschlagung Statt. Er untersuchte nicht den Befehl, der an ihn ergieng; erkundigte sich nicht nach den Absichten, noch nach dem Erfolge desselben: sondern ihm genügte, daß Gott befiehlt; er antwortete nur durch ein ehrerbiethiges Stillschweigen, und durch ein schnelles und getreues Vollziehen. — Sehet, m. w. Chr! Warum dem heiligen Joseph der Ehrenname eines Gerechten gebühret; und betrachtet alles dieses wohl, es sind lauter schöne Beyspiele zur Nachfolge für uns. Denn nebst dem, daß seine Demuth ein aufgeblasenes Herz, eine unmäßige Begierde nach Ehren,

ren, und eine übertriebene Empfindlichkeit verdammet; so lehret uns sein fertiger Gehorsam, und seine gläubige Gottergebenheit, wie unser Gehorsam müsse beschaffen seyn. Wir müssen uns nämlich nach seinem Beyspiele den Anordnungen Gottes ohne Widerrede, ohne Murren, mit williger Gehorsame unterwerfen; und in allen Umständen unseres Lebens in den Willen Gottes ergeben; alle Verhängnisse, die über uns kommen, als Schickungen seiner weisen und gütigen Fürsicht betrachten; dabey stillschweigen, und denken: daß wir viel zu kurzsichtig sind, um die unerforschlichen Absichten Gottes mit uns zu ergründen. Wir müssen den Stand lieben, der uns angewiesen ist; müssen in allen Umständen, in welchen wir uns befinden, mit Gott zufrieden seyn, uns in Kummer und in Aengsten, die uns beunruhigen, in seine väterlichen Arme werfen; und ohne Murren und Ungeduld auf dem Wege fortwandeln, den uns seine Weisheit vorgezeichnet hat. —

Ferner stellet uns das heutige Evangelium Joseph als den Bräutigam Mariens vor. Seine Lebensgeschichte ist uns zwar bis zu seiner Vermählung gänzlich unbekannt; doch können wir aus seiner Vermählung mit der Mutter Jesu schließen, daß er ein frommes Leben müsse geführet haben: denn Sirach sagt 26. Kap.: ein frommes Weib ist eine große Gabe, und wird einem Manne gegeben, der Gott fürchtet; für seine guten Werke. — Gleichheit der Sitten wird ohne Zweifel zwischen diesen zwoen Personen geherrschet haben, welche nur ein Herz ha-

ben sollten; und welche die göttliche Fürsicht zu eben demselben Dienste bestimmte. Reinigkeit und Demuth zeichneten Maria aus: und diese Tugenden werden auch ihn vorzüglich gezieret haben. — Seine Vermählung mit Maria war ein Werk des Himmels: der Engel des Herrn ordnete dieselbe an. Maria und Joseph waren durch Gottes Weisheit für einander auserwählt; durch den ewigen Rathschluß Gottes für einander gebildet, und durch den Geist Gottes mit einander verbunden. Sie hatten nur einerley heilige Absichten; weil sie nur einen heiligen Gegenstand, Jesum nämlich, hatten. Gleiche Absichten, und gleiches Bestreben nach Tugend beglückten auch ihre Verbindung mit Frieden, mit Liebe und besonderer Einigkeit: wie uns die heilige Geschichte in andern Stellen dieses anzeiget. Denn mit einander giengen sie nach Bethlehem; um nach dem Befehle des Kaisers ihre Unterthänigkeit zu bezeigen. Mit einander reisten sie nach Jerusalem auf das Osterfest; mischten bey dem Verluste des göttlichen Kindes ihre Wünsche und Thränen in eins; bezeigten gleichen Schmerz; weil sie gleiche Zuneigung und Liebe zu ihm hatten. Mit einander verwunderten sie sich über die Wunder Jesu; da sie das allgemeine Gerücht davon erfuhren. — O m. l. Chr! Wie viele glücklichere eheliche Verbindungen würde es geben, wenn sie von dem Himmel, wie jene Josephs und Mariens, geschlossen würden? Gleichheit der Tugenden und der Neigungen knüpften das Eheband zwischen diesen zwoen Personen; eine Gleichheit, welche allein die Quelle des Friedens und Se-

gens

gens in den Familien ist. — Geiz oder Ehrbegierde geben aber in unsern Zeiten gemeiniglich den Ausschlag bey Stiftung der Ehen. Man fragt nur nach, was für ein Vermögen eine Person habe, und bekümmert sich nicht viel um ihre Sitten, und Frömmigkeit. Man betrachtet die Ehe nicht sowohl als ein Geheimniß in Christo, sondern vielmehr als einen Handel einer Person mit der andern nach ihren zeitlichen Gütern. Und man läßt sich ohne alle Anrufung der göttlichen Erleuchtung, und ohne alles Nachsinnen über die Sitten, Neigungen, und Eigenschaften des Verstandes und des Herzens in eine Verbindung ein; in welcher die Fehler fast ohne alle Hülfe, und die Plagen um so empfindlicher sind, je näher sie treffen.

Endlich stellet uns das Evangelium den heiligen Joseph als den Nährvater Jesu vor. Die göttliche Fürsicht wird ihn, da sie ihn zu diesem wichtigen Amte ausersehen hat, auch mit allen dazu nöthigen Eigenschaften versehen haben. Die Liebe zur Reinigkeit mußte ihn würdig machen, der Bräutigam der reinsten Jungfrau zu werden. Ein fester unbeweglicher Glaube war bey ihm nothwendig; um nicht durch das geringe Ansehen des Meßias geschwächt zu werden; und um Jesum in seiner zarten Kindheit unter den Verfolgungen und Müheseligkeiten des Lebens zu erziehen. Und sein fertiger Gehorsam war nothwendig; um die wichtigen Befehle des Himmels schleunigst zu entrichten. — Welche erhabene Ehre war aber dieses nicht für ihn: da ihn der

Himmel heute bestimmte, als Nährvater das göttliche Kind zu erziehen, und dieses theure Unterpfand durch seine Wachsamkeit, und durch seinen Fleiß zu erhalten? Wie glücklich wurde er nicht als ein solcher vom Himmel bestimmter Diener der göttlichen Vorsehung? Wie glücklich war er nicht, da sich bald darauf unter seiner Anführung Maria zu Bethlehem aufhielt, und das göttliche Kind zur Welt gebar? Da er bey der Beschneidung das göttliche Kind hielt, ihm die Thränen abtrocknete, sein heiliges Blut auffaßte; und ihm nach dem Befehle des Engels seinen himmlischen Namen Jesus aufgab? Wie glücklich war er nicht, da er bey der Ankunft der Hirten und der Weisen die freudigsten Entzückungen empfand? Wie glücklich wurden seine Hände, da sie zu einer so edlen Arbeit bestimmt wurden; wodurch das kostbarste Leben erhalten wurde? Wie glücklich war er nicht in seiner geringen Behausung zu Nazareth mit Jesu und Maria? Wo er Jesum nach Genüge betrachten, auf seinen Armen tragen, mit seinen Lippen küssen, und mit väterlicher Zärtlichkeit lieben, und herzigen konnte. Wo er äußerlich zwar von ihm den Gehorsam annahm, innerlich aber seine Verehrung ihm abstattete; und wo er schon auf Erden bey diesem seligen Umgange jenes unbeschreibliche Vergnügen, welches die Auserwählten im Himmel wonnetrunken macht, wird zum Voraus verkostet haben? —

Sehet, m. l. Chr.! Zu solchen Betrachtungen giebt uns das heutige Evangelium Anlaß. Joseph ist darin als das Muster der schönsten Tugenden aufgestellt. Ein jeder wähle für sich die schicklichsten Züge von diesem reizenden Tugendbilde. Verzeihet mir nur, daß ich heute euch etwas länger als sonst aufgehalten, und auch auf andere Evangelien etwas Rücksicht genommen habe. Ich wollte auf dem heutigen Feste dasjenige nachholen, und euch sagen, was ich bey andern Gelegenheiten nicht sagen konnte; was doch ungemein nützlich für euch seyn kann. — Betrachtet, ich bitte euch, die Tugenden Josephs öfters, welche uns besonders heute zur Nachfolge sind vorgestellt worden. Lasset dieses herrliche Muster nie aus den Augen. Lernet von ihm, mit welcher Sanftmuth und Gelassenheit ihr euch bey allen Gelegenheiten, besonders in dem Ehestande betragen sollet. Lernet von ihm Bescheidenheit und Mäßigung gegen eures Gleichen, und eine kluge sanftmüthige Liebe; wo ihr ihre Fehler ohne Leidenschaft beurtheilet, und ohne Empfindlichkeit übertraget. Lernet von seinem fertigen Gehorsam, Gottes Befehle mit Freuden zu erfüllen. Lernet von seiner Gottergebenheit, euch ebenfalls in allen Schicksalen dieses Lebens in den Willen Gottes ergeben, und euren Stand lieben. Da ihr auf dem Lande lebet, und in eurem Stande dem Leben Josephs näher kommet, als die vornehmen Leute in den Städten: so schätzt euren Stand hoch, wo ihr durch Arbeiten gegen manche Sünden und Ausschweifungen gesichert werdet, und ungehinderter Gott dienen könnet.

Er-

Erfüllet mit eben solcher Treue die Pflichten eures Berufes, mit welcher Joseph die Pflichten seines erhabenen Berufes erfüllte. Kurz, folget ihm in seinen Tugenden nach, die euch in dem Evangelio zum Beyspiele vorgestellet sind; so werdet ihr ihm auch einstens in dem Himmel nachfolgen, wo ihr mit ihm das Glück haben werdet, Jesum zu sehen, und ewig zu besitzen, Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München